

Simon Wolf

**Historisch-systematischer Aufriss
der Argumentationsformen bei Aristoteles**

Tübingen 2006

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Der Kontext des Korpus: Chronologie und Überlieferung	8
3	Anregungen und Vorläufer	21
3.1	Argumentationsdiskurs vor Platon	21
3.2	Argumentationsformen bei Platon	34
4	Topik, Eristik und Apodeiktik bei Aristoteles	53
4.1	Topisch-dialektische Argumentation	53
4.2	Spielarten der Dialektik	69
4.3	Apodeiktische Argumentation	73
4.4	Bedeutung der Kategorialanalytik	81
5	Rhetorische Argumentation	86
6	Ergebnis und Ausblick	97

Anhänge

A	Siglenverzeichnis	102
B	Griechisch-deutsches Glossar	103
C	Matrix der Prädikabilien (nach <i>Top.</i> I, 5 / 8)	105
D	Logische Verhältnisse der Aussageformen („Logisches Quadrat“)	106
E	Graphische Darstellungen des „Sokrates-Syllogismus“	108
F	Aufbau der Syllogismen-Systematik der <i>Analytiken</i>	110
G	Syllogismen-Systematik in den <i>Ersten Analytiken</i>	113
H	Übersicht der Argumentationsformen bei Aristoteles	115
I	Bibliographie	116
I	Hilfsmittel	116
II	Verwendete Editionen der aristotelischen Primärtexte	116
III	Sekundärliteratur	118

1 Einleitung

Die aristotelische *Rhetorik*¹ hatte für die antike Theoriegeschichte eine Epoche machende Wirkung. Mehrere der für das Werk grundlegenden Gliederungsschemata sind nicht nur in der antiken Rhetoriktradition rezipiert und kanonisiert worden, sondern haben einen Einfluss darüber hinaus auch bis in moderne Rhetoriken ausgeübt. Die Trias der rednerischen Gattungen etwa (γέννη τῶν λόγων / *genera causarum*) findet sich in dieser Zusammenstellung, Terminologisierung und in der analytischen Begründung für die Notwendigkeit dieser Dreizahl erstmals bei Aristoteles (*Rh.* I, 3 / 1358a 35 ff.).² Sie wird fortan in der sich ausbildenden Systematik der Rhetorik gelehrt (Fuhrmann 1995, 81 f.), wobei meist die Anzahl, nicht aber ihre Begründung zitiert wird.³ Die Rhetorik bestehe aus den drei Bestandteilen Redner, Gegenstand und Publikum; sie richte sich stets auf den Zuhörer, und dieser höre entweder über Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges; daher gebe es genau diese drei Redegattungen (*Rh.* I, 3 / 1358b ff.).⁴ Neben dem Reflexionsgrad zeigt diese Begründung vor allem das genuin wissenschaftliche Interesse des Stagiriten an der Rhetorik. Im Inhalt und in der Darstellungsabsicht setzt Aristoteles sich eindeutig von den zeitgenössischen Verfassern von Redelehren (τέχναι) ab, die wesentlich stärker oder ausschließlich die umlaufenden Gliederungsschemata der Rhetorik niederlegten und simple technische Handlungsanweisungen im Sinne von Fallkasuistiken gaben.

Ebenso wie in der Rhetorik hatten viele weitere Untersuchungsergebnisse des Aristoteles eine für die jeweilige Disziplin grundlegende Bedeutung, beispielsweise in der Biologie oder in der Ethik, und sie markierten den Beginn der Disziplingeschichte im engeren Sinne. Eindrucksvollster Beleg für diese Bedeutung des Aristoteles ist die Rezeptionsgeschichte seiner Logik. Die *Ersten Analytiken* waren in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit das

¹ Kursiviert bezeichnet „Rhetorik“ im Folgenden stets die aristotelische Schrift; recte geschrieben ist die Disziplin gemeint.

² Vgl. auch Rapp 2002a, 370. Die *Rhetorik* wird hier und im Folgenden stets nach der neuen Übersetzung in der Akademie-Reihe zitiert (Christof Rapp 2002); die entsprechenden Stellen des griechischen Texts entstammen der maßgeblichen Edition von Rudolf Kassel (1976). Das Siglenverzeichnis und weitere Hinweise zur Zitation finden sich im Anhang.

³ Eine ausgearbeitete Vorstufe findet sich bei Platon, *Phaidros* 261a ff. Sokrates nimmt hier Bezug auf rhetorische Lehren, die sein Gesprächspartner Phaidros gehört haben könnte. Cicero, der mit *De oratore* ausdrücklich kein Lehrbuch der Schulrhetorik vorlegen will, zitiert im Rahmen des Kurzreferats der herkömmlichen „abgedroschenen Reden“ („*contrita praecepta*“) ebenfalls die Dreizahl – jedoch ohne weitere Begründung (*De oratore* I, 138-145, hier 141). Ihre schulgemäße Einteilung mit einem deutlich aristotelischen Anklang liefert er in den *Partitiones oratoriae*, 10. Quintilian diskutiert die Dreizahl und verweist dabei auf Aristoteles (*Institutio oratoria* III, 4).

⁴ Für eine Zusammenstellung von Telos, Thema und Tempus der Redegattungen bei Aristoteles vgl. Knappe 2000b, 40.

Referenzwerk der Logik, sie wurden studiert, kommentiert, systematisiert, und noch manchem Autor des 20. Jahrhunderts gelten sie als „Gesetzbuch des korrekten Denkens“.⁵ Erstmals die „Logik von Port-Royal“ unternahm im 17. Jahrhundert eine grundlegende neue Untersuchung auf dem Gebiet der Logik, nachdem die *Analytiken* zwei Jahrtausende lang gelehrt worden waren. Die beiden weiteren Schriften des Aristoteles, die sich im engeren Sinn mit Argumentation befassen, *Topik* und *Sophistische Widerlegungen*, sind in der Neuzeit zwar wesentlich weniger intensiv rezipiert worden als *Analytiken* und *Rhetorik*; sie können aber jeweils ebenfalls mit vollem Recht beanspruchen, einen neuen Zugang und – für die *Topik* weitaus mehr als für die *Sophistischen Widerlegungen* – ein verbindliches und definitives Ergebnis vorgelegt zu haben. Die *Sophistischen Widerlegungen* lehnen sich an die *Topik* an – wenn sie nicht ohnehin als deren Buch IX verstanden werden.⁶ Beide Werke widmen sich der selben, nämlich der dialektischen Argumentationsform. Die topische Dialektik ist die erste große Argumentationskonzeption bei Aristoteles; ihr folgt die syllogistisch-apodeiktische Argumentation in den *Ersten* und *Zweiten Analytiken*. Die Untersuchung der aristotelischen Argumentationstheorie muss sich also erstens den beiden Hauptformen der apodeiktischen und der dialektischen Argumentation widmen; letztere ist in den zwei Formen zu berücksichtigen, in denen Aristoteles sie beschreibt.

Zweitens können die Ergebnisse dieser Untersuchung sinnvoll auf die *Rhetorik* übertragen werden. Denn das systematisch bedeutsamste Novum dieser Schrift ist die Betrachtung der Rhetorik unter dem Gesichtspunkt ihrer spezifischen Argumentation. Bereits in den ersten Sätzen stellt Aristoteles heraus, dass er im Ausbleiben dieser Betrachtungsweise das entscheidende Manko vorausgehender Rhetoriken sieht, und in Absetzung gegenüber diesen *technai* orientiert er seine eigene Arbeit konsequent an den zentralen Begriffen der rhetorischen Argumentation. Die Untersuchung der *Rhetorik* als Argumentationstheorie erfasst sie also in ihrem systematischen Kern.

Wenn die Argumentation der verbindende Begriff der genannten Schriften ist, muss zunächst geklärt werden, inwiefern überhaupt ein solcher Begriff bei Aristoteles angenommen werden kann, und wie er genauer bestimmt ist. In den *Ersten Analytiken*, der *Topik* und in den

⁵ Weil, E.: La place de la logique dans la pensée aristotélicienne. In: Revue de Métaphysique et de Morale 56 (1951), 283-315; dt. in Hager, F. P. (Hrsg.): Logik und Erkenntnistheorie des Aristoteles. Darmstadt: WBG 1972 (= Wege der Forschung, 226), 134-174, hier 136 (zit. nach Zekl 1998, IX).

⁶ *Topik* und *Sophistische Widerlegungen* werden gelegentlich vollständig vereinheitlicht als Buch I bis IX derselben Schrift ediert, ansonsten aber häufig – mit getrennter Buchzählung – in einer gemeinsamen Edition; vgl. die Diskussion dieser Frage bei Beriger 1989, 19-25, und Zekl 1997, XCV.

Sophistischen Widerlegungen gibt Aristoteles eine ausschnittsweise wortidentische Definition der Deduktion oder des Schlusses.⁷ In der Fassung der *Topik* lautet sie: „Eine Deduktion ist also ein Argument, in welchem sich, wenn etwas gesetzt wurde, etwas anderes als das Gesetzte mit Notwendigkeit durch das Gesetzte ergibt.“⁸ Nun kann aus dem Vorkommen des Wortes „Argument“ in dieser Übersetzung der *Topik* nicht direkt auf die Existenz einer Argumentationstheorie bei Aristoteles geschlossen werden, denn der entsprechende griechische Ausdruck „*logos*“ trägt eine ausgesprochen vielfältige Semantik.⁹ Wenn aber auch der Bezug auf das Wort nicht eindeutig ist, so spricht Aristoteles mit „*logos*“ in der Definition der Deduktion doch genau den Begriff des Arguments an.¹⁰ Die vorgenommene Bestimmung gilt für die Argumentation, wie sie in der *Topik* und den *Analytiken* diskutiert wird. Für die *Rhetorik* ist dieser Begriff jedoch zu eng, da er die Notwendigkeit des Schlusses einbezieht, während die rhetorische Argumentation von lediglich wahrscheinlichen Schlüssen ausgeht. Somit ist „Argument“ bei Aristoteles in Anpassung der entsprechenden Definition von „Deduktion“ oder „Schluss“ folgendermaßen zu bestimmen: Ein Argument ist eine Kombination von Aussagen, in welcher sich aufgrund bestimmter Ausgangssätze etwas anderes als diese Sätze mit Notwendigkeit oder Wahrscheinlichkeit ergibt.

Die antike Rhetorik pflegt ein differenziertes Instrumentarium an paraverbalen und nonverbalen Überzeugungsmitteln. Beispielsweise können der Einsatz einer gedämpften Stimme und eine zurückgenommene Gestik den Ausdruck von Trauer unterstreichen. Diese Elemente fallen sämtlich nicht in den Bereich der rhetorischen Argumentation im engen technischen Sinn – und Aristoteles schweigt in der *Rhetorik* auffällig über derartige Mittel. Darüber hinaus kennt die lateinisch-antike Rhetorikterminologie die Systemstelle der

⁷ „*Syllogismos*“ kann als „Schluss“ oder „Deduktion“ übersetzt werden, entspricht aber nicht ohne Weiteres dem „*Syllogismus*“; vgl. dazu unten Kap. 3, S. 57, Anm. 249.

⁸ *Top.* I, 1 / 100a 25 – 27: „Ἔστι δὴ συλλογισμὸς λόγος ἐν ᾧ τεθέντων τινῶν ἕτερόν τι τῶν κειμένων ἐξ ἀνάγκης συμβαίνει διὰ τῶν κειμένων.“ Vgl. *APr.* I, 1 / 24b 18 – 20 und *SE* I / 164b 27 – 165a 2.

⁹ Im Kontext der Rhetorik als Disziplin kann „*logos*“ die folgenden fünf Bereiche bezeichnen: (1) Wort, Rede, Erzählung, Ausführung, Ausspruch, Argument; (2) Rederecht; (3) Lehre, Definition; (4) Begriff, Begründung, Argumentation; (5) („logische“) Konsequenz (die *Poetik* kennt den negierten Ausdruck, *alogon*, als „das Ungereimte“ (*Po.* XXIV, 5)). Nicht unproblematisch ist es daher, wenn Krapinger die Beschreibung des *logos* als Überzeugungsmittel an entsprechender Stelle (*Rh.* I, 2 / 1356a 35 ff., hier 1356a 19) übersetzt mit: „Durch die Rede [im gr. Text: *logos*] endlich überzeugt man...“ [im Medium der Rede (*logos*), indem...]. Das Problem der Homonymie besteht hier nur im Ausgangstext; die deutsche Begrifflichkeit kann sinnvoll zwischen der „Rede“ als ganzer und ihrem Überzeugungsmittel der „Argumentation“ differenzieren, vgl. die entsprechende Übersetzung bei Rapp: „Durch die Argumente ist man überzeugt, wenn (...).“ In der *Rhetorik* definiert Aristoteles die Verwendung von *logos* nicht explizit; Wörner (1990, 335 f., Anm. 1) differenziert und diskutiert im Anschluss an Lossau (1981, 48-51) sogar sieben unterschiedliche Semantiken des Wortes; knapp hierzu auch Menne 1985, 1. Primavesi (1996) gibt dagegen das griechische Wort durchgehend unübersetzt als deutsches Lehnwort wieder.

¹⁰ Zekl übersetzt die Parallelstelle in den *Ersten Analytiken* mit „Schluss ist eine Rede, in welcher (...).“

argumentatio (πίστις), die sich in der kanonischen Disposition einer Rede an die Schilderung des Sachverhaltes (*narratio* / διήγησις) anschließt. Von diesem Redeteil „*argumentatio*“ ist das Strukturmuster „Argumentation“ ebenfalls zu unterscheiden. Die *argumentatio* enthält einen großen argumentativen Anteil, sie ist aber nicht auf argumentative Überzeugungsmittel eingeschränkt.

Aristoteles beschreibt die Argumentationsformen auf einem hoch elaborierten Niveau. Wenn er sich aber in anderen Werken – paradigmatisch etwa in *De anima* – auf die Auffassungen seiner Vorgänger bezieht, und wenn er dieses Vorgehen ausdrücklich als eine Forschungsmaxime formuliert, dann stellt sich die Frage, inwieweit Aristoteles auch für die Beschreibung der Argumentationsformen auf eventuelle Vorstufen eingeht, welche Anregungen er aufgenommen hat und worin diese im Einzelnen bestehen. Nach Diogenes Laertius benennt Aristoteles sowohl einen Urheber der Dialektik als auch der Rhetorik; es ist zu untersuchen, ob dieser Zuschreibung je auch eine inhaltliche Würdigung entspricht. Darüber hinaus sind die Überlieferungslage und der werkgeschichtliche Zusammenhang zu berücksichtigen, in dem die für die Argumentationsformen zentralen Schriften stehen. Die heute monolithisch erscheinenden *Analytiken*, vor allem aber *Topik* und *Rhetorik*, waren von heute verlorenen Arbeiten flankiert, aus denen, soweit ihre Inhalte im Ansatz rückerschlossen werden können, ergänzende Hinweise zu den überlieferten Argumentationskonzeptionen bezogen werden können. Die Chronologie der Arbeiten entscheidet über die Möglichkeit der Beeinflussung; für spätere Werke ist festzustellen, ob und inwieweit sie die früheren einbeziehen.

Die Untersuchung der aristotelischen Argumentationsformen wird daher mit einer kurzen Diskussion der Chronologie und Überlieferungslage beginnen. Im historischen Kapitel werden die Anregungen untersucht, die Aristoteles in seine Untersuchungen einbezogen hat. Das systematische Kapitel stellt die dialektische der apodeiktischen Argumentation gegenüber. Die rhetorische Argumentation wird im letzten Hauptkapitel dargelegt.

Da im Folgenden vielfach von Schlussvorgängen und ihren Bestandteilen die Rede sein wird, muss zunächst die verwendete Terminologie näher bestimmt werden.¹¹ Dazu dient das klassischste, schon in der Antike diskutierte Beispiel:

¹¹ Zweideutigkeiten entstehen insbesondere, wenn „Schluss“, „Folgerung“ oder „Schlussfolgerung“ nicht begriffsscharf verwendet werden; verschiedene Lehrwerke treffen hierfür auch unterschiedliche Festlegungen.

- I Alle Menschen sind sterblich.
- II Sokrates ist ein Mensch.
- III Sokrates ist sterblich.¹²

Aus den zwei „Prämissen“ (Sätze I und II) wird die „Konklusion“ (Satz III) gefolgert. Die erste Prämisse ist die allgemeinere Formulierung, der „Obersatz“; die zweite Prämisse benennt einen speziellen (singulären) Fall, sie ist der „Untersatz“. Die Reihenfolge von Obersatz und Untersatz ist für die logische Gültigkeit des gesamten Ausdrucks nicht von Bedeutung; die Voranstellung des Obersatzes ist dennoch üblich. Der Übergang von den Prämissen zur Konklusion ist im konkreten, vorliegenden Fall die „Folgerung“ oder der „Schluss“; ihm liegt als Legitimation ein gültiges „Schlussverfahren“ zugrunde, das sich in verschiedener Weise formalisiert darstellen lässt. Im vorliegenden Schluss und in seiner Formalisierung als Verfahren ist Satz III jeweils die „Konsequenz“ oder „Schlussfolgerung“. (Der „Konsequenz“ ist dagegen der zweite Teil einer bestimmten Aussagenform: der materialen Implikation, die sich aus dem bedingenden „Antezedens“ und dem Bedingten (dem Konsequens) zusammensetzt; beispielsweise in: „*Wenn* etwas ein Mensch ist, *dann* ist es sterblich.“¹³) Die gesamte Formulierung des Schlusses, bestehend aus den Prämissen, dem fakultativen Ausdruck, der den Vorgang des Schließens anzeigt („also“, „deshalb“, „daher“ u. ä.), und der Konklusion, macht den „Schlussvorgang“ aus.

¹² Dieser klassische Syllogismus kann, streng genommen, gar nicht zur Demonstration eines gültigen Schlusses im Rahmen der aristotelischen Syllogistik dienen, da „Sokrates“ ein singulärer Term ist und die *Ersten Analytiken* singuläre Termini ausschließen. Dennoch ist dieser Schluss in der Verwendung als Demonstrationsfall weitgehend unproblematisch.

¹³ Vgl. z. B. Salmon, Wesley: Logik. Stuttgart: Reclam 1983 (= RUB, 7996). Amerik. OT: Logic. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall ²1973.

2 Der Kontext des Korpus: Chronologie und Überlieferung

Die Entstehungsreihenfolge derjenigen vier aristotelischen Schriften¹⁴, die für die Untersuchung der Argumentationsformen zentral sind, ist insoweit zu berücksichtigen, wie daraus Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Stadien zu ziehen sind, in denen sich die einzelnen Formen entwickelt haben. Die Aristoteles-Philologie hat in Fragen der Datierung weiterhin keine unumstrittene Lösung gefunden; wenn auch mit „viel Scharfsinn und nicht weniger Polemik“ (Höffe 1999, 25) auf der Grundlage textueller und intertextueller Hinweise vielerlei Versuche unternommen worden sind. Einigkeit besteht dagegen vor allem in allgemeinen Fragen.

Ein grundlegender Anstoß ging von Werner Jaeger aus:¹⁵ Er bemühte sich, die schulmäßige Vorstellung eines einheitlichen und überschneidungsfreien Lehrgebäudes einzureißen, die bereits durch die systematisch gegliederte Edition des Andronikos von Rhodos nahegelegt worden war.¹⁶ Dagegen betonte Jaeger den starken Einfluss Platons¹⁷ und stellte seine Aufgliederung der Arbeit des Stagiriten in die Jahre der Akademie, der Wanderschaft und der Meisterschaft. Jaegers Arbeiten fanden Unterstützung,¹⁸ stießen aber auch auf heftige Polemik, so dass heute „ein breiter Konsens darüber besteht, dass die Ergebnisse Jaegers im Gesamtkonzept wie in vielen Einzelheiten als verfehlt anzusehen sind“ (Flashar 1983, 177). Bleibendes Verdienst dieser Arbeiten ist der nachdrückliche Hinweis auf die Tatsache verschiedener Entwicklungsstadien in aristotelischen Theoriestücken; wenn auch die starke entwicklungsgeschichtliche Lektüre Jaegers nicht haltbar ist. Die Chronologie der Schriften ist für die vergleichende Rekonstruktion der Argumentationsformen deswegen von Bedeutung, weil zumindest zwei deutlich verschiedene Stufen der Syllogistik erkennbar sind:

¹⁴ Im Folgenden werden *Topik* und *Sophistische Widerlegungen* stets als separate Schriften behandelt, so dass zusammen mit den *Analytiken* und der *Rhetorik* insgesamt vier Werke zugrundeliegen. Diese Aufteilung bietet sich insbesondere auch daher an, dass sich anhand der vier Schriften die vier zu untersuchenden Argumentationsformen differenzieren lassen.

¹⁵ Jaeger 1912 und v. a. Jaeger ²1955 (¹1923). Zu dieser Diskussion vgl. Mueller-Goldingen 2003, 16-18.

¹⁶ Die Edition, erschienen zwischen 40 und 20 v. Chr. (vgl. Robling 1992, 1002), verzeichnete die vier großen Bereiche der Logik, der praktischen Philosophie (und Ethik) samt Rhetorik und Poetik, der naturwissenschaftlichen Schriften und der Metaphysik; die Schlussstellung der Ethik ist späteren Datums (Höffe 1999, 27). Das ausdrückliche Verständnis des Aristotelismus als eines einheitlichen großen „Lehrgebäudes“ findet sich beispielsweise bei Brandis 1833 (passim).

¹⁷ Vgl. z. B. Jaeger 1955, 12: „(...) [D]as spezifisch Aristotelische ist eben nur der halbe Aristoteles. Die Schüler haben das nicht begriffen, er selbst ist sich dessen stets bewußt geblieben“ (...).

¹⁸ U. a. durch die Sichtung aller verfügbaren biographischen Daten bei Düring, Ingemar: Aristotle in the Ancient Biographical Tradition. Göteborg, Univ., 1957, ND 1990; zu Jaegers Schülern gehört auch Fr. Solmsen.

Der frühen topisch-logischen Argumentation steht die etwas später anzusetzende analytische gegenüber. Die Reihenfolge der Entstehung und Überarbeitung entscheidet darüber, inwieweit Möglichkeiten der Referenz und Beeinflussung bestehen. Neben der Datierung ist auch die Überlieferungslage problematisch: Das *Corpus Aristotelicum* hatte ein immenses Ausmaß; überliefert ist aber womöglich weniger als ein Viertel der Werke.¹⁹ Verantwortlich gemacht werden hierfür vor allem die Unterschiede in der literarischen Qualität der Werke Platons und Aristoteles'. Gerade auch die Erforschung der aristotelischen Rhetorik leidet unter dieser Quellenlage, weil mehrere frühe rhetorische Schriften nicht überliefert sind. Unumstritten ist in der Aristoteles-Philologie die Aufgliederung der Schriften in exoterische, also für einen größeren Hörerkreis außerhalb der Schule bestimmte, und esoterische oder akroamatische, also für den Kreis der philosophisch vorgebildeten Hörer bestimmte Werke.²⁰ Hinzu tritt die dritte Gruppe derjenigen Werke, in denen Aristoteles die Lehren seiner Vorgänger, aber auch vielfältiges anderes Material zusammenstellt.²¹ Aristoteles verweist in seinen überlieferten Werken vielfach auf die „exoterischen Schriften“.²² Wieland entwickelt die interessante Erklärung, dass die exoterischen diejenigen Schriften sind, die Aristoteles während seiner Tätigkeit als Lehrer der Rhetorik verfasst hat.²³ Die *Rhetorik* muss den esoterischen Schriften zugeordnet werden²⁴, auch wenn sie mehrfach überarbeitet und wahrscheinlich sogar für die Veröffentlichung zu dem Zeitpunkt vorbereitet worden ist, an dem Aristoteles in Athen seine eigene Schule, das Lykeion, eröffnet.²⁵ Beide *Analytiken*, die *Topik* und die *Sophistischen Widerlegungen* sind unbestritten authentisch; auch die

¹⁹ Vgl. Höffe 1999, 22, und Barnes 1995b, 9. Eine neue Quellenlage auch für die Philosophie kann sich aus den Entzifferungen des Oxyrhynchus-Papyrus ergeben, die Oxforder Wissenschaftlern seit April 2005 gelungen sind; vgl. http://news.independent.co.uk/world/science_technology/story.jsp?story=630165 (gesehen am 20. April 2005).

²⁰ Der erstere Begriff der ἐξωτερικοὶ λόγοι findet sich auch ausdrücklich bei Aristoteles; der Gegenbegriff ist nicht aristotelisch und hat sich erst in der Rezeptionstradition ausgebildet (vgl. Wieland 1958, 325). Die „akroamatischen“ Schriften sind, beachtet man die Etymologie des Ausdrucks, für Hörer mit „gespitzten Ohren“ gedacht.

²¹ Vgl. z. B. Höffe 1999, 23, und Krapinger 1999, 247 f. Krapinger nennt lediglich die ersten beiden Gattungen. Gelegentlich werden auch lediglich die sämtlich verlorenen Dialoge als exoterische Schriften verstanden. Jedoch ist diese einfache Identifikation der Exoterika mit den Dialogen problematisch; vgl. Rapp 2002b, 48-50, hier 48; mit Verweis auf Dirlmeier⁹1991, 247 f.

²² Vgl. *Metaph.* XIII, 1 / 1076a 28; *EE* I, 8 / 1217b 22; *EN* I, 13 / 1102a 26 f.; *EN* VI, 4 / 1140a 2 f.; *Pol.* III, 6 / 1278b 31; *Pol.* VII, 1 / 1323a 22.

²³ Wieland 1958, passim, bes. 337 f. Eine exoterische Schrift ist demnach „für Aristoteles das, was in den Bereich der nichtphilosophischen Lehrtätigkeit fiel“ (ebd., 338). Zur Kritik vgl. dagegen Rapp 2002b, 48-50.

²⁴ Vgl. Höffe 1999, 24; Rapp 2002b, 48-50, und Krapinger 1999, 248; Krapinger formuliert die Feststellung, alle erhaltenen Schriften gehörten „zu den für den Schülerkreis bestimmten Lehrschriften“. Ähnlich bemerkt Rath, alle vollständig erhaltenen Schriften seien esoterisch (1998, 101). Für eine allgemeine Analyse der epistemologischen Implikaturen von Esoterik und Exoterik vgl. auch Marten 1977.

²⁵ Kennedy 1991, 301; nach Kennedy (ebd.) ist die *Rhetorik* „one of his most Athenian works“ – dies ist durch den offenbar frühen Entstehungszeitpunkt und die Überarbeitung für die zweite Athener Arbeitsperiode zu plausibilisieren. Zudem tut Aristoteles gut daran, eine Rhetorik-Schrift bereit zu halten, wenn er 335 v. Chr. in das „hotbed of debate“ (ebd.), nach Athen, zurückkehrt.

Kategorien und *De interpretatione*²⁶ gelten heute als genuin aristotelisch. Allgemein anerkannt ist heute auch die Authentizität der *Rhetorik*, so dass Fr. Marx' Befürchtung als widerlegt gelten darf, „daß wir nur ein Schulheft (...), nicht ein Originalwerk des Philosophen in der *Rhetorik* erhalten haben.“²⁷

Drei der vier zugrundegelegten Schriften entstammen dem Organon, der Sammlung logisch-wissenschaftspropädeutischer Werke.²⁸ Der Name „Organon“, der ein Instrument oder Werkzeug bezeichnet, ist nicht aristotelisch, er stammt vielmehr aus der Editionstradition und lässt sich in Anlehnung an den Begriff der dialektischen *organa* (*Top.* I, 13 – 18) erläutern, die dem Auffinden und der Bewertung geeigneter Prämissen für die Disputation dienen.²⁹ Apodeiktische und dialektische Argumentation, geleitet durch ein Regelwerk, dessen Einhaltung die Korrektheit der Folgerungen sichert, sind als „Werkzeuge“ der wissenschaftlichen Untersuchung zu verstehen. Allein die *Rhetorik* steht in der von Immanuel Bekker etablierten Systematik nicht im Organon, sondern gemeinsam mit der *Poetik* am Ende der Werkliste.

Die Datierung aristotelischer Schriften erfolgt häufig über die Auswertung intertextueller Verweise oder über vergleichende Auswertung von biographischen Daten und Texthinweisen auf historische Ereignisse.³⁰ Beide Methoden tragen die Unsicherheit in sich, dass die betreffenden Textstellen auch nachträglich eingefügt worden sein können, insbesondere dann, wenn Aristoteles eine Abhandlung zur „Veröffentlichung“ vorbereitet hat. Gerade im Fall der *Rhetorik* stellen diese Überarbeitungen ein großes Hindernis für die Datierung dar.³¹ Weil

²⁶ Die „Hermeneutik“ des Aristoteles wird hier mit ihrem lateinischen Titel zitiert (Übersetzung des gr. *Peri hermeneias*), da er den Irrtum einer Identifizierung der Schrift mit der gleichnamigen philosophischen Disziplin ausschließt.

²⁷ Marx 1900, 295; die Beurteilung als „Schulheft“ auch ebd., 313; zitiert nach Grimaldi 1972, 35 und 29.

²⁸ Hier wird die Problematik der chronologischen und systematischen Ordnung besonders augenfällig: Erstens versammelt das Organon durchaus nicht alle und nicht nur Frühwerke des Aristoteles; zweitens konzipiert er es nicht als Leiter, über die man zwar aufstiege, die man anschließend aber wegstoßen könne; es handelt sich nicht lediglich um Prolegomena, sondern auch um die wissenschaftliche Selbstvergewisserung, auf die Aristoteles immer wieder zurückgreifen kann. Die Qualifizierung des Organons allein als einer „logischen Propädeutik“ (Mueller-Goldingen 2003, 25) ist also diskussionswürdig. Als grundlegende Wissenschaftslehre ist das Organon jedoch nicht ganz vollständig, vor allem nicht gleichmäßig stark ausgearbeitet, denkt man etwa an die vergleichsweise wenig bearbeitete Textgestalt der *Kategorien* einerseits und die Knappheit, Systematik und Stringenz besonders der *Ersten Analytiken* andererseits (zu der nur vermeintlichen Einheitlichkeit des Organons vgl. Höffe 1999, 37-40). Zu der Ordnungsproblematik vgl. auch Brunschwig 1967, LXXXIII f.

²⁹ Vgl. Mueller-Goldingen 2003, 25, und Rath 1998, 100. Erstmals wird der Name „Organon“ in der Edition des Andronikos verwendet; ob er bereits zuvor gebräuchlich war, ist nicht zu klären (vgl. Rath ebd.).

³⁰ Paradigmatisch für die erste Methode steht Brandis 1833 (ibid.), vgl. hierzu auch Rapp 2002a, 184-191; für die zweite Methode z. B. Rapp 2002a, 179-184.

³¹ Entsprechend ist die *Rhetorik* schon dem ersten Athenaufenthalt, den „Wanderjahren“ und dem zweiten Wirken des Aristoteles in Athen zugeordnet worden (Rapp 2002a, 178).

eine absolute Festlegung häufig nicht zu leisten ist,³² werden die Werke auf der Basis einer Analyse der doktrinalen Entwicklung meist relativ zueinander datiert. Für die hier interessierenden Schriften des Organons und für die *Rhetorik* ergibt sich dabei ein in den zentralen Aussagen präzises Bild.

Die Entstehung der Werke des Organons sowie der *Rhetorik* fällt in die Akademiezeit, also in die Jahre bis zu dem Tod Platons (348 / 347 v. Chr.); *Topik* und *Rhetorik* zeigen jedoch auch deutliche Spuren einer späteren Überarbeitung. Beide Traktate sind möglicherweise auf der Grundlage von Vorlesungen des Aristoteles entstanden: Er hat sowohl über Dialektik als auch über Rhetorik in der Akademie gelesen; und der bekannte erste Satz der Rhetorik, der die Ähnlichkeit der Rhetorik mit der Dialektik formuliert³³ und damit zunächst als ein sehr unvermittelter Einstieg in eine Rhetorik-Vorlesung erscheinen kann, ist eventuell gerade diejenige Formulierung, mit der Aristoteles die Hörer seiner Dialektik-Vorlesung auf die Rhetorik einstimmt. Die *Topik* wird allgemein als eines der frühesten Werke eingeordnet.³⁴ Brandis plausibilisiert dies durch den Hinweis, „dass die *Topik* in allen übrigen Büchern des Organon's [sic] nicht bloß angezogen, sondern vorausgesetzt wird, dagegen in der *Topik* die *Analytik* nur im letzten Buche (...) [d. i. *Top.* VIII, 11 / 162a 11; S.W.]“ (Brandis 1833, 252). Brandis vermutet hier eine spätere Einfügung von der Hand des Aristoteles oder eines Bearbeiters. Denkbar ist auch, dass Aristoteles die *Topik* in frühen Akademie Jahren verfasste und die mittleren Bücher II-VII auch später beibehielt, während er die Randbücher oder lediglich Buch VIII jeweils überarbeitete. Die Überarbeitung des Buches VIII ist insofern gesichert, als es eine andere Terminologie als Buch I verwendet. Möglich ist sogar, dass die *Topik* in ihrer heutigen Textgestalt erst im Zuge einer späteren Bearbeitung zusammengefügt worden ist (Wagner/Rapp 2004, 10). Solmsen sieht jede Entwicklungsstufe der *Topik* auf dem Boden einer zumindest elementaren Syllogistik; eine vorsyllogistische „Urtopik“ sei unwahrscheinlich (Solmsen 1929, 152). Brunschwig (1967, LXXII) geht so weit, den Aufbau der *Topik* nach inhaltlichen Gesichtspunkten in die „livres centraux“ (II-VII) und die „livres périphériques“ (I und VIII) zu gliedern.³⁵ Zum Zeitpunkt der späteren Redaktion war die

³² Zu der Schwierigkeit absoluter Datierungen vgl. Mueller-Goldingen 2003, 15 f. Halliwell 1986, 324, empfiehlt generell: „Aristotelian chronology is a minefield from which the prudent keep their distance“ (zitiert nach Rapp 2002a, 178); diese Vorsicht geht so weit, dass das „Lexikon der philosophischen Werke“ für alle vier Schriften jeweils nur notiert: „entst. 4. Jh. v. Chr.“.

³³ „Die Rhetorik ist ein Gegenstück [ἀντίστοιχος] zur Dialektik.“ (*Rh.* I, 1 / 1354a 1) Die „Ähnlichkeit“ der beiden Disziplinen wird an weiteren Stellen der Rhetorik auch noch anders begrifflich gefasst; vgl. u. S. 93 mit Anm. 417. Zur Rhetorik als Gegenpart der Dialektik vgl. Brunschwig 1996 und Price 1968.

³⁴ Brunschwig 1967, LXXXIII bezeichnet sie sogar als „précoce“.

³⁵ Brunschwig 1967, LXXII. Dort beschreibt er die Dreigliedrigkeit der *Topik* als ein „ausgedehntes Triptychon“ („vaste triptique“, ebd.). Nicht zutreffend ist die Beurteilung, dass Buch I und VIII das „zentrale Gemälde“ („panneau central“) der *Topoi*-Bücher nur im Sinne von „introduction“ und „conclusion“ einrahmten. Die

Syllogistik der *Analytiken* aber offenbar noch nicht voll entwickelt, da ansonsten auch die Beschreibung der dialektischen Argumentation anders ausgefallen wäre; zumindest hätte Aristoteles in diesem Fall die Diskussion der Frage eingefügt, wie sich die dialektische zu der apodeiktischen Argumentation verhält. Vergleichbare Hinweise finden sich jedoch nur in umgekehrter Richtung in den *Analytiken*, dort wiederum zeigen diese Nennungen zwar Aristoteles' Bewusstsein und Interesse für diesen Vergleich, dem Umfang nach ist die Behandlung der Dialektik aber deutlich von nachrangiger Bedeutung.³⁶ Die *Topik* ist also eines der frühesten Werke und steht als solches schon vor dem Hintergrund einer Syllogistik; ihre Überarbeitung war ebenfalls noch in einer frühen Schaffensphase abgeschlossen.

Die *Sophistischen Widerlegungen* werden gelegentlich als Buch IX der *Topik* ediert (vgl. Wagner/Rapp 2004, 10).³⁷ Vor allem ihre abschließenden Paragraphen (Kap. 34) rechtfertigen diese Zusammenstellung, da Aristoteles an dieser Stelle resümierend nicht nur auf die kleine Schrift, sondern auf die Gesamtheit beider Werke zurückblickt. Aus dem unverhohlenen Stolz, der aus dem Rückblick spricht, zieht Kapp eine Folgerung auf das jugendliche Alter des Verfassers und gibt den wichtigen werkgeschichtlichen Hinweis, dass es offenbar auch zum Entstehungszeitpunkt der *Sophistischen Widerlegungen* „noch kein rivalisierendes didaktisches System in Dingen der Logik gab“ (Kapp 1965, 11). Mehr als zeitlich stehen beide Untersuchungen offensichtlich sachlich in engstem Zusammenhang. Nach ihrer wiederum leicht veränderten Begrifflichkeit und angesichts der Eigenständigkeit des Untersuchungsgegenstands ist aber auch das separate Entstehen plausibel.³⁸ Die wiederholte Erwähnung des Koriskos deutet auf Assos hin, mithin auf einen späteren Zeitpunkt der Entstehung.³⁹ Als ursprünglicher integraler Teil der *Topik* hätten die *Sophistischen Widerlegungen* grundlegend überarbeitet werden müssen; ohnehin ist auch für diesen Traktat eine spätere Redaktionsphase anzusetzen (Solmsen 1929, 76, Anm. 2). Ebenso wie für die Darlegung der dialektischen Argumentation in der *Topik* ist somit auch für die Kritik der

systematische Bedeutung der Randbücher liegt durchaus nicht primär in Vorbereitung und Zusammenfassung der Mittenbücher. Aus der vielmehr systematisch bedeutsamen Stellung der Randbücher wird die englische Auswahledition der Bücher I und VIII (Smith 1997) plausibel.

³⁶ *APr.* I, 1 / 24a 22; *APr.* I, 30 / 46a 9; *APr.* II, 16 / 65a 37; *APo.* I, 11 / 77a 29; *APo.* I, 19 / 81b 19.

³⁷ Auf eine ungewöhnliche Editionsvariante verweist Rolfes 1968, IV. Die Edition des Silvester Maurus (17. Jh.) unterteilte die *Sophistischen Widerlegungen* in ein erstes und ein mit Kap. 16 beginnendes zweites Buch; dadurch erhielten die tatsächlichen Widerlegungen der Sophismen gegenüber deren systematisierter Beschreibung eigenes Gewicht.

³⁸ Auch Brandis äußert Zweifel, dass die „*sophistischen Überführungen* [sic] (...) unmittelbar nach der *Topik* und nicht vielmehr später verfasst wurden (...), aber auch, ob sie bei Ausarbeitung der *Topik* bereits beabsichtigt waren (Brandis 1833, 255).

³⁹ Vgl. Solmsen 1929, 70.

Eristik in den *Sophistischen Widerlegungen* die Differenz zu der voll entwickelten Syllogistik der *Analytiken* zu berücksichtigen.

In den beiden ersten Werken des Organons, der *Kategorienschrift* und *De interpretatione*, entwickelt Aristoteles eine Analyse der Gattung – oder „Kategorie“ – kontextualisierter Wörter⁴⁰ und trifft grundlegende semiotische und negationslogische Festlegungen. Beide Werke sind daher wichtig für die Rekonstruktion des gemeinsamen semiotischen Fundaments aller Formen der Argumentation bei Aristoteles; ebenso lassen sich an ihnen wiederum verschiedene Entwicklungsstadien insbesondere bezüglich der Kategorienlehre als eines Theoriestücks der aristotelischen Argumentationslehre aufzeigen. *Kategorien* (4 / 1b 24 – 26) und *Topik* (I, 9 / 103b 22 f.) nennen dieselben zehn Kategorien,⁴¹ und sie dienen in der letzteren Schrift als Instrument für die Untersuchung und Beschreibung einzelner Topoi.⁴² Brunschwig betrachtet die *Topik*-Stelle als eine „confrontation d’ailleurs peu claire avec la division des prédicables“ (Brunschwig 1967, LXXXVI) und schließt daraus auf ein frühes Entwicklungsstadium der Kategorienlehre in der *Topik* und dessen spätere Entwicklung in der nun selbstständigen *Kategorienschrift* (ebd.). Jaeger (1955, 45) ordnet sie explizit als eine der Spätschriften ein.⁴³ Zu berücksichtigen ist jedoch auch die Tatsache, dass die *Kategorien* offensichtlich keine vollständige und endgültige Überarbeitung erfahren haben.⁴⁴ Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die Schrift *De interpretatione* aufgrund ihrer Bezüge zu der *Topik* und den *Ersten Analytiken* vermutlich zumindest später als diese beiden Schriften – und eventuell auch nach den *Zweiten Analytiken* – entstanden ist.⁴⁵ Das Anliegen der *Kategorien* ist also zwar in logischer und vor allem argumentationstheoretischer Hinsicht wichtig; der Grad der Ausführung aber derart unvollkommen, dass die Schrift immer wieder

⁴⁰ Dass Aristoteles von denjenigen Wörtern ausgeht, die „in Verknüpfung [κατὰ συμπλοκήν] (...) gesagt werden“ (*Cat.* 2 / 1a 15), ist eine bewundernswerte Antizipation der späteren Erkenntnis, dass die Bedeutung eines Wortes – oder bei Aristoteles: die „Kategorie“ eines „Ausgesagten“ – kontextabhängig ist.

⁴¹ Vgl. Höffe 1999, 170.

⁴² *Top.* IV, 1 / 120b 26 – 29: „(...) Ferner scheint ‚sich bewegend‘ nicht das Was-es-ist zu bezeichnen, sondern ein Tun oder Leiden (...).“ Vergleichbar *Top.* IV, 1 / 120b 36 – 121a 9; *Top.* IV, 4 / 125b 15 – 22; *Top.* VI, 8 / 146b 20 – 35; *Top.* VII, 1 / 152a 38 – 39. Stellen zitiert nach Brunschwig 1967, LXXXVI.

⁴³ Brandis verweist auf die Tatsache, dass die Kategorienschematik in der einen oder anderen Zusammenstellung in vielen aristotelischen Werken erscheint und enthält sich deswegen jeder Datierung (Brandis 1833, 267).

⁴⁴ Kapp 1965, 50, Anm. 19: „Wir haben es [bei den *Kategorien*, S.W.] ausschließlich mit ihrem Hauptteil zu tun (Kap. I – IX), einer sorgfältig geplanten, aber nie vollendeten Abhandlung; der zweite Teil ist von einem Bearbeiter hinzugefügt worden, der den unvollendeten Zustand des Original-Manuskriptes über die Kategorien in eigenen Worten am Schluß von Kap. IX verrät (11b 8 – 14; siehe den griechischen Text).“ Die Lehre der Postprädikamente, die ab Kapitel 10 entwickelt wird, war Anlass für die sich bei Kapp abzeichnende Infragestellung der Authentizität der gesamten *Kategorienschrift*; heute gilt das Werk jedoch als authentisch.

⁴⁵ Brandis 1833, 263-266, hier 265; Zekl 1998, 548, verweist darauf, dass *De interpretatione* sowohl als sehr frühe wie als sehr späte Schrift datiert worden ist.

auch den Spott späterer Logiker auf sich gezogen hat.⁴⁶ Für den Vergleich der Argumentationsformen anhand von deren Darlegung in den zentralen Schriften haben schließlich *Kategorien* und *De interpretatione* geringeren Wert und müssen daher hier im Folgenden nicht weiter berücksichtigt werden.⁴⁷

Wenn die *Kategorien* zu den „Keimen [gezählt werden dürfen] (...), aus denen sich das Aristotelische Lehrgebäude ausbildete“ (Brandis 1833, 267), dann sind die *Analytiken*, besonders die Schlusslehre der *Ersten Analytiken*, augenscheinlich die erste, frühe und starke Blüte aristotelischer Untersuchungstiefe und Systematisierungskraft. Sie sind aufgrund vielfältiger textueller und systematischer Hinweise eindeutig nach der *Topik* entstanden,⁴⁸ zählen aber auch zu den frühen Werken. Die Entstehung der *Analytiken* liegt mit Sicherheit in der Akademiezeit des Aristoteles. Nach unsicheren antiken Nachrichten sollen große Teile der ursprünglichen *Analytiken* nicht erhalten sein; dennoch betrachtet Brandis die eventuellen Verluste angesichts des Perfektionsgrades des Überlieferten als nicht gravierend.⁴⁹ Inwieweit die *Ersten* und *Zweiten Analytiken* schon in der Antike eine Einheit gebildet haben, ob sie gar als eine in ihren zwei Abteilungen einheitliche Schrift von Aristoteles entworfen worden waren oder erst später in diese Anordnung kamen, ist umstritten. Zekl will die Einheitlichkeit mit dem Hinweis untermauern, dass „der Logos [der *Ersten Analytiken*; S.W.] ohne jede Konklusion scheinbar in eine untergeordnete Quisquilie ausläuft“ (Zekl 1998, 569, Anm. 301). Auffällig ist dagegen jedoch die Unterschiedlichkeit, die, mehr noch als aus dem andersartigen Untersuchungsgegenstand, sich aus der anderen Textgestalt der *Zweiten Analytiken* ergibt: Die Beweislehre hat, im Gegensatz zu der klar durchkomponierten und hoch komprimierten Schlusslehre, einen stärker suchenden Duktus und scheint stellenweise geradezu Redundanzen aufzuweisen. Zumindest haben also die *Ersten Analytiken* die stärkere Überarbeitung erfahren.

Im Bereich der rhetorischen Abhandlungen des Aristoteles sind wie bei den *Analytiken* größere Verluste anzusetzen; anders als dort sind diese Verluste hier als solche auch zweifelsfrei belegt, und sie stellen vor allem für die vollständige Rekonstruktion des aristotelischen Rhetorikbegriffes ein größeres Problem dar. Aristoteles beginnt früh mit

⁴⁶ Vgl. unten Kap. 4, S. 79, Anm. 365, den Kommentar von J. S. Mill.

⁴⁷ Der vollständige Einbezug dieser beiden Schriften wäre Gegenstand einer umfassenderen Rekonstruktion der aristotelischen Argumentationslehre. Zu der Aufzählung der Kategorien vgl. jedoch unten Kap. 4, S. 78-82.

⁴⁸ Vgl. Brandis 1833, 257-263, hier 258.

⁴⁹ Brandis 1833, 260. Ein höherer Perfektionsgrad und ein wesentlich weiter ausgreifender Umfang der „Apodeiktik oder Wissenschaftslehre“ seien kaum zu erwarten (ebd.).

Untersuchungen zur Rhetorik; auch hält er schon in der frühen Akademiezeit eigene Rhetorik-Vorlesungen. Der heute als die eine aristotelische *Rhetorik* vorliegende Text ist das Ergebnis mehrfacher Überarbeitungen und Kompilationen. Aus verschiedenen systematischen Gründen gibt dieser Text den genealogisch und chronologisch letzten Stand der Reflexionen über die Rhetorik wieder. Wenn die verlorenen Arbeiten umgekehrt also sämtlich einen früheren Diskussionsstand repräsentieren, fehlt somit die Möglichkeit aufzuzeigen, auf welchem Weg Aristoteles zu der Konzeption der *Rhetorik* gelangte; vor allem ist nicht im Detail rekonstruierbar, woran die offensichtliche und grundsätzliche Abwendung von dem platonischen Rhetorik-Begriff ihren Ausgang nahm. Zu konstatieren ist das Ergebnis, nicht aber der Weg.

Antike Werklisten des Aristotelismus machen unterschiedliche Angaben über Anzahl und Art der rhetorischen Abhandlungen.⁵⁰ Folgt man der Auflistung bei Diogenes Laertius,⁵¹ haben sich insgesamt neun Schriften mit Fragen der Rhetorik befasst.⁵² Auf sieben dieser Schriften finden sich auch an anderer Stelle mehr oder weniger valide Hinweise. Dies sind im einzelnen: der *Gryllos*, die *technôn synagôgê*, die „Redekunst“ in zwei Büchern, die „Rhetorik“ in einem, eine Abhandlung „Von der Redeweise“ wiederum in zwei Büchern, sowie die *Theodekteia*.⁵³ An anderer Stelle nicht genannt werden eine „Zweite Übersicht [synagôgê] über die Redekunst“ und zwei Abhandlungen über Enthymeme.⁵⁴ Die pseudo-aristotelische Alexander-Rhetorik, die ihrem vermeintlichen Autoren mit einem gefälschten Widmungsbrief zugeschrieben werden sollte,⁵⁵ ist wahrscheinlich von Anaximenes von Lampsakos verfasst worden; in der Werkliste bei Diogenes Laertius ist sie nicht aufgeführt.

⁵⁰ Drei Werklisten sind erhalten: Diogenes Laertius und Hesychios geben umfangreiche Aufstellungen und haben als gemeinsame Quelle Hermippos; die Liste bei Ptolemaios ist dagegen äußerst lückenhaft (vgl. Diogenes Laertius 1998, 366 f., Anm. 8; s. a. Chroust 1965, 44, Anm. 1).

⁵¹ Die grundlegende antike philosophiehistorische Quelle, „Leben und Meinungen berühmter Philosophen“, werden hier und im Folgenden mit der Sigle „DL“ und wie üblich mit Buch und Kapitel zitiert. Die Sigle „Diogenes Laertius“ verweist auf die Anmerkungen der Edition im Meiner-Verlag (vgl. Literaturverzeichnis). Die Liste der Werke des Aristoteles findet sich bei DL V, 22-27.

⁵² Zu der Werkliste des Diogenes Laertius vgl. Barnes 1995b, 7-9.

⁵³ Verschiedene antike Autoren, besonders Diogenes Laertius, Cicero und Quintilian verweisen auf die drei Schriften *Gryllos*, *technôn synagôgê* und *Theodekteia*. Die Hinweise sind ediert bei Rose (1967) als Fragmente 57 f. / 130-133, 135 / 122-128. Krapinger zitiert für die genannten Werke irrtümlicherweise die Rose-Fragmente 68 f. / 136-141 / 125-135 (Krapinger 1999, 248, Anm. 5).

⁵⁴ Die genannten Schriften finden sich in der Werkliste des Diogenes Laertius entsprechend der hier gewählten Reihenfolge auf den Positionen 5, 77, 78, 79, 87, 82; 80, 84, 86. Zu *Gryllos*, *technôn synagôgê* und *Theodekteia* vgl. auch die detaillierte Rekonstruktion bei Rapp 2002a, 225-234.

⁵⁵ Nur dieser fälschlichen Zuschreibung verdankt die Alexander-Rhetorik offenbar ihre Überlieferung; vgl. Fuhrmann 1995, 28. Edition der *Rhetorika pros Alexandron*: Anaximenes <Lampsacenus>: *Ars rhetorica: quae vulgo fertur Aristotelis ad Alexandrum*. Hrsg. v. Manfred Fuhrmann. Leipzig: Teubner 1966.

Bei dem *Gryllos*⁵⁶ handelte es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um einen Dialog⁵⁷; der Text wurde in der Antike vielfach gelesen und rezipiert, und er stammt nach den Hinweisen, die antiken Quellen zu entnehmen sind, aus dem rhetorischen Frühwerk des Aristoteles.⁵⁸ Rekonstruktionsversuche bezüglich des Inhalts leiden unter der äußerst spärlichen Quellenlage: „Die Evidenzen (...) sind geradezu lächerlich dürftig.“ (Rapp 2002a, 232) Dennoch lässt sich festhalten, dass der *Gryllos* vor einem stark platonischen Hintergrund insbesondere die Frage diskutiert, ob die Rhetorik eine Kunstlehre (*technē*) sei.⁵⁹ Weil Aristoteles an dieser Stelle offenbar zu demselben negativen Ergebnis kommt wie sein Lehrer, wäre es umso interessanter, diese frühe Position im Detail mit der gegenteiligen Beurteilung vergleichen zu können, die der Autor später in der erhaltenen *Rhetorik* trifft.

Auf die *Theodekteia*⁶⁰ verweist Aristoteles selbst im dritten Buch der *Rhetorik*⁶¹. Die zentralen Fragen zu Autorschaft, Inhalt der Schrift und Motivation der Namensgebung sind nicht eindeutig zu klären.⁶² Entweder handelt es sich um Notizen, auf Grundlage derer Aristoteles seine eigenen frühen Rhetorik-Vorlesungen hielt, und die später ihren jetzigen Namen erhielten, weil der Autor sie dem Theodektes widmete oder sogar überließ. Oder aber die *Theodekteia* stellen eine Sammlung von Notizen dar, die sich Aristoteles zu einer Rhetorik-Vorlesung seines Freundes, des Isokrateers⁶³ Theodektes gemacht hatte, und die er später verwarf oder zumindest nicht mehr berücksichtigte.⁶⁴ Rapp kommt zu dem Schluss, dass die Schrift zwar nicht authentisch sei, dass Aristoteles aber vielfach auch in größerem Umfang auf eine ausgearbeitete Vorlage zurückgreift, bei der es sich um die *Theodekteia*

⁵⁶ In der Vita Hesychii und bei Diogenes Laertius finden sich unterschiedliche Schreibweisen sowie abweichende Titel. Erstere Werkliste kennt eine Schrift „Über Politik oder Grylos“ (Περὶ πολιτικῆς ἢ Γρύλος); letztere nennt „Über Rhetorik oder Gryllos“ (Περὶ ῥητορικῆς ἢ Γρύλλος); im Griechischen finden sich die vier Schreibweisen Γρύλος, Γρύλος, Γρύλλος und Γρύλλος (vgl. Rapp 2002a, 232, mit Anm. 35; Chroust 1965, 44, Anm. 1).

⁵⁷ Aufgrund der schwachen Evidenzlage ist selbst die Dialogform angezweifelt worden (vgl. Rapp 2002a, 233), Chroust geht jedoch von dieser Form aus (1965, 38, mit Anm. 11 ff.). Die gegenseitige Zuordnung von Entstehungszeit und Textart ist allgemein akzeptiert: Die frühen Werke waren meist Dialoge, umgekehrt die Dialoge stets Frühwerke. Vgl. auch Jaeger 1955, 27: „Alle Akademiker haben Dialoge geschrieben, keiner so zahlreiche und bedeutende wie Aristoteles.“

⁵⁸ Solmsen 1929, 207, datiert den *Gryllos* auf 360/359 v. Chr.; der 24jährige Aristoteles hat diese Schrift demzufolge nach siebenjährigem Studium bei Platon verfasst.

⁵⁹ Der wichtigste Hinweis findet sich im Rahmen der *technē*-Diskussion bei Quintilian, *Institutio oratoria* II, 17, 14; vgl. Rapp 2002a, 232. Vgl. auch Solmsen 1929, 197, und Chroust 1965, 41. Chrousts Arbeit steht hier paradigmatisch für die altphilologische Datierungs- und Rekonstruktionarbeit.

⁶⁰ Der Titel der Schrift ist elliptisch und kann zu „Darlegungen / Lehrstücke des Theodektes“ ergänzt werden.

⁶¹ *Rh.* II, 9 / 1410b 2 – 3; vgl. Rapp 2002a, 225.

⁶² Eine ausführliche Diskussion dieser Fragen findet sich bei Chroust 1964, insbes. 63-67.

⁶³ Vgl. Solmsen 1929, 216.

⁶⁴ Vgl. Solmsen 1932, 147, und Rapp 2002a, 228, mit Anm. 15.

gehandelt habe.⁶⁵ „Hinsichtlich einiger mangelhaft eingearbeiteter oder geistlos aufzählender⁶⁶ Passagen [der erhaltenen *Rhetorik*; S.W.] ist (...) tatsächlich in Betracht zu ziehen, ob nicht die Abhängigkeit dieser Kapitel stellenweise sogar die Form reiner Abschrift angenommen hat“ (Rapp 2002a, 228). Im Fall der *Theodekteia* lässt sich also eine gewisse Beeinflussung der *Rhetorik* durch eine rhetorische *technê* isokratischer Observanz vermuten, ohne dass jedoch die wichtige Frage verlässlich geklärt werden könnte, inwieweit die sophistische Vorlage einen tatsächlichen Einfluss auf die Entwicklung des aristotelischen Konzepts der Rhetorik als Theorie und Praxis der überzeugenden Argumentation ausübte.

Die aristotelische Autorschaft der *technôn synagôgê* ist nicht in Frage gestellt worden, vielmehr finden sich bei Cicero glaubwürdige Hinweise auf diese Schrift und ihre Authentizität.⁶⁷ Auch aus Gründen der Arbeitsmethodik sind Existenz und Authentizität der Schrift geradezu notwendig, denn Aristoteles stellt eigenen Untersuchungen immer wieder eine Sammlung und systematische Diskussion der Lehren seiner Vorgänger voran oder nimmt diesen „Forschungsstand“ als eigenständigen Teil auf.⁶⁸ Die *Rhetorik* schweigt dagegen auffällig über die Lehren der Vorgänger – mit der einen bekannten Ausnahme, dass Aristoteles gleich in dem ersten Kapitel seiner *Rhetorik* die Leistungen der bisherigen Lehrer in deutlichen Worten abqualifiziert.⁶⁹ Offenbar kann Aristoteles die *Rhetorik* von der Darstellung der Vorgänger weitgehend entlasten, weil diese Arbeit in der *technôn synagôgê* geleistet ist.⁷⁰ Mögliche Inhalte rekonstruiert Rapp (2002, 230) nach der Wiedergabe bei Cicero; jedoch bleibt zu berücksichtigen, dass die römische Rhetorikgeschichte die griechische Vorlage eventuell nicht immer vollständig und korrekt anführt (vgl. Kennedy 1991, 293). Nach Solmsen ist die *technôn synagôgê* deswegen nicht dem Frühwerk

⁶⁵ Rapp 2002a, 225-228, hier 227 f., mit den wichtigen Hinweisen auf Solmsen und Barwick, Karl: Die Gliederung der rhetorischen τέχνη und die Horazische Epistula ad Pisones. In: *Hermes* 57 (1922), 1-62, hier 12.

⁶⁶ Vgl. die Liste von Topoi zur Abweisung einer Verleumdung, *Rh.* III, 15.

⁶⁷ *De Inventione* II, 6; vgl. Rapp 2002a, 229. Mit großer Wahrscheinlichkeit stützen sich Cicero (*Brutus* 46-48) und Quintilian (*Institutio oratoria* III, 1, 8-14) in ihren rhetorikgeschichtlichen Passagen auf diese aristotelische Vorlage (Rapp ebd.). Cicero beruft sich in *De oratore* II, 160, explizit auf „das Buch, in dem er [Aristoteles; S.W.] alle früheren rhetorischen Systeme dargestellt hat (...)“. Er hat seine frühen Bemerkungen über die aristotelische *Rhetorik* in *De inventione* im Übrigen nur auf der Grundlage von Zusammenfassungen oder Paraphrasen der *Rhetorik* machen können; erst zu Ciceros Zeiten gelangen auch die Originale der *Aristotelica* nach Rom (vgl. Krapinger 1999, 250 und Kennedy 1991, 293).

⁶⁸ Modellhaft steht die umfangreiche Sichtung der Vorgänger in *De Anima* ab I, 5 / 403a 3, sowie die Kritik dieser Lehren in *De an.* I, 3 / 405b 1 bis II, 2 / 412a 5. Vgl. Rapp 2002a, 228 f., Anm. 19, zu *Met.* I und *Pol.* II. Zu dieser Arbeitsmethodik vgl. v. a. Höffe 1999, 98-102, auch Mueller-Goldingen 2003, 9-14.

⁶⁹ Das gesamte erste Kapitel beschäftigt sich mit der Vorgänger-Kritik, jedoch ohne diese Positionen systematisch aufzubauen. Komprimiert findet sich die Kritik in *Rh.* I, 1 / 1354a 11.

⁷⁰ Es ist bemerkenswert, dass die *Rhetorik* keinen einzigen Hinweis auf die „exoterischen Schriften“ gibt (vgl. die Indices von Wartelle (1982) und Kassel (1976)). Sofern es eine exoterische Rhetorik gegeben hat, was nach der Werkliste bei Diogenes Laertius denkbar wäre, hat Aristoteles in die esoterische *Rhetorik* offenbar keinen Hinweis auf die Exoterika aufnehmen wollen.

zuzuordnen, weil Aristoteles zunächst aufgrund der platonischen Ablehnung auch seinerseits der Rhetorik sehr kritisch gegenüber gestanden habe; eine umfangreiche Sammlung solcher rhetorischer Konzeptionen, die ihm zu dieser Zeit sämtlich nicht als *technai*, sondern nur als unmethodische, die Sitten korrumpierende und unwürdige Beschäftigung (*diatribê*) gegolten hätten, sei aber nicht wahrscheinlich.⁷¹ Gegen Solmsen ist jedoch anzunehmen, dass Aristoteles aufgrund seines umfassenden wissenschaftlichen Interesses durchaus auch solche Lehren gesammelt hat, die seinen eigenen Überzeugungen zuwider liefen.⁷² Zudem kann sich die *Rhetorik* nur dann auf die *technôn synagôgê* beziehen, wenn zum Zeitpunkt der Entstehung, spätestens zur Überarbeitung des ersteren Texts entsprechende Passagen schon zur Verfügung standen. Entsprechend muss die *synagôgê* zumindest gleichzeitig mit, wahrscheinlich auch vor der *Rhetorik* entstanden sein. Sowohl die inhaltlichen Hinweise bei Cicero⁷³ als auch in der *Rhetorik* selbst⁷⁴ deuten an, in welcher Richtung die *technôn synagôgê* Hinweise auf die rhetorische Argumentation geben könnte: Alle genannten Stellen behandeln die topische Argumentation; Cicero führt die Entstehung des *topos*-Begriffs über die *synagôgê* auf Protagoras und Gorgias zurück; Aristoteles verweist auf topische Argumentationsmuster mehrerer Rhetoriklehrer.⁷⁵

Die *Rhetorik* schließlich, die einzige erhaltene rhetorische Schrift des Aristoteles und das Referenzwerk für die rhetorische Argumentation, stellt ebenfalls größere Herausforderungen in puncto Datierung und Überarbeitungsphasen dar.⁷⁶ In ihrer frühesten Form geht die *Rhetorik* vermutlich auf diejenigen Notizen zurück, aufgrund derer Aristoteles seine eigenen Rhetorik-Vorlesungen hielt (Rapp 2002a, 178 f.); anschließend ist das Manuskript mehrfach überarbeitet worden.⁷⁷ Äußerer zeitlicher Rahmen ist die Zeit von 360 bis 334 v. Chr.

⁷¹ Solmsen 1929, 205 f.; der negative Einfluss der Rhetorik werde im *Gryllos* diskutiert (ebd., 203).

⁷² Vgl. hierzu schon die Bemerkung bei Cicero, *De oratore*, II, 160: „Zwischen diesem Aristoteles (...) und jenen eigentlichen Lehrmeistern unseres Fachs [d. h.: den zeitgenössischen Verfassern rhetorischer „Techniken“; S.W.] bestand nach meinem Eindruck dieser Unterschied: Der erstere hat mit demselben Scharfblick, mit dem er aller Dinge Wesen und Natur betrachtet hatte, auch das beobachtet, was die von ihm verachtete Beredsamkeit betraf; die letzteren dagegen, die der Meinung waren, dass man nur dafür Sorge tragen müsse, verharren einzig bei der Behandlung dieser Wissenschaft, nicht mit derselben Klugheit wie der erstere, aber mit größerer Erfahrung auf diesem einzigen Gebiet und mit mehr Eifer.“

⁷³ *Brutus*, 46 f. Vgl. auch Solmsen 1929, 168 f.

⁷⁴ Rapp 2002a, 232, nennt vier Stellen, an denen Aristoteles, jeweils in Nebenbemerkungen, Vergleiche zu Vorgängern zieht; in ihrer Kürze und Selbstverständlichkeit lassen die Bemerkungen wiederum darauf schließen, dass sie an anderer Stelle vertieft werden. Es handelt sich um *Rh.* II, 23 / 1399a 15 – 17; *Rh.* II, 23 / 1400a 4 – 5; *Rh.* II, 23 / 1400b 14 – 16; *Rh.* II, 24 / 1402a 17 – 19.

⁷⁵ Nicht von ungefähr stammen drei der vier bei Rapp angeführten Stellen aus dem langen Topen-Katalog in *Rh.* II, 23; das vierte Zitat schließt sich in *Rh.* II, 24 unmittelbar an.

⁷⁶ Wichtige Analysen liefert Kantelhardt, Adolf(us): *De Aristotelis Rhetoricis*. Göttingen: Dieterich 1911. Zugl. Göttingen, Univ., Diss., 1911; vgl. Solmsen 1929, 208 f.

⁷⁷ Stellvertretend für diesen Konsens der Forschung Solmsen 1929, 221 f.

(Kennedy 1996, 417). Die *Rhetorik* entsteht also in etwa gleichzeitig mit dem *Gryllos*, vermutlich nach den ersten Arbeiten zu der *Topik* und eventuell parallel zu den *Ersten Analytiken*. Im Gegensatz zu diesen Werken dauert die Phase der Überarbeitung aber außergewöhnlich lange. Problematisch für die Frage nach der rhetorischen Argumentation ist insbesondere die Inkonsistenz in der Verwendung des *topos*-Begriffs (Kennedy 1996, 416). Eine regelrechte „Schichtentheorie“ der Entstehungsstadien vertreten Solmsen (1929) und Teßmer.⁷⁸ Einige Inkonzinnitäten des Texts sind relativ offensichtlich, andere erschließen sich nur bei genauester Lektüre. Am deutlichsten tritt der Übergang zwischen dem ersten Kapitel der *Rhetorik* und dem gesamten weiteren Werk hervor. Vielfach sieht die Sekundärliteratur sogar einen „Bruch“ zwischen diesen Partien. Sprute beispielsweise kennzeichnet die sehr unterschiedlich proportionierten Partien als „ideale Rhetorik“ einerseits (1982, 39) und „brauchbare Rhetorik“ andererseits (ebd., 40); Rapp dagegen entkräftet die Argumente, die für den „vermeintliche[n] ‚Bruch‘“ angeführt werden und schlägt zwei Begründung für die Konsistenz der beiden Partien vor (2002b, 106-117). Hinsichtlich der Heterogenität der *Rhetorik* besteht weiterhin Einigkeit darüber, dass das dritte Buch spätere Anfügung ist; Marx betrachtete es gar als „eine kleine Rhetorik für sich“.⁷⁹ Sehr detailliert diskutiert Grimaldi (1972, 28-52) die Fragen nach der Textchronologie, eventuellen Lücken und der Einheit der *Rhetorik*. Sein rundweg positives Fazit mutet geradezu apologetisch an:

It does not seem possible that we can readily accept the solution of an ‘earlier’ and ‘later’ rhetorical thought brought into incomplete harmony in our present work. (...) When we attend to what Aristotle treats as the central principle of his theory, the *enthymeme*, we find a logically consistent development of the theory. (ebd., 52)

Auf eine Veränderung in der Enthymem-Konzeption hatte dagegen schon Solmsen hingewiesen (1929, 210): Zunächst sind Enthymeme nur die Schlüsse aus *Topoi*, später zusätzlich auch diejenigen ἐκ προτάσεων, also aus andersartigen, nicht-topischen Prämissen.⁸⁰

Die Überlieferung der aristotelischen Rhetorik-Traktate ist also stark lückenhaft; wenn die erhaltene *Rhetorik* daher auch als eine unter mehreren und verschiedenartigen Rhetorik-

⁷⁸ Teßmer, Renate: Untersuchungen zur aristotelischen Rhetorik. Berlin, Humboldt-Univ., Diss. 1957.

⁷⁹ Marx 1900, 245. Buch III ist an das vorangehende durch zwei unvereinbare Überleitungen angebunden und nimmt, an derart später Stelle durchaus überraschend, Bezug auf den platonischen *Phaidros*, sowie die *Topik* und die vermutlich später entstandene *Poetik*.

⁸⁰ Vgl. u. Kap. 5, S. 88. Die Textgestalt der *Rhetorik* war Gegenstand umfangreicher Rekonstruktions-Arbeiten, vgl. Kassel 1971 und 1976. Eine der so genannten „Fensterhandschriften“ der *Rhetorik* befindet sich im Besitz der Universitätsbibliothek Tübingen; vgl. Wolf 2005.

Schriften gewürdigt werden müsste, ist dies aufgrund der Quellenlage doch kaum möglich. Ebenso ist nicht im Detail nachweisbar, inwieweit die verlorenen Schriften in das erhaltene Werk Eingang gefunden haben. Die großen Verluste sind bedauerlich für die Rekonstruktion der frühen Stadien des aristotelischen Rhetorik-Verständnisses und entsprechend für die Genese der heutigen *Rhetorik*. Stellt man jedoch die systematische Perspektive auf die Rhetorik als Theorie der rhetorischen Argumentation in den Vordergrund, relativiert sich das Gewicht der Verluste: Die *Theodekteia* ist mit größter Wahrscheinlichkeit nicht authentisch; der *Gryllos* formuliert offenbar noch keinen eigenen, genuin aristotelischen Standpunkt und die *technôn synagôgê* wäre zwar als disziplingeschichtliche Quelle von größtem Interesse, ist für die systematische Frageperspektive aber wiederum nachrangig, weil Aristoteles die Leistungen seiner Vorgänger allgemein geringschätzt und daher an keiner Stelle im Detail diskutiert.

Alle für die Untersuchung der aristotelischen Argumentationsformen zentralen Arbeiten haben sich als authentisch herausgestellt. Bei aller Unsicherheit im Einzelnen ist in Fragen der Datierung gesichert, dass die *Topik* am frühesten entstand, die *Sophistischen Widerlegungen* später hinzugefügt wurden, während *Rhetorik* und *Erste Analytiken* in ihren ersten Stadien ebenfalls auf die frühere Akademiezeit zu datieren sind. Auffällig bleibt die lange Überarbeitungsphase der *Rhetorik*; sie stellt dort ein Interpretationshindernis dar, wo sie Inkonsistenzen zurückgelassen hat. Ob die *Rhetorik* sich insgesamt eher auf das topische oder auf das apodeiktische Argumentieren beziehen lässt, ist im Folgenden zu untersuchen.⁸¹

⁸¹ Weiterführende bibliographische Hinweise zu Überlieferung und Chronologie aller aristotelischer Schriften finden sich bei Barnes 1995a, 379 f. und Totok 1997, 363 f. Vgl. auch v. Arnim 1927, Gohlke 1944, Owen 1960, Sprute 1982, 41-55, und Rese 2003, 261-266, sowie Kraus 2005.

3 Anregungen und Vorläufer

3.1 Argumentationsdiskurs vor Platon

Wie auch in anderen Bereichen seiner Forschung nimmt Aristoteles in der Untersuchung verschiedener Argumentationsformen vielfältige Anregungen seiner Vorgänger auf.⁸² Gerade in dieser Domäne ist gleichzeitig die große Eigenständigkeit des Aristoteles und der durch ihn völlig veränderte Stand der Diskussion, um nicht zu sagen: die Entstehung neuer Disziplinen, festzuhalten. Zum Ende der *Sophistischen Widerlegungen* blickt Aristoteles auf die gesamte topisch-dialektische Unternehmung zurück. Er konstatiert die Absenz jeglicher Vorarbeiten und demgegenüber seine besondere theoretische Leistung:

Von der gegenwärtigen Lehre aber war bisher nicht etwa einiges schon bearbeitet, anderes noch nicht, sondern es war von ihr bis zur Stunde schlechthin gar nichts vorhanden. (...) (In der Syllogistik ...) hat bis jetzt unsere ganze Kunst darin bestanden, daß wir mit großem Aufwand von Zeit und Mühe planlos herumsuchten.⁸³

Eine ähnlich vehemente Kritik an den Vorgängern ist aus der *Rhetorik* bekannt,⁸⁴ wenngleich Aristoteles hier nicht das vollständige Fehlen von Vorarbeiten, sondern vielmehr deren falschen Ansatzpunkt beklagt. Entsprechend größer als in der *Rhetorik* erscheint ihm daher seine Leistung auf dem Gebiet der Dialektik, denn „in der Rhetorik lag [bereits] viel alter Stoff vor“ (*SE* 34 / 184a 8 – 184b 1), während Aristoteles für die *Topik* nicht zu Unrecht die Schaffung einer neuen Disziplin reklamiert. Die wissenschaftsgeschichtlich größte Bedeutung unter den vier primär zugrundeliegenden Werken erreichen die *Analytiken*; Aristoteles stellt hier die Selbstständigkeit und Relevanz der Untersuchung jedoch nicht mehr gesondert heraus,⁸⁵ und er bezieht sich eher cursorisch auf eventuelle historische Vorläufer. Namentlich die *Ersten Analytiken* hätten sich ohnehin nur in geringstem Ausmaß auf Vorarbeiten beziehen können; zudem stellt die Darlegungsform das hoch komprimierte Ergebnis wesentlich umfangreicherer Untersuchungen dar,⁸⁶ so dass philosophiehistorische Bezugnahmen auch in argumentationsmethodischer Sicht hier keinen Platz haben.

⁸² Die tatsächliche gründliche Kenntnis der philosophischen Positionen bis in die ionische Naturphilosophie muss angesichts Aristoteles' enzyklopädischer doxographischer Arbeit stets angenommen werden.

⁸³ *SE* 34 / 183b 34 – 36 und *SE* 34 / 184b 1 – 3. Mit „Syllogistik“ sind an dieser Stelle offensichtlich nicht die *Ersten Analytiken*, sondern *Topik* und *Sophistische Widerlegungen* gemeint; der Begriffsumfang erweitert sich und erfährt eine wesentliche Akzentverschiebung mit der Ausarbeitung der *Analytiken*.

⁸⁴ Aristoteles beklagt: „Nun haben die, die bisher die rhetorischen Lehrbücher verfasst haben, nur einen geringen Teil von ihr zuwege gebracht.“ (*Rh.* I, 1 / 1354a 11 – 13)

⁸⁵ Vgl. dagegen Smith 1995, 27, der *SE* 34 / 183b 34 – 36 auf „the study of argument“ bezieht und damit v. a. auch die syllogistisch-apodeiktische Argumentation meint.

⁸⁶ Die syllogistischen Grundlagen der *Ersten Analytiken* spannen einen Rahmen auf, innerhalb dessen bis zu 256 verschiedene Syllogismen konstruiert werden können; 32 davon lassen sich als gültig beweisen (vgl. Patzig

Die Arbeiten der Vorgänger haben also – so weit kann man der Darstellung des Aristoteles folgen – in der Regel keine konstitutive Bedeutung für die Ausprägung der Beschreibung und Analyse einzelner Argumentationsformen. Jedoch ist das Material, das je seine genuin aristotelische Prägung erfährt, vielfach schon im Ansatz vorhanden; oder Aristoteles nimmt Anregungen vor allem aus der Praxis auf, hier insbesondere des dialektischen Argumentierens. Ein vergleichsweise enger Zusammenhang besteht auch in der Frage der Beeinflussungen in diesem Bereich zwischen Platon und seinem berühmtesten Schüler. Von anderen Autoren, namentlich von bekannten Sophisten seiner Zeit, nimmt Aristoteles jedoch ebenso einzelne Aspekte auf. Diese Anregungen sind teils zwar auf einzelne Autoren zurückführbar, aber doch schon Allgemeingut zur Zeit des Aristoteles; teils, insoweit sie von in der Regel kritisierten Autoren stammen, geht Aristoteles auf diese Quellen nicht näher ein. Wo kein direkter Zusammenhang besteht, muss dennoch untersucht werden, in welchem Kontext die jeweiligen Darlegungen des Aristoteles stehen. Begrenzt wird die Möglichkeit der Untersuchung eventueller Einflüsse von der spärlichen Überlieferung des sophistischen Schrifttums.

Aus der Frühzeit des überlieferten griechischen Schrifttums wird eine Begebenheit berichtet, die ein wichtiges Moment der griechischen Kultur vor Augen führt: Nach einer späteren Homer-Vita, aus der diese Episode dann als der „Agon zwischen Homer und Hesiod“ ausgegliedert wurde, sollen die beiden Dichter einen poetischen Agon bestritten haben. In ihrem Fachgebiet der künstlerisch elaborierten Sprachkompetenz hätten sie sich vor versammeltem Publikum in verschiedenen poetischen Disziplinen miteinander gemessen. In den einzelnen Disziplinen sei Homer der Überlieferung nach meist sprachlich gewandter und überlegen gewesen, allerdings sei schlussendlich Hesiod zum Sieger gekürt worden, weil er sich in der letzten Prüfung mit einfacheren und verständlicheren Worten an sein Auditorium gewendet hätte.⁸⁷

Ungeachtet der tatsächlichen Faktizität dieses Berichtes zeigt schon die Tatsache, dass er als überlieferungswürdig und plausibel eingestuft wurde, welchen Stellenwert der musische Wettkampf in der griechischen Kultur einnahm. Isthmische, Pythische, Nemeische und Olympische Spiele, die vier großen panhellenischen Wettkämpfe, bildeten einen Kreis

1969). Aristoteles hat alle Schlussformen auf Gültigkeit untersucht und stellt 14 korrekte Formen vor. Vgl. Anhang F, (Aufbau der Syllogismen-Systematik der *Analytiken*).

⁸⁷ Vgl. Heß, Konrad: Der Agon zwischen Homer und Hesiod. Seine Entstehung und kulturgeschichtliche Stellung. Winterthur: Keller (o. J.) [1960].

bedeutender und feierlich zelebrierter Agone. Durch das agonale Prinzip nahegelegt und durch das Austragungsmedium geradezu bedingt, ist der dichterische Agon dialogisch angelegt. Der Wettkampf zwischen Homer und Hesiod exemplifiziert also das griechische Prinzip dialogischer Agonalität, die vor einem Publikum ausagiert wird, das nicht nur zusieht, sondern am Ende auch die Leistungen bewertet und einen Sieger kürt.

Eine erste mythisch-philosophische Quelle findet sich im stark fragmentarischen Lehrgedicht⁸⁸ des Parmenides,⁸⁹ das nach Martin Heidegger auch in seinen wenigen erhaltenen Stücken den Wert ganzer philosophischer Bibliotheken „in der vermeintlichen Notwendigkeit ihrer Existenz“ ersetzt und dem kundigen Leser dieses „Sagens“ den Antrieb nehme, eigene Bücher zu schreiben.⁹⁰ In der Einleitung des Lehrgedichts zeigt sich – wohlgermerkt in dunklen Worten – der Ansatz zu einer Theorie des wahrheitshaltigen Sprechens, verbunden mit der Warnung, sich von dem Gegenteil fernzuhalten. Parmenides entwirft den Mythos der zwei Wege, die metaphorisch für zwei Arten der Argumentation eintreten: Auf einem Pferdegespann fahrend, wird der Sprecher des Texts⁹¹ von einer Göttin empfangen (Frg. 1), die ihm zwei Wege⁹² eröffnet:

Nun sollst du alles erfahren, sowohl der wohlgerundeten Wahrheit unerschütterlich Herz wie auch der Sterblichen Schein-Meinungen, denen nicht innewohnt wahre Gewißheit. Doch wirst du trotzdem auch dieses kennen lernen und zwar so, wie das *ihnen* Scheinende auf eine probehafte, wahrscheinliche Weise sein müßte, indem es alles ganz und gar durchdringt.⁹³

⁸⁸ Dt. Editionen: Parmenides: Lehrgedicht. Griech. u. dt. von Hermann Diels. Mit e. Anh. ueber griech. Thueren und Schloesser. Berlin: Reimer 1897; Parmenides: Die Fragmente. Hrsg., übersetzt u. erläutert von Ernst Heitsch. 2., durchges. u. erw. Aufl. München [u. a.]: Artemis 1991. Weitere kommentierte Editionen: Parmenides: Fragments. A text and translation. Mit einer Einl. hrsg. v. David Gallop. Toronto: Univ. of Toronto Pr. 1984; [Parmenides:] The fragments of Parmenides. A critical text with introduction, translation, the ancient testimonia and a commentary. Hrsg. v. A. H. Coxon. Assen: Van Gorcum 1986; Parmenides: Poema sulla natura. I frammenti e le testimonianze indirette. Presentazione, traduzione con testo greco dei frammenti del poema a fronte e not. di Giovanni Reale. Saggio introduttivo e commentario filosofico di Luigi Ruggiu. Milano: Rusconi 1991; sowie *Parmenides* (frz. Edition und Kommentar, vgl. Bibliographie).

⁸⁹ Parmenides wurde geboren um 540 v. Chr.; nach Diogenes Laertius lag seine *akmê*, der Höhepunkt seines Wirkens als wichtige Kategorie antiker Philosophen-Viten, um das Jahr 500 v. Chr. (*DL IX*, 23). Platon lässt Parmenides im gleichnamigen Dialog sein Apogäum um 480 v. Chr. erreichen; derart kann er Parmenides als Lehrer des Zenon und Zenon als Lehrer des Sokrates einordnen.

⁹⁰ Heidegger, Martin: Einführung in die Metaphysik. Vorlesung im Sommersemester 1935. Frankfurt a. M.: Klostermann 1983 (= Gesamtausgabe, Bd. 40), 104 (= 73 f. der Einzelausgabe, Niemeyer: Tübingen⁶1998).

⁹¹ In einem derart raunenden antiken Text stellte die allzu strikte Trennung zwischen Autor und Sprecher zweifellos einen modernen Anachronismus dar; Parmenides als Autor ist über weite Strecken identisch mit dem „Sprecher“ des Lehrgedichts.

⁹² Anzahl und genaue Beschaffenheit der „Wege“ geben Anlass zu fortgesetzter alphilologischer Diskussion. Zu den zwei bis eventuell vier Wegen und zu Parmenides' variierender diesbezüglicher Terminologie vgl. *Parmenides*, 234-245.

⁹³ Frg. 1; zitiert nach Diels / Kranz (im Folgenden zit. als *DK*), 28 [18], B 1, 28 ff. (S. 231).

Der erste Weg, „auf dem da nichts Wissende Sterbliche einerschwanen, Doppelköpfe“, ⁹⁴ ist der Weg des Scheins; „unentschiedene Haufen [beschreiten ihn], denen das Sein und Nichtsein für dasselbe gilt“ (ebd., Frg. 6). Dem Weg der Wahrheit dagegen hat ein philosophischer Geist zu folgen. Dieser Weg bedeutet nicht *a limine* die Ausrichtung hin auf eine transzendente, ideale und letztlich unerreichbare Wahrheit; vielmehr solle man wahrheitsgemäße Aussagen über das Sein treffen, nicht aber versuchen, über das unerkennbare und unsagbare Nicht-Sein zu sprechen.

Wohlan, so will ich denn sagen (...), welche Wege der Forschung allein zu denken sind: der eine Weg, daß IST *ist* und daß Nichtsein nicht ist, das ist die Bahn der Überzeugung (denn diese folgt der Wahrheit), der andere aber, daß NICHT IST *ist* und daß Nichtsein erforderlich ist, dieser Pfad ist, so künde ich dir, gänzlich unerkundbar (...) (DK 28 [18], B 2, 1 – 6 (S. 231)).

Im Weiteren schließen sich syntaktisch-semantische Betrachtungen an, wie die Kopula „ist“ (ἔσται) zu verwenden sei und welche Formen der Negation es gebe (vgl. *Parmenides*, 200-211). Parmenides warnt vor dem beliebigen Eingehen oder absichtlichen Aufsuchen von Widersprüchen; damit wendet er sich gegen die sophistische Gesprächspraxis, wenn auch nur der Übung halber Widersprüchliches zu formulieren, die er offenbar schon bei seinen Zeitgenossen sah. ⁹⁵ Problematisch wäre der Versuch, in die Fragmente des Parmenides eine entwickelte kritische Epistemologie oder gar eine Argumentationstheorie projizieren zu wollen; die Auslegung des Lehrgedichts darf nicht völlig von dessen sprachontologischem Hintergrund abstrahieren. Aber unbestreitbar finden sich schon hier die wesentlichen Referenzbegriffe der von Platon aufgenommenen und von Aristoteles fortgeführten Diskussion: die Existenz einer (Seins-)Wahrheit und eine methodische Anleitung für den Weg dieser Wahrheit, ⁹⁶ der Schein von Wahrheit als deren Antagonist und, als zentrale Kategorie der rhetorischen Argumentation bei Aristoteles: das Wahrscheinliche, die Erscheinungsform des Wahren für den epistemologisch depravierten Menschen. Das eine deutsche Wort „Wahrscheinlichkeit“ darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich zwei wichtige Begriffe des Wahrscheinlichen differenzieren lassen: ⁹⁷ *verisimilitudo*, die „Wahrheitsähnlichkeit“, und *probabilitas*, die stochastische Wahrscheinlichkeit. Bei Parmenides und in anderer Weise bei Aristoteles ⁹⁸ steht die Erkenntnisform des Menschen in Frage: Verhandelt wird die

⁹⁴ (Sic!) DK 28 [18], B 2, 7 ff. (S. 231).

⁹⁵ „Car ce fut un jeu sophistique que de développer côte à côte des discours qui se renversent. Parménide a voulu prémunir, sans succès, la Grèce contre les abus de la parole.“ Ramnoux, Clémence: Parménide. In: Encyclopédia Universalis (<http://www.universalis-edu.com>) (gesehen am 14. Mai 2005).

⁹⁶ Der Sache und der Etymologie nach zeigt eine *Methode* den zu beschreitenden Weg (gr. ὁδός, *hodos*).

⁹⁷ Im Französischen und Englischen stehen „verisimilitude“ und „probabilité“ / „probability“ nebeneinander und kennen kein übergeordnetes Wort.

⁹⁸ Vgl. unten Kap. 5, S. 83, Anm. 379.

verisimilitudo. Die Scheinhaftigkeit des sophistischen Argumentierens begegnet schon als Aspekt der platonischen Sophisten-Kritik und findet sich, vor anderem Hintergrund, doch in vergleichbarer Form, in den *Sophistischen Widerlegungen* wieder: „(...) die Sophistik ist nämlich scheinbare, keine wirkliche Weisheit, und der Sophist ein Mensch, der mit scheinbarer, nicht wirklicher Weisheit Geschäfte macht.“ (SE 1 / 165a 21 – 23)

Der bedeutendste Schüler des Parmenides, Zenon von Elea (ca. 495-445 v. Chr.), nutzte in einigen der überlieferten Argumentationen dasjenige Vorgehen zu der Verteidigung der Thesen seines Lehrers, das sich später als *reductio ad absurdum* etablieren sollte. Die Bewegungslehre des Parmenides, gekennzeichnet durch die kontraintuitiven Aussagen der Einheit, Unteilbarkeit und Unbewegtheit des Seins, hatte Kritik und Spott auf sich gezogen. Zenon unternahm die Verteidigung, indem er die Annahmen der Gegner des Parmenides aufnahm und zeigte, dass diese noch gravierendere Widersprüche nach sich ziehen, als sie die kritisierte Position schon gezeitigt hatte.⁹⁹ Die Widersprüchlichkeit der gegnerischen These als einer Umkehrung der Ausgangsthese plausibilisiert die Richtigkeit der ersten. Zwei Bedingungen begrenzen jedoch den argumentationslogischen Wert des Verfahrens: Erstens muss die Gegenthese tatsächlich die logische Umkehrung der Ausgangsthese sein; zweitens stellt die *reductio ad absurdum* keinen Beweis im vollen Sinne dar: Sie erweist lediglich die Gegenthese als weniger plausibel, so dass die Ausgangsthese die beste verfügbare Erklärung darstellt. Konstitutives Element dieser Argumentationsstruktur ist die genaue Taxierung der Zielgruppe, der gegenüber eine spezifisch adaptierte Unplausibilität vorzutragen ist. Nur insgesamt acht der so genannten Paradoxien des Zenon sind überliefert. Sechs dieser Argumente finden sich in der aristotelischen *Physik*; von diesen sind diejenigen vier die bekanntesten, die in der Rezeptionstradition als „Dichotomie“, „Achilles“, „Pfeil“ und „Stadion“ bezeichnet worden sind.¹⁰⁰ Nur die Paradoxien eins bis vier tragen allerdings die Struktur einer *reductio ad absurdum*. Bündig formuliert das dritte Argument: Wenn alles, was ist, an einem Ort ist, dann muss dieser Ort [als etwas, das ist,] wiederum an einem Ort sein und unbegrenzt so fort.¹⁰¹ Die Konklusion daraus zu ziehen, bleibt dem Leser der Paradoxie aufgegeben: Da es unsinnig oder absurd wäre, eine unendliche Einschachtelung von Orten zu

⁹⁹ Vgl. auch Smith 1997, XIV.

¹⁰⁰ Diese Argumente werden heute als die Paradoxien fünf bis acht des Zenon aufgelistet. Sie finden sich bei Aristoteles *Ph.* VI, 9 / 239b 5 – 240a 18. Vgl. Barreau, Hervé: Zénon d'Élée. In: Encyclopédia Universalis (<http://www.universalis-edu.com>) (gesehen am 14. Mai 2005). Der Autor verweist auf den Modellcharakter Platons für spätere Philosophen und die Sophisten: „Il est en effet vraisemblable que les sophistes, Socrate, Platon et Aristote se sont tous inspirés de la façon dont Zénon entendait combattre la thèse de ses adversaires : il la réduisait à l'absurde.“

¹⁰¹ Vgl. Barreau a. a. O.

denken, werde vielmehr die Ausgangsannahme falsch sein, dass alles, was ist, auch an einem Ort ist.

Neben der Einführung dieser Argumentationsstruktur soll Zenon als erster Dialoge verfasst haben;¹⁰² Diogenes Laertius verweist aber darauf (*DL* III, 48), dass Aristoteles „im [verlorenen; S.W.] Buche über die Dichter“ mit Alexamenos aus Styra einen anderen Urheber der Dialogform nennt. Ob Zenon überhaupt literarische Dialoge verfasst hat, ist umstritten, da die wiederum bei Aristoteles begegnende Nachricht darüber auch auf einer unzutreffenden philologischen Auslegung der vermeintlichen Belegstelle beruhen könnte.¹⁰³ Vorzug des Dialogs als Form einer philosophischen Abhandlung ist die unmittelbar vergleichende Darstellung konkurrierender Positionen und deren gesprächsweise Konturierung, wie sie beispielsweise auch Cicero in *De oratore* pflegt. Der Autor hat die Möglichkeit, seine eigenen Überzeugungen unmittelbar durch den Mund eines seiner Protagonisten zu formulieren, wie Platon es modellhaft etwa im *Staat* oder in den *Nomoi* praktiziert. Darüber hinaus kann er sich in einem der Gesprächsteilnehmer ein literarisches Selbstporträt anlegen. Gleichmaßen besteht aber die Möglichkeit, verschiedene Theoreme vergleichend darzustellen, ohne eine ausgewählte Position autoritativ hervorzuheben. Die wichtigste Anregung für die Darlegungsform des Dialogs empfängt Aristoteles zweifellos von Platon.¹⁰⁴ Hinausgehend über diese Urheberschaft soll Aristoteles den Zenon auch als Erfinder der Dialektik bezeichnet haben, wie Diogenes Laertius berichtet (*DL* IX, 25). Diese Zuschreibung ist plausibler und wird zudem durch eine entsprechende Textstelle bei Aristoteles zweifelsfrei als authentisch belegt.¹⁰⁵ Der griechische Ausdruck *διαλέξις* (und das Verbum *διαλέγεσθαι*) entstammt der Alltagssprache und bezeichnet ursprünglich nicht mehr als eine Unterredung (bzw. „sich unterreden“). An der Schwelle zum 4. Jahrhundert v. Chr. gewinnen die Ausdrücke aber ihre terminologische Bedeutung des reglementierten Gesprächs mit eindeutiger Verteilung der Positionen des Fragenden und des Antwortenden. Da „Dialektik“ und „Dialog(form)“ in sehr ähnlichen Formulierungen ausgedrückt werden, könnte die fragliche Zuschreibung, Zenon habe als erster die Form des literarischen Dialogs praktiziert, auf einem Überlieferungsfehler beruhen.¹⁰⁶ Der Sache nach ist allerdings auch die zenonische Urheberschaft der Dialektik deutlich problematisch.

¹⁰² Nach der fraglichen Auslegung einer Nebenbemerkung bei Aristoteles: *SE* 10 / 170b 21 – 24.

¹⁰³ Zu der Diskussion über die Aussagekraft dieser Stelle vgl. Hirzel 1895, 55.

¹⁰⁴ Vgl. unten Kap. 3.2, S. 32.

¹⁰⁵ Hirzel 1895, 55, verweist auf den (aristotelischen!) Dialog *Sophistês*, Fragment 54 der Akad.-Ausg.

¹⁰⁶ Andererseits behandelt Diogenes Laertius (*DL* III, 48) ausdrücklich Dialog und Dialektik; er gibt zwei eindeutig differenzierende Bestimmungen der beiden Phänomene.

Zwar fällt die Entwicklung der Dialektik als Übungsform in die Lebenszeit des Zenon. Aber viel plausibler als dem Eleaten kann sie den Sophisten zugeschrieben werden. Fuhrmann führt diese argumentationsgymnastische Dialektik sogar ausdrücklich auf Protagoras von Abdera (481-411 v. Chr.) zurück, den etwas jüngeren Zeitgenossen des Zenon (Fuhrmann 1995, 18). Auch die Schriften dieses Sophisten sind äußerst fragmentarisch überliefert. Zwei wichtige argumentationstheoretische Anregungen lassen sich jedoch den Fragmenten entnehmen. Protagoras vertrat demnach als erster, es gebe zwei einander entgegengesetzte *logoi* über jede vorliegende Sache (πρᾶγμα).¹⁰⁷ „Logos“ ist hier zunächst in der Bedeutung von „Meinung“ / „Überzeugung“ und „Aussage“ zu lesen,¹⁰⁸ darüber hinaus ist aber auch an die bewusste Ausarbeitung der entgegengesetzten Aussagen zu denken: an die „Reden“ und das sie jeweils stützende Gerüst der „Argumentationen“ und „Begründungen“. Diese theoretische Grundlage der dialogischen Agonalität findet also bei Protagoras ihre erste Formulierung. Das zweite wichtige und bekanntere Diktum des Protagoras nennt Aristoteles in der *Rhetorik*: Es gelte, die schwächere Sache zur stärkeren zu machen.¹⁰⁹ Möglicherweise entstammt diese Maxime sogar einer eigenständigen eristischen Kunstlehre (τέχνη ἐριστικῶν) des Abderiten.¹¹⁰ Wird die Wahrscheinlichkeit bei Parmenides als erkenntnistheoretische Konstatation eingeführt, erfährt sie im aufklärerischen Relativismus der Sophistik eine radikale Umdeutung. Die Defizienz des Menschen in der Erkenntnis des Wahren wendet sich ins Positive zu der Feststellung, dass der Anschein veränderbar ist, in dem eine Frage bei einer bestimmten Zuhörerschaft steht. Dieses Prinzip wird zu einer konstitutiven Feststellung der Sophistik, die sich sowohl in der monologischen Rede vor größerem Publikum als auch im dialektischen Gespräch vor einem kleineren Zuhörerkreis und zu Übungs- oder Demonstrationzwecken manifestiert. Im Rahmen des dialektischen Gesprächs findet es seine Ausprägung in der alleinigen Ausrichtung an der argumentativen Überlegenheit über einen Gegner. Hieraus bestimmen sich zwei zentrale Aspekte der aristotelischen Eristik-Kritik: der Einsatz jeden erdenklichen Mittels, das zu dem Ziel der argumentativen Überlegenheit führt, sowie die unbedingte Vertretung einer festgelegten Position anstelle einer im Medium der Dialektik

¹⁰⁷ DK 80 [74], Frg. 6a (S. 266, Z. 13 f.; auch zit. S. 253 f.); die Zuschreibung, Protagoras habe dieses Prinzip als erster formuliert, entstammt der bei DK zitierten Stelle von Diogenes Laertius (DL IX, 51).

¹⁰⁸ „Aussage“ und „Meinung“ übersetzt DK (l.c., S. 266).

¹⁰⁹ Rh. II, 24 / 1402a 23. Die Zuhörer gerieten „zu Recht in Zorn über die Behauptung des Protagoras; denn sie ist eine Lüge und bedeutet nicht die Wahrheit, sondern eine scheinbare Wahrscheinlichkeit (...).“ Entsprechende Belege aus Cicero, *Brutus* 12, 46 (Frg. 6; von Cicero zitiert aus der *Technôn synagôgê*) und DL IX, 51 (Frg. 6a; auch zit. DK 80 [74], A 1, (S. 253,) Z. 23 f.) sind bei DK als Hinweis auf einen „zweifelhafte(n) Titel“ des Protagoras qualifiziert.

¹¹⁰ Den Hinweis auf eine eristische *technê* des Protagoras gibt Diogenes Laertius IX, 55, (zit. bei DK 80 [74], A 1, (S. 254,) Z. 22; ebenso ordnet DK die entsprechenden Belege einer „Streitredkunst“ (TEXNH EPISTIKON) zu.

ausgetragenen Bemühung um die richtige und damit tatsächlich vertretenswerte Sache. Ein für Form und Terminologie bedeutender Hinweis auf Protagoras findet sich bei Cicero: Aristoteles habe in seiner *Topik* auf von Protagoras verfasste „disputationes“ zurückgreifen können, „quae nunc communes appellantur loci“ (*Brutus* 46). Von dem griechischen Wort τόπος, dessen lateinische Übersetzung gerade auch als Fachterminus „locus“ ist, berichtet Diogenes Laertius eine erstaunlich von dem lateinischen Konterpart divergierende Bedeutung: Apollodoros soll die drei für die griechische Antike kanonischen Teile der Philosophie, wie diese Zenon von Kition bestimmt hatte, als „topoi“ bezeichnet haben (*DL* VII, 39).¹¹¹

Ebenfalls bei Diogenes Laertius findet sich die verwunderliche Nachricht, dass Aristoteles den Arzt und Naturphilosophen Empedokles (ca. 500-430 v. Chr.) als den Erfinder der Rhetorik bezeichnet haben soll (*DL* IX, 25). Allerdings finden sich keine weiteren Belege für diese Zuschreibung, und sie lässt sich schwerlich motivieren. Allenfalls hätte Aristoteles den Empedokles für seine überlieferte Fähigkeit einer charismatischen Wirkung auf seine Gefolgschaft anführen können. Aber auch in diesem Fall hätte er ihn nicht als den Archegeten der (betrachtenden) Disziplin, sondern als einen gewandten Praktiker bezeichnet. Als Urheber der theoretischen rhetorischen Untersuchung galten ihm, wie es „allgemeine Überlieferung“ der Antike war (Fuhrmann 1995, 16), vielmehr die Syrakusaner Korax und Teisias. Ungeachtet ihrer Belastbarkeit ist diese Zuschreibung für Aristoteles durch die Tatsache plausibel, dass die beiden Syrakusaner der Überlieferung nach als erste über forensische und politische Rede gehandelt haben sollen; hierauf liegt ebenso der Akzent der aristotelischen *Rhetorik*.

Mehrfach erwähnt Aristoteles den Sophisten Prodikos von Keos,¹¹² der als erster systematisch Synonym- und Homonym-Forschung betrieben hat. Aristoteles zitiert ihn gelegentlich mit dieser Untersuchung,¹¹³ und bei Platon finden sich vielfach Hinweise auf die Synonymik des

¹¹¹ Die Dreiteilung in Ethik, Physik und Logik findet sich ebenso bei Platon; sie ist auch in anderen Reihen- und Rangfolgen überliefert (vgl. Diogenes Laertius).

¹¹² Prodikos lebte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. (465 oder 450 v. Chr. bis nach 399 v. Chr.), war also ein jüngerer Zeitgenosse des Protagoras und auch des Sokrates. Er ist unter anderem bei Platon (*Prt.* 315d ff.) dadurch porträtiert, dass er im Bett sitzend eine Unterredung führt. Fast alles über ihn Überlieferte ist der Legende zuzurechnen.

¹¹³ Vgl. *EE* VII, 10 / 1243b 23, und *Top.* II, 6 / 112b 22: Prodikos unterteilt das Vergnügen in „Freude und Lust und Genuss“; in der *Rhetorik* nennt Aristoteles den Prodikos nicht als Synonymiker, sondern mit dem technischen Hinweis, wie Prodikos stets auf einen Aufmerksamkeitsverlust des Publikums reagiert habe: Wenn ihm das Publikum eingeschlafen sei, habe er eine Rede gehalten, „die für nur 50 Drachmen zu haben sei“ (*Rh.* III, 14 / 1415b 15) (vgl. Wartelle 1982).

Prodikos.¹¹⁴ Auffällig ist dabei, dass Prodikos in der Darstellung der Philosophen auch als Anschauungsbeispiel für die äußerst zweifelhafte, da unsystematische rhetoriktheoretische Vorgehensweise der Sophistik eintreten muss, während Aristoteles doch offenbar von diesem moderaten Sophisten auch eine wichtige Anregung für seine *Topik* erhalten hat – für Platon ist diese spezielle Anregung weniger relevant. Das dialektische Gespräch, zumal mit eristischer Volte, basiert auf der Verwendung einzelner Wörter oder Ausdrücke¹¹⁵ und der Überprüfung von deren Bedeutungsumfang oder Attributionen. Entsprechend muss der erfolgreiche Disputant in Homonymik wie Synonymik geschult sein; und Aristoteles lässt es an entsprechenden Hinweisen sowohl in der *Topik* als auch in den *Sophistischen Widerlegungen* nicht fehlen.¹¹⁶ Wenn Prodikos seine eigenen Untersuchungen möglicherweise auch eher mit einerseits stilistisch-ornativem, andererseits mit eristisch-agonalem Interesse betrieben hat, stellte der Gegenstand seiner Forschung doch eine wichtige Anregung für Aristoteles dar.

Eine Provokation muss für Aristoteles die Art und Weise gewesen sein, in der die Sophisten die Macht des *logos* – hier in der Doppelbedeutung von „Sprache“ und „Argumentation“ – inszenierten und zelebrierten. Die Helena-Rede¹¹⁷ des bedeutenden Sophisten Gorgias (ca. 483-374 v. Chr.)¹¹⁸ ist eine Demonstration dieser Macht, die dem Hörer oder Leser in geradezu höhnischer Weise gegenüber tritt. Im Sinne des Protagoreischen Grundsatzes der Sophistik versucht Gorgias, eine aussichtslos schwache Sache zur vollkommen überlegenen zu machen. Die Zeus-Tochter Helena, verheiratet mit König Menelaos in Sparta, lässt sich mit Paris ein, flieht mit ihm nach Troja und heiratet ihn dort. Aus Menelaos' Bemühungen, seine Frau zurückzugewinnen, entfesselt sich der Trojanische Krieg. Helena trägt also, der allgemeinen Überzeugung nach, eine wesentliche, wenn nicht überhaupt die gesamte Schuld

¹¹⁴ „Denn das erste muss sein, wie Prodikos sagt, daß man den richtigen Gebrauch der Worte erlerne (...);“ *Euthd.* 277e. Als Urheber der Synonymik erwähnt Platon den Prodikos auch in *Apq.* 19e; *Chrm.* 163d; *Prt.* 337a ff.; *Men.* 96d; *Cra.* 384b. In einer Unterrichtsszene der *Wolken* schreibt Aristophanes diese Untersuchungsart dem Sokrates zu (361 ff.).

¹¹⁵ Die philosophische Dialektik wendet sich in idealer Praxis der Verwendung von Begriffen zu; für die eristische Pervertierung der Form sind Homonyme und Synonyme dagegen ideal geeignet: Akzeptiert der Gegner ein Wort in einer bestimmten Verwendungsweise, führt der geschickte Eristiker ein Synonym ein und erfragt dessen vermeintliche Bedeutungsdifferenz, oder er überträgt mittels der Homonymie zweier Begriffe – illegitimerweise – die Zustimmung zu einer bestimmten Wortbedeutung auf eine andere.

¹¹⁶ In *Top.* I, 15 / 106a 1 – 107b 37 gibt Aristoteles nicht weniger als 17 Verfahren an, wie dialektische Prämissen auf Homonymie zu überprüfen sind. In *SE* 4 (165b 23 – 166b 27 (bes. 165b 30 f.)) und *SE* 19 (177a 9 – 32) beschreibt er die sophistische Homonymie und deren Auflösung. Für beides vgl. u. S. 69.

¹¹⁷ Vgl. die Edition *Gorgias* und *Gorgias. Encomium of Helen*. Edited with Introduction, Notes, and Translation by Douglas M. McDowell. Bristol: Bristol Classical Press 1982.

¹¹⁸ Der Legende nach soll Gorgias tatsächlich über 100 Jahre alt geworden sein; für die genauen Lebensdaten gibt es verschiedene Angaben. Er war offenbar Schüler des Protagoras.

an diesem Krieg. Gorgias verfasst dagegen einen „Lobpreis der Helena“,¹¹⁹ in dem er sie von aller Schuld freizusprechen versucht.¹²⁰ Eingangs seiner Rede stellt er eine Aufteilung von sechs möglichen Ursachen für Helenas Verhalten vor; er behandelt jeden einzelnen Fall, sucht ihn zu widerlegen und konkludiert, Helena sei frei von jeder Schuld. Als drei der möglichen Ursachen nennt Gorgias, Helena sei „mit Gewalt geraubt oder mit Reden bekehrt (oder vom Eros gefangen)“ worden (Abschn. 6). Für alle drei Fälle ist nachzuweisen, dass Helena einer stärkeren Macht hilflos ausgeliefert gewesen sei. Falls sie durch „Reden bekehrt“ (λόγοις πεισθεῖσα) worden sei, habe sie unmöglich anders handeln können, denn die „Rede ist ein großer Bewirker“,¹²¹ sie „betört und bekehrt und gestaltet (...) die Seele um durch Zauberei“ (Abschn. 10). Diese „Zauberei“, durch die Helena verführt worden sein könnte, wäre dann im Mythos von Paris ausgeübt worden. Außerhalb der Argumentation der Helena-Rede schickt Gorgias sich an, über diese magische Wirkung des Worts vor allem auch selbst zu gebieten.¹²² Drei wichtige Anregungen entnimmt Aristoteles aus dieser sophistischen Herausforderung. Erstens wird er in der *Rhetorik* die Wirkungsprinzipien der persuasiven Rede mit wissenschaftlicher Methodik untersuchen. Die radikale Relativität und Instrumentalisierung des sophistischen *logos* will er zweitens ethisch konfundieren: „(...) zum Schaden darf man ja nicht raten (...)“.¹²³ Drittens soll in der Apodeiktik der *Analytiken* eine tatsächliche Macht des (wissenschaftlichen) *logos* begründet werden.

Das Prinzip der dialogischen Agonalität findet im Agon der Dichter einen mythischen ersten Beleg. Es entwickelt sich hin zu einer stärker reglementierten Form mit eindeutiger Rollenzuschreibung und Bestimmung der möglichen Gesprächshandlungen.¹²⁴ Dadurch gewinnt diese Form der Unterredung an Übungscharakter, und sie hält Einzug in die

¹¹⁹ Nach einer zutreffenden Bemerkung des Isokrates ist die Helena-Rede nicht, wie es ihr Titel vorgibt, wirklich ein Lobpreis (*enkômion*), sondern vielmehr eine Verteidigungsrede (*apologia*); vgl. das entsprechende Isokrates-Fragment (Frg. 11, S. 2 f.) in der Edition Gorgias 1989 und *DK*, 82 B 11 (Bd. II, S. 304).

¹²⁰ Vgl. auch Fuhrmann 1995, 18-22.

¹²¹ „(...) λόγος δυνάστης μέγας ἐστίν.“ (Abschn. 8) Der „*dynastês megas*“ ist auch als „großer (oder starker) Herrscher“ wiederzugeben.

¹²² Höhnisch ist die Argumentation insofern, als Gorgias die geradezu unmöglich erscheinende Verteidigung der Helena auf dem Weg rationaler oder „logischer“ Begründung zu erreichen vorgibt. Einer der Entlastungsgründe ist dann, dass durch die vollkommene Beherrschung der Macht des *logos* jeder Seelenzustand zu erreichen und jeder Anschein glaubhaft zu machen ist. Die Helena-Rede ist offensichtlich keine Verteidigungsrede für die Gerichtspraxis, sondern Gorgias demonstriert recht unverhohlen seine unbestritten brillante Kunstfertigkeit.

¹²³ „(...) οὐ γὰρ δεῖ τὰ φαῦλα πείθειν (...).“ (*Rh.* I, 1 / 1355a 31) Die Zurückweisung dieser Relativität fällt auffällig kurz aus.

¹²⁴ Wichtigstes Moment der Konstitution der Dialektik als Methode ist die Festlegung der beiden Positionen des Fragenden und des Antwortenden; darüber hinaus müssen die Möglichkeiten des Antwortenden näher bestimmt werden (beispielsweise in der strengen Eingrenzung auf die Aussagen „Ja“ und „Nein“); vgl. u. S. 55).

Unterrichtspraxis. Den genauen Ursprung des pädagogischen und didaktischen Einsatzes¹²⁵ der Dialektik ausmachen zu wollen, wäre angesichts der Quellenlage müßig. Offenbar gehört das dialektische Gespräch aber schon über ein halbes Jahrhundert vor Platon zu den sophistischen Unterrichtsmethoden.¹²⁶ Die ersten erhaltenen schriftlichen Quellen sind die „Dissoi logoi“¹²⁷ und die „Tetralogien“ des Antiphon.¹²⁸ Die „Zweierlei Reden“ (δισσοὶ λόγοι) sind eine Art von Doxographie, die jedoch die verschiedenen und kontrastiv dargestellten Meinungen nicht einzelnen Autoren zuschreibt und wenig strukturiert oder systematisiert. Die Sammlung stellt die Philologie vor eine Reihe nicht entscheidbarer Fragen: Der Autor ist unbekannt, eine eindeutige Datierung und geographische oder dialektale Zuordnung lässt sich nicht vornehmen, und ob die Sammlung vollständig überliefert ist, kann ebenso wenig mit Sicherheit festgestellt werden.¹²⁹ Nach Diskussion der Forschungslage kommt der Herausgeber Robinson jedoch zu der Überzeugung, dass der Traktat aus dem 5. Jahrhundert stammt und starke sophistische Einflüsse zeigt.¹³⁰ Die *dissoi logoi* sind die erste Instanz einer schriftlich überlieferten und dialogisch abgefassten Diskussion allgemeiner Fragen mit meist theoretischem Charakter.¹³¹ Ihre Argumentationen weisen aber gelegentlich eher topischen Charakter auf und reihen Rede und Gegenrede in lockerer, nicht reglementierter Folge aneinander. Die „Tetralogien“ des Antiphon (ca. 480-411 v. Chr.) unterscheiden sich in diesen drei Aspekten der Form, der Fragestellung und der Verschränkung der Argumentation von den *dissoi logoi*. Die Tetralogien erörtern einen juristischen Fall in insgesamt vier Reden, in denen anklagende und verteidigende Partei den Sachverhalt und die Argumentation der Gegenseite abwechselnd erörtern. Auf die erste Rede folgt eine Gegenrede, anschließend kann die erste Partei eventuelle Missverständnisse richtig stellen; schließlich obliegt der zweiten das Schlusswort. Die Gerichtsfälle sind zwar konstruiert, aber gleichzeitig doch so lebensnah und komplex, dass sie sich ereignet haben

¹²⁵ Die Dialektik kann unterrichtlich sowohl mit dem pädagogischen Ziel eingesetzt werden, im Medium des geregelten Gesprächs Inhalte zu vermitteln, als auch der didaktischen Absicht dienen, die dialektische Argumentationskompetenz selbst (anhand kontingenter Inhalte) zu schulen.

¹²⁶ Vgl. Fuhrmann 1995, 17.

¹²⁷ Vgl. die Einleitung, kommentierte Edition und Übersetzung Robinson 1979.

¹²⁸ Vgl. Caizzi 1969 [zit. als *Antiphon*].

¹²⁹ Vgl. Robinson 1979, 1-33 (Überlieferung); 34-41 (Datierung); 41-54 (Autorschaft).

¹³⁰ Robinson (1979, 54-73) diskutiert die möglichen Einflussnahmen von Protagoras, Hippias und Gorgias, ohne jedoch eine genaue Zuschreibung zu einem der drei Sophisten vorzunehmen. Einen geringen sokratischen Einfluss erachtet er ebenfalls für möglich.

¹³¹ Die *dissoi logoi* stellen Argumente zu geläufigen antiken Diskussionen zusammen; z. B. zu der Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend (Kapitel 6; vgl. den *Menon*) oder nach dem Charakter des idealen Politikers (Kap. 8; vgl. *Politikos*); ebenso bieten sie eine kurze mnemonische Abhandlung (Kap. 9; für die Konzeption der *memoria* in der antiken Schulrhetorik vgl. Knape 1997).

könnten.¹³² Die feste Form der Tetralogie und der Handlungsdruck, der von der Gerichtssituation ausgeht, führen zu einer starken Verschränkung der Argumentationen; Anklage und Verteidigung gehen im Detail aufeinander ein.¹³³ Fuhrmann verweist darauf, dass die Argumentation der ersten Antilogie mit dem Indizienbeweis an ein Muster anknüpft, das offenbar schon die früheste Gerichtsrhetorik kannte (Fuhrmann 1995, 23). Sowohl Platon als auch Aristoteles zitieren ein Fallbeispiel, das offenbar aus der frühen Forensik stammt;¹³⁴ Aristoteles ordnet dieses Beispiel – als falschen rhetorischen Topos klassifiziert – ausdrücklich der „Kunst [τέχνη] des Korax“ zu (*Rh.* II, 24 / 1402a 17).

Mit Sokrates hätte Aristoteles ein lebendiges Beispiel virtuoser dialektischer Praxis kennenlernen können, wenn der Lehrer Platons sich nicht fünfzehn Jahre vor Aristoteles' Geburt entschieden hätte, den Schirlingsbecher zu trinken – so entging er der Hinrichtung, die ein athenisches Gericht als Strafe gegen den notorischen Forumsdisputanten verhängt hatte. Aufgrund der schwierigen Quellenlage lässt sich die sokratische Dialektik nicht im Detail rekonstruieren.¹³⁵ Gesichert ist jedoch, dass Sokrates bei seinen Unterredungen ausdrücklich eine moralische Absicht verfolgte:¹³⁶ Sein Gesprächspartner sollte sich über seine Lebensführung erklären und deren Konsistenz aufweisen. Die Darstellung in Aristophanes' *Wolken* (Vers 1321 ff.), die Sokrates als Betreiber einer radikal sophistisch-eristischen Schule zeigt, ist dagegen eindeutig der literarischen Überformung der historischen Person zuzuordnen.¹³⁷ Auf eine zeitgenössische „Summe der Rhetorik“ konnte Aristoteles dagegen in

¹³² Die dritte Antilogie bietet eine realitätsnahe Gemengelage: Bei einer Auseinandersetzung verletzt ein Jüngerer seinen älteren Kontrahenten; dieser erhält schlechte ärztliche Versorgung und verstirbt (vgl. Fuhrmann 1995, 22-24).

¹³³ Vgl. insbesondere die zweite Antilogie.

¹³⁴ *Phdr.* 272c ff. und *Rh.* II, 24 / 1402a 17 – 20; vgl. Fuhrmann 1995, 16 f. und 23. In diesem fiktiven Fall – den Platon, anders als Aristoteles, dem Teisias zuordnet – stehen ein mutiger Schwächling und ein feiger Starker einander vor Gericht gegenüber. Der Schwächling hatte den Starken angegriffen und muss sich nun verantworten. Da aber der Angriff ganz und gar unwahrscheinlich ist, stehen die Chancen des Täters, ungestraft zu entkommen, denkbar gut, während der angegriffene feige Starke schlechte Aussichten darauf hat, dass ihm Gerechtigkeit widerfahren wird.

¹³⁵ Gängige Forschungsmeinung ist heute, dass die Frühdialoge Platons nah an der Realität der dialektischen Unterredungen des Sokrates liegen; aus ihnen und anderen Quellen wie Xenophons *Hymnēmoneumata* (*Memorabilia* / „Erinnerungen an Sokrates“) lässt sich ein Bild des historischen Sokrates rekonstruieren. Die Spätdialoge sind dagegen zweifelsfrei platonisch; beispielsweise unterredet sich der literarische Sokrates im *Theaitetos* mit berühmten Mathematikern seiner Zeit, deren Gesellschaft der Lehrer Platons tatsächlich nie gesucht hatte. Für ein detailliertes Sokrates-Bild vgl. Figal 1998; für eine Rekonstruktion der Gesprächskunst vgl. Hintikka, Jaakko: *Socratic Questioning, Logic and Rhetoric*. In: *Revue Internationale de Philosophie* 47 (1993), 5-30. Vgl. auch Clay, D.: *The Origins of Socratic Dialogue*. In: vander Waerdt, Paul A. (Hrsg.): *The Socratic movement*. Ithaca, NY: Cornell Univ. Press 1994, 23-47.

¹³⁶ Vgl. unten Kap. 3.2, S. 35.

¹³⁷ Der „sophistische Sokrates“ des Aristophanes ist ein äußerst hochmütiger Lehrer, der seinen Schülern mit fraglichen Methoden zu hoher Redekunst verhelfen will. Seine Schüler nehmen die Lehre begeistert auf, beispielsweise disputiert Pheidippides mit seinem Vater Strepsiades, ob man den althergebrachten Gesetzen oder

vollem Umfang zurückgreifen:¹³⁸ Die „Rhetorik“ des Anaximenes von Lampsakos¹³⁹ entstand kurz vor der aristotelischen *Rhetorik* – sie stellt also den Diskussionsstand unmittelbar vor Aristoteles dar. Der „am besten bekannte Durchschnittsrhetor der griechischen Klassik“ (Fuhrmann 1995, 29) versammelt in ihr den aktuellen Stand der Terminologisierung der Rhetorik und legt einen Akzent auf die Forensik. Er nennt sieben Formen der Rede, nämlich die drei aus der aristotelischen *Rhetorik* bekannten *genera causarum* jeweils in positiver und negativer Ausprägung, sowie als siebte Gattung bemerkenswerterweise die prüfende Rede.¹⁴⁰ Sie ist „das Herausstellen von Entschlüssen oder Taten oder Worten im Vergleich miteinander oder mit dem sonstigen Leben, und der Prüfende muss untersuchen, ob irgendwo das Wort, das er vornimmt, oder die Taten des zu Prüfenden oder seine Entschlüsse einander widersprechen“ (*Rh.Al.* 1427b; zit. bei Ueding 2000, 29). Diese Form der Peirastik zeigt also neben der Prüfung der argumentativen Konsistenz als ihr zweites Element sehr deutlich das sokratische Anliegen: die Überprüfung, ob die Lebensweise des Gesprächspartners im Einklang mit seinen geäußerten Überzeugungen steht.

Schon vor den Bemühungen Platons findet Aristoteles eine Vielfalt an Anregungen für die Formen der Dialektik, der Rhetorik und der potentiell Erkenntnis hervorbringenden Argumentation. Die Dialektik hat sich einerseits als Übungsform insbesondere der Sophisten fest etabliert, zum anderen findet sie als Gesprächskunst Verwendung in der argumentativen Klärung und Darlegung strittiger Sachverhalte; ihr inhärieren die Prinzipien von Agonalität und Dialogizität. Darüber hinaus, allerdings noch ohne ausdrückliche Anbindung an die Dialektik, bestehen Vorarbeiten in Synonymik und Homonymik. Der Wahrheit-Schein-Topos, der zwei qualitativ unterschiedene Formen der Erkenntnis differenziert, ist Element des früh auftretenden Theorems einer zu präferierenden Wissensform und ihres defektiven Gegenstücks. In der Rhetorik findet sich ebenso eine Vielzahl an Praktikern und Systematisierungsbestrebungen. Allerdings weisen diese keinen Weg zu Aristoteles' *Rhetorik*, insbesondere nicht zu seiner Theorie der rhetorischen Argumentation. Die sophistische Redepraxis und die Arbeiten der Rhetoren und Techniten weist Aristoteles harsch zurück.

doch eher der „Natur“ folgen solle. Schlussendlich erreicht der Musterschüler das Ergebnis, Ehre und Sitte vernachlässigen zu können, und verprügelt seinen Vater.

¹³⁸ Vgl. Rapp 2002a, 211.

¹³⁹ Die „Alexander-Rhetorik“ (*Rhetorika pros Alexandron*) ist pseudoaristotelisch; vgl. o. S. 15 (auch für die Edition).

¹⁴⁰ *Rh.Al.* 1421b (die *Alexander-Rhetorik* hat eine Seitenzählung nach der Bekker-Paginierung, weil sie in der ersten Berliner Ausgabe der Werke noch als Aristotelicum geführt wurde); vgl. Fuhrmann 1995, 29, und Ueding 2000, 29 f.

3.2 Argumentationsformen bei Platon

Die wichtigsten Anregungen für die Ausbildung der verschiedenen Argumentationstypen empfängt Aristoteles zweifelsohne von seinem Lehrer Platon. Im Bereich der apodeiktischen Argumentation handelt es sich primär um das allgemeine Bemühen um Wissenschaftlichkeit, das durch eine adäquate Argumentationsform gesichert werden soll. Für das Feld der rhetorischen Argumentation nimmt Aristoteles Hinweise Platons auf; und für Dialektik und Eristik ist unübersehbar, wo Aristoteles sowohl die wichtigste Quelle der Anschauungen findet, als auch das Bemühen um Zweck und Verfahren der dialektischen Unterredung verfolgen kann. Die folgende Untersuchung kann und soll nicht eine detaillierte Darstellung der platonischen Dialektik geben¹⁴¹ oder allgemein die Beziehungen zwischen den Rhetorikkonzeptionen Platons und des Aristoteles beschreiben,¹⁴² sie will vielmehr die argumentationsrelevanten Aspekte herausstellen.

Selbst in der Form der Darstellung hat Aristoteles sich zunächst an dem Vorbild seines Lehrers orientiert und philosophische Abhandlungen in Dialogform verfasst.¹⁴³ Während die Dialogform bei Platon aber noch ausdrücklich Element der literarischen Gestaltung ist,¹⁴⁴ tritt diese Bedeutung bei seinem Schüler offenbar zurück, und Aristoteles nutzt den Dialog vor allem aufgrund seiner Vorteile in der Darstellungsmethodik. Er folgt damit der üblichen Darstellungsweise der Akademie, jedoch nicht ohne sich auch auf diesem Gebiet auszuzeichnen¹⁴⁵ und gleichzeitig die Form einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Die Dialoge erhalten ausführliche Prologe;¹⁴⁶ einzelne Sprecherpartien nehmen an Länge zu und

¹⁴¹ Die wichtigsten Darstellungen der platonischen Dialektik geben Robinson 1953 und Stemmer 1992 (vgl. auch Marten 1965); in vergleichender Perspektive Stenzel² 1931 (¹1917) und v. a. de Pater 1965 und Moreau 1968.

¹⁴² Hierfür vgl. insbesondere Hellwig 1973 mit der übersichtlichen Dreigliederung des Vergleichs in „Stoff“, „Objekt“ (d. h. Adressat) und „Subjekt der Rhetorik“ (Orator).

¹⁴³ Die simple Identifikation der Dialoge mit dem Frühwerk oder zusätzlich die Annahme, alle Exoterika seien in Dialogform verfasst gewesen, greift offenbar zu kurz (vgl. o. Anm. 21). Auch hier ist die genauere Untersuchung jedoch durch die spärliche Quellenlage stark eingeschränkt, da von den aristotelischen Dialogen nur einzelne Fragmente existieren.

¹⁴⁴ Mit Sinn für die literarische Ausarbeitung – doch mit einer fraglichen Nachordnung des philosophischen Inhalts – beschreibt Jaeger: „In Platon ist der Gestaltungstrieb ursprünglich das Primäre. Er schreibt nicht um der inhaltlichen Darstellung einer Lehre willen. Ihn reizt es, den philosophischen Menschen in dem dramatisch fruchtbaren Moment des Suchens und Findens, der Aporie und des Konflikts sichtbar zu machen. Nicht in einem bloß intellektuellen Manöver, sondern im Kampf mit allen Gewalten: der Pseudowissenschaft, der politischen Macht, der Gesellschaft, des eigenen Herzens, mit denen der Geist der Philosophie Platons notwendig zusammenstoßen mußte (...). Platon schreibt die Tragödie des Philosophen. Niemals gibt er bloß theoretische Meinungsverschiedenheiten in stilistischer Maske, wie es die Nachahmer tun“ (Jaeger 1955, 24). Die inhaltliche Relevanz der Dialogform bei Platon hebt schon Solmsen (1929, 244) hervor. Kritisch äußert sich Geiger (2003, 17) zu der meist unbeachteten Artifizialität der platonischen Dialoge.

¹⁴⁵ Emphatisch schreibt Jaeger (1955, 27): „Alle Akademiker haben Dialoge geschrieben, keiner so zahlreiche und bedeutende wie Aristoteles“ (s. o. Kap. 2, S. 14, Anm. 57).

¹⁴⁶ Vgl. Kennedy 1972, 209.

die Wechselfrequenz entsprechend ab. Die Fragen verlieren offenbar ihren dialektischen Charakter mit eristischen Anklängen, die sie bei Platon hatten, und entwickeln sich hin zu Elementen eines Schul- oder Lehrgesprächs.¹⁴⁷ Zudem tritt ein Gesprächsleiter auf, der den Argumentationsgang vorstrukturiert; in späteren Dialogen nimmt Aristoteles diese Funktion – im literarisch-philosophischen Autoporträt – sogar selbst ein.¹⁴⁸ Platons literarisierte Darstellung philosophischer Reflexion im Dialog ist aber bei weitem nicht allein dem „Gestaltungstrieb“ (Jaeger) geschuldet. Sie ist vor allem praktische Konsequenz der platonischen Schriftkritik. Der schriftlich niedergelegte philosophische Gedanke treibe umher, begegne dabei Verständigen und Unverständigen gleichermaßen und bedürfte in der Begegnung mit den letzteren der Verteidigung durch den abwesenden „Vater“ der Schrift (*Phdr.* 275 d7-e5). Weil diese in der Dimissivität der Schriftkommunikation¹⁴⁹ aber zwangsläufig ausbleibt und weil der niedergelegte Gedanke sich nicht selbstständig im lebendigen Gespräch Geltung verschaffen kann, läuft die Schrift permanent Gefahr, missverstanden zu werden; schlimmstenfalls büßt sie sogar ihre gesamte argumentativ-persuasive Kraft ein. Der verständige Vater philosophischer Gedanken Sorge daher für die lebendige Vertretung seiner Ideen im Lehrgespräch; in Verantwortung für seine Gedanken und für seine Leser lege er die Überlegungen aber nicht schriftlich nieder.¹⁵⁰ Die Dialogform bietet Platon daher ein wenn auch schwaches Remedium, um seine Überlegungen – in der Prozessualität ihrer Entwicklung – niederzulegen, und sie tradierbar zu machen. Aristoteles teilt offensichtlich nicht die Bedenken dieser Schriftkritik. Er vertraut die Tradierung seiner philosophischen Argumente der Schriftlichkeit an; mehr noch: Aristoteles kann als Begründer der in vollem Umfang schriftgestützten Forschung gelten: Er eignete sich fremde philosophische Systeme über die Lektüre an, pflegte Doxographien, deren Spuren sich in vielen seiner Werke finden und schuf selbst ein immenses Schriftkorpus.¹⁵¹ Hinter den Modifikationen der Dialogform ist somit nicht primär eine mangelnde Befähigung zur Dialogdramaturgie oder ein „Erschlaffen dialektischer Energie“ (Solmsen 1929, 249) zu

¹⁴⁷ Vgl. Jaeger 1955, 28 f.

¹⁴⁸ In dieser Rolle begegnet Aristoteles beispielsweise in den fragmentarischen Dialogen *Politikos* und *Über die Philosophie*; vgl. Frg. 8 f. und Frg. 78 (Rose) (nach Jaeger 1955, 29).

¹⁴⁹ Zu Situativität und Dimissivität der Kommunikation vgl. Knappe 2000a, 97-106, bes. 104 (zu *Phdr.*).

¹⁵⁰ Die sich anschließende Diskussion über Platons „ungeschriebene Lehre“ ist weiterhin offen – der Sachlage nach kann schwerlich abschließend geklärt werden, welche Form eine eventuell nur mündlich überlieferte Lehre Platons gehabt haben könnte. Vgl. Slezák 1996, der eine starke Position der ungeschriebenen Lehre vertritt. Slezák stellt den wichtigen Unterschied in der Valenz mündlicher gegenüber der schriftlichen Dialektik heraus. Sokrates vergleicht im *Phaidros* die philosophische Untersuchung mit der Aussaat des Sämanns einerseits auf fruchtbaren Boden, andererseits in einem „Adonisgarten“ (*Phdr.* 276b): „Die Kunst des Landbaus kommt beim spielerischen Pflanzen im Adonisgarten nicht zur Anwendung, und die Kunst der Dialektik nicht beim Schreiben – sie ist ganz und eindeutig der Mündlichkeit zugeschlagen“ (ebd., 116).

¹⁵¹ Vgl. Höffe 1999, 17. Die Vita Marciana nennt Aristoteles ausdrücklich den „Leser“ (ebd., 21).

vermuten. Aristoteles verliert nicht die Dialogform, sondern entwickelt die neue Schriftform der wissenschaftlichen Abhandlung.¹⁵² Eine gewisse literarische Qualität werden dennoch auch die Dialoge des Aristoteles gehabt haben, wenn sich später ein Cicero darauf berufen kann, einen Dialog in „aristotelischer Art“ geschrieben zu haben.¹⁵³ Während Platon für die Philosophie also sowohl die methodisch-erkenntnistheoretische Herausforderung als auch das mediale Problem sieht, wie der aufgefundene philosophische Gedankengang adäquat zu kommunizieren sei, hat Aristoteles für die Kommunikationspraxis der wissenschaftlichen Argumentation keine Vorbehalte gegenüber der Schriftlichkeit; philosophischer Gehalt und Wert der Abhandlung müssen davon unabhängig durch die Befolgung einer adäquaten Argumentationskonzeption sichergestellt werden.

Die Dialektik ist in unterschiedlichen Ausprägungen ein bestimmendes Prinzip der platonischen Akademie. Sie findet Einsatz als Argumentationsmethode der Unterredenden in Platons Dialogen, sie dient als Gesprächsmethodik im philosophischen Unterricht und ist gleichzeitig die bestimmende ursprüngliche Forschungsmethodik der Akademie. Methodik und Zweck der dialektischen Argumentation verändern sich;¹⁵⁴ insgesamt lassen sich drei verschiedene Dialektikbegriffe bei Platon feststellen. Das früheste Konzept steht noch deutlich unter dem Einfluss der Unterredungen oder Gespräche (διαλέξεις) des Sokrates.¹⁵⁵ Gerade in den notorisch frühen Dialogen *Laches*, *Menon* und *Charmides* ist zu beobachten, wie Sokrates sich von seinem Gesprächspartner eine These bestätigen lässt, anschließend weitere Überzeugungen des Anderen erfragt und schließlich auf Grundlage des später Erfragten die Widerlegung (ἐλεγχος) der Eingangsthese erreicht.¹⁵⁶ Entsprechend der im *Menon*

¹⁵² Ein Gesprächscharakter als Reminiszenz einerseits von Oralität, andererseits von Dialogizität, zeigt sich rudimentär noch in den Schriften, wenn Aristoteles die Entwicklung eines Gedankens sehr übersichtlich strukturiert und immer wieder sorgfältig zusammenfasst; dies ist besonders in den *Ersten Analytiken* gut zu beobachten. Einige Passagen der *Analytiken* sind geradezu als dialogische Konturierung der autoritativen Position des Aristoteles inszeniert (vgl. *APo.* II, 6 / 92a 6 – 33). Er gilt aber auch der antiken Tradition als „Geist der Erörterung“ (νοῦς τῆς διατριβῆς; Philoponus, *De aeternitate mundi* VI, 27; zit. nach Höffe 1999, 21), das heißt hier, angesichts der Schriftform und des wissenschaftlichen Charakters: „Geist der wissenschaftlichen Abhandlung“.

¹⁵³ Dies äußert Cicero in einem Brief an Lentulus (*Ad familiares*, I, 9, 23) über sein größtes Werk, *De oratore*.

¹⁵⁴ Den Bedeutungswandel von „Dialektik“ bei Platon untersuchen Müri, Walter: *Das Wort Dialektik bei Platon*. Basel: Schwabe 1944; und Dixsaut, Monique: *Métamorphoses de la dialectique dans les dialogues de Platon*. Paris: Vrin 2001.

¹⁵⁵ Da die drei Dialektikkonzeptionen bei Platon in ihrer Reihenfolge verlässlich bestimmt sind, können sie auch zur Bestimmung der Chronologie der platonischen Dialoge beitragen, die Gegenstand der fortgesetzten altphilologischen Anstrengung ist.

¹⁵⁶ Zum *elenchos* vgl. Schirren 1994. Geiger 2003, 55-58 kritisiert, dass das Bild der Sokratischen Gesprächsführung auch in neuesten Publikationen immer noch auf den „fragenden Sokrates“ eingeführt wird.

entwickelten Anamnesis-Theorie¹⁵⁷ verhilft Sokrates mit seinem maieutischen Fragen dem Gesprächspartner zu der Wieder-Erinnerung (ἀνάμνησις) an dasjenige Wissen, das er eigentlich innehatte, zwischenzeitlich aber vergessen hätte.¹⁵⁸ Diese elenktische Dialektik führt häufig, auch mehrfach in derselben Unterredung, in die argumentative Ausweglosigkeit (ἀπορία).¹⁵⁹ Der Gesprächscharakter dieser Untersuchungen wird dadurch unterstrichen, dass Sokrates das aporetische Ende nicht als Scheitern bezeichnet, sondern nur festhält, dass im Moment der Unterredung keine Lösung gefunden werden konnte. Die Fragen des historischen Sokrates, von denen die frühen platonischen Dialoge noch am ehesten ein Abbild geben, tragen ausdrücklich moralischen Charakter: Der Gesprächspartner wird zu einer Rechenschaftsabgabe (λόγον δίδοναι) über die Konsistenz seiner Lebensführung angeregt.¹⁶⁰ Diese moralische Komponente übernimmt Platon nicht.¹⁶¹ Die Prüfung des konsistenten Lebens überführt er in die Prüfung der Konsistenz verschiedener Ansichten. Bei Aristoteles schließlich verliert sich, gemeinsam mit der Aufgabe der Dialogform, auch der temptative und prüfende Charakter der philosophischen Schrift.¹⁶²

Die zweite platonische Dialektik-Konzeption findet sich vor allem in den Werken der mittleren Schaffensperiode wie den Dialogen *Phaidon*, *Parmenides*¹⁶³ und der *Politeia*. Die Hypothesis-Methode ist nicht mehr in erster Linie auf den zu erreichenden *elenchos*

¹⁵⁷ Vgl. *Men.* 81a ff., bes. die Demonstration der Richtigkeit und des Erfolgs dieser Methode an einem Sklaven aus dem Gefolge des Menon, *Men.* 82b ff. Die Demonstration der Anamnesis-Lehre anhand eines geometrischen Beispiels findet sich auch in *Phd.* 73 a b (im Kontext der Diskussion der für die Anamnesis konstitutiven Unsterblichkeit der Seele).

¹⁵⁸ Zur Prüfung des Wissens seiner Gesprächspartner vgl. Figal 1998, 46-54. Die Ironie der Darstellung ist unüberhörbar, wenn der „unwissende“ Sokrates (*Men.* 71b) sich mit Menon, einem Schüler des Gorgias unterredet (*Men.* 96d), der eingangs behauptet, er könne jederzeit sagen, was die Tugend sei, denn er habe schon viele Reden darüber gehalten. Im Laufe des Gesprächs führt Sokrates ihn dann mehrfach in die Aporie, so dass sich Menon in der Position des (vorläufig ohne Erfolg) Lernenden wiederfindet. Zur Ironie des Sokrates vgl. Vlastos 1992.

¹⁵⁹ Beispielhaft für diese elenktische Dialektik führt Sokrates zunächst den Menon dreimal in Folge in die Aporie. Anschließend gibt Sokrates drei eigene Definitionsversuche, die er, in gemeinschaftlicher Untersuchung mit Menon, ebenso als unzutreffend erweist. Daraufhin bezeichnet der gereizte Menon seinen Gesprächspartner als „Marmelzitterrochen“, der wie mit einem elektrischen Schlag seine Mitunterredner erstarren lasse (*Men.* 80c).

¹⁶⁰ In der Apologie (*Apg.* 21b – e) beschreibt Sokrates, wie er einen „Weisen“ und Staatsmann prüft. Zurecht vermutet er, dass er durch seine Fragen den Athenern unliebsam wurde.

¹⁶¹ Geiger 2003, 15, bemerkt, dass bei Platon „nicht nur die Aussagen, sondern auch die aussagenden Personen einer Prüfung unterzogen werden“; dies gelte insbesondere für die Spätdialoge (vgl. ebd. S. 19 mit Anm. 7). Die Personen werden aber gerade insoweit geprüft, wie sie sich eng mit einer fragwürdigen Position verbinden. Das Dilemma, das der genuin platonische Sokrates seinen Gesprächspartnern aufzeigt, ist nicht mehr die essentielle Inkonsistenz der Lebensführung, sondern die Diskrepanz zwischen Blasiertheit und Unwissen.

¹⁶² Für eine vorzügliche prozedurale Lektüre des *Menon* vgl. Ebert, Theodor: Überlegungen zur Interpretation platonischer Dialoge am Beispiel des Menon. In: *Philosophiegesch. und log. Analyse* 2 (1999), 67-85. Wieder abgedruckt in Ders.: *Gesammelte Aufsätze*. Paderborn: mentis 2004, 41-64.

¹⁶³ Der zweite Teil des *Parmenides* zeigt eine Folge von acht Hypothesis-Untersuchungen. (Hier und im Folgenden wird die *Politeia* mit der Sigle „R.“ zitiert, die sich von der lateinischen Form des Titels herleitet.)

ausgerichtet; ihr zentrales Anliegen ist vielmehr die Prüfung einer vorliegenden These. Dabei untersuchen die sich Unterredenden in peirastischer Dialektik die Konsequenzen, die sich aus der Vertretung der eingangs eingenommenen Position ergeben; diese Suche wird fortgesetzt, bis „etwas Zufriedenstellendes“ (ἱκανόν τι) aufgefunden wird. Gerade die *Politeia* dokumentiert, welchen Wandel die Darlegung hierdurch erfährt. Sie erhält stärkeren Abhandlungscharakter dadurch, dass entweder derjenige Protagonist, der das Gespräch führt, sich von seinem Gegenpart Schritt für Schritt die Elemente seiner Argumentation bestätigen lässt, oder die „Abhandlung“ ist in gegenseitiger Ergänzung auf beide Sprecher verteilt. Platon führt nicht mehr brillierende Sophistik oder einen überlegenen Sokrates vor, sondern entwickelt einen direkteren Gedankengang, der ohne die argumentativen Sackgassen mehrerer Aporien auskommt. Äußerlich sind Elenchos- und Hypothesis-Methode vergleichbar: zwei oder mehr Gesprächspartner unterreden sich in Frage und Antwort. In Verfahren und Stringenz der Darlegung differieren sie.

Die dritte dialektische Methode, die platonische Dihairesis, wird vor allem in den späten Dialogen *Theaitetos*, *Sophistês* und *Politikos* entwickelt.¹⁶⁴ Sie besteht in der gesprächsweise vorzunehmenden Einordnung (oder „Abtrennung“, διαίρεσις) eines zu bestimmenden Begriffs durch den mehrfach wiederholten Prozess der Auswahl einer der beiden Möglichkeiten einer dichotomischen Gegenüberstellung. Diese Abtrennung erfolgt dadurch, dass dem zu Bestimmenden der Platz in einer Begriffshierarchie zugewiesen wird. Dabei ist, in der schulmäßigen Form, jeweils dasjenige anzugeben, was die Platonrezeption als *genus proximum*, die nächstliegende Gattung, und als *differentia specifica*, den artbildenden Unterschied, kennt.¹⁶⁵ Die fast vollständig identische Definition gibt Aristoteles in der *Topik*: „(...) eine Definition [besteht] aus Gattung und (artbildenden) Unterschieden“ (*Top.* I, 8 / 103b 15 f.). Die einzige Modifikation, die Aristoteles an der platonischen Bestimmung der Definition vornimmt, ist die Integration der Erkenntnis, dass auch die Angabe mehrerer Unterschiede zur Bestimmung einer Art möglich ist oder notwendig sein kann. Aristoteles

¹⁶⁴ Die Dialoge werden als „Methodendialoge“ zusammengefasst, weil sie die dialektische Untersuchungsmethodik explizit thematisieren. Vgl. den aufschlussreichen Vergleich der drei Dialoge bei Colloud-Streit, Marlis: Warum gibt es keinen Mythos im Sophistes? In: *Journal of the International Plato Society* 4 (2004) [17 Seiten (ohne Zählung)]. URL: <http://www.nd.edu/~plato/plato4issue/Marlis.pdf> (gesehen am 24. Mai 2005); vgl. auch Solmsen 1929, 234.

¹⁶⁵ In den wahrscheinlich pseudoplatonischen „Definitionen“ (*Horoi*), die über 180 wichtige platonische Begriffe bestimmen, heißt es wörtlich: „Definition: eine Erklärung, welche aus dem Gattungsbegriff und der (spezifischen) Differenz zusammengesetzt ist“ (ὅρος· λόγος ἐκ διαφορᾶς καὶ γένους συγκεκλιμένος); vgl. Platon: Definitionen. In: *Sämtliche Werke in zehn Bänden. Griechisch und Deutsch*. Bd. 10, Frankfurt a. M., Leipzig: Insel-Verlag 1991, 433-455, hier 446 f. (Genauer lautet die Übersetzung: „Definition: Eine Erklärung aus der (spezifischen) Differenz und der nächstgelegenen Gattung.“)

insistiert darüber hinaus darauf, dass die anzugebende Gattung tatsächlich die nächstliegende sei. „[Denn] (z)um Beispiel (...) sind sowohl Lebewesen als auch Vogel Gattungen des Raben.“ (*Top.* I, 15 / 107a 23 f.) Nur die nächstliegende Gattung ist für die treffende Definition verwendbar. Die definitorische Bemühung ist der methodische Kern dieses platonischen Dialektikbegriffs.¹⁶⁶ Mit der Dihairesis findet eine Akzentverschiebung gegenüber den beiden vorherigen platonischen Dialektikbegriffen statt: Nicht mehr nimmt der Philosoph eine bestimmte Art der dialektischen Untersuchung vor, sondern primär betreibt er Dihairesis, die „höchste aller Wissenschaften“ (*Sph.* 253c). Das dialektische Vorgehen ist ihm dabei die *θεῖα τέχνη*, die „göttliche Kunst“ (*Sph.* 265e). Die Untersuchung in Frage und Antwort ist das bestgeeignete Verfahren für die dihairetische Definition eines Artbegriffs.

Nachteile der dihairetischen Dialektik sind allerdings ihre große Umständlichkeit und der oft ausbleibende Erfolg. Der Komödiendichter Epikrates karikiert in einem Fragment¹⁶⁷ den unterrichtlichen Einsatz der Dihairesis und beschreibt, wie junge Philosophenschüler trotz langwieriger und intensiver Bemühung nicht die Aufgabe einer dihairetischen Definition lösen können. Einen gewissen Respekt vor dem Wert der Methode zeigt Epikrates jedoch darin, dass er den Lehrer beruhigende Worte sprechen und seine Schüler darauf hinweisen lässt, dass die Aufgabe zwar schwierig, aber durch den zu erzielenden Fortschritt in der Dialektik jederzeit lohnend sei, auch wenn kurzfristig der Erfolg ausbleibe. Diese Einschätzung stimmt auffallend mit Platons eigener Beurteilung der Dihairesis im *Politikos* überein: Der Dialog diene nicht nur der Bestimmung des idealen Staatsmannes, sondern auch allgemein der Einübung in die dihairetische Dialektik (*Plt.* 285d).¹⁶⁸

Zwischen der Hypothesis-Methode und der Dihairesis besteht der wichtige methodisch-epistemologische Unterschied, dass die erstere, in den Mitteldialogen zugrundeliegende Form der Dialektik stärker auf die Ordnung der Gattungsbegriffe und den Aufstieg innerhalb dieser Hierarchie ausgerichtet ist, während die Dihairesis als Methode der Definition sich um die

¹⁶⁶ Vgl. de Strycker (1968, 143): „(L)a définition constituait incontestablement le centre de la dialectique platonicienne.“ In dieser herausgehobenen Stellung als „Zentrum der Dialektik“ befindet sich die Definition ausdrücklich nur in den Dialogen der dritten Dialektik-Konzeption.

¹⁶⁷ Gaiser, Konrad: *Testimonia Platonica*. Quellentexte zur Schule und mündlichen Lehre Platons. Stuttgart: Klett 1963, test. plat. 6 (nach Geiger 2003, 21); vgl. auch Meineke, August(us): *Fragmenta Comicorum Graecorum*. Bd. 3: *Fragmenta Poetarum Comoediae Mediae*. Berlin: Reimer 1840, 370 f. (nach de Strycker 1968, 143).

¹⁶⁸ Eine gleichlautende Wertschätzung erfährt ein ähnliches Element der akademischen Argumentationsübung bei Cicero. Gaius Aurelius Cotta, Schüler des Antonius, will sich, ungeachtet aller Mühen, um das *dicere (et) in utramque partem* der Akademie bemühen: „Doch wenn es auch zuweilen verwickelter ist und ich zu schwerfällig bin, so will ich doch gewiß nie ruhen und nicht müde werden, bis ich ihre doppelte Methode begriffen habe, sich zu allem sowohl positiv wie negativ zu äußern.“ (*De oratore* III, 145)

genaue Bestimmung einer Art bemüht. Der Dialektiker der *Politeia* ist der συνοπτικός (537c), der „Zusammenschauer“ (vgl. *Phd.* 256d ff.), der das Übereinstimmende in unterschiedlichen Begriffen erfasst (vgl. Stenzel 1917, 72), und der in der Untersuchung so lange immer erneut das übergeordnete Genus bestimmt, bis ein erstes erreicht ist, das nicht mehr unter eine andere Gattung einzuordnen ist. Die dihairetische Dialektik definiert dagegen mit dem Verfahren des κατὰ γένη διαορίσθαι (des Differenzierens nach der Gattung; *Sph.* 253d) und des διακρίνειν κατὰ γένη (des Unterscheidens nach der Gattung; *Sph.* 253e)¹⁶⁹ den Ort eines Artbegriffs im dihairetischen Begriffsnetz, ist also nicht mehr auf die Spitze der Begriffspyramide hin ausgerichtet.¹⁷⁰

Wichtige Begriffe, die für die aristotelische Argumentationstheorie konstitutiv sind, finden sich bereits bei Platon. Namentlich die Prädikabilienlehre übernimmt drei zentrale Elemente aus der Akademie: die Definition (ὄρος) und die beiden Bestandteile des Definiens, Gattung (γένος) und (artbildenden) Unterschied (διαφορά).¹⁷¹ Für die zwei weiteren Prädikabilien, das Proprium (ἴδιον) und das Akzidenz (συμβεβηκός) finden sich keine direkten Vorformen bei Platon.¹⁷² Zu berücksichtigen ist allerdings stets, dass Aristoteles, wie auch in der Terminologisierung anderer Werke, zwar die Formulierung übernimmt, den Begriff aber überformt. Besonders deutlich ist dies im Fall der Gattung, die bei Platon stets auch den zumindest impliziten Verweis auf den Hintergrund der Ideenlehre trägt, der bei Aristoteles zwangsläufig ausbleibt.¹⁷³ Solmsen geht so weit, selbst den aristotelischen Topos-Begriff auf Platon zurückzuführen,¹⁷⁴ indem er Definitionsfehler aus platonischen Dialogen mit dem

¹⁶⁹ Vgl. Stenzel 1931, 72. Die Differenzierung des Unterschiedlichen ist der eine Teil desjenigen Verfahrens, dessen anderer Teil die Verbindung des Gemeinsamen ist.

¹⁷⁰ Stenzel 1931, 72, fasst zusammen: „Die ganze Haltung des *Staat*es bedingt, so zeigte sich, ein Nachoberblicken, eine Betonung des ‚Chorismos‘; auch sein logischer Standpunkt forderte ein Drängen auf das Absolute, Unbedingte. Im *Sophistēs* und den verwandten Dialogen ist jedenfalls für die eigentliche Dialektik die Beziehung auf ein Unbedingtes, auf die Idee des Guten völlig weggefallen (...). Ziel der neuen Dialektik [d. h. der Dihairesis; S.W.] [ist] das nicht weiter teilbare Eidos, und dieses liegt am untersten Ende.“ Stenzel beschreibt den Atomisten Demokrit als Anreger der Dihairesis (ebd., 112-119).

¹⁷¹ Vgl. *Top.* I, Kap. 4 und 5; näherhin *Top.* 5 / 102a 30 – 102b 3 für die Gattung; *Top.* 4 / 101b 17 für die *diaphora*. Zu dem Ursprung von „Definition“ und „Gattung“ bei Platon vgl. auch Solmsen 1929, 153 f.

¹⁷² Vgl. de Strycker 1968, 143-148. Solmsens Annäherung des Propriums an die Definition (Solmsen 1929, 154), mit der Absicht, einen platonischen Einfluss auch auf das Proprium zu rekonstruieren, ist wenig plausibel.

¹⁷³ Bei Platon wechselt die Formulierung zwischen εἶδος, dem Etymon der Platonischen „Idee“, und γένος. Aristoteles dagegen differenziert in der *Topik* stets genau zwischen der Gattung (*genos*) und dem Terminus für die Art (*eidos*), der keinerlei platonisch-idealen Beiklang mehr trägt (vgl. de Strycker 1968, 144).

¹⁷⁴ Kategorisch formuliert Solmsen (1929, 162): „Das Material, das ich vorgelegt habe, gibt über die Herkunft der aristotelischen τόποι eine eindeutige Auskunft. Sie reichen zurück bis in die elenktische Dialektik der sokratisch-frühplatonischen τί ἐστίν-Fragen und haben diese in ihr diäretisches Stadium begleitet, um nach wie vor die sachliche und formale Korrektheit der Definition zu kontrollieren.“

Begriffsinstrumentarium der *Topik* analysiert. Umfang und Stimmigkeit des Materials, das Solmsen zusammenträgt, sind bemerkenswert;¹⁷⁵ dennoch erscheint dieser Rückbezug etwas gewaltsam. Denn erstens unternimmt Platon keinerlei Anstrengung, die (literarisch inszenierten) logischen Fehler der Gesprächspartner zu klassifizieren, entsprechend findet sich auch keine Vorform des Topos-Begriffs bei Platon; zweitens ist die aristotelische *Topik* primär in ihrer Eigenständigkeit und nicht als logische Analyse der platonischen Dialoge zu verstehen; drittens besteht eine deutliche Disproportion zwischen einerseits den logischen Fehlern und eristischen Wendungen bei Platon, die sich in einem vergleichsweise überschaubaren Umfang halten, und andererseits der immensen Fülle aristotelischer Topoi. Dieser Kardinalbegriff der *Topik* findet also zwar eine unverbindliche Anregung, nicht aber eine Präfiguration in der platonischen Dialektik.

Die *Politeia*, in der die Dialektik auf der zweiten Entwicklungsstufe bei Platon steht und als Hypothesis-Methode konzipiert wird, formuliert in erstaunlicher Kürze eine Differenzierung zwischen zwei Untersuchungsformen. Differenzkriterium ist der Gegenstand der Untersuchung. Die eine Methode findet in der „Geometrie und den ihr verwandten Künsten“ (*R. VI / 511b*) Einsatz, die zweite Methode liegt im Bereich desjenigen zugrunde, „was die Vernunft unmittelbar ergreift“ (ebd.). Platon stellt die Methodik der „mathematischen Disziplinen“¹⁷⁶ derjenigen des noetischen Erkennens in der philosophischen Forschung gegenüber und gibt eine sehr knappe Darstellung¹⁷⁷ dieser hypothetischen Dialektik. Die „mathematischen“ Disziplinen bedienen sich gewisser „Bilder“ (εἰκότα) als Grundlagen ihres Gegenstandsbereichs, „die im Vergleich mit den anderen [d. h. mit den Grundlagen; S.W.] als hell und klar verherrlicht und in Ehren gehalten werden“ (*R. VI / 511a*). Diese Erkenntnismethodik der „eigentlich so genannten Wissenschaften“ (τῶν τεχνῶν καλουμένων; *R. VI / 511d*) ist weniger sicher als diejenige der „dialektischen Wissenschaft“ (τῆς τοῦ διαλέγεσθαι ἐπιστήμης; *R. VI / 511c*).¹⁷⁸ Sie ermöglicht nur Verstandeserkenntnis (*R. VI / 511d*), während die Dialektik zur Vernunftkenntnis diene (ebd.). Zentrale Bestimmung der Hypothesis-Methode ist, dass sie

¹⁷⁵ Solmsen (1929, 161 f.) führt fünf Beispiele aus dem *Menon* an; und zweifelsohne ließe sich diese Analyse noch wesentlich ausdehnen.

¹⁷⁶ Der Begriff der „mathematischen Disziplinen“ findet sich in der Sekundärliteratur (vgl. Solmsen 1929, *passim*); er geht auf die *mathêmata*, die „Lernstoffe“, zurück und ist keineswegs auf Arithmetik und Geometrie eingeschränkt.

¹⁷⁷ Glaukon, der Gesprächspartner des Sokrates, muss eingestehen: „Ich verstehe (...) noch nicht genau, denn du scheinst mir gar vielerlei zu sagen (...).“ (*R. VI / 511c*) Die Darstellung ist, gerade angesichts ihrer methodischen Relevanz, auffallend kurz, enthält aber den vollständigen Grundriss des Verfahrens.

¹⁷⁸ Genauer: „...der Wissenschaft des Unterredens...“ (*R. VI / 511c*).

τῆ τοῦ διαλέγεσθαι δυνάμει τὰς ὑποθέσεις ποιούμενος οὐκ ἀρχάς, ἀλλὰ τῶ ὄντι ὑποθέσεις, οἷον ἐπιβάσεις τε καὶ ὀρμάς, ἵνα μέχρι τοῦ ἀνυποθέτου ἐπὶ τὴν τοῦ παντός ἀρχὴν ἴων, ἀψάμενος αὐτῆς, πάλιν αὖ ἐχόμενος τῶν ἐκείνης ἐχομένων, οὕτως ἐπὶ τελευτὴν καταβαίνει, αἰσθητῶ παντάπασιν οὐδενὶ προσχώμενος, ἀλλ' εἶδεναι αὐτοῖς δι' αὐτῶν εἰς αὐτά, καὶ τελευτᾶ εἰς εἶδη.

mittelst des dialektischen Vermögens Voraussetzungen macht, nicht als Anfänge, sondern wahrhaft Voraussetzungen als Einschnitt und Anlauf, damit sie bis zum Aufhören aller Voraussetzungen an den Anfang von allem gelangend, diesen ergreife, und so wiederum, sich an alles haltend was mit jenem zusammenhängt, zum Ende hinabsteige, ohne sich überall irgend etwas sinnlich wahrnehmbaren, sondern nur der Ideen selbst an und für sich dazu zu bedienen, und so am Ende eben zu ihnen, den Ideen, gelange. (R. VI / 511b/c)¹⁷⁹

Die Diskussion der beiden Erkenntnismethodiken schließt ab mit der epistemischen Hierarchie der „zugehörigen Zustände der Seele“ (R. VI / 511d), also der (in der Seele repräsentierten) Erkenntnisformen, welche die jeweilige Methodik zeitigt: Der „Vernunft“ (νοῦς) ist der „Verstand“ (διάνοια) nachgeordnet, es folgen „Glauben“ (πίστις) und zuletzt die „Wahrscheinlichkeit“ (εἰκασία) (R. VI / 511d/e). Diese bündige Diskussion der wissenschaftlichen Argumentationsformen – derjenigen Formen also, in denen einerseits die „mathematischen“ und andererseits die philosophisch-noetischen Wissenschaften vor allem ihre Erkenntnisse gewinnen, sie aber auch formulieren – dient Aristoteles als wichtige Anregung für seine eigene Bemühung um apodeiktische Argumentation. Aristoteles diskutiert die Hypothesis-Methode ausdrücklich,¹⁸⁰ kommt aber zu dem negativen Ergebnis, dass sie die Fundierung ihrer Erkenntnisse, die durch das hypothetische Fortschreiten bis zu einem *anhypotheton*, einem Nicht-Hypothetischen, Ersten, Ideellen, aus logischen Gründen gar nicht erreichen kann. Die Abspaltung einer „mathematischen“ Verstandeserkenntnis von der wahren philosophischen Vernunftserkenntnis, sowie die Zurücksetzung der ersteren gegenüber der letzteren, übernimmt Aristoteles aus verschiedenen Gründen nicht, vor allem aber deswegen, weil seine wissenschaftliche Argumentation nicht in den platonischen Ideenhimmel aufstrebt.

Die platonische Dialektik, insbesondere in der frühen Form des Elenchos, entwickelt sich in einem Umfeld, in dem stets auch die sophistisch-eristische Disputation präsent ist. Die Elenchos-Methode eignet sich besonders für die kritische Beleuchtung und Karikatur der

¹⁷⁹ Auf diese Bestimmung folgt Glaukons oben zitierte Irritation. Unmittelbar im folgenden Abschnitt (R. VII / 514a) schließt sich das Höhlengleichnis an. Die gewöhnungsbedürftige Interpunktion entstammt hier und im Folgenden der Übersetzung von Schleiermacher.

¹⁸⁰ *APo.* II, 6 / 92a 30 – 32; vgl. u. S. 73.

sophistischen Streitkunst, weil letztere ausdrücklich auf die Widerlegung des Gegners ausgerichtet ist.¹⁸¹ Als Übungsform ist die Dialektik in je unterschiedlicher Ausprägung sowohl in der platonischen Akademie, als auch in der sophistischen Redeschulung Teil des pädagogisch-didaktischen Instrumentariums. In der *Politeia* kritisiert Platon – in spöttischer Formulierung, doch eindeutig in der Sache – die korrumpierende Wirkung der Eristik-Übungen auf die Schüler der Sophisten:

(D)ie Knäblein, wenn sie zuerst solche Reden kosten, [üben die eristische Dialektik aus,] als wenn es ein Scherz wäre, indem sie sie immer zum Widerspruch lenken, und den nachahmend der sie widerlegt wieder andere widerlegen und ihre Freude daran haben wie Hündlein alle die ihnen nahe kommen bei der Rede zu zerren und zu rupfen. (*R.* VII / 539b)

Mit der Zeit werde den Sophisten-Schülern die eristische Gewandtheit zur Gewöhnung; sie betrieben, anstelle von philosophischer Reflexion, ausschließlich noch diese unernsten Untersuchungen und würden dadurch gänzlich „unachtbar“ (*R.* VII / 539c/d). In dieser Ehrlosigkeit verdienten sie als Dreißigjährige Nachsicht und Mitleid (ebd., 539a). Allerdings verbietet ihnen Platon auch, an philosophisch-dialektischen Untersuchungen teilzunehmen: Offenbar um der formalen und inhaltlichen Qualität des Gesprächs willen ist darauf zu achten, „daß man nur sittsame und ernste Naturen soll an Untersuchungen teilnehmen lassen, und nicht so wie jetzt der erste beste der gar nicht taugt dazu gelangen kann“ (ebd., 539d). Aristoteles übernimmt diese Warnung geradezu unverändert in die *Topik*, wenn er im Kontext der Anweisungen, wie man sich als Dialektiker üben und verbessern könne, hervorhebt, wie sehr die Auswahl des Gesprächspartners über den Übungserfolg entscheidet:

Man soll aber weder mit jedem dialektisch disputieren noch soll man mit jedem üben, den man zufällig trifft. Denn mit manchen Leuten kommen notwendigerweise schlechte Argumente zustande. (*Top.* VIII, 14 / 164b 7 – 10)

Die moralischen Defizite der Eristik betreibenden Sophisten und die Auswirkungen ihrer Kunst zeigt Platon in komprimiertester Form bereits im Dialog *Euthydemos*:¹⁸² Dort wird Sokrates' Schüler Kleinias von den Brüdern Euthydemos und Dionysodoros vorgeführt.¹⁸³ In dialektischer Form und gegen die eristische Gewandtheit seiner Gesprächspartner muss Kleinias in einer ersten Untersuchung entscheiden, ob die Klugen oder eher die Dummen

¹⁸¹ Auch die Karikatur einer sophistischen Unterredung auf Grundlage der Hypothesis-Methode oder der Dihairesis wäre denkbar; weil die Persiflage in diesen beiden Formen aber umfangreicher und schwieriger darzustellen wäre, könnte sie bei weitem nicht so pointiert sein, wie es die Elenchos-Methode erlaubt.

¹⁸² Der Dialog entstammt dem Frühwerk Platons; terminus post quem ist jedoch das Jahr 399 v. Chr. Somit ist der Text bis zu 15 Jahre vor Aristoteles' Geburt entstanden.

¹⁸³ Hirzel (1895, 56) kennzeichnet die sophistische Dialektik, „wie uns diese Platon an dem edlen Brüderpaare Euthydem und Dionysodor geschildert hat“, durchweg positiv; allein in dem knappen Hinweis auf „verfängliche Fragen“ klingt die Kritik an, die in der platonischen Darstellung manifest und vollkommen unüberhörbar ist.

lernen (*Euthd.* 275d – 276c), anschließend soll er beantworten: „Welches von beiden lernen denn aber die Lernenden, was sie wissen oder was sie nicht wissen?“ (*Euthd.* 276d).¹⁸⁴ In beiden Fällen trifft Kleinias aus einer Situation der Verlegenheit und Unsicherheit heraus eine Entscheidung, wird aber mit wenigen Fragen von den erfahrenen Sophisten widerlegt. Bevor Euthydemos zu einer dritten Fragenkaskade ansetzen kann, unterbricht ihn Sokrates, um seinerseits das Wissen der Sophisten peirastisch-eristisch zu untersuchen.

Plastisch schildert Platon die Wirkung der erfolgreichen Widerlegungen auf die zuschauenden Schüler der beiden Sophisten: Aus der Geschlossenheit der Gruppe heraus reagieren sie mit routinierter uniformer Heiterkeit und großer Hämie:

„Als [Euthydemos] dies gesagt hatte, erhoben wie ein Chor, wenn der, welcher es einübt, das Zeichen gegeben hat, so einmütig alle jene die den Euthydemos und den Dionysodoros begleitet hatten, ein großes Getümmel und Gelächter. (*Euthd.* 276b/c)¹⁸⁵

Die beiden Sophisten operieren aus der Position großer Überlegenheit, indem sie als erfahrene Eristiker vor einem mitreisenden Publikum eigener Schüler einen eingeschüchterten Zögling des Sokrates gemeinschaftlich in die Enge und Ratlosigkeit treiben.¹⁸⁶ Kleinias ist zwar in dialektischer Unterredung geübt (*Euthd.* 275c) – dies zeichnet ihn als Lernenden mit philosophischer Bildung aus sokratisch-platonischer Schule aus –; mit elaborierter Eristik hat er dagegen noch keine Bekanntschaft gemacht (*Euthd.* 277d). Die beiden Sophisten demonstrieren ihre Kunstfertigkeit also an einem ungleich schwächeren, da nicht auf die „Streitredekunst“ vorbereiteten Gegner, der zudem durch das parteiische Publikum situativ benachteiligt ist. Die beiden Eristiker beabsichtigen explizit,¹⁸⁷ ihren jungen Kontrahenten zu widerlegen, er soll und wird „zuschanden gemacht werden“.¹⁸⁸ Die erstrebte Wirkung tritt ein: Kleinias ist „verlegen“ und „verwirrt“ (*Euthd.* 275d), er reagiert wie „betäubt“ und schweigt (*Euthd.* 276d). Vor dem Einsetzen der dritten Befragung erscheint er dem Sokrates gar schon

¹⁸⁴Die Zitate aus dem Dialog entstammen durchgängig der Schleiermacher-Übersetzung. Die sophistische Aporie des Lernens, die an dieser Stelle anklingt, findet sich auch in *Men.* 80e.

¹⁸⁵Das zweite hämische Gelächter der Zuschauer folgt unmittelbar (*Euthd.* 276d), nachdem Dionysodoros den zuvor errungenen Triumph des Euthydemos lediglich noch einmal paraphrasiert hat.

¹⁸⁶Die beiden Eristiker nehmen Kleinias förmlich in die Zange, indem „Dionysodoros die Rede [des Euthydemos] wie einen Ball abfing und wieder nach dem Knaben hinwarf (...)“ (*Euthd.* 277b).

¹⁸⁷Mit penetrantem Nachdruck weist Dionysodoros den Sokrates jeweils darauf hin, welches Schicksal dem Kleinias in der Unterredung mit Euthydemos bevorsteht (*Euthd.* 275e und 276d/e).

¹⁸⁸Schleiermacher wählt an dieser Stelle eine starke deutsche Übersetzung für das griechische ἐξελεγχθήσεται (*Euthd.* 275e), die den mitklingenden Begriff des *elenchos* vollständig ausblendet. Die Eristiker wollen Kleinias widerlegen (*elenchein*), und Platon unterstreicht die Virulenz dieser Absicht durch das Präfix „ex-“. *Elenchein* kann auch „beschimpfen, schmähen“ bedeuten, ist hier aber im technischen Sinn des Widerlegens gebraucht. Im Vordergrund steht also der unmittelbare dialektische Gewinn um jeden Preis; auf die generelle intellektuelle Unterlegenheit des Gegners soll anschließend durch Verallgemeinerung geschlossen werden. Wenn Kleinias also rundheraus „zuschanden gemacht werden“ soll, ist Schleiermacher mit der Übersetzung dem Original einen Schritt voraus.

„ganz zugedeckt“ zu sein und droht zu verzagen (*Euthd.* 277d). Mit der Hilflosigkeit des Schülers kontrastiert Platon die Eitelkeit der Sophisten: „Als nun Euthydemos merkte, daß wir [d. h. Kleinias und Sokrates] so betäubt waren, ließ er, damit wir ihn noch mehr bewundern sollten, den Knaben noch nicht los, sondern fragte weiter (...)“ (*Euthd.* 276d), und zwar „ehe noch der junge Mensch wieder gehörig zu Atem kommen konnte“ (*Euthd.* 276c).

Neben dieser deutlichen Herausstellung der Ungleichheit in dem eristischen Kräftemessen der Sophisten besteht der zweite Aspekt der moralischen Kritik Platons darin, dass er die vermeintlich weisen Eristiker als tatsächlich Unwissende herausstellt. Er gruppiert die Darstellung dieser zweite Facette der beiden sophistischen Protagonisten als Klammer um die beiden kurzen eristischen Unterredungen: Vor Beginn der beiden Dispute gibt Sokrates den Sophisten Gelegenheit zu Großmut und offener, unverhohlener Prahlerei.¹⁸⁹ Im Gespräch mit Kleinias erringen sie einen kurzfristigen Triumph, um anschließend dem ironisch-modest auftretenden Sokrates zu unterliegen und in die Aporie geführt zu werden. Bei genauerer Betrachtung stellt sich außerdem heraus, dass der Sieg der Sophisten nicht auf überlegener Argumentation in der Sache beruht, sondern durch bewusst eingegangene und auf Äquivokationen beruhende Missverständnisse errungen und erschlichen wird. In der ersten eristischen Fragenfolge entscheidet sich Kleinias für die These, dass die Klugen/Wissenden [σοφοί] lernen, nicht aber die Dummen/„Nicht-Lernenden“ [ἀμαθεῖς].¹⁹⁰ Ihm erscheint plausibel,¹⁹¹ dass die zum Lernen disponierten „Klugen“ ihrer Befähigung auch nachkommen, während die nicht Befähigten entsprechend auch nicht lernen. Euthydemos macht dagegen geltend, dass die Lernenden dasjenige Wissen, das sie gerade erwerben, als „Ungelernte“ zuvor noch nicht besaßen, während die bereits Wissenden weder lernen müssen noch können, denn sie befinden sich schon im Besitz des Wissens. Der Eristiker spielt also die Befähigung

¹⁸⁹ „Ihr also, sprach ich, o Dionysodoros, verstehtet unter den jetzt lebenden Menschen am besten, zum Streben nach Weisheit und zum Fleiß in der Tugend aufzumuntern?“ – „Das glauben wir allerdings, o Sokrates.“ (*Euthd.* 274e – 275a) Superlativische Selbstzuschreibungen der Sophisten finden sich auch in anderen platonischen Dialogen.

¹⁹⁰ Das griechische Verb *manthanein* eignet sich besonders für die eristische Umwendung, da es die zwei Bedeutungen des (statischen) Wissensbesitzes im Sinne von „wissen/verstehen (können)“ und andererseits des (dynamischen) Wissenserwerbs („lernen“) trägt. Auf diese Homonymie stützt sich die Widerlegung des Euthydemos. Der Doppelsinn dieses griechischen Ausdrucks lässt sich nicht unmittelbar in der deutschen Übersetzung abbilden; allerdings kann die Grundlage dieser Art Sophismus, die zweifache Bedeutung eines einzelnen Wortes, verlustfrei auch im Deutschen rekonstruiert werden: Die „Klugen“ sind sowohl die zum Wissenserwerb Befähigten als auch die bereits Wissen „Besitzenden“.

¹⁹¹ Kleinias zögert bei seiner Entscheidung – dieses Zögern kann als verdeckter Hinweis Platons gelesen werden, dass der philosophisch-dialektisch geschulte Kleinias sich gerade deswegen schwer entscheiden kann, weil er zuvor die Wortverwendungen klären wollte oder zumindest dunkel ahnt, dass eine solche Klärung notwendig wäre. Von Sokrates animiert, tritt Kleinias dann aber „dreist“ [ἀνδρείως, wörtl.: „mannhaft“, also entschieden und ohne Zaudern] und ohne weitere Klarstellung in die Unterredung mit Euthydemos ein.

zum Wissenserwerb gegen den Wissensbesitz aus. Hätte sich Kleinias für die gegenteilige These entschieden, dass nämlich die „Ungelernten“ lernen, hätte Euthydemos die andere Seite des Sophismus gegen den Schüler ausspielen können mit der Vorhaltung, dass ein nicht zum Wissenserwerb befähigter Mensch offensichtlich niemals lernen wird. Wie Kleinias sich also entscheidet, er kann in jedem Fall widerlegt werden. Die zweite eristische Fragenfolge beruht in noch deutlicherer Weise auf einer Homonymie; zugleich ist sie durch ihre simple Anlage noch besser geeignet, den Gegner der Lächerlichkeit preiszugeben: Euthydemos lässt sich bestätigen, dass Kleinias die *grammata* kennt, „und zwar alle“ (*Euthd.* 276e – 277a). *Grammata* trägt aber die zweifache Bedeutung von „Buchstabe“ und „Geschriebenem“, also Abhandlungen und Lehrwerken. Kleinias gibt sich selbstverständlich nicht die Blöße einzugestehen, dass er nicht alle Buchstaben (*grammata*) beherrsche; daraufhin hält Euthydemos ihm aber vor, er könne als Lernender¹⁹² wohl kaum wirklich lernen, wenn er doch schon Lehrwerke (wiederum *grammata* – „und zwar alle“) kenne und beherrsche. Zum zweiten Mal hat Euthydemos seinem Gegner aufgrund von dessen eigenen Vorgaben die gewählte These widerlegt, dass tatsächlich die Klugen oder Kenner und Beherrscher der *grammata* die Lernenden seien.

Bei eingehender Betrachtung gewinnt das Bild, das Platon von den Sophisten zeichnet, an Drastik: Die Experten der Eristik sind prahlerisch, eitel und letztlich „unwissend“; sie belustigen sich und ihre Anhänger auf Kosten ungleich schwächerer Gegner, indem sie diese verwirren und in Widersprüche verwickeln. Dabei stützen sie sich auf bewusst eingegangene Irritationen durch missverständliche, da doppelsinnige Formulierungen, sowie triviale Äquivokationen und verfolgen allein das unbedingte Ziel der Widerlegung. Das mitgeführte Publikum reagiert als einstudierte, amorphe Masse auf die Ridikulisierungen; der mechanisch einsetzende Spott der Adepten ist nichts als dummlich. Auch der narrative Rahmen – Sokrates berichtet dem Kriton über seine zurückliegende Begegnung mit den Sophisten (*Euthd.* 275c/d) – enthält recht unverhohlen die beißende Sophisten-Kritik Platons. Sokrates ringt vergeblich nach Worten, um die „unerdenklich tiefe Weisheit“ (*Euthd.* 275c) der Sophisten adäquat wiedergeben zu können. Die Darstellung der kurzen eristischen Szene wird präludiert von dieser ironisch-euphorischen Vorgabe des Sokrates und abrupt beendet durch sein Eingreifen vor der dritten Fragekaskade mit dem ebenso ironischen Hinweis auf den

¹⁹² Euthydemos führt, genau betrachtet, einen dritten Begriff ein: Als positives Gegenstück des negierten Kompositums *amatheis* („die nicht Lernenden“) könnte *manthanontes* („die Lernenden“) schlichtweg ein Synonym für das anfangs eingesetzte *sophoi* („die Weisen“) sein – derart führt Euthydemos es auch ein; er gebraucht es in der Folge aber anders.

vermeintlich geradezu mystisch-initiatorischen Charakter der peinlichen Befragung (*Euthd.* 277d).¹⁹³ Als Hohepriester der Weisheit führen die Eristiker ihren Schüler wie einen Korybanten in die „sophistischen Heiligtümer“ (ἱεροὶ σοφιστικοί, *Euthd.* 278e) ein.¹⁹⁴ Platons starke, unzweideutige und vor allem moralische Kritik an der Kunst der Sophisten findet sich aber auch in feineren Andeutungen der literarischen Inszenierung. In verdeckter Ironie kennzeichnet Platon die vermeintliche sprachkünstlerische Begabung der Sophisten: „(...) wie gute Tänzer drehte er die Frage zweimal auf derselben Stelle herum.“¹⁹⁵ Der von Euthydemos angesetzte Parallelismus läuft jedoch in relative Formlosigkeit aus, wenn auf das Polytoton der ersten Figur nicht ein weiteres, sondern eine bloße Geminatio folgt – die Frage wäre, da ihr nicht ein angemessenes literarisches Können korrespondiert, besser auch mit geringerer Ambition formuliert worden. Die sprachliche Pirouette tritt auf der Stelle und bewirkt statt Freude eher Enttäuschung; sie ist totes Ornament. Platon vertritt dabei durchaus keinen sprachlichen Rigorismus für die dialektische Unterredung. Sie darf kunstvoll geformt sein; diese Formung muss aber von Können zeugen und sollte die Sachargumentation nicht in den Hintergrund drängen.¹⁹⁶

Die eristische Argumentationskompetenz der auftretenden Sophisten ist vollständig auf die Widerlegung des Gegners ausgerichtet; um diese Absicht zu erreichen, werden alle denkbaren sprachlich-argumentativen Mittel eingesetzt. Die Eristik bedient sich gerade auch solcher Äquivokationen, die bei genauerer Analyse offen als solche zutage treten. Unter der Situationsbedingung dialogischer Kommunikation mit hoher Frequenz des Sprecherwechsels und mit asymmetrisch verteilten klaren Rollen bedürfte die Verhinderung, mehr noch die Widerlegung eines solchen Sophismus aber einer Geistesgegenwart, Analysetiefe und Kenntnis der eristischen Wendungen, die in der konkreten Gesprächssituation kaum zur Geltung kommen kann. Es muss also nicht verwundern, dass die geübten Streitredner Euthydemos und Dionysodoros den unvorbereiteten Kleinias zur Erheiterung ihrer Schüler

¹⁹³ Vgl. *Cri.* 54d.

¹⁹⁴ Vgl. unten Kap. 3.2, S. 47.

¹⁹⁵ „(...) διπλᾶ ἔστρεψε τὰ ἐρωτήματα περὶ τοῦ αὐτοῦ (*Euthd.* 276d)“; es folgt die zweite Folge an Fragen des Euthydemos, die durch die oben (S. 42) zitierte Problemstellung eingeleitet wird.

¹⁹⁶ Platon gibt das beste Beispiel für philosophische Untersuchungen in literarischer Form. Die kurze Partie des *Euthydemos* demonstriert das hohe dramaturgische Können und den sprachlichen Feinsinn des Autors. Auch explizite Literarizität des Textes lässt sich ausmachen: Die auf plumpe Äquivokationen gestützte Eristik des Euthydemos findet eine Spiegelung in der feinen Ironie Platons, in die die beiden sophistischen Fragekaskaden eingelassen sind. Platon formt eine *mise en abyme* aus (vgl. Dällenbach, Lucien: *Le récit spéculaire. Contribution à l'étude de la mise en abyme*. Paris: Éd. du Seuil 1977), nur wird in der einrahmenden Doppelsinnigkeit der Worte der Leser nicht im Unklaren darüber gelassen, wie die „unerdenklich tiefe Weisheit“ und der mystisch-initiatorische Charakter des eristischen Gesprächs tatsächlich zu verstehen sind.

und mit Leichtigkeit in die Aporie führen. Platon zeigt die eristische Argumentation *in praxi* und verfolgt dabei primär das Ziel, durch die Art der Darstellung mehr oder minder indirekte Kritik an den Sophisten zu formulieren. Er lässt seine Protagonisten auf Seiten der Philosophen so lange nicht inhaltlich auf ihre sophistischen Gegner eingehen, wie das Gespräch vornehmlich eristisch geführt wird. Die im *Euthydemos* portraitierten Sophisten haben ihrerseits nicht das Interesse an einer inhaltlichen Auseinandersetzung, sie wollen vielmehr in ihrer Kunst brillieren, welche These auch immer vertreten wird. Die inhaltliche Auseinandersetzung wird erst ab demjenigen Zeitpunkt möglich, zu dem Sokrates die Gesprächsführung übernimmt. Ebenso wie die – nicht zu leistende – inhaltliche Auseinandersetzung mit den Sophismen bleibt aber auch die argumentationslogische Analyse bei Platon noch aus. Die Systematisierung der sophistischen Trugschlüsse, vor allem aber die Anleitung zu „sophistischen Widerlegungen“, genauer: zu Widerlegungen der Sophisten, bleibt der gleichnamigen aristotelischen Schrift vorbehalten. Eine Art von Sophismen tritt aber schon im untersuchten platonischen Text bei sprachlogischer Analyse deutlich hervor: die eristischen Wendungen, die Rolfes als *fallaciae dictionis* bezeichnet.¹⁹⁷ Aristoteles widmet ihnen beinahe die Hälfte der *Sophistischen Widerlegungen* und weist darüber hinaus in der *Topik* umfänglich darauf hin, dass ein wichtiger Einzelfall dieser sprachlichen Fehler, die Homonymien, systematisch aufgesucht und eliminiert werden müsse.

Platons Darstellung der eristischen Argumentation der Sophisten trägt offen ersichtlich die Spuren der Auseinandersetzung zwischen Philosophen und Sophisten in der griechischen Antike.¹⁹⁸ Eine gewisse Überzeichnung steckt in jedem Detail der Unterredung.¹⁹⁹ Zudem fällt auf, dass die Argumentationsform der Sophisten in der literarischen Repräsentation stets nur als Eristik begegnet. Dennoch restringiert Platon die Leistung der Sophistik nicht auf Eristik, wie dies etwa die Aufzählung der großen Sophisten und die ironische Würdigung ihres speziellen Beitrags für die Rhetorik im *Gorgias* (266d – 267d) belegt. Die Einführung in die Kunst der Dialektik bedeutet für den literarischen Sokrates stets eine besondere Initiation. Sie trägt aber, wie zu erwarten, sehr unterschiedlichen Charakter, je nachdem, ob der Einweihende Sophist ist oder wahrer Philosoph. Neben der ironischen Darstellung der

¹⁹⁷ Die Formulierung, mehr noch ihre deutsche Übersetzung, ist unglücklich gebildet: Die Fehler, die „auf der Diktion beruhen“ (Rolfes 1968, IV, u. ö.), sind vielmehr bewusste Äquivokationen, die sich nicht in der Aussprache, sondern in der Sprache zeigen.

¹⁹⁸ Manfred Fuhrmann (1995, 36) datiert diese Auseinandersetzung auf den Zeitraum der etwa 100 Jahre, in denen auf Seiten der Philosophie Sokrates, Platon und Aristoteles auftraten; in dieser Zeit sei sie die „bewegende Kraft der griechischen Bildungsgeschichte“ gewesen.

¹⁹⁹ Das Quellenproblem für die eristische Dialektik ist mit demjenigen für die sokratische Gesprächskunst vergleichbar. Beide Formen der Gesprächsführung wurden rein mündlich ausgetragen.

Einführung in die „sophistischen Heiligtümer“ im *Euthydemos* finden sich auch in mehreren weiteren Dialogen²⁰⁰ Anspielungen auf die sophistisch-eristischen Weihen. Im *Gorgias* preist Sokrates seinen Mitunterredner: „Glückselig bist du, Kallikles, weil du die großen Weihen eher als die kleinen empfangen hast; ich meinte, das wäre nicht erlaubt (...).“²⁰¹ Im *Phaidon* berichtet Sokrates dagegen, auf sein Leben zurückblickend, wie er sich stets um die wahre Weisheit bemüht habe; hier begegnet die Weihe-Metapher in positiver Wendung:

Und so mögen auch diejenigen, welche uns die Weihen angeordnet haben, gar nicht schlechte Leute sein (...). Denn, sagen die welche mit den Weihen zu tun haben, Thyrsusträger sind viele, doch echte Begeisterte sind wenige. Diese aber sind, nach meiner Meinung, keine anderen, als die sich auf rechte Weise der Weisheit beflissen haben, deren einer auch ich nach Vermögen im Leben nicht versäumt, sondern mich auf alle Weise bemüht habe zu werden. (*Phd.* 69c)

Während Elemente der platonischen Dialektik und ihrer eristischen Perversion in veränderter Form an zentraler Stelle der aristotelischen Argumentationstheorie Aufnahme finden, ist dieser Einfluss für die rhetorische Argumentation nicht explizit nachweisbar. Platons frühe Rhetorikkonzeption ist von häufiger und starker Polemik gegen die Sophisten durchzogen. Im *Gorgias* spricht er der Rhetorik nicht nur den Charakter einer Wissenschaft (*epistēmē*) ab, sondern übt die fundamentalere Kritik, die Rhetorik habe nicht einmal den Status einer *technē*, sondern nur einer gewissen Gewöhnung, Erfahrung oder Übung (*ἐμπειρία*; *Grg.* 462b/c).²⁰² Sie sei nichts mehr als ein „Werkmeister der Überzeugung“ (*πειθοῦς δημιουργός*; *Grg.* 453a) und gehöre einer Lebensform an, die den Schein über die Wahrheit und die Meinung über das Wissen setze.²⁰³ „Rhetorik“ ist zunächst mit „Sophistik“ geradezu synonym.²⁰⁴ Die „Reformrhetorik“, wie sie sich im platonischen *Phaidros* abzeichnet,²⁰⁵ ist in erster Linie eine Skizze dessen, wie Rhetorik als *technē* zu betreiben sei. Die persuasive Rede sei auf Psychagogie ausgerichtet (*Phdr.* 261a); entsprechend müsse ihr eine genaue Kenntnis der menschlichen Seele zugrundeliegen. Unbestritten führen viele Wege vom *Phaidros* zur

²⁰⁰ Im *Menon* (76e) bedauert Sokrates, dass sein Gesprächspartner keine Zeit hat, die dialektischen Weihen zu empfangen: „Ich glaube aber, auch du würdest diese [d. h. meine] Ansicht teilen, wenn du nicht, wie du gestern sagtest, genötigt wärest, vor der Mysterienfeier abzureisen, sondern wenn du dableibest und die Weihen empfindest.“ Vgl. auch *Smp.* 209e und *Th.* 155e.

²⁰¹ *Grg.* 497c. Die „großen Weihen“ sind vermutlich diejenigen der sophistischen Gesprächskunst, die Kallikles zwar schon empfangen hat; mit den vorgeblich einfachen Fragen des Sokrates kann er aber nicht recht umgehen und setzt das Gespräch nur auf ausdrückliche Aufforderung des *Gorgias* fort.

²⁰² Zum Charakter des Wissens, das Platon im *Gorgias* und im *Phaidros* fordert, vgl. Hellwig 1973, 89-105.

²⁰³ Vgl. Rapp 2002a, 212; für eine Lektüre des *Gorgias* als Widerstreit verschiedener Lebensformen vgl. auch Kobusch 1996.

²⁰⁴ Diese Gleichsetzung muss jedoch im Kontext des virulenten Streits zwischen Philosophie und Rhetorik, namentlich zwischen Isokrates einerseits und Platon andererseits verstanden werden. Beide Parteien bezeichneten die jeweils andere als Vertreter der Eristik (vgl. Ries 1959).

²⁰⁵ Vgl. Knappe 2005, 4, und v. a. Knappe 2000b, 28.

Rhetorik: Aristoteles gibt eine ausführliche Zuhörerpsychologie,²⁰⁶ und die Intensität der Kritik, die Aristoteles an seinen Vorgängern in der Disziplin rhetorischer Technik übt (*Rh. I, 1 / 1354a 11 – 13*), ist zweifelsohne von Platon mitbestimmt. In der direkten Fortsetzung begründet Aristoteles jedoch den geringen Wert der Vorgängerleistungen eben damit, dass sie die Untersuchung des technischen Kerns der Rhetorik außer Acht gelassen haben: Sie haben nicht die Enthymeme untersucht (ebd. 13 – 16). Gerade von dieser Kritik aber bliebe auch Platon nicht verschont. In der Perspektivierung als spezielle Argumentationstheorie hat die *Rhetorik* also von Platon wenig Anregung erfahren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Aristoteles von seinem Lehrer eine Reihe wichtiger Anregungen für seine eigenen Konzepte der apodeiktischen, dialektischen, eristischen und rhetorischen Argumentation erhält, aber auch, dass er kein Element ohne kritische Neubewertung übernimmt. Die wichtigsten Anregungen erhält Aristoteles aus dem Bereich der platonischen Dialektik. Schon vor Platon waren die beiden Argumentationstypen der dialogisch-agonalen Unterredung und der dialektischen Übung bekannt; letztere hatte offenbar auch schon ihre feste Form gefunden. Platon führt beide Stränge in einer einheitlichen dialektischen Argumentationsform zusammen.²⁰⁷ Übung und Forschung im Medium der Dialektik unterscheiden sich fortan lediglich durch ihren Zweck. Für die Übung ist dieser gegenüber Platons Vorläufern im Wesentlichen unverändert; für die philosophische Dialektik bestimmt Platon erstmals das Problem einer ontologischen Erkenntnissicherung. Seine Ideenlehre wird das Fundament, auf dem verlässliche Erkenntnis aufzubauen ist. Die Hypothesis-Methode zielt mit einem hypothetischen Fortschreiten bis zu den Grundlagen auf die Ideenlehre ab; die Dihairesis nimmt, vor demselben ideellen Hintergrund, die genaue Bestimmung des Wesens (*eidos*) eines Begriffes in Form einer Definition (*horos*) vor.

Aristoteles übernimmt die Problemstellung einer Erkenntnisfundierung, allerdings führt seine Ablehnung der Ideenlehre zu einer ontologischen Entsicherung bei gleichzeitiger Liberalisierung des Wissensbegriffs. Wichtigstes Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass die zwei bei Platon verbundenen Aspekte der Dialektik bei Aristoteles getrennt fortentwickelt

²⁰⁶ Vgl. Knappe 2000b, 44–49; insbes. die „Affektriad“ (47) aus Pathosträger, Pathosobjekt und dem zugrundeliegenden Sachverhalt ist der Ansatzpunkt für eine wissenschaftlich zu betreibende Rhetorik.

²⁰⁷ Die Form der dialektischen Argumentationsübung bei Platon ist, im Gegensatz zu der dialektisch vorgehenden philosophischen Untersuchung, nicht näher belegt. Überliefert ist Ciceros Hinweis auf das übungsweise *dicere in utramque partem* der Akademie (vgl. o. Anm. 168), das mit dialektischer Gesprächspraxis vollkommen vereinbar ist. Es gibt darüber hinaus keinen Grund zu der Annahme, dass die Argumentationsgymnastik eine von der philosophischen Dialektik wesentlich abweichende Form hatte.

werden. Die Dialektik behält ihren Übungscharakter; für die philosophische Forschung setzt Aristoteles eine neu entwickelte Argumentationsform ein. Sofern die Dialektik nurmehr propädeutischen Charakter behält, ist ihr Wert gegenüber der philosophischen Dialektik Platons wesentlich herabgesetzt.²⁰⁸ Mojsisch (1996, 173) verweist darauf, dass „bereits im *Theaitetos* nicht von Dialektik die Rede ist, wohl aber von διαλέγεσθαι als von dem jeden einzelnen Satz fundierenden, sich mit sich selbst unterredenden Denken“. Zudem findet sich in der Entwicklung der Dihairesis der Hinweis, dass die Dialektik, hier also genauer: die dialogische Unterredung in Frage und Antwort, die θεῖα τέχνη, die „göttliche Kunst“ für die Dihairesis sei,²⁰⁹ damit ist sie aber nicht mehr das einzige Medium, sondern eine der Formen der philosophischen Forschung – wenngleich Platon eine andere Form noch nicht vorstellt. In Platons später Dialektik findet sich also bereits der Ansatz zu einer Differenzierung von dialektischer Unterredung und philosophisch-wissenschaftlicher Argumentation. Letztere kann als das sich „mit sich selbst unterredende (...) Denken“ (Mojsisch a. a. O.) auch im wissenschaftlichen Selbstgespräch des Forschers stattfinden.²¹⁰

Die allgemeine pejorative Bewertung der Sophisten übernimmt Aristoteles teils von Platon, teils ist er über die Auseinandersetzung mit Isokrates direkt in den Streit der beiden Lager eingebunden.²¹¹ Das Konzept des sophistisch-eristischen Argumentierens bleibt im Aristotelicum unverändert; allerdings untersucht Aristoteles die Vorgehensweise der Sophisten wesentlich genauer und gibt zudem die genauere Darstellung ihrer argumentativen Fehler, indem er sie systematisch analysiert, anstatt sie zu literarisieren. Bemerkenswert ist, dass Aristoteles den Sophisten in der Haltung des Forschers gegenübertritt: Die moralische Bewertung bleibt in den *Sophistischen Widerlegungen* in der Regel vollkommen aus,²¹² stattdessen analysiert Aristoteles lediglich die Fehler und formuliert Strategien zu deren Zurückweisung im Gespräch. Weil Eristik und philosophische oder argumentationsgymnastische Dialektik sich im Rahmen identischer Regeln abspielen, muss

²⁰⁸ Vgl. Rapp 2002a, 255: „Eine einfache Gleichsetzung von Dialektik und philosophischer Methode, wie sie sich bei Platon als einheitlicher Hintergrund für die verschiedenen dialektischen Teilmethoden gezeigt hatte, kommt somit für den veränderten Dialektikbegriff bei Aristoteles nicht so ohne weiteres in Frage.“

²⁰⁹ Vgl. oben Kap. 3.2, S. 37.

²¹⁰ Vgl. auch Jaeger 1955, 13: „Für Aristoteles’ Geistesrichtung ist es entscheidend geworden, daß sich gerade um die Zeit seines Eintritts diese folgenschwere Veränderung, die Ausbildung der spätplatonischen Dialektik, anzubahnen begann.“

²¹¹ Vgl. Ries 1959, mit einer regelrechten Inszenierung eines ausgedehnten Schlagabtauschs zwischen Philosophen und Sophisten, der in vielen personellen und literarischen Instanzen intensiv verfolgt wurde.

²¹² In *SE* 1 und 3 nimmt Aristoteles in der allgemeinen Beschreibung des Phänomens der sophistischen Eristik auch eine moralische Bewertung vor; die Widerlegungsstrategien stellt er aber in den Kapiteln 19 bis 33 den jeweiligen Fehlern gegenüber, ohne stets einzeln auch moralische Kritik zu üben.

ein genaues Differenzkriterium bestimmt werden;²¹³ auch hier geht Aristoteles über Platon hinaus.²¹⁴

²¹³ Vgl. Smith 1997, XV f.

²¹⁴ Vgl. unten Kap. 5, S. 92.

4 Topik, Eristik und Apodeiktik bei Aristoteles

Die Analyse der historischen Vorläufer für die aristotelischen Argumentationsformen hat ergeben, dass Aristoteles auf eine Vielfalt wichtiger Positionen eingehen kann. Die fruchtbarsten Hinweise gibt ihm sein Lehrer Platon, bei dem Aristoteles das Bemühen um die essenzielle Erkenntnissicherung und um eine adäquate Argumentationsmethodik verfolgt; auch die Herausforderung einer agonistisch-dialogischen Argumentation nimmt Aristoteles auf. Doch auch angesichts dieser Vielfalt ist die Eigenständigkeit der Formen festzuhalten, die der Stagirit entwickelt. Parmenides' Mahnung, der Philosoph solle den Weg der Wahrheit einhalten, mag dem Aristoteles ein Wegweiser gewesen sein. Von einer vollgültigen Argumentationstheorie, die expliziert, wann und warum ein Schluss gültig ist und wann nicht, kann sinnvoll jedoch erstmals bei Aristoteles die Rede sein. Die Beschreibung der Argumentationsformen folgt der werkchronologischen Ordnung; damit ist gleichzeitig die systematische Entwicklung von einer elaborierten Dialektik und ihren Spielarten hin zu Syllogistik und Apodeiktik vorgezeichnet.

4.1 Topisch-dialektische Argumentation

Aristoteles gibt erstaunlicherweise nicht ausdrücklich eine Definition der Dialektik oder des Dialektikers.²¹⁵ Ebenso fehlen, von wenigen Ausnahmen abgesehen,²¹⁶ nähere Angaben über den praktischen Ablauf des Verfahrens,²¹⁷ dessen argumentationstheoretische Grundlage er enzyklopädisch in der *Topik* entwirft. Darüber hinaus, und zweifelsfrei als schwerwiegendste Lücke, bemerkt man das Fehlen einer Topos-Definition. Das Ausbleiben dieser Begriffsklärungen tritt umso deutlicher hervor, als Aristoteles an anderer Stelle, etwa in den *Ersten Analytiken*, in geradezu modellhafter Wissenschaftlichkeit und *more geometrico* seine Terminologie entfaltet.

Aristoteles kann deswegen sowohl auf eine allgemeine Definition der Dialektik, als auch auf allgemeine praktische Hinweise verzichten, weil die dialektische Praxis seinen Zeitgenossen

²¹⁵ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 18. Brandis (1833, 258) verweist darauf, dass auch die *Analytiken* den Begriff der Dialektik voraussetzen und an keiner Stelle eine Definition geben. Soweit die später entstandenen *Analytiken* aber die Dialektik ansprechen, kann Aristoteles bei seinem Leser aber von der Kenntnis der früheren *Topik* und der dortigen Bestimmung der Dialektik ausgehen.

²¹⁶ Aus *Top.* I, 4 / 101b 29 – 35 geht hervor, dass die Ausgangspunkte des dialektischen Gesprächs Fragen sind; Buch VIII gibt Hinweise für die erfolgreiche Disputationspraxis, beispielsweise zu der Art, wie die Fragen zu formulieren sind, und wie sie angeordnet werden sollten, damit dem Antwortenden die anvisierte Konklusion möglichst lange verborgen bleibt (*Top.* VIII, 1 / 155a 1 – 157a 18).

²¹⁷ Vgl. Smith 1997, XI.

hinlänglich bekannt und sogar im Detail geläufig ist. Die heutige Interpretation der *Topik* muss dagegen die Verfahrensregeln des dialektischen Gesprächs aus Aristoteles' verstreuten Hinweisen rückerschließen. Für eine grundlegende Bestimmung des Verfahrens könnte Aristoteles sich ohne Vorbehalte der allgemeinen Definition anschließen, die Diogenes Laertius über sechshundert Jahre später formuliert:

Διαλεκτική δ' ἐστὶ τέχνη λόγων δι' ἧς ἀνασκευάζομεν τι ἢ κατασκευάζομεν ἐξ ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως τῶν προσδιαλεγομένων.

Die Dialektik aber ist die Unterredungskunst, durch die wir etwas als nichtig oder als richtig erweisen²¹⁸ auf Grund des Frage- und Antwortverfahrens der Unterredner. (*DL* III, 48)

Die Dialektik ist also allgemein bestimmt als ein Zwiegespräch mit prüfendem Charakter und fest zugeteilten Rollen. Gegenüber der aus den platonischen Dialogen bekannten und literarisch simulierten Gesprächspraxis hat Aristoteles eine zweifach strengere Bestimmung der Rollen des Fragenden und des Antwortenden vor Augen. Erstens ist das dialektische Verfahren dadurch bestimmt, dass im Rahmen einer einzelnen dialektischen Untersuchung die Rollen zwischen Fragendem und Antwortendem nicht abwechseln;²¹⁹ die platonischen Dialoge kennen dagegen eine mehr oder weniger hohe Wechselfrequenz in der Position des Fragenden.²²⁰ Zweitens ist die Position des Fragenden zentral; die Dialektik ist eine Kunst der Frage²²¹ oder Erotetik.²²² Zwischen dem fragenden Gesprächsleiter und dem Antwortenden besteht eine Asymmetrie, die dadurch noch deutlicher hervortritt, dass Aristoteles die Rolle des Fragenden (ἐρωτήτης) auch als „Angriff“ (ἐπιχειρήμα)²²³ begrifflich bestimmt. Der Antwortende (ἀποκρινόμενος) steht dagegen in der defensiven Position des λόγον

²¹⁸ Präziser: „...etwas widerlegen oder aufweisen...“; vgl. die gleich lautenden griechischen Begriffe für *refutatio* / *probatio* (im Zitat in dieser Reihenfolge genannt) in der rhetorischen Terminologie; s. a. Hommel 1965.

²¹⁹ Dies lässt sich aus der Bestimmung des zu findenden Verfahrens (*Top.* I, 1 / 100a 18; vgl. u.) erschließen: Innerhalb einer Untersuchung ist jeder Teilnehmer entweder Fragender oder Antwortender.

²²⁰ Der Wechsel in der Rolle des Fragenden wird in den Dialogen sogar ausdrücklich angesprochen. Im *Gorgias* bietet Sokrates seinem Gesprächspartner Polos an: „So tue denn auch jetzt, welches von beiden du willst; frage oder antworte.“ (*Grg.*, 462b) Im *Menon* erreicht Sokrates auf eine indirekte und vom Gesprächspartner Menon offenbar unbemerkte Weise den Positionswechsel (*Men.* 80b-e). Die *Politeia* zeigt vergleichbare schnelle Wechsel und indirekte Fragen (vgl. z. B. *R.* 511a-e).

²²¹ „Ἡ δὲ διαλεκτικὴ ἐρωτητικὴ ἐστίν“; *SE* 11 / 172a 17 f.; vgl. Primavesi 1996, 34. Die „Frage-Kunst“ ist, ebenso wie die „Dialektik“ hier und an vielen anderen Stellen, elliptisch formuliert; entsprechend muss ihr Charakter als der einer „Kunst“ (*technē*) ergänzt werden. Die *erôtêtikē* kann nur als eine *technē* näher bestimmt werden, denn als Definiens der dialektischen Kunst, und in Analogie zu dieser, ist sie keine Wissenschaft (*epistēmē*), doch mehr als bloße Gewöhnung, Übung oder Erfahrung (*empeiria*).

²²² Vgl. Belnap, Nuel D./Thomas B. Steel: *Logik von Frage und Antwort*. Braunschweig: Vieweg 1985 (OT: *The logic of questions and answers*), und Walther, Jürgen: *Logik der Fragen*. Berlin, New York: De Gruyter 1985.

²²³ Die Tätigkeit des Fragenden ist durch das Verbum *epicheirein* (angreifen) bezeichnet (*Top.* VIII, 3 / 158a 31f.), vgl. Primavesi 1996, 37 f. Vgl. v. a. *Top.* VIII, 11 / 162a 15 – 18: „Ein ‚Philosophem‘ ist eine beweisende Deduktion, ein ‚Epicheirem‘ eine dialektische Deduktion, ein ‚Sophisma‘ ist eine eristische Deduktion, ein ‚Aporem‘ ist eine dialektische Deduktion eines Widerspruchs.“ Vgl. hierzu Pelletier 1991, 148-152; vgl. auch Kroll, Wilhelm: *Das Epicheirema*. Wien: Holder-Pichler-Tempsky 1936.

ὑπέχειν: Er muss „Rede und Antwort stehen“ oder noch expliziter: „eine Rede / Position / Meinung verteidigen.“²²⁴ Die Fortsetzung der dialektischen Unterredung im lateinischen Mittelalter schließt sich terminologisch unmittelbar an diese Begriffstradition an: Der Antwortende ist der „Defendent“, sein angreifender Partner der „Opponent“.

Die Frage muss in der Form einer Entscheidungsfrage gestellt werden;²²⁵ eine Ergänzungsfrage ist deswegen nicht verfahrenskonform und daher unzulässig, weil sie in der Regel auf eine offenere Gesprächsform hinführt, in der die Rollen des Fragenden und des Antwortenden weniger klar verteilt sind oder sich die Rollendefinition sogar vollständig auflöst.²²⁶ Aus einem pragmatischen Grund und bei strenger Einhaltung der Antwortoptionen darf die Frage darüber hinaus nicht die konträren Alternativen in derselben Frage formulieren. Denn in diesem Fall könnte der Defendent nicht mit „Ja“ oder „Nein“ bestimmen, welche der Alternativen er zu verteidigen beabsichtigt. Diejenige Frage, die sich nur auf eine der beiden Alternativen richtet, bezeichnet Aristoteles als dialektische „Prämisse“; die kombinierte Frage nach einer Prämisse und ihrem Gegenteil ist ein „Problem“.²²⁷ Dem Antwortenden stehen zu der Verteidigung seiner Position sehr eingeschränkte Möglichkeiten zur Verfügung. Aristoteles übernimmt die tradierte Rollenbestimmung des Verteidigers, wie sie in wenig strenger Auslegung auch den platonischen Dialogen zugrundeliegt. Entsprechend der an ihn gestellten Entscheidungsfrage hat der Defendent die Möglichkeit einer affirmativen oder negativen Antwort.²²⁸ Im Gespräch kann dem Opponenten aber eine unklare Fragestellung

²²⁴ Diese Aufgabe findet sich bereits in der definitiven Bestimmung des gesuchten Verfahrens (*Top.* I, 1 / 100a 18 – 22); sie erschließt sich außerdem aus *Top.* VIII, 5 / 159a 38 – 159b 6; vgl. hierzu Primavesi 1996, 37, und Brunschwig 1967, XXII f.

²²⁵ Ἐρώτησις ἀντιφάσεως; *Apr.* I, 1 / 24a 24 f. Vgl. *Top.* VIII, 2 / 158a 16 f.: „Eine dialektische Prämisse ist nämlich (eine Frage), auf die man mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ antworten kann (...)“; vgl. Primavesi 1996, 35.

²²⁶ Vgl. die Beispiele für ungeeignete Fragen, die Aristoteles in der dem obigen Zitat unmittelbar vorangehenden Stelle gibt: „Es scheint aber nicht jedes Allgemeine eine dialektische Prämisse zu sein, zum Beispiel: ‚Was ist der Mensch?‘, oder ‚Auf wie viele Weisen wird der Ausdruck *gut* verwendet?“ (*Top.* VIII, 2 / 158a 14 – 16)

²²⁷ Vgl. *Top.* I, 4 / 101b 29 – 33; eine „Prämisse“ wird durch die simple Ergänzung um die Formel „oder nicht?“ zu einem „Problem“. Die Etymologie gibt keine weiteren Aufschlüsse darüber, warum Aristoteles diese Terminologie gewählt hat: „*Pro-tasis*“ bezeichnet das „Vorstrecken“ oder „Hinstrecken“ (einer These); „*problêma*“ (von *pro-ballô*) dagegen das „Vorwerfen“ oder „Hinwerfen“. Geiger (2003, 16) weist darauf hin, dass diese Etymologie an prominenter Stelle verkehrt dargestellt wird, indem die „Prämisse“ tatsächlich auf das „*problêma*“ zurückbezogen wird, was sachlich offensichtlich falsch ist und von der Etymologie her fern liegt (s. Kneale, William und Martha: *The Development of Logic*. Oxford: Oxford University Press ¹¹1991 (¹1962), 34 f.).

²²⁸ In gestrenger Praxis besteht der Gesprächsanteil des Defendenten also wesentlich aus den Äußerungen „Ja“ oder „Nein“. Die Unterredner der platonischen Dialoge räumen sich gegenseitig die Freiheit ein, in die Fragen, vor allem aber in die Antworten leise Polemik oder vorgebliche Komplimente an den Gesprächspartner einfließen zu lassen. Diese Ausführungen sind Teil der kunstvollen Ausformung, die Platon seinen Werken gibt. Die Ausführlichkeit hat jedoch dort ihre Grenzen – auf der Ebene des Dramas, nicht von Seiten des Autors – wo ein „sophistischer“ Unterredner zu einer allzu ausschweifenden Rede ansetzt (vgl. *Grg.* 461e – 462a): Sokrates ermahnt Polos zur Kürze (*βραχυλογία*), und bedingt sich das Recht aus, andernfalls die Unterredung

unterlaufen, oder sein Gesprächspartner versteht aus einem anderen Grund die Frage nicht; für diesen Fall darf der Defendent zur Präzisierung auffordern.²²⁹ Aristoteles behandelt die Antwortoptionen des Defendenten nicht durchgängig in derselben Weise. Buch I und das erste Kapitel des Buches II der *Topik* geben einen Aufriss des topisch-dialektischen Verfahrens. In diesem methodisch-theoretischen Teil muss Aristoteles eine strenge Fassung der möglichen Antwortoptionen vertreten.²³⁰ In Buch VIII und namentlich in den *Sophistischen Widerlegungen* beschreibt und analysiert Aristoteles jedoch die dialektische Praxis;²³¹ hier sind selbstverständlich auch Antworten außerhalb des engen Kanons von „Ja“, „Nein“ und „Ich verstehe nicht“ zu beobachten. Insbesondere gegenüber einem unlauter Fragenden sind ausführliche Antworten zur Verteidigung legitim und für den Fortgang des Gespräches sinnvoll: So leiten die *Sophistischen Widerlegungen* in ihrem zweiten Teil ab Kapitel 19 methodisch dazu an, sophistische Scheinschlüsse zu entkräften. Wenn beispielsweise eine Frage vorgelegt wird, die in ersichtlicher Weise eine Homonymie (oder eine „Amphibolie“) enthält, muss man diese umgehend als solche herausstellen: „Man muß also gleich anfangs auf Zweideutiges in Wort und Satz erwidern, daß es in einem Sinne so ist, im anderen nicht (...).“ (SE 19 / 177a 20 – 22) Die Antworten dürfen in der Verteidigung gegen sophistisch-eristische Fragen sogar ausdrücklich präventiven Charakter erhalten: „Endlich muss man noch, wenn man eine Frage voraussieht, das Bedenken im voraus erheben und auseinandersetzen. So wird man dem Fragenden am ehesten den Weg vertreten“ (SE 17 / 176b 26 – 28).

Die dialogische Anlage des Verfahrens und die eindeutigen Rollenzuweisungen, wie Aristoteles sie in der *Topik* zugrundelegt, bewegen sich weitestgehend im Bereich der allgemeinen antiken Konzeption der dialektischen Unterredung. Eines der wichtigen Spezifika seiner Untersuchung formuliert Aristoteles jedoch gleich zu Beginn des Traktats – diese spezielle Bestimmung tritt an die Stelle der für sich genommen nicht notwendigen Dialektik-Definition:

abzubrechen und zu gehen. Dieselbe Ermahnung ergeht an den großen Protagoras; dort steht Sokrates sogar auf und wird nur von den Umstehenden daran gehindert, tatsächlich zu gehen (*Prt.* 334c-335c). Vgl. Kobusch 1996, 50 (für „Langrednerei“ im *Gorgias*); Mojsisch 1996, 169 (für Brachylogie im *Protagoras* (mit inkorrekt Stellenangabe)).

²²⁹ Vgl. *Top.* VIII, 7 / 160a 16 – 18.

²³⁰ Auch für den immensen Topen-Katalog in *Top.* II, 2 bis *Top.* VII muss dieser strenge Begriff unterstellt werden. Die topisch-logische Dialektik – in dieser Differenzierung ohnehin schon ein Konstrukt – ist nur mit einem eng umrissenen Inventar möglicher Antworten vereinbar.

²³¹ Der topische Charakter des dialektischen Verfahrens tritt dabei merklich in den Hintergrund.

Ἡ μὲν πρόθεσις τῆς πραγματείας μέθοδον εὐρεῖν ἀφ’ ἧς δυνησόμεθα συλλογίζεσθαι περὶ παντὸς τοῦ προτεθέντος προβλήματος ἐξ ἐνδόξων, καὶ αὐτοὶ λόγον ὑπέχοντες μηθὲν ἐροῦμεν ὑπεναντίον.

Die Abhandlung beabsichtigt, ein Verfahren zu finden, aufgrund dessen wir in der Lage sein werden, über jedes vorgelegte Problem aus anerkannten Meinungen zu deduzieren und, wenn wir selbst ein Argument vertreten, nichts Widersprüchliches zu sagen. (*Top.* I, 1 / 100a 18 – 22)

Aufgabe der *Topik* ist also die Beschreibung eines umfassenden Verfahrens der dialektischen Schlussfolgerung mit den zwei Komponenten der korrekten Entwicklung und widerspruchsfreien Vertretung eines Arguments. Diese scheinbar nahezu identischen Anforderungen paraphrasieren die Aufgaben des Opponenten und des Defendenten.²³² Als Eigenheit seiner Dialektik formuliert Aristoteles erstmals die Verpflichtung auf anerkannte Meinungen (*endoxa*),²³³ ein Prinzip, welches in gewisser Weise auch für den platonischen Dialektik-Begriff schon galt, für die sophistische Dialektik aber mit Sicherheit nicht anzusetzen ist. Die dialektische Frage hat eine „endoxe Frage“ zu sein, genauer: die Frage nach einem endoxen Sachverhalt.²³⁴ Aristoteles formuliert ein strenges Endoxie-Gebot, das nur eine einzige Ausnahme zulässt: Übungshalber darf auch eine „These“ vertreten werden, also „eine der herrschenden Meinung widersprechende Auffassung von einem der bekannten Philosophen“.²³⁵ Aristoteles nennt Antisthenes, Heraklit und Melissos²³⁶ und insistiert: „Sich den Kopf zu zerbrechen, wenn irgendein Beliebiger etwas behauptet, das unseren Ansichten entgegengesetzt ist, wäre (...) dumm.“ (*Top.* I, 11 / 104b 22 f.) Die anerkannten Meinungen sind diejenigen, „die entweder von allen oder den meisten oder den Fachleuten und von diesen entweder von allen oder den meisten oder den bekanntesten und anerkanntesten für richtig gehalten werden.“²³⁷ Im Gegensatz zu der über die endoxen Prämissen bestimmten aristotelischen Dialektik lassen sich für die Eristik kontingente Prämissen annehmen.²³⁸ Der endoxische Charakter aller in einer dialektischen Unterredung vertretenen Überzeugungen ist

²³² Die Formulierung kann dabei in die Irre führen: Der aktive Part des dialektischen Gespräch liegt bei dem Fragenden, der über das „vorgelegte Problem (...) deduziert“; der Antwortende muss dagegen die scheinbar kleinere Aufgabe der Widerspruchsfreiheit bewältigen. Für die Zuschreibung zu Fragendem und Antwortendem vgl. Primavesi 1996, 31; für die prinzipielle „Partnerbezogenheit“ vgl. ebd., 35-37.

²³³ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 270, Anm. zu *Top.* I, 1 / 100a 29 f.

²³⁴ „Ἐστὶ δὲ πρότασις διαλεκτικὴ ἐρώτησις ἐνδοξός“; *Top.* I, 10 / 104a 8 f.

²³⁵ *Top.* I, 11 / 104b 19; in der zweiten Bestimmung ist die These zudem eine Auffassung, „über die wir ein Argument besitzen, das den Meinungen (der meisten) entgegengesetzt ist (...)“ (*Top.* I, 11 / 104b 23 f.).

²³⁶ Melissos wird auch in den *Sophistischen Widerlegungen* erwähnt; dort mit der These „Gewordensein und einen Anfang haben sei dasselbe“ (*SE* 6 / 168b 35 – 37), deren diffizile Begründung als letztlich unhaltbar erwiesen wird; Aristoteles zitiert Melissos erneut *SE* 5 / 167b 13 und *SE* 34 / 181a 27.

²³⁷ „Ἐνδοξα δὲ τὰ δοκοῦντα πᾶσιν ἢ τοῖς πλείστοις ἢ τοῖς σοφοῖς, καὶ τοῦτοις ἢ πᾶσιν ἢ τοῖς πλείστοις ἢ τοῖς μάλιστα γνωρίμοις“; *Top.* I, 1 / 100b 21 – 23.

²³⁸ Allerdings ist die Kontingenz der Prämissen für Aristoteles nicht das bestimmende Merkmal der Eristik; vielmehr ist jemand Sophist oder Eristiker „nach der Absicht“ (vgl. u. S. 94).

für die Beurteilung des Gesprächs entscheidend, die sich nach dessen Ende anschließen soll: Diejenige Position, die den stärker endoxischen Charakter hat und den Beobachtern „akzeptabler“ erscheint als die jeweilige Gegenposition, hat die Unterredung für sich entschieden.²³⁹

Die *endoxa* sind weithin anerkannte Meinungen, insofern formulieren sie „wahrscheinliche Sachverhalte“. Diese Wahrscheinlichkeit ist aber nicht als Heuristik im Sinne einer Ansammlung wahrscheinlicher Aussagen misszuverstehen.²⁴⁰ Die *endoxa* sind insofern wahrscheinlich, als sie einer überwiegenden Mehrheit wahr zu sein scheinen. Aristoteles schreibt sie für die topisch-dialektische Argumentation nicht nur aus argumentationslogischen Gründen vor,²⁴¹ sondern der Ausgang von anerkannten Meinungen ist ihm methodisch-inhaltliche Verpflichtung. Roland Barthes erkennt im Ansetzen bei der „allgemeinen Sprache des anderen“ das „Arkanum der aristotelischen [platonischen?] Philosophie“.²⁴² Die Argumentation der *Nikomachischen Ethik* soll ausdrücklich anhand umlaufender Meinungen (λεγόμενα / δόξαι) über die verhandelten ethischen Fragestellungen überprüft werden.²⁴³ Aristoteles verbindet, indem er den *endoxa* einen derart hohen epistemologischen Wert zuschreibt, in bemerkenswerter Weise ein ontologisches mit einem meinungstaxonomischen und gesprächspraktischen Moment:

Denn daran halten wir fest: Einer Überzeugung, die alle Menschen teilen, entspricht wirkliches Sein. Wer aber diese Überzeugung beseitigen möchte, wird kaum Überzeugenderes zu sagen haben.²⁴⁴

Das Endoxie-Gebot ist begründet durch die methodische Anforderung der relativen Ausgeglichenheit der Positionen. Wird eine stark paradoxe Prämisse vorgelegt, dann wird der Antwortende schlichtweg nicht zustimmen; ist die Prämisse dagegen unumstößlich endox, wird der Defendent sie einnehmen und mit Leichtigkeit verteidigen können. Im eigenen

²³⁹ Für diese Bewertung des Gesprächsergebnisses und die Wertung der Argumente vgl. *Top.* VIII, 11. Dem notwendigen Vergleich der im Gespräch vertretenen Positionen entsprechend kennt Buch VIII den Terminus „endox“ auch im Komparativ – im Gegensatz zu allen vorangehenden Büchern.

²⁴⁰ Vgl. Primavesi 1996, 33 f.; Brunschwig 1967, 113 f. Barnes (1994, 126) spricht von „reputable opinions“; vgl. Wörmer, Markus H.: „Pistis“ und der argumentierende Umgang mit reputablen Meinungen in der Rhetorik des Aristoteles. In: Kopperschmidt, Josef / Helmut Schanze (Hrsgg.): *Argumente – Argumentation. Interdisziplinäre Problemzugänge*. München: Fink 1985, 9-17.

²⁴¹ Im Gegenteil wäre der zu erwartende Übungseffekt bei der Vertretung einer paradoxen Prämisse größer.

²⁴² Barthes, Roland: *Die alte Rhetorik*. In: Ders.: *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt a.M. 1988, 15-101, hier 76 (OT: *L’ancienne rhétorique. Aide-mémoire*. In: *Communications* 16 (1970), 172-229); zit. nach Knappe 2000b, 49.

²⁴³ *EN* I, 8 / 1098b 9 – 13; vgl. Bien 1985, XXXIII f., und Ptassek 1993, 57-71. Hier wiederum haben die *endoxa* eine heuristische Bedeutung.

²⁴⁴ *EN* X, 2 / 1172b 1 – 3. Für die epistemologische Bedeutung der *endoxa* im Verhältnis zu den Prinzipien einer jeden Wissenschaft vgl. *Top.* I, 2 / 101a 38 – 101b 2.

Interesse legt der Fragende also eine zwischen Endoxie und Paradoxie weitgehend ausgeglichene Frage vor.²⁴⁵ Mehr noch: Im Interesse des Opponenten liegt für Aristoteles sogar ausdrücklich die Wahl einer nicht unumstößlich endoxen *protasis*. Diese Diskussion des Charakters der vorzulegenden Prämisse steht also in gewissem Widerspruch zu der eingangs gegebenen Bestimmung der dialektischen Prämisse als endoxe Frage und des Endoxen als desjenigen, was von allen oder den meisten (usf.) anerkannt wird. Dieser Widerspruch muss dahingehend gelöst werden, dass die dialektische Prämisse einen durchaus endoxen, aber doch nicht unumstößlich eindeutigen Sachverhalt erfragt; sie ist als eine „relativ endoxe Frage“ zu präzisieren.²⁴⁶ Das Endoxie-Gebot für das dialektische Gespräch ist nicht allein eine methodische Anforderung; Aristoteles denkt vielmehr auch in der praktischen Kategorie der Wirkung des dialektischen Gesprächs auf die Zuhörer und an die Beeinflussung des Antwortenden mittels der Erwartungen der Zuhörer: Vor einer versammelten Gruppe werde kein Antwortender ohne argumentative Not eine paradoxe Meinung vertreten wollen:

Man soll die Prämissen anbieten, die auf vieles zutreffen, gegen die es aber entweder überhaupt keinen Einwand gibt oder nur einen, der bei oberflächlicher Betrachtung nicht zu sehen ist. Wenn sie nämlich nicht in der Lage sind zu überblicken, in welchen Fällen es sich nicht so verhält, räumen sie es als wahr ein. (...) Nützlich ist es aber auch anzumerken, dass ‚derartiges allseits bekannt und gebräuchlich‘ sei, denn sie zögern, an dem Bewährten zu rühren, wenn sie keinen Einwand haben, zugleich aber hüten sie sich auch, an derartigem zu rühren, weil auch sie selbst davon Gebrauch machen. (*Top.* VIII, 2 / 158a 2 – 6)

Das argumentationslogische Inventar der aristotelischen Dialektik besteht aus den zwei Formen des dialektischen Syllogismus (*διαλεκτικὸς συλλογισμός*) und der *ἐπαγωγή*.²⁴⁷ Die *epagôgê* („Hinaufführung“) besteht aus der Abstraktion von mehreren gleichartigen Einzelbeispielen zu einer übergeordneten Aussage und entspricht damit weitgehend dem heutigen Induktionsbeweis.²⁴⁸ Sie ist damit das Gegenstück des Deduktionsbeweises (*sylogismos*). In den *Analytiken* nimmt der Begriff des *sylogismos* die zentrale Stellung in der Schluss- und Beweislehre ein.²⁴⁹ Inwieweit Aristoteles schon zum Zeitpunkt der

²⁴⁵ Vgl. *Top.* I, 10 / 104a 3: „Niemand, der bei Verstand ist, wird eine Prämisse vertreten, die niemand für richtig hält, oder aus etwas ein Problem machen, was für alle oder die meisten offensichtlich ist.“

²⁴⁶ Vgl. oben S. 55; s. a. unten S. 77. Im Übungsbetrieb können gleichwohl andere Interessen vorherrschen, wie etwa die übungsweise Vertretung einer äußerst paradoxen Position. Diese Art von *protasis* (oder *problêma*) denkt Aristoteles ebenfalls an: Als prominente Ausnahme von dem allgemeinen Endoxie-Gebot dürfe auch eine „These“ vertreten werden, eine Position also, die zwar (sehr) paradox erscheint, aber durch die Autorität eines großen Philosophen gestützt werde (vgl. *Top.* I, 11 / 104b 18 – 105a 2).

²⁴⁷ Zur *ἐπαγωγή* vgl. *Top.* I, 12 / 105a 10 – 19, und *APr.* II, 23 / 68b 8 ff. (insbes. ebd., 11 – 14).

²⁴⁸ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 23.

²⁴⁹ „*Sylogismos*“ ist im Griechischen zunächst ohne nähere logische Bestimmung der „Schluss“. Es geht zurück auf das noch weniger technische *συλλογίζεσθαι*, *sylogizesthai*, das lediglich „zusammenzählen“ bedeutet.

Entstehung der *Topik* über diesen Begriff in seiner technischen Verwendung verfügt, lässt sich nicht vollständig aufklären. Da zumindest der Entstehungszeitpunkt der *Topik* aber vor der Entstehung der *Analytiken* liegt, ist es nicht unwahrscheinlich, dass noch keine streng terminologische Verwendung vorliegt, wenn Aristoteles den dialektischen Schluss als *διαλεκτικός συλλογισμός* bezeichnet. Der Begriff ist also zwischen „dialektischem Schluss“ und „dialektischer Deduktion“ anzusetzen. Für die offenbar spätere Fertigstellung des Buches VIII der *Topik* liegt aber mit größter Wahrscheinlichkeit der technische Begriff des *συλλογισμός* zugrunde.²⁵⁰ Obschon die Dialektik die zwei argumentativen Verfahren der dialektischen Deduktion und der Induktion einsetzt, behandelt Aristoteles in der *Topik* lediglich das topisch-syllogistische Verfahren.²⁵¹ Die *επαγωγή* wird dagegen lediglich als dialektisches Verfahren genannt, aber nicht weiter diskutiert.²⁵² Insbesondere der Kernbereich der *Topik* mit dem Topen-Katalog in den Büchern II – VII basiert ausschließlich auf dieser Form des dialektischen Beweises.

Der Schlusslehre der *Topik* und der *Analytiken* liegen nahezu wortidentische Bestimmungen des Begriffes *συλλογισμός* zugrunde.²⁵³

ἔστι δὴ συλλογισμὸς λόγος ἐν ᾧ τεθέντων τινῶν ἕτερόν τι τῶν κειμένων ἐξ ἀνάγκης συμβαίνει διὰ τῶν κειμένων.

Eine Deduktion ist also ein Argument, in welchem sich, wenn etwas gesetzt wurde, etwas anderes als das Gesetzte mit Notwendigkeit durch das Gesetzte ergibt.

Der spezielle Syllogismus der Dialektik wird mit dem oben erläuterten Spezifikum der *Topik* näher bestimmt. Es ist diejenige Deduktion, die aus allgemein anerkannten Meinungen

Die durchgängige Übersetzung von „*συλλογισμός*“ mit „Syllogismus“, leider sogar bei Primavesi zu finden, ist sehr unglücklich, da das deutsche Wort ausschließlich als *terminus technicus* verwendet wird (vgl. Rapp 2002b, v. a. 57-76, auch 242-248; s. auch Wagner/Rapp 2004, 24).

²⁵⁰ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 24 f., mit dem Hinweis, dass Aristoteles auch nach der Bestimmung des technischen Gebrauchs das Wort *συλλογισμός* weiterhin unterterminologisch eingesetzt haben könnte. Ich folge der dort verwendeten deutschen Übersetzung „dialektische Deduktion“.

²⁵¹ Vgl. Primavesi 1996, 33.

²⁵² Zur *επαγωγή* vgl. Primavesi 1996, 32 f.

²⁵³ *Top.* I, 1 / 100a 25 – 27 und *APr.* I, 1 / 24b 18 – 20 (die Bestimmung ist hier aus der *Topik* zitiert; die Definition der *Analytiken* ist im zitierten Bereich identisch). Primavesi lässt „*λογος*“ durchgängig unübersetzt und ermöglicht sich somit den Zugriff auf alle Bedeutungsvarianten des griechischen Worts – glückliches Beispiel einer partiellen Nicht-Übersetzung. Diese Definition des *συλλογισμός* ist so allgemein gehalten, dass sie ohne weiteres verschiedene Ausprägungen zulässt – insbesondere kann die Art desjenigen, was gesetzt wird, unterschiedlich ausfallen. So bedeutet die wortidentische Definition keinesfalls das Vorliegen des in allen Einzelheiten identischen Begriffs.

gebildet wird.²⁵⁴ Das Endoxie-Gebot gilt insbesondere auch für die Akzeptanz der Prämissen.²⁵⁵

Aristoteles nennt drei Gebiete, für die die dialektische Unterredung Nutzen bringt: „die Übung (...), die Begegnungen (mit der Menge)²⁵⁶ (...) und die philosophischen Wissenschaften“ (*Top.* I, 2 / 101a 25 – 36); in dem dritten Bereich gewinnt der dialektisch geübte Philosoph zwei methodische Vorteile: erstens die für die philosophische Untersuchung grundlegende Befähigung, eine Frage „zu beiden Seiten hin“ (*Top.* I, 2 / 101a 35) zu erörtern, zweitens die für Aristoteles (gegen Platon) sehr wichtige Rückbindung an die „über sie bestehenden anerkannten Meinungen“.²⁵⁷ Eine wichtige Debatte der *Topik*-Forschung beschäftigt sich mit der Frage, wie der erste Nutzen der Dialektik einzuschätzen ist.²⁵⁸ Entgegen der in der Forschung überwiegenden Akzentuierung des zweiten und dritten Nutzens der Dialektik²⁵⁹ hebt Primavesi den argumentationsgymnastischen Nutzen hervor.²⁶⁰ Sowohl für die „Begegnungen (mit der Menge)“ als auch für die Philosophie habe die Dialektik einen „nur indirekte(n) Nutzen“. Denn für den erstgenannten Bereich ist die dialektische Syllogistik nur begrenzt geeignet (a. a. O., 50 – 52); im zweiten Bereich bedarf der Philosoph wesentlich der Sachkenntnis, die Dialektik kann ihn aber lediglich mit argumentativer Kompetenz ausstatten (a. a. O., 52 – 58).²⁶¹ Diese ausgearbeitete Argumentationskompetenz darf in ihrer Bedeutung aber nicht unterschätzt werden. Die Dialektik übt das insistierende Fragen und das unablässige Erheben von Einwänden. Mit diesen Bestimmungen charakterisiert Aristoteles aber gerade das Vorgehen der Forschung: Sie ist eine im Selbstgespräch des Forschenden oder im Dialog ausgetragene Suche nach der

²⁵⁴ „Διαλεκτικὸς δὲ συλλογισμὸς ὁ ἐξ ἐνδόξων συλλογιζόμενος“; *Top.* I, 1 / 100a 29 f.

²⁵⁵ Primavesi 1996, 46: „Der Antworter im Übungsgespräch hat eine vom Frager hingestreckte Prämisse genau dann zu akzeptieren, wenn diese Prämisse in höherem Grad *endoxon* ist als das Argumentationsziel des Fragers.“

²⁵⁶ „οἱ πολλοί“ (wörtl. „die Vielen“); vgl. Voigtländer 1980, 433 f.

²⁵⁷ *Top.* I, 2 / 101b 1 f. Der erste und dritte Nutzen ist als eine Platon-Reminiszenz zu lesen: Für die Übung und für die Philosophie ist die Dialektik auch bei Platon von Nutzen (ohne dass er explizit diese oder weitere Nutzen formuliert hätte).

²⁵⁸ Pietsch (1992, 159) geht so weit, zu behaupten, der Übungscharakter der Dialektik sei „ein Gesichtspunkt (...), auf den Aristoteles nicht weiter eingeht und der außer in *Top.* A 2 keiner weiteren Erwähnung gewürdigt wird.“ Diese Behauptung wird in deutlicher Form durch die Hinweise widerlegt, die Aristoteles in Buch VIII der *Topik* zur Einübung und besseren Beherrschung des Verfahrens gibt.

²⁵⁹ Primavesi (1996, 18 f.) verweist auf Voigtländer 1980, Beriger 1989 und Pietsch 1992. Eine relative Marginalisierung erfährt dieser gymnastische Nutzen auch bei Bolton (1990); nur derart meint der Autor sicherstellen zu können, dass die Dialektik generell mehr als überhaupt nur diesen „Nutzen für die Übung“ beinhaltet.

²⁶⁰ Primavesi vertritt das gegenteilige Extrem: „Der dialektische Syllogismus kann nur im Übungsgespräch (γυμνασία) vollzogen werden“ (1996, 48).

²⁶¹ Eine vergleichbare Kritik übt Aristoteles an „Eristikern“ im Bereich der Geometrie: Diese „Pseudographen“ operieren mit den Mitteln der Dialektik in einer Fachdisziplin mit spezialisiertem Wissen, obwohl sie als Dialektiker nur über allgemeines endoxisches Wissen verfügen (vgl. *SE* 11 / 171b 34 – 37).

besten Begründung. Dieses wissenschaftliche Ringen hat ganz ausdrücklich einen agonalen Charakter:

Wir alle haben die Gewohnheit, eine Untersuchung nicht im Hinblick auf die Sache zu führen, sondern im Hinblick auf einen, der einen unserer Meinung entgegengesetzten Standpunkt vertritt. Denn auch der für sich allein Forschende sucht solange, bis er sich selbst keinen Einwand mehr machen kann. Deshalb muß derjenige, der in zweckmäßiger Weise forschen will, zum Erheben von Einwänden fähig sein, und zwar mittels derjenigen Einwände, die dem jeweils zur Untersuchung stehenden Genos eigentümlich sind.²⁶²

Die „Übung“ als „Nutzen“ der Dialektik ist generell insofern problematisch, als sie eher einen Ort der Dialektik angibt und nicht, wie die zwei anderen Nutzen, einen Verwendungszweck. Es wäre aber paradox zu behaupten, dass die dialektische Übung ihren wichtigsten Zweck in der Übung selbst habe. In unzweifelhafter Deutlichkeit konzipiert Aristoteles, anders als Platon, die topisch-dialektische Argumentation nicht als Selbstzweck; daher müsste ein externes Ziel angegeben werden. Die Frage nach dem bedeutsamsten Nutzen ist am ehesten dahingehend zu lösen, dass die Dialektik zunächst eine argumentationsgymnastische Absicht verfolgt, dass aber der Ertrag der zu erwartenden Verbesserung der argumentativen und logischen Fähigkeiten auf anderem Gebiet eingefahren wird: Der geübte Dialektiker ist, weil logisch gewandt und mit den *endoxa* vertraut, der bessere Philosoph. Inwieweit die Argumentationsgymnastik auch für die „Begegnung (mit der Menge)“ ausschlaggebend wird, ist in Kapitel 5 zu erörtern.²⁶³

Die größte Modifikation seines Dialektik-Konzeptes gegenüber denjenigen aller Vorgänger kündigt Aristoteles bereits im Titel seiner Schrift an: Die *Topik* wird ein dialektisches Verfahren beschreiben, das mit argumentativen Topoi operiert. Aristoteles führt damit nicht etwa nur eine alternative Betrachtung eines bereits vorher betrachteten Phänomens ein; er unterwirft vielmehr als erster die argumentativen Strukturen eines dialektischen Gesprächs einer Systematisierung und katalogisiert sie. Allerdings gibt Aristoteles keine ausdrückliche Definition des Begriffes „Topos“,²⁶⁴ so dass diese aus anderen Hinweisen rekonstruiert werden muss. Das Ausbleiben verwundert umso mehr, als Aristoteles einen *terminus*

²⁶² *Cael.* II, 13 / 294b 7 – 13. Auf diese bemerkenswerte Stelle bei Aristoteles verweist Dirlmeier, Franz: Merkwürdige Zitate in der Eudemischen Ethik des Aristoteles (Sitz.ber. der Heidelberger Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Klasse, Jg. 1962, 2. Abhdlg.). Heidelberg: Winter 1962, 13. Primavesi verweist auf diese gesprächsnahe und agonale Forschungskonzeption ausdrücklich selbst (1996, 53); er zieht daraus aber nicht die Folgerung, die Bedeutung der Dialektik für die Forschung aufzuwerten. „Forschung“ bezeichnet hier offensichtlich nicht allein den Bereich der philosophischen Reflexion.

²⁶³ Vgl. unten Kap. 5, S. 90.

²⁶⁴ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 29.

technicus einführt, der in dieser speziellen Verwendung keine direkten Vorläufer hat. Die Rhetorik vor Aristoteles kannte den Topos als ausgeformtes Versatzstück.²⁶⁵ Darüber hinaus berichtet Cicero, Aristoteles habe für die Topoi auf „disputationes“ des Protagoras zurückgreifen können, die zu Zeiten Ciceros „loci“ genannt worden seien.²⁶⁶ Allerdings sind diese „Disputationen“ offenbar ebenfalls fertige Versatzstücke gewesen, die die Schüler des Protagoras auswendig zu lernen hatten. Diese pädagogische Methode für die Aneignung einer speziellen Argumentationskompetenz kritisiert Aristoteles sowohl für die dialektische als auch für die rhetorische Argumentation ausdrücklich.²⁶⁷ Daher wird er sie schlechterdings nicht in der *Topik* selbst angewendet haben.²⁶⁸ Wenn die Topoi keine vorgefertigten Elemente sind, müssen sie allgemeinere Findungs-Formeln sein, die das Generieren von einsetzbaren Argumenten ermöglichen. Diese Allgemeinheit unterstreichen die beiden Belegstellen aus der *Rhetorik*, die einer Definition des Topos-Begriffs am nächsten kommen. „Dasselbe nämlich meine ich mit ‚Element‘ [στοιχείον] und ‚Topos‘ [τόπος], denn Element²⁶⁹ und Topos sind das, worunter viele Enthymeme fallen.“²⁷⁰ Weil „Element“ und „Topos“ eines Enthymems bedeutungsideologisch sind, und weil ein Enthymem-Topos das Übergeordnete und Allgemeine mehrerer Enthymeme ist, so muss auch der Topos verschiedener – konkreter – dialektischer Argumente die gemeinsame Struktur dieser Epicheireme repräsentieren. Die zweite Belegstelle des Toposbegriffs in der *Rhetorik* benennt noch deutlicher das Auswahlverfahren, durch das mittels rhetorischer oder dialektischer Topoi für ein vorliegendes Problem ein adäquates Argument zu finden ist:

Eine Methode der Auswahl also und zwar die wichtigste ist diese topische. Wir wollen jetzt aber über die Elemente der Enthymeme sprechen; mit ‚Element‘ und ‚Topos‘ des Enthymems meine ich dasselbe.²⁷¹

²⁶⁵ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 30.

²⁶⁶ Cicero, *Brutus* 46; s. o. Kap. 2, S. 15, Anm. 73.

²⁶⁷ *SE* 34 / 183b 39 – 184a 3: „Die einen ließen rhetorische, die anderen erotetische Reden auswendig lernen, die nach ihrer Meinung auf die meisten Reden für und wider eine Sache passten. So war der Unterricht für ihre Schüler zwar kurz, aber ohne die Unterlage einer wissenschaftlichen Theorie.“ Die „rhetorischen Reden“ sind Versatzstücke, die Gorgias seinen Schülern vorgegeben hat; die „erotetischen Reden“ beglaubigen den Hinweis Ciceros auf Protagoras; vgl. auch Wagner/Rapp 2004, 30.

²⁶⁸ Wiederum liegt bei genauer Betrachtung ein Problem der Werkchronologie vor: Die ablehnenden Erwähnungen der Technik der Versatzstücke stammen aus dem letzten Kapitel der *Sophistischen Widerlegungen*, das deutlich nach Beginn der *Topik* und nach Abschluss der Bücher I bis VII entstanden ist. Dass Aristoteles seine Überzeugung aber so grundlegend ändert, wäre vollkommen unplausibel, zumal er dadurch das gesamte topischen Unternehmen *ex post* desavouiert hätte.

²⁶⁹ Das Wort „Element“ (*stoicheion*) ist an dieser Stelle irritierend: Es scheint einen Bestandteil (oder eben ein Element) des Enthymems zu bezeichnen, meint aber vielmehr das übergeordnete argumentative Muster.

²⁷⁰ *Rh.* II, 26 / 1403a 18 f.; vgl. Wagner/Rapp 2004, 30. Eine nähere Bestimmung des Element-Begriffs gibt Aristoteles in *Met.* V, 3 / 1014a 25 – 1014b 14.

²⁷¹ *Rh.* II, 22 / 1396b 22; offensichtlich antizipiert diese Stelle die oben angeführte.

Ein Topos ist also einerseits – in logischer Hinsicht – die gemeinsame Grundform verschiedener konkreter Argumentationen in der Dialektik oder der Rhetorik; andererseits dient die Kenntnis dieser Grundform und die adäquate Auswahl einer bestimmten Form für ein vorliegendes Problem zur Generierung geeigneter Argumente. Für die Findung rhetorischer Argumente ist das Verfahren einfach zu demonstrieren, da gerade aus der lateinischen Antike übersichtliche Gliederungen in *loci a persona* und *loci a re* überliefert sind. Soll beispielsweise über einen älteren Menschen eine Lobrede gehalten werden, kann sein Alter (als *locus a persona*) zur Auffindung konkreter Inhalte dienen.²⁷² Ein adäquat ausgewählter dialektischer Topos dient dazu, für einen vorgegebenen Schluss-Satz die notwendigen Ausgangssätze ihrer Struktur nach zu ermitteln. Für die dialektische Praxis bedeutet dies, dass der Opponent zunächst das kontradiktorische Gegenteil der Prämisse bildet. Anschließend bestimmt er mittels eines adäquaten Topos die Ausgangssätze, die den Schluss auf das Gegenteil der Ausgangsthese zulassen und versucht, sich diese einzeln von dem Defendenten bestätigen zu lassen.²⁷³ Die Bedeutung des Topos-Begriffs sowie der Einsatz eines bestimmten Topos lassen sich also relativ genau bestimmen.²⁷⁴ Gerade angesichts der immensen Fülle an Topoi, die Aristoteles in den Büchern II bis VII der *Topik* aufführt, erscheint zwar fraglich, nach welchem Verfahren ein jeweils adäquater Topos zu einer gegebenen These bestimmt wird. Allerdings ist hierfür schlichtweg dasselbe Verfahren anzusetzen wie für die Auswahl eines geeigneten rhetorischen Topos: Der mit der gebietsspezifischen Topik vertraute Rhetoriker oder Dialektiker wählt auf Grundlage seiner Gewandtheit im topischen Verfahren unter den gut geeigneten Topoi den besten aus.²⁷⁵ Die Auswahl eines dialektischen Topos ist nur insofern diffiziler, als Aristoteles einen Topen-Katalog erstellt, der weitaus umfangreicher ist als vergleichbare rhetorische Topiken; zudem sind die dialektischen Topoi in Formulierung und Anwendung komplexer als die rhetorischen.²⁷⁶

²⁷² Vgl. den *locus „aetas“* bei Quintilian, *Institutio Oratoria*, V, 10, 25.

²⁷³ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 29 f., mit dem wichtigen Verweis auf Brunschwig 1967, XXXIX: „Le lieu [d. h. hier: der *topos*; S.W.] est donc une machine à faire des prémisses à partir d’une conclusion donnée.“

²⁷⁴ Kapp (1965, 9) geht noch von einem eher unbestimmten Begriff des Topos und der Topik aus: „Der Name [„Topik“; S.W.] bedeutet nicht viel, nur daß die Abhandlung eine Art „Nachschlagewerk“ ist, um etwas zu finden, nämlich, wenn Aristoteles es auch nicht ausdrücklich sagt, um Beweisgründe zu finden.“

²⁷⁵ Vgl. auch Wagner/Rapp 2004, 32: Für die Auswahl eines geeigneten Topos wird ein Dialektiker „seinen Fundus an Topen durchgehen, um diejenigen auszuwählen, die auf diesen vorliegenden Satz passen.“

²⁷⁶ Die Anleitung „Man suche nach Gründen, die im Alter einer Person liegen.“ ist einfacher anzuwenden als der Hinweis, man solle „untersuchen, ob etwas, das auf irgendeine Weise zutrifft, als Akzidens angegeben wurde“ (erster Topos der *Topik*; *Top.* II, 2 / 109a 34 – 36).

Der Anwendung des topischen Verfahrens liegt eine differenzierte Satz-Analytik zugrunde. Aristoteles bestimmt vier verschiedene Arten der Prädikation, also der Art und Weise, wie in logischer Hinsicht etwas von etwas ausgesagt wird.²⁷⁷ Diese vier Arten sind die Definition (ὄρος), die Eigentümlichkeit oder das Proprium (ἴδιον), die Gattung (γένος) und das Akzidens (συμβεβηκός).²⁷⁸ Die Definition gibt das „Was-es-hieß-dies-zu-sein“ an (*Top.* I, 5 / 101b 38 f.);²⁷⁹ das Proprium ist eine Eigenschaft, die zwar ausschließlich einer bestimmten Sache zukommt, aber dennoch nicht deren Definition bildet (*Top.* I, 5 / 102a 18 f.).²⁸⁰ Die Gattung ist der platonischen Verwendung dieses Begriffs vergleichbar und gibt das Gemeinsame in der Wesensbestimmung mehrerer einzelner Sachen an (*Top.* I, 5 / 102a 31 f.).²⁸¹ Das zweite Element der *definitio per genus proximum et differentia specifica*, die artbildende Differenz,²⁸² ist keine eigenständige Prädikabilie, sondern „zur Gattung zu rechnen“ (*Top.* I, 4 / 101b 17 f.).²⁸³ Das Akzidens schließlich wird zweifach definiert: es ist erstens diejenige Prädikationsweise, die unter keine der anderen Formen fällt; zweitens gibt ein Akzidens etwas an, was „einer und derselben Sache zukommen und auch nicht zukommen kann“ (*Top.* I, 5 / 102b 4 – 7, hier 6 f.). Aristoteles gibt eine analytische Begründung für die Vierzahl der Prädikationsformen (*Top.* I, 8 / 103b 1 – 19): Ein Merkmal kommt erstens einem bestimmten Zugrundeliegenden²⁸⁴ entweder notwendig zu, oder aber es ist kontingent. Zweitens liegt es entweder ausschließlich oder aber auch bei anderen Zugrundeliegenden vor.²⁸⁵ Diese Prädikabilien-Systematik dient dem Aristoteles als Gliederungsschema der *Topik*.²⁸⁶ Die Bücher II und III widmen sich dem Akzidens; Buch IV der Gattung, Buch V

²⁷⁷ Zum Prädikationskonzept vgl. u. S. 82.

²⁷⁸ *Top.* I, 4, 5 und 8; vgl. Wagner/Rapp 2004, 27 f.

²⁷⁹ Die unhandliche Bindestrich-Phrase ist die wörtliche Übersetzung der aristotelischen Formel „τὸ τὶ ἦν εἶναι“ (unter Ergänzung einer Ellipse im Griechischen). Sie ist deswegen vorzuziehen, weil sie am direktesten angibt, wie Aristoteles die Wesensdefinition konzipiert. Die Frage nach der Wesensdefinition führt aus der Logik und Dialektik unmittelbar in die Aristotelische Metaphysik, da anzugeben ist, was genau Aristoteles – in Absetzung gegenüber Platon – unter dem zu bestimmenden Wesen versteht. Über die Wesensdefinition gibt es eine fortgesetzte Forschungsdebatte, vgl. Weidemann, H.: Der Begriff des „ti ên einai...“. In: Rapp, Christof (Hrsg.): Die Substanzbücher der Metaphysik (Zeta, Eta, Theta). Berlin: Akademie-Verlag 1996 (= *Klassiker auslegen*, 4), 75-104 (zitiert nach Wagner/Rapp 2004, 276).

²⁸⁰ Das klassische Beispiel eines Propriums in der Schullogik des Mittelalters ist die Bestimmung des Menschen als eines „*animal ridens*“: Nur der Mensch kann lachen, aber dies ist nicht seine Wesensbestimmung.

²⁸¹ Ausdrücklich spricht Aristoteles von dem, „was in der Kategorie des Was-es-ist [des τί ἐστί] von mehreren, der Art nach verschiedenen Dingen ausgesagt wird“ (*Top.* I, 5 / 102a 31 f.); die platonische Form der Definition klingt also unmissverständlich an.

²⁸² Zu dieser Bestimmung der Definition vgl. o. Anm. 165.

²⁸³ Die vier Prädikabilien bilden gemeinsam mit der Differenz die seit Porphyrius kanonischen „*quinque voces*“ (vgl. Smith 1997, XI).

²⁸⁴ Zum Terminus des „Zugrundeliegenden“ vgl. u. S. 83.

²⁸⁵ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 28 und 282, sowie Rapp 2002a, 262. Für die Gliederung der Prädikabilien anhand dieser Merkmale und für Aristoteles' Beispiele vgl. Anhang C (Matrix der Prädikabilien).

²⁸⁶ Vgl. auch Wagner/Rapp 2004, 10 f.

dem Proprium; die Definition wird in den Büchern VI und VII behandelt. Das analytisch hergeleitete strenge Ordnungsschema der vier Prädikabilien gliedert die immense Fülle scheinbar kontingenter *topoi*. Allerdings kann Aristoteles diese Vielfalt nicht allein aus der Gesprächspraxis gewonnen haben.²⁸⁷ Die neue satzlogische Untersuchungsperspektive, die sich ihm mit der Prädikabilien-Analytik eröffnet, wird zu der großen Anzahl der *topoi* beigetragen haben. Die Fülle der versammelten Topen verdeutlicht zweierlei: Zum einen hat Aristoteles eine erschöpfende Behandlung der Thematik intendiert, und er hat sie, im Rahmen der Möglichkeiten,²⁸⁸ zweifelsohne auch erreicht. Zum anderen war die disputative Praxis zur Zeit des Aristoteles, selbst wenn nur ein kleiner Bruchteil der Topen durch diese Anschauung angeregt wurde, offensichtlich hoch spezialisiert und kannte eine immense Vielfalt topischer Formen.²⁸⁹ In der großen Ordnungsstruktur des Topoi-Katalogs, aber auch in der Reihenfolge der Prädikabilien-Definitionen (*Top.* I, 5) fällt auf, dass das Proprium jeweils direkt nach (oder vor)²⁹⁰ der Definition aufgeführt wird; Aristoteles billigt ihm einen logischen Status zu, der dem der Gattung mehr als nur ebenbürtig ist. Das erste Differenzkriterium, die Notwendigkeit des Prädizierten, ist somit auch das bedeutendere Kriterium gegenüber der Frage, ob das Prädizierte ausschließlich einem bestimmten Zugrundeliegenden zukommt oder nicht. Mehr noch denn als bloße Ordnungssystematik der *Topik* dient die Prädikabilien-Systematik auch als Hilfe zur Auffindung eines geeigneten Topos. Um die Auswahl aus der Menge der über 300 Topen zu erleichtern, wird der geübte Dialektiker also zunächst die satzlogische Analyse vornehmen, in welcher Weise das Prädizierte dem Zugrundeliegenden zukommt und nach dieser Eingrenzung die nähere Auswahl treffen.²⁹¹

Die topische Konzeption der Dialektik stellt eine der wichtigsten Innovationen der *Topik* gegenüber vorausgehenden dialektischen Verfahren dar. Aristoteles übernimmt den aus der Disziplingeschichte der Rhetorik geläufigen Begriff „*topos*“ und macht ihn für die Dialektik fruchtbar. Durch den systematischen Anspruch und die stupende Untersuchungstiefe erreicht

²⁸⁷ Aristoteles hat offenbar jedes einzelne dialektische Gespräch, dem er als Zuhörer beiwohnte, auch als Inventorium genutzt. Er empfiehlt, ein Arsenal an Argumenten bereit zu halten und geht ohne weitere Erläuterung davon aus, dass man sich über gehörte Disputationen Notizen mache (*Top.* VIII, 14 / 163b 20 f. und 164a 3 – 5).

²⁸⁸ Eine analytische Herleitung der *topoi*, hinausgehend über die Vierer-Systematik der Prädikabilien, lässt sich nicht angeben. Die einzelnen *topoi* müssen i. d. R. empirisch aufgefunden und dann systematisiert werden. In der dialektischen Argumentationspraxis können neue *topoi* daher immer auftreten. Sie sollten sich aber jeweils gut in die *topoi*-Systematik einordnen lassen und finden dort vermutlich bereits ein Analogon.

²⁸⁹ In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass Aristoteles offensichtlich mit der *Topik* weitaus mehr gibt als nur eine Analyse der Muster, die in den platonischen Dialogen auftreten. Diese Praxis kennt, bei aller Virtuosität, bei weitem keine so hochgradige Differenzierung wie die *Topik*.

²⁹⁰ Die Bestimmung der Prädikabilien in *Top.* I, 5, beginnt mit der Definition und endet bei dem Akzidens; der Makrostruktur der Bücher II bis VII liegt die umgekehrte Reihenfolge zugrunde.

²⁹¹ Vgl. oben S. 61 f. und Wagner/Rapp 2004, 32.

er eine vollgültige *technê*. Die erreichten Fortschritte reklamiert Aristoteles zurecht mit unverhohlenem Stolz.²⁹² Paradoxerweise ist Aristoteles als systematischster Topik-Forscher, der die dialektische Argumentationsform auf einen weder zuvor noch später je wieder erreichten Theoretisierungsgrad erhebt, gleichzeitig der Überwinder der Dialektik als einer Methode der wissenschaftlichen Untersuchung. Wie sich die wissenschaftliche Argumentation fortan auf die *Analytiken* stützt, wandelt sich der *topos*-Begriff noch in der Antike zu einer primär rhetorischen und literarischen Kategorie; der logisch-analytische Anteil des *topos* verliert seine argumentationstheoretische Bedeutung.²⁹³ In ihrer aristotelischen Prägung hat die Disziplin mit der *Topik* den frühen und monolithischen Höhepunkt ihrer Geschichte.

Neben den Neuerungen der satzanalytischen Grundlage und der topischen Argumentationskonzeption bietet die aristotelische *Topik* auch die früheste überlieferte systematische Anleitung zur Verbesserung der dialektischen Argumentationsfähigkeit. Platon hatte gefordert, der Philosoph müsse sich um seiner Fähigkeit zu kunstgemäßer philosophischer Argumentation willen in der Dialektik üben und verbessern,²⁹⁴ er macht aber – über die wiederholte Verfahrenspraxis hinausgehend – keine weiteren schriftlich überlieferten Angaben zu dieser Übung. Aristoteles führt dagegen in Buch VIII eine Vielfalt an Hinweisen an, wie sich der Dialektiker sowohl in Befolgung dieser Anweisungen als auch im beobachtenden Selbststudium verbessern kann. In der Argumentationspraxis solle der Fragende sein Augenmerk darauf richten, die anvisierte Konklusion erst möglichst spät erkenntlich werden zu lassen, indem er sie durch die geschickte Anordnung der Fragen möglichst lange verbirgt.²⁹⁵ Kapitel 3 diskutiert fragetechnische Komplikationen, die sich aus dem Fehlen einer Definition oder dem Vorliegen einer schwierigen Definition ergeben können. Kapitel 9 und die folgenden geben Kriterien zur Beurteilung der Qualität eines dialektischen Arguments und damit die Grundlage für die Bewertung des gesamten Gesprächs. Auffällig ist, dass die Hinweise, die Aristoteles für den aktiven Part gibt, sich weitgehend der Position des Opponenten widmen. Das kurze Kapitel 4 des achten Buches bestimmt die Aufgabe des Antwortenden darin,

²⁹² SE 34 / 183b 34 – 36: „Von der gegenwärtigen Lehre aber war bisher nicht etwa einiges schon bearbeitet, anderes noch nicht, sondern es war von ihr bis zur Stunde schlechthin gar nichts vorhanden.“

²⁹³ Dessenungeachtet weist jede Art der Argumentation weiterhin topische Formen auf.

²⁹⁴ Vgl. oben Kap. 3.2, S. 37, mit Anm. 167.

²⁹⁵ *Top.* VIII, 1 / 155b 1 – 157a 17; insbesondere bezüglich dieser Hinweise zum Verbergen der Konklusion diskutiert die Forschung, inwieweit die aristotelische *Topik* auch eristischen Charakter hat.

den Anschein zu erzeugen, dass es nicht an ihm liegt, wenn das Unmögliche oder das der herrschenden Meinung Widersprechende folgt, sondern an der These; denn es ist wohl der Fehler, am Anfang etwas einzuräumen, was man nicht hätte einräumen sollen, ein anderer als der, das Eingeräumte nicht auf die richtige Weise zu verteidigen.²⁹⁶

Auch die weiteren Anführungen des Antwortenden in Buch VIII geben mehrheitlich keine Hinweise zur Verbesserung in der Defendenten-Position, sondern sie dienen der Beschreibung eines möglichen Fehlverhaltens im dialektischen Gespräch; beispielsweise diskutiert Aristoteles die „Starrsinnigkeit“ des Antwortenden, die in einem uneinsichtigen Verweigern der Zustimmung zu einer eigentlich notwendigen Konklusion besteht.²⁹⁷ Diese Betonung der Position des Fragenden korrespondiert mit seiner Nennung vor dem Antwortenden in der Definition der „Absicht des Verfahrens“ und vor allem mit der Terminologisierung des dialektischen Argumentes als *epicheirêma*, also als Angriff.²⁹⁸ Eine wichtige Hilfestellung zur Verbesserung in der dialektischen Praxis geben auch die so genannten ὄργανα („Werkzeuge“), die Aristoteles bereits in *Top.* I, 13 / 105a 20 ff. vorstellt, und die er in den folgenden Kapiteln erläutert. Aristoteles führt sie ein als „Werkzeuge (...), durch die uns die Deduktionen leichter gelingen werden“ (*Top.* I, 13 / 105a 21 f.); demnach haben die *organa* nicht primär einen propädeutischen Nutzen, sondern sind verfahrensimmanent. Darüber hinaus können sie dem aufmerksamen Beobachter eines dialektischen Gesprächs aber auch als Verbesserungsmöglichkeit dienen. Für die Vorbereitung einer Fragenfolge gelte es,

erstens, die Prämissen zu erfassen, zweitens unterteilen zu können, auf wie viele verschiedene Weisen ein Ausdruck verwendet wird, drittens, die Unterschiede herauszufinden und viertens die Betrachtung des Ähnlichen [vorzunehmen].“ (*Top.* I, 13 / 22 – 25)

In den folgenden Kapiteln 14 bis 17 erörtert Aristoteles jedes dieser Kriterien einzeln, wobei die Entwicklung des zweiten Organons bei weitem am umfangreichsten ist: Für die Analyse der unterschiedlichen Verwendungsweisen desselben Ausdrucks nennt Aristoteles nicht weniger als 17 verschiedene Verfahren. Als Findeschemata für unterschiedliche Wortverwendungen, die den Verlauf eines dialektischen Gesprächs wesentlich beeinflussen können, sind sie strukturell den Findeschemata für Argumente, den in den Büchern II bis VIII entwickelten *topoi* vergleichbar. Der wichtige Unterschied zu den Wortverwendungs-

²⁹⁶ *Top.* VIII, 4 / 159a 21 – 24; Vgl. auch die gleichlautenden Hinweise zum Ende der Kapitel 5 und 6.

²⁹⁷ V. a. *Top.* VIII, 8 / 160a 35 – 160b 13; s. a. *Top.* VIII, 1 / 156b 33 – 157a 1.

²⁹⁸ Vgl. oben Kap. 4.1, S. 53, mit Anm. 298.

Untersuchungen des Prodikos²⁹⁹ besteht darin, dass Aristoteles ausschließlich die Homonymie-Analyse als Organon der Dialektik hervorhebt. Für Inhalt und Qualität eines philosophisch-dialektischen Gesprächs ist allein die Kenntnis der unterschiedlichen Verwendungen desselben Worts ausschlaggebend: Sie verhindert diejenigen Missverständnisse, die auf unterschiedlichen Semantiken beruhen, oder räumt sie im Laufe der Unterredung aus. Tendiert die Unterredung aber zur Eristik, gewinnt auch die Kenntnis unterschiedlicher Benennungen derselben Sache an Bedeutung: Sie ermöglicht dem Opponenten beispielsweise, einem unaufmerksamen Defendenten dieselbe Sache unter verschiedenen Benennungen vorzulegen und dann die vermeintlichen Unterschiede zu erfragen. Zwar erwähnt Aristoteles dieses Verfahren ausdrücklich als einen eristischen Gesprächszug des Prodikos; in den *Sophistischen Widerlegungen* diskutiert er aber wiederum nur die eristische Verwendung von Homonymen, nicht die Synonym-Fallazien.³⁰⁰ Während die anderen auf der λέξις beruhenden Fehlschlüsse („*fallaciae in dictionem*“ nach Rolfe 1968) teils schwer nachvollziehbar oder unübersetzbar sind, ist die Funktionsweise der Homonym-Fallazien unmittelbar verständlich. So gibt Aristoteles das Beispiel der eristisch-dialektischen Frage: „[I]st der Nordwind καθαρός (klar, rein / unschuldig)? – Gar nicht, er hat den Bettler und den Sklaven umgebracht“.³⁰¹

4.2 Spielarten der Dialektik

Während die *Topik* nicht ausdrücklich einen Dialektik-Begriff bestimmt, dafür aber eine Definition des topischen Verfahrens gibt, finden sich in den *Sophistischen Widerlegungen* Hinweise auf einen allgemeinen Dialektik-Begriff. Auch eine in Parenthese gemachte Bemerkung in der *Rhetorik* kann als Indiz für das Vorliegen eines eigenständigen Dialektik-Begriffs gelesen werden.³⁰² Gerade die Angaben in den *Sophistischen Widerlegungen*

²⁹⁹ Prodikos betrieb sowohl Synonymik als auch Homonymik; vgl. o. S. 28. Hinausgehend über den Gegenstandsbereich unterscheiden sich die Untersuchungen des Aristoteles und des Prodikos vermutlich auch in der zugrundeliegenden Terminologie. An Aristoteles' Homonymen-Katalog ist abzulesen, wie er durch die Satzanalytik der *Topik* beeinflusst ist; für Prodikos' Forschungen besteht wiederum ein Quellenproblem, so dass seine theoretische Leistung nur schwerlich eingeschätzt werden kann.

³⁰⁰ *SE* 4 / 165b 23 – 166b 27; Widerlegung dieses Sophismus in *SE* 19 / 177a 9 – 32.

³⁰¹ *SE* 33 / 182b 19 f. Nach ebendiesem Modell funktioniert der *grammata*-Sophismus des Euthydemos im gleichnamigen platonischen Dialog. Ein schönes Beispiel für eine Homonym-Fallazie liefert auch Arthur Schopenhauer in seiner „Eristischen Dialektik“ (A. S.: Eristische Dialektik oder Die Kunst, Recht zu behalten. In 38 Kunstgriffen dargestellt. Zürich: Haffmans 1983, 29): „*Omne lumen potest extingui. / Intellectus est lumen. / Intellectus potest extingui.*“ Er kommentiert: Hier merkt man gleich daß 4 [sic!] *termini* sind: *lumen* eigentlich und *lumen* bildlich verstanden.“

³⁰² *Rh.* I, 1 / 1355a 8 – 10 (Als Einschub in einer Argumentation für die Relevanz der Untersuchung des Enthymems): „Die Untersuchung von jeder Art von Deduktion aber obliegt ohne Unterschied der Dialektik,

plausibilisieren, dass Aristoteles einen allgemeinen Dialektik-Begriff angelegt hat. Dieser konkurriert jedoch nicht mit dem topischen Verfahren; und dieses ist zumal nicht dem allgemeinen Begriff unterzuordnen. Die Dialektik ist schon weit vor Aristoteles als ein Gesprächsverfahren mit fest zugeteilten Rollen und Gesprächsoptionen bestimmt; Aristoteles fügt seine spezifische Betrachtungsperspektive ein: Die dialektischen Argumentationen werden, vor dem Hintergrund der Prädikabilienanalytik, stets als topische betrachtet. Innerhalb dieses topisch-dialektischen Verfahrens³⁰³ nimmt Aristoteles eine Binnendifferenzierung vor. Die Begriffe, die er unterscheidet, finden sich allerdings in unterschiedlichen Zusammenstellungen.³⁰⁴ In *Topik* und *Sophistischen Widerlegungen* begegnen insgesamt die sechs dialektischen Formen Didaskalik (διδασκαλική), Peirastik (πειραστική),³⁰⁵ Eristik (ἐριστική), Agonistik (ἀγωνιστική), eine (dialektische) Sophistik (σοφιστική) und eine Dialektik im engeren Sinne (i. e. S.).³⁰⁶

Die negativ konnotierten Formen werden weitgehend synonym verwendet: „Agonistik“ begegnet lediglich in einem Hendiadyoin mit „Eristik“ (*SE* 2 / 165b 11; s. auch *SE* 15 / 174a 27 und *SE* 16 / 175a 2). „Sophistik“, soweit sie in der Form des dialektischen Gesprächs ausgetragen wird, ist ebenfalls meist gleichbedeutend mit „Eristik“ – dies entspricht Platons Identifikation dieser beiden Argumentationsbegriffe. Allerdings unterscheidet Aristoteles die Absichten des Eristikers und des Sophisten: Ersterer zielt auf den scheinbaren Sieg ab, letzterer auf die scheinbare Weisheit (*SE* 11 / 171b 32 f.). Gemeinsames Merkmal dieser drei Künste ist die Absicht, als Fragender seinen Gegner durch den Einsatz aller notwendigen Mittel zu widerlegen; der Antwortende versucht, seine Position um jeden Preis zu verteidigen (*Top.* VIII, 5 / 30 – 32). Die Eristik ist „eine unredliche Kampfweise [ἀδικομαχία] im Wortstreit“ (*SE* 11 / 171b 23 f.).

entweder ihr als ganzer oder einem Teil von ihr [ἢ αὐτῆς ὅλης ἢ μέρους τινός].“ Die Stelle belegt, dass es mehrere Teile der Dialektik gibt, lässt aber offen, wie diese Teile bestimmt sind.

³⁰³ Hier und im Folgenden bezeichnen „Dialektik“ und „dialektisches Verfahren“, wo nicht anders gekennzeichnet, jeweils die topische Betrachtung der Dialektik, wie Aristoteles sie einführt.

³⁰⁴ Beispielsweise differieren die Aufzählungen dialektischer Argumentationsweisen in den *Sophistischen Widerlegungen*. Aristoteles nennt jeweils vier, aber nicht dieselben Formen. In Kapitel 2 fehlt die Sophistik, in Kapitel 11 ist die didaskalische Argumentation nicht genannt.

³⁰⁵ „Didaskalik“ von διδάσκαλος, „Lehrer“ (bzw. δίδαξις, „Unterricht, Lehre“); „Peirastik“ von πειρα, „Prüfung“.

³⁰⁶ Für eine Synopsis aller Formen vgl. Anhang H (Übersicht der Argumentationsformen bei Aristoteles).

Selbstständig neben der Eristik stehen also die Formen der Didaskalik, Peirastik und Dialektik i. e. S.³⁰⁷ Die didaskalische Argumentation vollzieht sich in der Unterrichtspraxis, und der antwortende Schüler darf nach *Top.* VIII, 5 / 159a 25 ff. jeweils nur dasjenige zugestehen, wovon er selbst überzeugt ist, „denn es versucht auch niemand, jemanden etwas Falsches zu lehren“ (ebd., 29 f.). Die Lehre soll also ausschließlich aus den eigenen Überzeugungen des Schülers dialektisch entwickelt werden. Aristoteles hebt einen wichtigen logischen und methodischen Unterschied zwischen Didaskalik und zum Zweck der Übung betriebener Dialektik hervor (*Top.* VIII, 3 / 159a 2 – 14): Der Lernende, also der Antwortende in der didaskalischen Argumentation,³⁰⁸ soll nur jeweils „bekanntere“ Prämissen bestätigen, derartige also, die in höherem Grad axiomatisch sind als die zu deduzierende These. Denn nur aufgrund axiomatischer Prämissen wird er das Ergebnis der Unterredung als ein neues Wissen akzeptieren und tatsächlich lernen. Der Übung halber solle man aber durchaus auch Prämissen zugestehen, die nur scheinbar wahr sind.

Vorbild der peirastischen Kunst ist dem Inhalt und der logischen Form nach auch für Aristoteles noch das sokratische Fragen. Die peirastischen Schlüsse sind diejenigen, „die nicht der Sache gemäß (sondern sokratisch von dem angenommenen Standpunkte des Gegners) widerlegen und so die Unwissenheit des Gegners zeigen, was uns als eigentümliche Leistung der Peirastik galt.“³⁰⁹ Die Dialektik i. e. S. entwickelt Aristoteles in *Top.* VIII, 5.³¹⁰ Er grenzt sie scharf gegenüber der Eristik ab: „Man muss sich vor der letzten der genannten Diskussionsweisen [d. h. vor eristisch-sophistischer Dialektik; S.W.] in Acht nehmen. Denn sie steht in keiner Verbindung mit der Dialektik [i. e. S.; S.W.] und ist ihr völlig fremd“.³¹¹ Sie ist weitgehend identisch mit der Peirastik, mit dem Unterschied allerdings, dass letztere einen agonalen Zug hat, der der Dialektik i. e. S. fehlt. Darüber hinaus ist sie gewissermaßen die Reinform der (topischen) Dialektik und die Reminiszenz der philosophischen Dialektik

³⁰⁷ Auch in der *Rhetorik* findet sich, wie hier bezüglich der Dialektik, der Fall einer Verwendung desselben Worts mit zwei Bedeutungen: σημεῖον bezeichnet einerseits allgemein das „Zeichen“ oder Indiz, andererseits speziell das nicht notwendige und unsichere Zeichen; in dieser engeren Bedeutung steht es dem sicheren Zeichen gegenüber (τεκμήριον).

³⁰⁸ Der Sache nach kann dieser Antwortende kaum mehr als „Defendent“ bezeichnet werden.

³⁰⁹ *SE* 8 / 169b 23 – 25; der explizite Hinweis auf Sokrates ist eine (nicht als solche gekennzeichnete) Einfügung des Übersetzers (Rolfes). Das Widerlegen „der Sache gemäß“ baut eine eigenständige Gegenargumentation auf oder erfragt Prämissen, aus denen sich ein Widerspruch ergibt. Die (sokratische) Peirastik nimmt dagegen den Standpunkt des Gegners ein und führt in *ad absurdum*.

³¹⁰ Das Vorliegen dieses speziellen Dialektik-Begriffs findet Bestätigung in *SE* 2 / 165a 38 f.: „Es gibt beim Disputieren vier Gattungen von Begründungen: die didaskalischen Begründungen, die dialektischen, die peirastischen und die eristischen.“

³¹¹ *Top.* II, 5 / 111b 31 – 112a 15; hier 112a 10 f. „Dialektik“ steht hier wiederum in der engen Bedeutung.

Platons. Solmsen will die aristotelische Dialektik vollständig auf Peirastik reduzieren,³¹² diese Lesart ist wegen der zwei genannten Differenzkriterien aber nicht vertretbar.

Die sophistische Argumentationsweise kennzeichnet Aristoteles durchgängig dadurch, dass nur vorgeblich gültige Schlüsse gezogen werden.³¹³ Dieses Merkmal stellt er sowohl für die dialektische Sophistik wie für die Rede vor großer Zuhörerschaft heraus. Aber nicht jeder scheinbare Schluss ist auch eristisch; diese Argumentationsform ist nämlich noch zu unterscheiden von derjenigen, die zwar falsche Schlüsse herbeiführt, sich dabei aber des Fachwissens einer Disziplin bedient.³¹⁴ Aristoteles stellt dem wahrhaften Geometriker den Pseudographen (Zeichner falscher Figuren) und einen Eristiker im Bereich der Geometrie gegenüber. Nur der Geometriker zieht wahre Schlüsse auf Grundlage seines Fachwissens; der Pseudograph bedient sich dieses Wissens, zieht aber falsche Schlüsse; und der Eristiker zieht falsche Schlüsse, ohne ein spezielles Wissen zugrunde zu legen. Die strenge Verpflichtung der (topischen) Dialektik auf endoxe Prämissen zeigt sich also auch in der pervertierten Form der Eristik.

Dass Aristoteles eine vollständig neue Argumentationsform für die philosophische Forschung entwirft, darf nicht über den Stellenwert der Dialektik in allen ihren Ausprägungen hinwegtäuschen. Zum einen diskreditiert Aristoteles die Dialektik nicht mit einem großen Handstreich – auch nicht hinsichtlich ihrer Wahrheitsfähigkeit –, sondern er weist mit Nachdruck auf die Defizite einiger Ausprägungen der topischen Dialektik hin. Zum anderen verwendet Aristoteles in seinen eigenen philosophischen Abhandlungen in bemerkenswert hohem Maße seinerseits topisch-dialektische Argumentationsmuster. Zudem ist der Bereich aristotelischer Logik durchaus nicht deckungsgleich mit der Syllogistik der *Analytiken*. Angesichts dessen verweist Barnes (1995, 28) mit vollem Recht darauf, dass die Syllogistik etwas unverbunden neben den anderen Werken steht:

Many of his views on reasoning, argument, and language are relatively independent of it, and many of these are of great importance for the understanding of his works. Even large parts of his treatises on argument know little of the syllogistic. There are still fewer traces in the works on natural science, ethics, or politics: if historical accident had deprived us of the exposition of the syllogistic in the *Prior Analytics*, we could read virtually all of these without being aware of the loss.

³¹² Solmsen 1929, 242, Anm. 3: „Die Dialektik existiert für Aristoteles in den Σοφιστικοὶ Ἐλεγχοὶ nur noch kritisch-peirastisch, und ein positives Wissen gehört durchaus nicht zu ihrem Begriff.“ Dieses letzte Merkmal haben Peirastik und Dialektik i. e. S. wiederum unbestrittenermaßen gemeinsam.

³¹³ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 271, Komm. zu *Top.* I, 1 / 100b 23 – 101a 4.

³¹⁴ Vgl. *SE* 11 / 171b 34 – 172a 2.

4.3 Apodeiktische Argumentation

Die *Ersten* und *Zweiten Analytiken* des Aristoteles werden gelegentlich als seine „Logik“ bezeichnet. Im heutigen Verständnis dieses Disziplinnamens ist die Zuordnung für die *Ersten Analytiken* – aber nicht nur für dieses Werk – treffend: Sie formulieren die aristotelische Lehre des Schlusses. Die *Zweiten Analytiken* repräsentieren dagegen die Beweislehre, also die Untersuchung, wie sich aus entsprechenden Ausgangssätzen über logisch korrektes Schließen Wissen konstituiert.³¹⁵ Aristoteles hat den *Analytiken* ausdrücklich nicht den Namen „Logik“ gegeben, denn λογικῶς zu sprechen, bedeutete ursprünglich nicht mehr, als einen wortreichen Ausdruck zu pflegen.³¹⁶ Zusammengenommen mit dem sokratischen Ideal der Brachylogie³¹⁷ musste dieser Wortreichtum zu einem Pejorativum geraten.³¹⁸ Erst mit Aristoteles’ Verwendung von Adjektiv und Adverb in den *Analytiken* ändert sich der Wortgebrauch, jedoch zunächst nur dahingehend, dass das *logikôs* Gesagte dem sprachlichen Anschein nach zutrifft, aber dennoch nicht „logisch“ korrekt ist.³¹⁹ Der „analytische“ Charakter von Schluss- und Beweislehre bezeichnet aber nicht den Inhalt, sondern die Vorgehensweise der Schriften. Die Darlegung der aristotelischen Logik auf den folgenden Seiten stellt diejenigen Elemente dar, die für einen Vergleich mit der Dialektik und für die Ausdehnung dieses Vergleiches auf die rhetorische Argumentation vonnöten sind.

Die wichtigste Anregung für das analytische Unternehmen erhält Aristoteles wiederum von seinem Lehrer Platon. Aus der Weiterentwicklung der Dialektik von dem sokratisch-frühplatonischen Elenchos über die Hypothesis-Methode bis zu der späten Dihairesis spricht das Bemühen um eine Untersuchungsmethodik, die Erkenntnis generiert und zu sichern imstande ist. Im Hintergrund steht bei Platon, insbesondere bei der Hypothesis-Methode, die Ideenlehre. Nicht die Ablehnung dieses idealistischen Fundaments,³²⁰ sondern genuin logische Einwände motivieren aber die Kritik, die Aristoteles in den *Zweiten Analytiken* an

³¹⁵ Entsprechend der Aufteilung der Lehren von Schluss (*sylogismos*) und Beweis (*apodeixis*) auf die *Ersten* und *Zweiten Analytiken* bezeichnen „Syllogistik“ und „Apodeiktik“ im Folgenden auch die jeweiligen Werke.

³¹⁶ Vgl. auch Zekl 1998, XXIX f.

³¹⁷ Vgl. oben Kap. 4.1, S. 54, Anm. 228.

³¹⁸ Vgl. Kapp 1965, 9, und Zekl 1998, XII – dort allerdings mit der fragwürdigen Bestimmung, das *logikôs* Gesagte sei „aus vagen Voraussetzungen nur als wahrscheinlich Gefolgeres“; vgl. auch Zekl 1998, 588, Anm. 148.

³¹⁹ Vgl. den Wortgebrauch in *APo.* I, 21 und 22; *APo.* I, 24 / 86a 22; *APo.* II, 8 / 93a 15. Die Gegenüberstellung von *logikôs* und *analytikôs* findet sich erstmals in den *Analytiken* (vgl. Brandis 1833, 258, Anm. 1).

³²⁰ Diese Ideenkritik in der Logik wäre durchaus zu erwarten gewesen; vgl. Solmsen 1929, 189 f., und *Met.* VI, 12 / 1038a 18 ff.

der platonischen Dialektik übt. In jeweils auffallend kurzen Passagen zeigt Aristoteles mit den Möglichkeiten seines eigenen analytischen Inventariums fundamentale Begründungslücken innerhalb der Dialektik.³²¹ Die Dihairesis³²² stelle nur einen kleinen Teil der gesuchten Schluss- und Beweislehre dar; sie liefere lediglich einen „kraftlosen Schluss“ (ἀσθενὴς συλλογισμός; *APr.* I, 31 / 46a 31 – 33). Ihr logisches Defizit bestehe darin, dass sie die zur Definition versammelten Eigenschaften nicht wirklich zusammenfüge, sondern unverbunden nebeneinander stehen lasse. Aristoteles vergleicht die Dihairesis mit der Induktion: „Man führt keinen Beweis.“³²³ Die Hypothesis-Methode weist Aristoteles mit derselben Begründung ab (*APo.* II, 6 / 92a 30 – 32). Bei aller Vorsicht in der Formulierung kann die Kritik an dihairetischer und hypothetischer Dialektik in der Sache kaum schärfer ausfallen: Von Platon gewinnt Aristoteles die Anregung für die Suche nach einer Methode der apodeiktischen Argumentation; er bestimmt sie begrifflich als „beweisendes Wissen“ – und gerade den Beweis-Charakter spricht Aristoteles derjenigen Argumentationsform ab, die sein Lehrer zu der Methode seiner philosophischen Forschung erkoren hatte. Der Dihairesis fehle die für die philosophische Untersuchung unabdingbare Notwendigkeit ihrer Schlussverfahren.³²⁴

War Aristoteles' Konzeption der Konstitution wissenschaftlicher Erkenntnis dialogisch-agonal geprägt,³²⁵ hat die Formulierung der Erkenntnis in Medium und Form der wissenschaftlich beweisenden Argumentation keine interaktiv-kommunikative Komponente. Die apodeiktische Argumentation ist nicht auf Überzeugung angewiesen oder ausgelegt, sie hat zwingenden Charakter durch die Autorität des zugrundeliegenden Verfahrens. Ihre Schlussverfahren führen mit Notwendigkeit zu ihren Konklusionen.³²⁶ Daher enthalten die *Analytiken* keinerlei Zuhörerpsychologische Erwägungen.³²⁷ Die kurze

³²¹ Die nachsichtige Beurteilung der Vertreter dieses Verfahrens, also der gesamten Akademie, und dagegen die unzweideutige Klarheit der Kritik erinnern an das vielzitierte Diktum, mit dem Aristoteles sein Verhältnis zur Akademie beschreibt: *Amicus Plato, magis amica veritas*. Das Zitat ist nicht im Aristotelicum belegbar, jedoch kommt ihm *EN* I, 4 / 1096a 11 – 17 sehr nahe; vgl. dazu Schmidt 1983, 305, Anm. 26, und Höffe 1996, 16.

³²² Die Dihairesis ist durch ihren Namen und einen Kernbegriff eindeutig bestimmt: ἡ διὰ τῶν γενῶν διαίρεσις („die Dihairesis mittels (Angabe) der Gattung“).

³²³ „(...) οὐδὲ (...) ἀποδείκνυσιν“; *APo.* II, 5 / 91b 15. Zekl 1998, 598, Anm. 202, resümiert, die Dihairesis bringe es nur bis zum „Akzidentellen“, nicht aber zur „substantiellen Einheit“. Aristoteles wiederholt die Kritik des ausbleibenden Beweises, dort ausgedehnt auf die Induktion, direkt in der Folge: *APo.* II, 5 / 91b 32 – 35.

³²⁴ Vgl. auch Solmsen 1929, 177-179.

³²⁵ Vgl. oben Kap. 4.1, S. 59, das Zitat aus *De caelo*.

³²⁶ Die Schlussverfahren sind notwendig; die Konklusionen können dagegen, je nach logischer Modalität der Prämissen, eine assertorische, notwendige oder mögliche Aussage formulieren.

³²⁷ Die Dihairesis-Kritik in *APo.* II, 5 / 91b 12 ff. lässt die Gesprächssituation der Dialektik anklingen. Wenn Aristoteles hier aber die wissenschaftliche Geltung von Sätzen mit der Zustimmung der Zuhörer zu einzelnen

kognitionspsychologische Darlegung der Begriffsbildung im erkennenden Subjekt (*APo.* II, 19) macht hierbei keine Ausnahme. Allerdings kam eine Psychologisierung der Apodeiktik für Aristoteles auch zu keinem Zeitpunkt in Frage: Er stand nicht in dem Umfeld, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum „Psychologismus“ in der Logik führte.³²⁸ So bemerkt Kapp (1965, 14) zurecht, dass die nicht psychologisierende Auslegung der Logik dem Aristoteles nicht als besonderes Verdienst anzurechnen ist.³²⁹

Auch in den *Analytiken* gibt Aristoteles zu Beginn eine bündige Bestimmung der Ziele der Untersuchung, sowie Definitionen aller Kardinalbegriffe; angesichts des Umfangs seiner Schluss- und Beweislehre wird die Kürze der Bestimmungen besonders augenfällig: „Es geht hier um Beweis [ἀπόδειξις], und sie [die Untersuchung] ist auf beweisendes Wissen [ἐπισημη ἀποδεικτική] aus.“³³⁰ In der Folge definiert Aristoteles die Begriffe der „Prämisse“, der „Definition“, sowie des „vollkommenen“ und „unvollkommenen Schlusses.“ Mit diesen Bestimmungen umreißt er bereits im ersten Kapitel vollständig die Grundlagen der analytischen Satzlogik; auf die genaueren Angaben zur logischen Form der Prämisse baut im Anschluss die gesamte Schlusslehre auf. Die apodeiktische Prämisse

ist also eine Rede [λόγος], die etwas von etwas bejahend oder verneinend aussagt. Diese [Rede] erfolgt entweder in der Allform oder in der Teilform oder ist (in der Hinsicht) unbestimmt. (*APr.* I, 1 / 24a 16 f.)

Aristoteles legt hier die zwei Perspektiven fest, hinsichtlich derer er in den *Analytiken* die Aussagenanalyse vornehmen wird: Eine Aussage ist entweder positiv oder negiert; und die Prädikation erfolgt dem Umfang nach allgemein, partikulär oder unbestimmt. Aus dieser Konstellation entwickelt Aristoteles vier Aussagentypen: (a) die allgemein affirmative Aussage, (b) die allgemein negierende Aussage, (c) die partikulär affirmative und (d) die partikulär negierende Aussage.³³¹ Die spätantike und mittelalterliche Rezeption der

(dialektischen) Fragen kontrastiert, befindet er sich in einer Verfahrens-Diskussion und perspektiviert nicht die Zustimmung der Rezipienten zu wissenschaftlichen Sätzen.

³²⁸ Federführend war Wilhelm Wundt, der die Logik als eine Untersuchung der Psychologie des Schließens begründen wollte. Diese Untersuchung hat ihre Berechtigung und Relevanz, ist aber durchaus nicht als Logik zu bezeichnen. Der Logiker Gottlob Frege übte scharfe Kritik an Wundts Psychologismus.

³²⁹ Kapp weist damit die Darstellung Heinrich Maiers zurück, der als Zeitgenosse Wundts genau dieses Verdienst herausgestellt hatte (in Maier 1896/1900).

³³⁰ *APr.* I, 1 / 24a 1 f. Mit „Beweis“ und „Schluss“ nennt Aristoteles jeweils die zentralen Begriffe der *Ersten* und der *Zweiten Analytiken*. Zekl sieht in ihrer gemeinsamen programmatischen Nennung ein „weiteres Anzeichen dafür, daß in der Intention des Autors die „Erste“ und die „Zweite“ Analytik eine Einheit gebildet haben, also zusammengehören“ (Zekl 1998, 569, Anm. 301). Festzuhalten ist dagegen, dass die Textgestalt der *Analytiken* deutlich divergiert: Während die *Ersten Analytiken* eine überaus stringente, systematische und den Gegenstand erschöpfende Logikdarstellung sind, haben die *Zweiten Analytiken* stärker temptativen Charakter.

³³¹ Aus Affirmation / Negation und den drei spezifizierten Arten des Aussageumfangs ergeben sich sechs Aussagentypen, von denen Aristoteles die vier genannten berücksichtigt.

aristotelischen Logik nutzt die Buchstaben a, e, i und o für die Kennzeichnung der Aussagetypen in der Reihenfolge ihrer Nennung.³³² Mit diesem Instrumentarium kann beispielsweise die Aussage „Alle Griechen (G) sind sterblich (St).“ formalisiert werden zu „St a G“. ³³³ Die Grundlagen der Schlusslehre werden ergänzt durch die Konzeption des Syllogismus³³⁴ als einer Verbindung zwischen genau zwei Aussagen, die über einen Term hergestellt wird, der beiden gemeinsam ist (*APr.* I, 4 / 25b 32 – 35).³³⁵ Die zwei Aussagen beinhalten neben diesem verknüpfenden noch je einen weiteren Begriff. Den gemeinsamen Term bezeichnet Aristoteles als „Mittelbegriff“ (μέσων; lat. *terminus medius*); die beiden weiteren als „Eckbegriffe“ (ἄκροα).³³⁶ Die „Eckterme“ unterscheidet Aristoteles hinsichtlich ihres Bedeutungsumfangs: Der Term mit der umfassenderen Bedeutung ist der „größere Eckterm“ (μειζον ἄκρον; lat. *terminus maior*), der zweite ist der „kleinere Eckterm“ (ἐλαττον ἄκρον; lat. *terminus minor*). Alternativ bezeichnet Aristoteles die Eckterme auch als „ersten Begriff“ (ὄρος πρώτος) und „letzten Begriff“ (ὄρος ἔσχατος). Die späteren Logikkommentatoren unterscheiden statt des Begriffsumfangs der Eckterme den Aussagenumfang der entsprechenden Prämissen: Die allgemeinere Prämisse wird als *propositio maior*, die speziellere als *propositio minor* bezeichnet.³³⁷

Nach der Position des Mittelbegriffs in den beiden Aussagen differenziert Aristoteles drei verschiedene Schlusstypen oder „Figuren“: In Syllogismen der ersten Figur steht der Mittelbegriff in der ersten Prämisse in Prädikats-, in der zweiten Prämisse in Subjekts-Position. In der zweiten Figur stehen die Mittelbegriffe in beiden Prämissen in Subjekts-, in der dritten Figur in Prädikats-Position.³³⁸ Führt man nun die drei Figuren mit den vier

³³² Für diese Bezeichnung und für die logischen Beziehungen der einzelnen Aussagetypen untereinander vgl. Anhang D (Logische Verhältnisse der Aussageformen („Logisches Quadrat“)).

³³³ Die allgemeine Form ist für die Terme A und B „AaB“, d. h. „A kommt allen B zu.“ Die Position der Begriffe, wie Aristoteles sie stets zugrundelegt, kann zu Verwirrung führen, weil heute die Aussageform „Alle B sind A“ geläufiger ist. Die beiden hier genannten Aussagen sind bedeutungsidentisch.

³³⁴ In Übersetzungen der *Analytiken* – im Gegensatz zu vergleichbaren Stellen in der *Topik* – wird das griechische Wort *syllogismos* in der Regel zurecht mit „Syllogismus“ wiedergegeben: Hier handelt es sich um die Begriffsverwendung im technischen Sinn.

³³⁵ Das Grundschema der beiden Prämissen ist also: A-B / B-C (für die Begriffe A, B und C); die Position der Begriffe bestimmt die logische „Figur“.

³³⁶ Während die *Topik* uneingeschränkt von der Satzkonzeption ausgeht, in der über ein „Zugrundeliegendes“ eine „Prädikation“ gemacht wird, fällt der erstere Begriff zwar durchaus noch in den *Analytiken* – wohlgemerkt in der Beweislehre, nicht in der Schlusslehre –, aber er ist mit der Satzanalytik der drei Begriffe in zwei Aussagen nicht ohne weiteres vereinbar. Hierin scheint tatsächlich einer der wichtigen Unterschiede zwischen topischer und analytischer Syllogistik zu bestehen.

³³⁷ Vgl. Gabriel 1984, Sp. 1025.

³³⁸ Vgl. auch Wagner/Rapp 2004, 23 f. Schemata der vier Figuren sowie eine Übersicht der sich ergebenden Syllogismen finden sich im Anhang F (Aufbau der Syllogismen-Systematik der *Analytiken*). Eine schon in der Antike einsetzende Debatte befasst sich mit der Frage, warum Aristoteles keine vierte Figur bestimmt. Denn die

Aussagenformen a, e, i und o zusammen, setzt man also die zwei Prämissen und die Konklusion in jeder denkbaren Kombination systematisch in jede der vier Aussageformen, ergibt sich eine große Vielfalt verschiedener Schlüsse.³³⁹ Aristoteles hat jeden (potenziell gültigen)³⁴⁰ Schluss, der sich aus dieser Kombination ergibt, auf Gültigkeit überprüft. Als Ergebnis der Untersuchung stellt er vierzehn gültige Schlussformen heraus.³⁴¹ Je vier dieser Formen stehen in der ersten und zweiten Figur; in der dritten Figur finden sich sechs gültige Schlussformen. Aristoteles betont die Exhaustivität seiner Syllogistik: Jeder gültige Schluss wird „durch die genannten Figuren gehen“ (*APr.* I, 23 / 40b 21 f.) – ausdrücklich nicht nur jeder apodeiktische, sondern auch jeder dialektische und rhetorische Schluss (*APr.* II, 23 / 68b 8 – 14). Aristoteles begründet die Gültigkeit der Schlüsse auf eine bemerkenswerte Weise: Er führt nämlich die Formen der zweiten und dritten Figur durch Anwendung eines von drei gültigen Konversionsverfahren auf je eine der Formen der ersten Figur zurück.³⁴² Die drei Konversionsformen sind *metathesis* (Vertauschung der Prämissen), *conversio simplex* (Vertauschung der Terme innerhalb einer Aussage: AeB zu BeA) und *conversio per accidens* (AaB zu BiA).³⁴³ Auch die Bezeichnung dieser Verfahren erfolgt mittels dreier Buchstaben: m, s und p (in der Reihenfolge der Nennung).

Die Gültigkeit dieser Formen wird nicht weiter bewiesen; sie gilt als evident. Die Modi der ersten Figur sind die zu Beginn der Untersuchung angekündigten „vollkommenen Syllogismen“ (*APr.* I, 1 / 24a 12 f.).³⁴⁴ Inwieweit die Schlüsse der ersten Figur evident sind,

zugrundeliegende Systematik lässt offensichtlich die Stelle derjenigen Figur frei, in der der Mittelbegriff in der ersten Prämisse an erster und in der zweiten Prämisse an zweiter Stelle steht. Nach einer Forschungsmeinung fehlt die vierte Figur tatsächlich und muss hinzugefügt werden. Diese Ergänzung hat nach allgemeiner Überlieferung schon der Arzt Galen (131-201) vorgenommen; daher wird sie auch als Galen'sche Figur bezeichnet (nach Menne 1985, 5, stammt die vierte Figur jedoch nicht von Galen). Die gegenteilige Forschungsmeinung verweist darauf, dass Aristoteles dieser Diskussion dadurch vorgebeugt habe, dass er die vermeintliche vierte Figur durchaus berücksichtigt, aber durch logisch korrekte Umformung auf die erste Figur zurückführt; demnach wäre die explizite Einführung einer vierten Figur redundant.

³³⁹ Vgl. Zekl 1998, XXV-XXVIII.

³⁴⁰ Einige Schlüsse haben von vorneherein keine Aussicht auf Gültigkeit; beispielsweise wird aus zwei partikulär affirmativen Aussagen keine universell gültige affirmative Aussage folgen.

³⁴¹ Darlegungen dieser Zusammenhänge finden sich in jeder guten Erläuterung der aristotelischen Syllogistik. Eine hoch komprimierte Darstellung gibt Patzig 1969. Die Grundlagen (assertorische Syllogistik) beschreibt z. B. Rapp 2002b, 62-65; vgl. auch Rapp 2001, 95-97. Die weiterhin bedeutende enzyklopädische Beschreibung gibt Maier (1900).

³⁴² Zwei moderne Beweismethoden für den Modus „Barbara“ zeigt Anhang E (Graphische Darstellungen des „Sokrates-Syllogismus“).

³⁴³ Vgl. Zekl 1998, XXXVI, sowie XIII f., Anm. 9.

³⁴⁴ In *APr.* I, 4, bezeichnet Aristoteles alle Modi der ersten Figur als vollkommen; in *APr.* I, 8, schränkt er diese Bezeichnung auf die Modi „Barbara“ und „Celarent“ ein (vgl. Zekl 1998, XXIV). Die Debatte um die Vollkommenheit der Schlüsse ist traditionsreich; nicht nur ihre Anzahl wird diskutiert, sondern auch die Frage, worin genau die Vollkommenheit besteht (vgl. Patzig 1969, 51-57).

mag ein geläufiges Beispiel aus dem Logik-Unterricht verdeutlichen. Es repräsentiert den Modus „Barbara“:

Alle Griechen sind Menschen.

Alle Menschen sind sterblich.

Also: Alle Griechen sind sterblich.

Auch der zweite Modus der ersten Figur, „Celarent“, gilt als unmittelbar einsichtiger und vollkommener Schluss:

Kein Sophist wird von den Philosophen geachtet.

Isokrates ist ein Sophist.

Also: Isokrates wird von den Philosophen nicht geachtet.

Die beiden Modi „Barbara“ und „Celarent“ waren auch schon in der platonischen Akademie geläufig, daher werden beide auch die „akademischen Syllogismen“ genannt (Zekl 1998, XXXV f.). Die Logik-Rezeption prägt Kunstworte als Bezeichnung für jeden einzelnen der vierzehn Schlüsse. Erstmals im Hochmittelalter³⁴⁵ (12. Jh.) ist der Merksatz belegt, der die von Aristoteles genannten gültigen Schlüsse derart zusammenfasst, dass die jeweilige Figur, die Art der Prämissen und der Konklusion, sowie das Rückführungsverfahren zum Beweis der Gültigkeit ersichtlich sind.³⁴⁶

Die Komplexität der Syllogistik erhöht sich noch wesentlich durch die Berücksichtigung der Beobachtungstatsache, dass Aussagen nicht nur in indikativischer Form auftreten. Vielmehr begegnen sie häufig auch als Möglichkeits- oder Wahrscheinlichkeitsaussagen, oder aber sie formulieren die (logische) Notwendigkeit des Vorliegens eines bestimmten Sachverhalts. Dementsprechend unterscheidet Aristoteles die Ausgangssätze der Syllogistik auch hinsichtlich ihrer Modalität. Er entwirft die Schlusslehre zunächst auf Grundlage assertorischer Prämissen, in der Folge dehnt er sie aus auf solche Syllogismen, die aus assertorischen, Notwendigkeits- oder Möglichkeitsaussagen folgern.³⁴⁷

Aristoteles verwendet den Begriff „Syllogismus“ stets wertend: Nur der gültige Schluss ist ein „Syllogismus“, der ungültige Schluss dagegen – so in den *Analytiken* – „kein Syllogismus“,

³⁴⁵ Der Merksatz ist erstmals nachgewiesen bei Johannes Hispanus, *Sumulae logicales*, Anhang (Zekl 1998, XIII f., Anm. 9).

³⁴⁶ Für die vierzehn Figuren sowie ihre Herleitung und Systematisierung vgl. u. Anhang F (Aufbau der Syllogismen-Systematik der *Analytiken*).

³⁴⁷ Die assertorischen Syllogismen entwickelt Aristoteles in *APr.* I, Kap. 1, 2 und 4-7; die folgenden Kapitel 8-22 widmen sich der Diskussion modalisierter Schlussformen in den drei verschiedenen Figuren. Für einen Überblick über die Komplexität des Systems vgl. Anhang G (Syllogismen-Systematik in den *Ersten Analytiken*).

oder, wie in den *Sophistischen Widerlegungen*, ein „Paralogismus“, also ein Fehlschluss. Aus der Zusammenstellung bestimmter Prämissen „wird kein Syllogismus [zustande kommen]“ (οὐκ ἔσται συλλογισμός; erstmals *APr.* I, 4 / 26a 2 f.); aus anderen Prämissen dagegen „entsteht ein Syllogismus“ (γίνεται συλλογισμός; erstmals *APr.* I, 5 / 26a 15 f.).³⁴⁸ Gegenstück des Syllogismus ist die *epagôgê*, die in etwa der Induktion der modernen Logik entspricht. Aristoteles betrachtet die *epagôgê* allerdings nicht als vollgültigen Beweis: „Dagegen aber, Schluß ist das noch nicht, allenfalls, wenn denn schon, so verschafft es auf andere Weise Kenntnis. Und das ist ja auch gar nicht unsinnig: auch wer Heranführung [ἐπαγωγή] verwendet, führt ja wohl nicht Beweis, und doch macht er etwas klar.“³⁴⁹ Die *epagôgê* hat also keinen logisch-deduktiven, wohl aber einen erkenntnisleitenden Wert. Das gesamte vorausgehend dargestellte System ist die Syllogistik des Aristoteles; er resümiert sie zu Beginn der *Zweiten Analytiken* als Untersuchungsergebnis des Vorangegangenen und schließt an die Schlusslehre sodann die Beweislehre oder Apodeiktik an.³⁵⁰

Aristoteles entwickelt Syllogistik und Apodeiktik in häufigem Vergleich mit der Dialektik. Die zwei zentralen Vergleichsmomente sind dabei die Beschaffenheit der Ausgangssätze, sowie der Charakter des Schlusses. Der Ausgangssatz oder die Prämisse sowohl des dialektischen wie des apodeiktischen Schließens ist die „[z]usatzlose Behauptung oder Leugnung (des Vorliegens) von etwas an etwas“.³⁵¹ Aristoteles bestimmt die jeweiligen Prämissen näherhin nach ihrem epistemischen Charakter und ihrer Form. Die Prämisse des dialektischen Schlusses steht unter dem Endoxie-Gebot der *Topik*: „(...) für Schlüsse (...) im Rahmen der bloßen Kunst der Gesprächsführung [ist auszugehen] von Eingangssätzen im Bereich dessen, was man so meint.“³⁵² Die apodeiktische Prämisse muss dagegen eine allgemein als solche anerkannte Wahrheit sein; das „beweisende Wissen erfolgt aus wahren

³⁴⁸ Auch für den positiven Fall des Zustandekommens wählt Aristoteles im Rahmen der Diskussion der tatsächlichen Syllogismen und derjenigen, die „nicht Syllogismus sein werden“ (Figuren I, II und III, jeweils nur mit assertorischen Prämissen; *APr.* I, 4-7), in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die zum negativen Befund parallele Formulierung „ἔσται συλλογισμός“ (erstmals *APr.* I, 4 / 26a 14).

³⁴⁹ Zit. aus *APo.* II, 5 / 91b 32 – 35; dieselbe Bewertung der *epagôgê* direkt zuvor: *APo.* II, 5 / 91b 15.

³⁵⁰ Solmsen (1929, *passim*) bezeichnet die Syllogistik der *Ersten Analytiken* durchgängig auch als „Analytik“.

³⁵¹ „Ὅστε ἔσται συλλογιστικὴ μὲν πρότασις ἀπλῶς κατάφασις ἢ ἀπόφασις τίνος κατὰ τίνος“; *APr.* I, 1 / 24a 28 f.

³⁵² *APr.* I, 30 / 46a 9 f. Anm. zur Übersetzung: Zekl (1998) gibt den griechischen Text an vergleichbaren, die Dialektik thematisierenden Textstellen durchgängig wieder als „bloße(s) Untersuchungsgespräch“ (*APr.* I, 1 / 24a 22), „bloße Kunst der Gesprächsführung“ (*APr.* I, 30 / 46a 9), „bloße Gesprächszusammenhänge“ (*APr.* II, 17 / 65a 37). Die Übersetzung geht durchgängig und ohne ausdrückliche Motivation im Text davon aus, dass Aristoteles das dialektische Schließen stets dem apodeiktischen unterordnen wolle. Das ist zwar an einzelnen Stellen im Text gerechtfertigt, gilt aber keinesfalls durchgängig, sondern vielmehr in der Regel nicht, wie die genannten Stellen zeigen.

(Annahmen) und ersten, unmittelbaren, bekannteren und früheren als der Schlusssatz, und die [Annahmen] sind auch für ihn ursächlich“.³⁵³ Die *Topik* sekundiert dieser Bestimmung aus den *Analytiken* und hebt den unmittelbaren Evidenzcharakter hervor, den nicht nur die „vollkommenen Schlüsse“, sondern auch die apodeiktischen Prämissen haben:

Wahre und erste (Sätze) sind aber diejenigen, die nicht durch andere (Sätze), sondern durch sich selbst überzeugend sind. Man muss nämlich bei den wissenschaftlichen Prinzipien nicht nach dem Warum suchen, sondern jedes der Prinzipien ist an sich selbst überzeugend. Anerkannte Meinungen dagegen sind diejenigen, die entweder von allen oder meisten oder den Fachleuten und von diesen entweder von allen oder den meisten oder den bekanntesten und anerkanntesten für richtig gehalten werden. (*Top.* I, 1 / 100b 18)

Auch die Entscheidung für den Fall konfligierender Begründungsstrukturen ist in Analogie zu derjenigen der *Topik* zu verstehen. Im dialektischen Beweis obsiegt diejenige Begründung, die sich auf die in höherem Maße endoxen Aussagen stützt; in der Apodeiktik ist derjenige Satz als wahr anzunehmen, der sich auf die „früheren“, also fundamentalen Ausgangssätze gründet.³⁵⁴ Für die formale Bestimmung der Unterschiede der Prämissen formuliert Aristoteles die offensichtliche Tatsache, dass die Prämisse der dialektischen Untersuchung „eine Frage nach der einen oder anderen Seite des Widerspruchs“ ist, während die apodeiktische Argumentation ihre Ausgangssätze als Annahmen macht, d. h. hier: in einer nicht dialogischen Form vorbringt.³⁵⁵

In *APo.* I, 19 / 81b 10 – 14 formuliert Aristoteles eine sehr kurze Rekapitulation der Ergebnisse der Syllogistik und hebt dabei die für den Syllogismus notwendige logisch korrekte Vermittlung hervor, die durch den Mittelbegriff zwischen den Eckbegriffen hergestellt wird. Die dialektische Deduktion dagegen könne sich damit begnügen, dass der Anschein einer Vermittlung zustande kommt (*APo.* I, 19 / 81b 18 – 22). Aristoteles dehnt den endoxischen Charakter der dialektischen Prämissen auf die Endoxie des Schlusses aus.³⁵⁶ Die argumentative Inventivik des Dialektikers und des Philosophen sind vergleichbar, soweit auch letzterer argumentative Topoi auswählt – wie dies in der topischen Dialektik konzipiert wird: „Bis zum Finden des Topos verläuft nun die Untersuchung des Philosophen und des Dialektikers ähnlich (...)“ (*Top.* VIII, 1 / 155b 7). Anschließend wird aber der Dialektiker die geschickte Anordnung der Fragen bedenken, während der Philosoph sich entweder nicht

³⁵³ *APo.* I, 2 / 71b 20 – 22 (die erste Einfügung *APo.* entstammt der Übersetzung); für die Hervorhebung des „Früheren“ vgl. *Top.* VI, 4 / 141a 26 – 32.

³⁵⁴ Wichtig ist die Unterscheidung zwischen *πρότερα πρὸς ἡμᾶς* und *φύσει πρότερα*, den „ersten Sätzen für uns“ und „... von Natur aus“ (vgl. *APo.* I, 2 / 71b 34); vgl. Solmsen 1929, 73, Anm. 1.

³⁵⁵ *APr.* I, 1 / 24a 22 – 25. Die erotetische Anlage der Dialektik hebt Aristoteles auch hervor in *SE* 11 / 172a 15 f.

³⁵⁶ Vgl. auch *APr.* II, 17 / 65a 37.

darum kümmert, wie die Fragen (d. h. hier: die Prämissen) psychologisch günstig anzuordnen sind, so dass sein Beweisziel nicht von vornherein absehbar wäre, oder er trägt sogar ausdrücklich Sorge dafür, seine Argumentation besonders evident zu gestalten.

4.4 Bedeutung der Kategorialanalytik

Da Aristoteles in der kurzen *Kategorienschrift* einige grundlegende sprachanalytische Überlegungen anstellt, wäre auch in seiner Dialektik und in der Beweislehre der *Zweiten Analytiken* ein Hinweis auf die Kategorien oder sogar ein entsprechender eigenständiger Untersuchungsteil zu erwarten. In der *Topik* und den *Sophistischen Widerlegungen* finden die zehn Kategorien aus *Cat.* 4 / 1b 25 f. zwar gelegentlich kurze Erwähnung,³⁵⁷ aber es kommt ihnen in der folgenden Argumentation so gut wie keine weitere Bedeutung zu.³⁵⁸ Ein noch deutlicherer Befund zeigt sich in der *Apodeiktik*. Im Zusammenhang einer argumentationstheoretischen Prädikationsanalyse³⁵⁹ fügt Aristoteles eher beiläufig eine Kategorien-Sammlung ein (*APo.* I, 22 / 83b 16 f.), die allerdings nicht die Zusammenstellung aus der *Kategorienschrift* wiedergibt. Vielmehr nennt Aristoteles die Kategorien zwar mit den in der früheren Aufstellung begegnenden Formulierungen,³⁶⁰ aber er hält weder die aus der *Kategorienschrift* bekannte Reihenfolge ein, noch nennt er alle früher angeführten Kategorien.³⁶¹ Zudem hätte Aristoteles, wenn die Einführung der Kategorien in der Beweislehre systematisch bedeutsam gewesen wäre, diese an den Anfang der *Zweiten Analytiken* gestellt und ihre Zusammenstellung begründet.³⁶² Aufgrund der textuellen Evidenz ist also festzuhalten, dass die Kategorien sowohl für die topisch-dialektische als auch für die apodeiktische Argumentation – als Argumentation, und nicht lediglich als Aussage betrachtet – keine Bedeutung tragen. Allerdings stellt sich die Frage, warum sie dennoch Erwähnung

³⁵⁷ Hauptreferenzstelle ist *Top.* I, 9 / 103b 20 bis 104a 2; weitere Erwähnungen finden sich u. a. in *Top.* IV, 1 / 120b 26 – 29 und *Top.* IV, 4 / 124b 21; vgl. de Strycker 1968, 153. Mansion (1968, 189) nennt eine Reihe weiterer Belegstellen: *Top.* I, 15 / 107a 3; *Top.* VII, 1 / 152a 38; *SE* 22 / 178a 5, 178a 39 und 179a 10.

³⁵⁸ Wagner/Rapp (2004, 283) sprechen diesbezüglich von einer „sehr untergeordnete(n) Rolle“. Brunschwig (1967, LXXXVI) beschreibt die Nennung der Kategorien als eine „confrontation d’ailleurs peu claire avec la division des prédicables“. Dem Eindruck der Unklarheit ist insoweit zuzustimmen, wie die Motivation der Einfügung nicht recht deutlich wird. Eine Inkonsistenz führt diese „Konfrontation“ aber durchaus nicht herbei.

³⁵⁹ Es handelt sich ausdrücklich nicht um eine semantische Analyse der Prädikation.

³⁶⁰ Charakteristisch für Aristoteles’ geläufig-schlichten Sprachgebrauch, gibt er, mit einer wichtigen Ausnahme, keine der Kategorien als Substantiv an, sondern vielmehr als Fragepronomina und Verben. Es handelt sich um das „Wesen“ (οὐσία), das „Wieviel“ (πόσον), das „Wie-Beschaffen“ (ποῖον), das „In-Bezug-auf“ (πρός τι), das „Wo“ (ποῦ) und das „Wann“ (ποτέ), sowie das „Liegen“ (κείσθαι), „Haben“ (ἔχειν), „Tun“ (ποιεῖν) oder „Widerfahren“ (πάσχειν) (in den treffenden Übersetzungen von Rath 1998).

³⁶¹ Es fehlen die essenzielle Kategorie: das „Wesen“ – ohne dass dieses Ausbleiben an dieser Stelle notwendig wäre –, sowie das „Liegen“ und das „Haben“; „Wo“ und „Wann“ sind an das Ende gestellt.

³⁶² Eine weitere Belegstelle des Wortes „Kategorie“ findet sich in den *Ersten Analytiken* I, 37 / 49a 6 – 9. Der Sachkontext ist vergleichbar, die Wortverwendung allerdings nicht terminologisch.

finden. Darüber hinaus lohnt die eingehendere Betrachtung der unterschiedlichen Untersuchungsrichtungen, in denen Aristoteles in der *Kategorienschrift* den Satz oder die Aussage und in *Topik* sowie *Analytiken* das Argument perspektiviert. Soweit die letzteren beiden Schriften Konzeptionen verschiedener Argumentationstypen sind, ist nämlich der zugrundeliegende Begriff des Arguments genauer zu exponieren; und dieser gewinnt in Gegenüberstellung zu dem Begriff der Aussage an Kontur.

Die Zusammenstellung der Kategorien und die Systematik der Prädikabilien treten in unterschiedlichen Untersuchungszusammenhängen auf. Die *Kategorienschrift* widmet sich der Analyse von Form und Semantik sprachlicher Aussagen³⁶³ und trifft dabei die Feststellung, dass diese entweder „in Verknüpfung oder ohne Verknüpfung“ auftreten (*Cat.* 2 / 1a 16); anders formuliert: Wörter begegnen im Satzkontext oder isoliert. Ein unverknüpft stehendes Wort ist in eine der zehn Kategorien einzuordnen, die somit – ontologisch zu lesende – Gattungen von Ausgesagtem sind.³⁶⁴ Die Kategorien sind Elemente und Ergebnis einer allgemeinen Analyse der Semantik jedweder Aussage.³⁶⁵ Die *Topik* dagegen untersucht verschiedene Formen einzelner Aussagen und ordnet sie nach der Prädikabilien-Systematik. Die topisch-dialektische Argumentation ist gegenüber der Aussage funktionalisiert. Sie steht in einem argumentativen Kontext, und der Argumentationsakt verläuft insofern auf einer höheren Ebene, als alle Argumentationen ihrerseits auch Kombinationen von Aussagen sind. In der Untersuchungsperspektive der *Topik* werden die Aussagen hinsichtlich ihrer

³⁶³ Aristoteles unterscheidet „das, was gesagt wird“, von „dem, worüber etwas gesagt wird“, also das „Subjekt“ der Aussage von dem über es Ausgesagten. Diffizilerweise bestimmt Aristoteles keine Substantive als *termini technici*, sondern behält die Verbalphrasen bei. Um Überschneidungen zu vermeiden, bezeichnet im Folgenden „das Ausgesagte“ genau „das, was gesagt wird“ – im Sinne des Aristoteles –, während „die Aussage“ die Verbindung des Ausgesagten mit seinem Subjekt benennt, also, auf grammatischer Ebene betrachtet: den Satz.

³⁶⁴ Eine leichte Unschärfe besteht in der ausdrücklichen Einordnung von „nicht in Verknüpfung stehendem“ unter Aussagegattungen. Genau betrachtet kann Aristoteles aber nicht Einzelwörter, sondern vielmehr Aussagephrasen einzelnen Kategorien zuordnen. In dem Satz „Sokrates sitzt auf einem Stein.“ ist die gesamte Phrase „...sitzt auf einem Stein“ kategorial als Angabe des „Wo“ zu verstehen, nicht aber isoliert eines der Wörter der Phrase.

³⁶⁵ Eine Forschungsdebatte beschäftigt sich mit der Frage, ob Aristoteles eine vollständige und eventuell sogar hierarchisierte Kategorienliste aufzustellen intendiert. Die Tatsache, dass er in anderen Werken kürzere und in der Reihenfolge veränderte Aufzählungen gibt, spricht gegen diese Auffassung. Auch die Ergänzung der zehn Prädikabilien (oder Prädikamente) durch die so genannten „Postprädikamente“ (*Cat.* 11 / 14a 19 f.) spricht gegen die Annahme einer Einheitlichkeits-Intention. Mit einiger Berechtigung hatte schon John Stuart Mill in seiner Wissenschaftslogik gegen die Auswahl der Kategorien polemisiert: „Some objects are omitted, and others repeated several times under different heads. It is like a division of animals into men, quadrupeds, horses, asses, and ponies.“ Mill, John Stuart: *A System of Logic, Ratiocinative and Inductive. Being a connected View of the Principles of Evidence and the Methods of Scientific Investigation. Books I-III.* Toronto: Routledge, Kegan, Paul 1978, 47 (= Book I, Chapter III, § 1). Festzuhalten ist die Möglichkeit der Kategorisierung von Aussagephrasen.

Prädikation klassifiziert.³⁶⁶ Der Begriff der Aussage ist gemeinsames Konzept der grundlegenden Aussagen- und der aufbauenden Prädikations-Analyse.

Neben dieser unterschiedlichen Ebene ihrer Anwendung weisen Aussagen- und Prädikations-Analytik aber auch analoge Beschreibungsstrukturen auf. Denn beide tragen die Form einer Äußerung von „etwas als etwas“ (τι κατά τινος)³⁶⁷, also etwas als etwas von einer bestimmten Gattung. In modernen Begriffen: Aussage und dialektisches Argument bestehen aus einem Referenzwort oder einer Referenzphrase und einer (spezifizierbaren) Eigenschaft.³⁶⁸ Bei Aristoteles sind diese zwei Elemente erstens das Zugrundeliegende (ὑποκειμένον), oder dasjenige, „über das etwas gesagt wird“, und zweitens „das, was gesagt wird“ oder die Prädikation. Ersteren Begriff verwendet er sowohl in der *Kategorienschrift* als auch in der *Topik* – ebenso auch in den *Analytiken*. Die „Prädikation“ bezeichnet dagegen speziell die Art und Weise der Aussage, ein „das-was-gesagt-wird“ in derjenigen Aufgliederung, wie sie die *Topik* gibt.³⁶⁹ Die *Kategorienschrift* prägt dagegen keinen Terminus in Analogie zu der „Prädikation“ der *Topik*. Das Zugrundeliegende der Aussage ist, auf Satzebene betrachtet, das grammatikalische Subjekt; allerdings darf die *Kategorienschrift* nicht als eine Form von Grammatik missverstanden werden, denn Aristoteles betrachtet das Subjekt der Aussage, also nur mittelbar auch das grammatikalische Subjekt. Dasjenige, was über dieses Aussagensubjekt gesagt wird, unterwirft Aristoteles in der *Kategorienschrift* einer semantischen Kategorisierung. Das Zugrundeliegende in der dialektischen Argumentation ist dagegen das Satzsubjekt als Begriff, also als eine elementare argumentationslogische Partikel. Über diesen Begriff wird etwas prädiziert, und die Prädikationen werden argumentationslogisch kategorisiert.

Mit der Perspektivierung einmal als Aussage, dann als dialektisches Argument lässt sich ein Satz also zweifach analysieren; dabei zeigt sich die Analogie der Beschreibungsstrukturen in der jeweiligen Terminologie: In dem kurzen Satz „Sokrates sitzt.“ wird, aussagenanalytisch

³⁶⁶ Jede in der Disputation vorgebrachte Aussage ist nach *Top.* I, 4 und 5 entweder eine Definition, oder prädiziert ein Proprium, eine Gattung oder ein Akzidens.

³⁶⁷ Diese Bestimmung findet sich z. B. in *APr.* I, 1 / 24a 27; vgl. auch Tugendhat, Ernst: *TI KATA TINOS*. Eine Untersuchung zu Struktur und Ursprung aristotelischer Grundbegriffe. München: Alber ⁵2003 (¹1958) (= *Symposion*, 2).

³⁶⁸ Das Zugrundeliegende (*hypkeimenon*) ist offensichtlich nicht Referenzakt, sondern Referenzausdruck in Form eines einzelnen Worts oder einer Phrase.

³⁶⁹ In diesem terminologischen Sinn einer Aufgliederung hinsichtlich der Prädikabilien verwende ich hier und im Folgenden das Wort „Prädikation“.

betrachtet, über das Zugrundeliegende („Sokrates“) ein „Liegen“ (κείσθαι)³⁷⁰ ausgesagt. Als Prädikation formuliert der Satz ein Akzidens des Zugrundeliegenden.³⁷¹ Der Satz „Sokrates’ Frau ist Xanthippe.“ hat, sowohl grammatikalisch als auch aussagen- und argumentationsanalytisch betrachtet, ein anderes Subjekt oder Zugrundeliegendes („Xanthippe“). Über die Frau des Sokrates wird etwas ausgesagt („...ist Sokrates’ Frau.“), das kategorial entweder als Wesensaussage (οὐσία) oder als ein „Haben“ (ἔχειν) zu bestimmen ist.³⁷² Prädikationsanalytisch betrachtet, handelt es sich um eine Propriums-Aussage.³⁷³

Die Diskussion der möglichen Perspektivierungen eines Satzes einerseits als Aussage im Sinne der *Kategorienschrift*, andererseits als dialektisches oder apodeiktisches Argument, hat gezeigt, warum die Kategorien in der *Topik* und in den *Zweiten Analytiken* an nachgeordneter Stelle Erwähnung finden. Die Kategorialanalytik ist, wie auf alle anderen Aussagen, so auch auf Argumente anwendbar; die Analyse der *Kategorienschrift* steht nicht in Diskrepanz zu den Untersuchungsrichtungen der *Topik* und der *Analytiken*.³⁷⁴ Diese Vereinbarkeit der *Analytiken* formuliert Aristoteles in *Top.* I, 9 / 103a 24 – 27:³⁷⁵

Stets werden Akzidens, Gattung, Eigentümlichkeit und Definition einer Sache unter eine dieser Kategorien fallen. Denn alle aus diesen gebildeten Prämissen bezeichnen, was etwas ist oder wie groß es ist oder wie es beschaffen ist oder eine der übrigen Kategorien.

³⁷⁰ Das „Liegen“ ist als „Lage“ des Aussagensubjekts zu verstehen: „Ein Liegen ist zum Beispiel: steht, sitzt“ (*Cat.* 4 / 2a 2).

³⁷¹ Sokrates sitzt zum Zeitpunkt der Aussage (sofern diese wahr ist); zu anderen Zeiten sitzt er aber nicht. Das Sitzen ist also ein nicht notwendiges Merkmal. Offensichtlich ist es auch nicht exklusiv, da auch andere Philosophen sitzen. Diese nicht notwendige und nicht exklusive Prädikation ist ein Akzidens.

³⁷² Das Beispiel zeigt, dass die Kategorial-Analytik mehrdeutige Fälle hervorbringt. Darüber hinaus muss sie mehrfache Zuordnungen zulassen. Das Ausgesagte in dem Satz „Sokrates sitzt auf einem Stein.“ muss beispielsweise als Verbindung von „Liegen“ („...sitzt...“) und „Wo“ („...auf einem Stein.“) kategorisiert werden. Es ist nicht die bloße Reihung, sondern eine Verknüpfung der beiden Aspekte des Ausgesagten.

³⁷³ Xanthippe – und niemand sonst – ist Sokrates’ Frau. Diese Partnerschaft ist also ein exklusives Merkmal. Sie hat allerdings keinen strikten Notwendigkeits-Charakter, so dass es sich um ein Proprium, nicht aber um eine Definition (des Sokrates) handelt.

³⁷⁴ Vgl. Wagner/Rapp 2004, 283.

³⁷⁵ Diese Vereinbarkeit der Kategorial- und Prädikations-Analytik hypostasiert nicht die Einheitlichkeit des Begriffs der Kategorien in der gleichnamigen Schrift einerseits und *Topik* sowie *Sophistischen Widerlegungen* andererseits. Mansion (1968) stellt Unterschiede in den jeweiligen Kategorienbegriffen heraus: Die *Kategorienschrift* selbst lege einen anderen Begriff zugrunde, als er sich in den anderen Nennungen innerhalb des Aristotelismus findet. Während in der *Topik* offenbar ein logisch-ontologischer Begriff dominiert (vgl. Mansion 1968, 201), scheint der Begriff in der *Kategorienschrift* weniger anspruchsvoll zu sein. Patzig resümiert, Aristoteles habe die Verschiedenheit der Verwendungen von „ist“ gegenüber der Akademie hervorheben wollen; „er interessierte sich für die Vielzahl der Kategorien; es genügte ihm, daß er wenigstens zehn aufweisen konnte“ (Patzig 1973, 76).

Jedoch ist die Kategorialanalytik für *Topik* und *Analytiken* sekundär; aus diesem Grund werden die Kategorien nicht an systematisch wichtiger Stelle eingeführt.³⁷⁶

Als zweites Ergebnis des vergleichenden Einbezugs der Kategorialanalytik ergibt sich eine Konturierung des aristotelischen Begriffs des Arguments: Als Aussage besteht es aus dem Zugrundeliegenden (*hypokeimenon*) und aus etwas, was über dieses Zugrundeliegende ausgesagt wird. Das *hypokeimenon* kann als einzelnes Wort oder als Phrase auftreten; das zugeordnete Ausgesagte ist im Rahmen der Argumentanalyse der *Topik* als „Prädikation“ gefasst. Inwieweit auch das Ausgesagte eines apodeiktischen Satzes als „Prädikation“ zu qualifizieren ist, ist davon abhängig, inwieweit die Prädikationsanalytik der *Topik* noch in die *Analytiken* Eingang findet. Die genauere Betrachtung von *Topik*, *Analytiken* und *Rhetorik* auf der Grundlage dieses allgemeinen Argumentationsbegriffs bringt ein bemerkenswertes Ergebnis hervor: Nicht allein die *Rhetorik*, von der dieses offensichtlich ist, sondern auch *Topik* und *Analytiken* sind spezielle Argumentationstheorien; sie widmen sich der topischen Argumentation der Dialektik oder dem genuin wissenschaftlichen Beweisen. Diese Interpretation rückt die Position der *Topik* gegenüber derjenigen der *Analytiken* zurecht: Die dialektische Argumentation ist nicht für sich genommen defektiv oder sekundär; sie wird lediglich in einem anderen Bereich als der Wissenschaft eingesetzt. Für den Zweck der Erkenntnis hervorbringenden oder festhaltenden Argumentation – und nur für diesen Zweck – ist die apodeiktische Argumentation anzuwenden.

³⁷⁶ In der *Topik* fügt Aristoteles die Kategorien zwar an früher Stelle ein (*Top.* I, 9 / 103b 20 ff.), gleichwohl aber ohne größere Relevanz für den Gang der Argumentation. Die unmittelbar anschließende Diskussion widmet sich bis zum Kapitelende einem internen Problem der Kategorienlehre und nimmt nicht weiter auf die Prädikabilien Bezug.

5 Rhetorische Argumentation

Um Aristoteles' Konzeption der rhetorischen Argumentation zu untersuchen, muss zunächst ihre Verortung innerhalb der *Rhetorik* genau bestimmt werden. Anders als *Topik* und *Analytiken* ist die *Rhetorik* nämlich nicht ausschließlich die Theorie einer spezifischen Argumentationsform; sie adaptiert auch Elemente, die zwar dem Bereich der Rhetorik, nicht aber im engeren Sinn einer Argumentationstheorie angehören: *Lexis* und *taxis*, denen sich Buch III widmet, gehören zu diesen Elementen.³⁷⁷ Die *Rhetorik* ist also eine vollgültige rhetorische Kunstlehre; ihr deutlicher Schwerpunkt liegt dennoch auf den argumentativen Aufgaben des Redners, die Aristoteles hauptsächlich in Buch I und den Kapiteln 20 – 26 des Buches II behandelt. Wiederum im Gegensatz zu *Topik* und *Analytiken* bestimmt Aristoteles zu Beginn der Untersuchung³⁷⁸ nicht etwa bündig ihre Ziele und gibt eine Übersicht über die Kardinalbegriffe; vielmehr beginnt er mit einer Definition der Disziplin: „Es sei also die Rhetorik eine Fähigkeit, bei jeder Sache das möglicherweise Überzeugende zu betrachten.“³⁷⁹ Aristoteles vertritt nachdrücklich das Konzept einer *ars persuadendi*, mithin einen „extrinsischen“ Rhetorikansatz bzw. eine „primary rhetoric“.³⁸⁰ Er sucht nicht in erster Linie die sprachliche Elaboration, sondern die Persuasion. Seine Vorgänger in der Disziplin hätten es dagegen versäumt, diesen „technischen Kern der Rhetorik“ (Knappe 2003, 874) systematisch zu untersuchen.³⁸¹ In einer einzigen umfänglichen Hypotaxe formuliert Aristoteles den logischen Kern seines Konzepts der rhetorischen Argumentation:

Ἐπεὶ δὲ φανερόν ἐστιν ὅτι ἡ μὲν ἔντεχνος μέθοδος περὶ τὰς πίστεις ἐστίν, ἡ δὲ πίστις ἀπόδειξις τις (τότε γὰρ πιστεύομεν μάλιστα ὅταν ἀποδεδειχθαι ὑπολάβωμεν), ἔστι δὲ ἀπόδειξις ῥητορικὴ ἐνθύμημα, [καὶ ἔστι τοῦτο ὡς εἰπεῖν ἀπλῶς κυριώτατον τῶν πίστεων,] τὸ δ' ἐνθύμημα συλλογισμὸς τις (περὶ δὲ συλλογισμοῦ ὁμοίως ἅπαντος τῆς διαλεκτικῆς ἐστὶν ἰδεῖν, ἢ αὐτῆς ὅλης ἢ μέρους τινός), δῆλον δ' ὅτι ὁ μάλιστα τοῦτο δυνάμενος θεωρεῖν, ἐκ

³⁷⁷ Auffällig ist, dass Buch III sowohl diese Elemente abhandelt, die am wenigsten der rhetorischen Argumentation angehören, und dass es zudem nachträglich angefügt worden ist. In den frühen Arbeiten in der Disziplin der Rhetorik hat Aristoteles dagegen einen deutlichen Akzent auf die Konturierung seiner eigenen Rhetorik als spezieller Argumentationstheorie gelegt. Diese Deutlichkeit hebt ihn von zeitgenössischen Verfassern rhetorischer „Techniken“ ab.

³⁷⁸ Die Untersuchung beginnt mit ihrer eigentlichen Argumentation in Kapitel 2. Das erste Kapitel ist einerseits der Vorgänger-Kritik gewidmet und stellt andererseits die grundlegenden systematischen Bestimmungen der *Rhetorik* zusammen. Es positioniert die Rhetorik in Hinblick auf die Dialektik und skizziert einen von demjenigen der Folgekapitel differierenden Rhetorik-Begriff. Die Forschung sieht gelegentlich sogar einen Bruch zwischen diesen beiden Partien; Sprute (1982, 39 f.) spricht von einer „idealen“ Rhetorik im Eingangskapitel und einer „brauchbaren“ Rhetorik in der weiteren Schrift.

³⁷⁹ „Ἔστω δὲ ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρηῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν“; *Rh.* I, 2 / 1355a 26 f.

³⁸⁰ Nach Knappe 2003, 877 f., bzw. nach Kennedy 1980, 4-6 (zit. bei Knappe a. a. O.).

³⁸¹ Vgl. *Rh.* I, 1 / 1354a 14 – 16.

τίνων καὶ πῶς γίνεται συλλογισμὸς, οὗτος καὶ ἐνθυμηματικὸς ἂν εἴη μάλιστα, προσλαβὼν περὶ ποιῶν τε ἐστὶ τὸ ἐνθύμημα καὶ τίνας ἔχει διαφορὰς πρὸς τοὺς λογικοὺς συλλογισμοὺς.

Weil es die kunstgemäße Methode offensichtlich mit den Formen der Überzeugung zu tun hat, die Überzeugung aber eine Art von Beweis³⁸² ist – wir sind nämlich dann am meisten überzeugt, wenn wir annehmen, dass etwas bewiesen wurde³⁸³ –, weil aber der rhetorische Beweis ein Enthymem ist, und dies ist, um es geradeheraus zu sagen, das wichtigste der Überzeugungsmittel, das Enthymem aber eine Art von Deduktion³⁸⁴ ist – die Untersuchung von jeder Art von Deduktion aber obliegt ohne Unterschied der Dialektik, entweder ihr als ganzer oder einem Teil von ihr³⁸⁵ –, dann müsste offenbar derjenige, der am besten in der Lage ist zu betrachten, woraus und wie die Deduktion entsteht, auch am besten mit dem Enthymem vertraut sein, wenn er außerdem erfasst hat, mit was für einer Art von Dingen es das Enthymem zu tun hat und welche Unterschiede es zu den Deduktionen der Logik aufweist; das Wahre und das dem Wahren Ähnliche zu sehen ist nämlich Sache ein und derselben Fähigkeit. (*Rh.* I, 1 / 1355a 3 – 15)

Über eine dreifache Verschachtelung führt Aristoteles den Kardinalbegriff des Enthymems (ἐνθύμημα) ein: Die kunstgemäße Rhetorik hat die Überzeugung und das sie Bewirkende zu betrachten; die Überzeugung ist eine Art Beweis; das Enthymem schließlich ist die spezifische Beweisform der Rhetorik. Da es eine Art Deduktion (*syllogismos*) ist und die Deduktionen sämtlich im Bereich der Dialektik untersucht werden, ist der erfahrene Dialektiker für die Enthymematik am besten gerüstet.³⁸⁶

Die Überzeugung wird bewirkt durch den fachkundigen Einsatz geeigneter Überzeugungsmittel (πίστεις).³⁸⁷ Nach der Bestimmung des Enthymems im ersten Kapitel unterscheidet Aristoteles im zweiten Kapitel diejenigen Überzeugungsmittel, die der rhetorischen Kunst angehören (ἐντεχνοὶ πίστεις), von den nicht pertinenten Mitteln (ἄτεχνοὶ πίστεις).³⁸⁸ Außertechnisch ist dasjenige, was für eine Angelegenheit

³⁸² Aristoteles ordnet die Überzeugung nicht als eine Gattung des Beweises ein; sie ist vielmehr „eine Art von Beweis“ im Sinne der Ähnlichkeit der beiden Phänomene [ἀπόδειξις τις].

³⁸³ Vgl. Rese 2003, 281 ff.: „Überzeugung als Urteilsbildung“; vgl. auch Klein 1992, 1531: „Die Beweislehre ist Kern der rhetorischen Argumentationslehre.“

³⁸⁴ Das Enthymem ist wiederum „eine Art Deduktion“, nicht eines der Genera der Deduktion [συλλογισμὸς τις]. Das Enthymem steht also neben dem Begriff der (syllogistischen) Deduktion und ist ihm nicht untergeordnet. Anders gesagt: Es ist eine Art Deduktion, nicht aber eine Art von Deduktion.

³⁸⁵ Eine derart klare Abgrenzung der Disziplinen mit Verweis auf ein anderes Werk findet sich auch in der aristotelischen *Poetik*, die die beiden Bereiche der Gedankenführung (διάνοια) und der Ausformulierung (λέξις), obwohl sie Bestandteile der Dichtung sind, dennoch in die dafür eher zuständige *Rhetorik* verweist.

³⁸⁶ Zur Enthymemtheorie vgl. stets Sprute 1982 und Rapp 2002b, 223-240.

³⁸⁷ Aristoteles verwendet *pisteis* sowohl in einem engen Sinn als Überzeugungsmittel (*ethos, pathos, logos*) als auch in einem weiteren Sinn für Beweismittel verschiedener Art (Klein 1992, 1534). Vgl. auch die Diskussion verschiedener Verwendungsweisen von *pistis* nach Grimaldi bei Rapp 2002b, 118 f., und Lienhard 1974, 169 f.

³⁸⁸ Vgl. Knappe 2000b, 41.

einzunehmen geeignet ist, aber nicht durch eine genuine Leistung des Redners zustande gekommen ist,³⁸⁹ hierzu gehören für die dikanische Rede beispielsweise Zeugenaussagen, unter Folter zustande gekommene Aussagen, sowie bestehende Verträge (*Rh.* I, 2 / 1355b 38 f.). Da der Redner keinen Einfluss auf das Vorliegen dieser Mittel hat, kann die Rhetoriktheorie sie außer Betracht lassen. Sie hat vielmehr die enttechnischen Überzeugungsmittel zu diskutieren:

Von den Überzeugungsmitteln, die durch die Rede zustande gebracht werden [also den enttechnischen Mitteln; S.W.], gibt es drei Formen: Die ersten nämlich liegen im Charakter des Redners, die zweiten darin, den Zuhörer in einen bestimmten Zustand zu versetzen, die dritten in dem Argument selbst, durch das Beweisen oder das scheinbare Beweisen. (*Rh.* I, 2 / 1356a 1 – 4)

Diese Trias der Überzeugungsmittel ἦθος, πάθος und λόγος wird fortan zum Erkennungsmerkmal aristotelischer Rhetoriken.³⁹⁰ Das Enthymem, als zentrales Element der *Rhetorik*, ist nicht schlechthin mit dem Überzeugen „durch das Argument“, also dem rednerischen Wirken in der Dimension des *logos*, gleichzusetzen. Es ist vielmehr eine spezielle Struktur, wie sie in rhetorischen Argumenten begegnet. Das Enthymem muss als ein formaler, nicht als ein inhaltlich gefüllter Begriff verstanden werden. In dieser Form können ebenso gut rationale wie emotionale oder den Charakter des Redners herausstellende Argumentationen vorgebracht werden. Der Enthymem-Begriff ist allerdings an ein Schlussfolgern geknüpft, während Pathos-Erregung und Ethos-Darstellung fast immer in Form darlegender, nicht schließender Rede entwickelt werden. Insofern wird die „rhetorische Deduktion“ in der deutlich überwiegenden Mehrheit der Fälle in solchen Argumentationen Anwendung finden, die qua *logos* zu überzeugen suchen.³⁹¹

Der „logische“ Persuasionsakt vollzieht sich stets als eine Form des Beweisens. Die genuin rhetorischen Formen des Beweisens sind das Enthymem³⁹² und das Beispiel³⁹³ (παράδειγμα) – genauer: die Argumentation mittels eines Beispiels. Aristoteles entwickelt sie in strenger Parallelisierung zu Deduktion (*sylogismos*) und Induktion (*epagôgê*) in der Syllogistik;³⁹⁴ das

³⁸⁹ Vgl. die reziproke Definition der enttechnischen Überzeugungsmittel: „(...) ‚kunstgemäß‘ aber nenne ich solche, die durch die Methode und durch uns zuwege gebracht werden können; daher muss man von diesen die einen (richtig) gebrauchen, die anderen dagegen finden“ (*Rh.* I, 2 / 1355b 38 – 1356a 1).

³⁹⁰ Vgl. Knappe 2005, 6.

³⁹¹ In diesem Sinn Grimaldi I, 48: „In other words the enthymeme embodies (...) the three ἐντεχνοὶ πίστεις as sources for its syllogistic argument.“ Vgl. auch Kraus 1994, 1200.

³⁹² Vgl. auch Bitzer 1974 und McBurney 1936.

³⁹³ Vgl. Hauser 1974.

³⁹⁴ Der entsprechende Absatz in Kapitel 2 nennt die Formen des rhetorischen Beweisens mit sehr ähnlichem Wortlaut doppelt, nämlich in den Zeilen 1356a 35 – 1356b 4 und im direkten Anschluss 1356b 5 – 1356b 10. Offensichtlich ist eine der beiden Nennungen ein späterer Einschub des Aristoteles. Kassel (1976), und nach ihm

Enthymem entspricht der Deduktion, das Beispiel der Induktion. Die Formulierung zeigt, dass Aristoteles die rhetorischen Argumentationsformen den allgemeineren Konzepten der Induktion und Deduktion unterordnet: „Ich bezeichne nämlich die rhetorische Deduktion als Enthymem, die rhetorische Induktion aber als Beispiel.“ (*Rh.* I, 2 / 1356b 4 f.)³⁹⁵ Neben diesen zwei Formen führt Aristoteles als dritte das nur scheinbare Enthymem ein und parallelisiert es mit der nur scheinbaren Deduktion (*Rh.* I, 2 / 1356b 1).³⁹⁶ Die Einführung des nur scheinbaren Enthymems lokalisiert die sophistisch-oratorische Argumentationsweise in der Enthymematik und bestimmt es in Analogie zur Kennzeichnung der sophistisch-eristischen Dialektik durch den Scheinschluss.³⁹⁷

Aristoteles führt die zwei oder drei Formen (nach der zweiten oder ersten Fassung) des rhetorischen Argumentes zwar auf gleicher Ebene ein; allerdings liegt die Hauptlast sowohl in rednerischer Praxis als auch in ihrer Theoretisierung in der *Rhetorik* eindeutig auf dem Enthymem.³⁹⁸ Diese Zentralität des Enthymems formuliert Aristoteles auch selbst.³⁹⁹ Das Enthymem wurde vielfach als ein „verkürzter“ oder logisch unvollständiger Syllogismus beschrieben; was allerdings schon aufgrund der Hinweise nicht zutreffen kann, die Aristoteles gibt. Anlass für diese Interpretation war Aristoteles’ Hinweis, dass ein Enthymem wenige oder weniger Prämissen als andere „*syllogismoi*“ habe (*Rh.* I, 2 / 1357a 15 – 17). Weil der griechische Ausdruck hier aber mit „Schluss“, und nicht mit den technischen Begriffen „Deduktion“ oder gar „Syllogismus“ wiederzugeben ist, besteht keine Berechtigung zu der Interpretation, dass ein Enthymem weniger als zwei, also stets nur eine Prämisse habe.⁴⁰⁰ Aristoteles formuliert vielmehr zwei kommunikationspraktische Bedingungen, unter denen die rhetorische Argumentation steht. Der Redner spricht vor Zuhörern, „die nicht in der Lage sind, über vieles hinweg zusammenzuschauen und von weither Schlüsse zu ziehen“ (*Rh.* I, 2 / 1357a 3 – 5). Erstens muss die rhetorische Schlussfolgerung sich also in der Anzahl ihrer

Krapinger (1999), markiert die erste Stelle als Einfügung, während Rapp (2002b, 157) dafür plädiert, die zweite Stelle als Einschub zu lesen. Auf jeden Fall ist der erste Absatz inhaltlich umfangreicher, insofern er zusätzlich das „scheinbare Enthymem“ einführt und die Parallelisierung von Rhetorik und Syllogistik formuliert. Der höhere Reflexionsgrad dieses Absatzes spricht m. E. dafür, ihn als die spätere Textschicht zu interpretieren.

³⁹⁵ Beispiel und Enthymem werden jedoch nicht der Apodeiktik, sondern lediglich den allgemeinen syllogistischen Begriffen untergeordnet.

³⁹⁶ Die letzte Passage stellt einen nach-aristotelischen Einschub in der *Rhetorik* dar; vgl. Rapp 2002b, 260.

³⁹⁷ Vgl. oben Kap. 4.

³⁹⁸ Vgl. Kraus 1994, 1202 f.: „Da aber das Beispiel in der Rhetorik nur eine untergeordnete Rolle spielt, fällt dem E[nthymem] die herausragende Stellung unter den Überzeugungsmitteln zu.“

³⁹⁹ „(...) weil aber der rhetorische Beweis ein Enthymem ist (...)“, *Rh.* I, 2 / 1355a 7. Als „Zentralität“ hat sich diese Bedeutung in der Forschung etabliert; vgl. Grimaldi 1972, 53-82 und Rapp 2002b, 227 f.

⁴⁰⁰ Vgl. Rapp 2001, 118 f., und v. a. Rapp 2002b, 60 und 174-188; insbesondere ebd., 187 f.: „Die Syllogismus-truncatus-Lehre – ein Nachruf“ (kritische Diskussion und abschließende Widerlegung der Ansicht, das Enthymem sei schlichtweg ein verkürzter Syllogismus).

Prämissen einschränken; zweitens sollen diese nicht allzu weit hergeholt sein, denn sonst bleibt das Argument unverständlich oder unglaubwürdig: „[D]as Enthymem ist für Aristoteles einfach ein deduktives Argument im rhetorischen Gebrauch.“ (Rapp 2001, 119) Die zentrale Bedeutung des Enthymems, insbesondere in Absetzung gegenüber dem Beispiel, beruht darauf, dass die wichtigen rhetorischen Argumentationsmuster als Enthymeme konzipiert werden. Als Prämissen des Enthymems können erstens Aussagen über notwendige Sachverhalte eingesetzt werden („Protasen-Enthymem“), zweitens sehr wahrscheinliche Prämissen (εἰκός), drittens indikatorische Prämissen (σημεῖον).⁴⁰¹ Die zu bildenden Enthymeme lassen sich nach dem Modell eines Syllogismus rekonstruieren – werden aber im rhetorischen Gebrauch nicht als solche eingesetzt.⁴⁰² Das Wahrscheinlichkeits-Enthymem darf über den Charakter seiner Prämissen nicht täuschen.

Das Wahrscheinliche nämlich ist <das>, was in der Regel eintritt, nicht schlechthin aber, wie es manche definieren, sondern was hinsichtlich solcher Dinge, die sich auch anders verhalten können, sich so zu dem verhält, mit Bezug worauf es wahrscheinlich ist, wie sich das Allgemeine zum Besonderen verhält.⁴⁰³

Eine indikatorische Prämisse drückt ein Indiz oder Zeichen aus, formuliert also die regelmäßige Koinzidenz zweier Sachverhalte. Nach ihrer Verlässlichkeit differenziert Aristoteles das zwingende und das nicht-zwingende Indiz (τεκμήριον und σημεῖον).⁴⁰⁴ Zwingend ist die Annahme, dass jemand krank ist, wenn er Fieber hat; nicht zwingend dagegen, dass jemand gerecht ist, weil er weise ist – vor dem Hintergrund des Exemplums, dass auch Sokrates sowohl weise als auch gerecht gewesen sei (nach *Rh.* I, 2 / 1358a 10 – 16).⁴⁰⁵ Der Analogieschluss, soweit er in der Rhetorik Einsatz findet, ist eine Art Erweiterung des Induktionsschlusses. Wenn zwischen einem Begriff oder Sachverhalt und einem zweiten dasselbe Verhältnis bestehen soll wie zwischen einem dritten und einem vierten Begriff, dann

⁴⁰¹ Vgl. auch Kraus 1994, 1198 f.

⁴⁰² Vgl. Rapp 1996, 210, und die Diskussion bei Knappe 2000b, 38. Die syllogistische Rekonstruktion eines *eikos*-Enthymems ist: „Wenn es sich bewölkt, wird es beinahe sicher regnen. Es bewölkt sich. Es wird beinahe sicher regnen.“ (wörtl. nach Rapp a. a. O.) In rhetorischer Praxis wird das Argument gekürzt eingesetzt werden; in diesem Fall wird z. B. die erste Prämisse ausbleiben. Zu beachten ist: Der rekonstruierte Syllogismus ist logisch vollständig und korrekt (die Wahrscheinlichkeitsaussage in der ersten Prämisse und in der Konklusion beeinträchtigt nicht die Korrektheit des Schlusses).

⁴⁰³ Τὸ μὲν γὰρ εἰκός ἐστι <τὸ> ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ γινόμενον· οὐχ ἀπλῶς δέ·(...), *to men gar eikos esti <to> hós epi to poly ginomenon, ouch haplós de*; *Rh.* I, 2 / 1357a 33 – 1357b 1 (die spitze Klammer bezeichnet eine notwendige Einfügung). Das „Wie-es-sich-meistenteils-verhält“ ist als das Wahrscheinliche ein wichtiger Begriff der aristotelischen *Rhetorik*; vgl. auch Frede, Dorothea: *Necessity, Chance, and „What Happens for the Most Part“ in the Poetics*. In: Oksenberg Rorty, Amélie: *Essays on Aristotle’s Poetics*. Princeton: Princeton University Press 1992, 197-219.

⁴⁰⁴ Tatsächlich verwendet Aristoteles den Terminus *sêmeion* sowohl als Oberbegriff als auch für die Bezeichnung des nicht notwendigen Indizes. Die Bezeichnungen *eikos*, *sêmeion* und *tekmêrion* übernimmt Aristoteles aus der Alexander-Rhetorik (vgl. Klein 1992, 1534; mit Verweis auf die *Rhetorika pros Alexandron*, 1428a 16 ff.).

⁴⁰⁵ Vgl. Knappe 2000b, 38 f., und Kraus 1994, 1199.

muss eine Gesetzmäßigkeit zumindest hypostasiert werden, die die Gültigkeit der analogen Verhältnisse absichert. Eine solche Gesetzmäßigkeit aber lässt sich, ausgehend von einem partikulären Beispiel, nur auf dem Weg der Induktion erreichen. Neben den durch die Parallelführung mit der Syllogistik vorgeprägten Formen des Enthymems, des Beispiel-Beweises und des scheinbaren Enthymems führt Aristoteles zusätzlich die Sentenz (γνώμη) als rhetorisch-argumentatives Mittel ein. Er passt die Gnome bemerkenswert sorgfältig in die Enthymematik ein:⁴⁰⁶ „[Es] sind, weil die Enthymeme Deduktionen beinahe über solche Dinge sind, die Konklusionen der Enthymeme und die Prämissen, wenn man das Deduzieren weglässt, Sentenzen.“ (*Rh.* II, 21 / 1394a 26 – 29) Im Folgenden bestimmt Aristoteles vier Arten von Gnomen. Sie treten mit oder ohne Nachsatz, sowie mit oder ohne Beweis auf.⁴⁰⁷ Eine Gnome ohne Nachsatz ist einer enthymematischen Prämisse vergleichbar, eine Gnome ohne Beweis einer Konklusion; die Gnome mit Nachsatz ist ein Enthymem, das aus einer Sentenz folgert; die Gnome mit Beweis hat die Sentenz als Konklusion. Anhand des logischen Verhältnisses, in das die Gnome mit einem enthymematisch ergänzenden Satz tritt, bestimmt Aristoteles also die vier Formen der Gnome – ohne dass diese enthymematische Feingliederung an anderer Stelle in der *Rhetorik* aufgenommen würde. Die Erweiterung oder Verkleinerung (*augmentatio* oder *diminutio*) eines Sachverhalts im Medium der Sprache bezeichnet Aristoteles zurecht als ein nicht-argumentatives Mittel.⁴⁰⁸ Die Enthymeme ordnet er tendenziell der dikaischen Rede, das Beispiel der symbuleutischen, und die *augmentatio/diminutio* der epideiktischen Rede zu. Für alle drei Genera gelte aber: Sofern ein Enthymem gebildet werden könne, solle es auch eingesetzt werden; Beispiele sollten nicht vorausgehen, sondern sich anschließen, da eine größere persuasive Wirkung erzielt werde, wenn auf die allgemeine Gesetzmäßigkeit zusätzlich die Anschauungsbeispiele folgen.

Die lange Bearbeitungszeit der *Rhetorik* hat auch in der Konzeption ihres argumentativen Kernbegriffs ihre Spuren hinterlassen. Anhand leicht differierender Enthymem-Begriffe lassen sich verschiedene Schichten der Entstehung unterscheiden. Solmsen stellt heraus, dass das Enthymem zunächst nur als Schluss ἐκ τόπων (aus *topoi*), später zusätzlich auch ἐκ προτάσεων (aus nicht unmittelbar topischen Prämissen) konzipiert werde.⁴⁰⁹ Gerade die

⁴⁰⁶ Kraus (a. a. O.) verweist auf die „in antiken Quellen mehrfach anzutreffende Auffassung, wonach aus einer Sentenz (Gnome) durch Hinzufügung eines begründenden Satzes ein E[nthymem] entstehe (...)“

⁴⁰⁷ Vgl. *Rh.* II, 21 / 1394b 7 – 13.

⁴⁰⁸ *Rh.* II, 26 / 1403a 17 f.: „Das Steigern und Verringern ist nicht Element des Enthymems“ (τὸ δ' αὖξεν καὶ μειοῦν οὐκ ἔστιν ἐνθυμημάτων στοιχείον).

⁴⁰⁹ Vgl. Solmsen 1929, 210 f.

frühe topische Konzeption der rhetorischen Argumentation weist somit eine unmittelbare Parallele zur Dialektik auf. Die argumentationstheoretisch wichtigste Neuerung, die Aristoteles im Zuge der Überarbeitung seines *Rhetorik*-Manuskripts einarbeitet, ist die prämissenseitige Ausweitung und Präzisierung, dass die Rhetorik nicht nur auch ἐκ προτάσεων sondern explizit ἐκ ἰδιῶν προτάσεων, aus genuin rhetorischen Prämissen heraus argumentiert.⁴¹⁰ Hinsichtlich der Genera-Aufteilung und der argumentationslogischen Form, die der jeweiligen Darstellung zugrundeliegt, führt Aristoteles in *Rh.* I, Kap. 4 – 15, *idiai protaseis* auf, Prämissen, die für einzelne Genera spezifisch sind; in *Rh.* II, Kap. 1 – 17, nennt er κοινὰ προτάσεις (Genera übergreifende Prämissen), und in *Rh.* II, Kap. 18 – 26, κοινοὶ τόποι (allgemeine Topoi).⁴¹¹

Festzuhalten ist für das Enthymem in der Rhetorik, wie schon für das Epicheirema in der Dialektik, dass beide Formen nicht primär in ihrer Defizienz gegenüber der philosophischen Apodeiktik gesehen werden.⁴¹² Vielmehr entwirft Aristoteles drei spezifische Argumentationsformen, die, für sich genommen, ihre volle Existenzberechtigung haben. Unbenommen bleibt, dass Aristoteles gelegentlich die Unterschiede konstatiert, die zwischen den einzelnen Formen hinsichtlich ihrer Prämissen, Schlussformen und Absichten bestehen.⁴¹³

Einen Nutzen der Apodeiktik formuliert Aristoteles nicht explizit – es ist offensichtlich, dass eine wissenschaftliche Schluss- und Beweislehre die Vorzüge hat, zu systematischem Erkenntnisgewinn anzuleiten, die gewonnene Erkenntnis verbindlich zu formulieren und das Verfahren bereitzustellen, in dem bestehende Überzeugungen durch bessere Begründungen ersetzt werden. Wie Aristoteles aber den Nutzen der Dialektik im Allgemeinen und der agonistischen Disputation im Speziellen formuliert hatte,⁴¹⁴ nennt er auch drei spezifische Nutzen der rhetorischen Argumentation.⁴¹⁵ Erstens besteht eine gewisse Verpflichtung für den

⁴¹⁰ Vgl. Solmsen 1929, 222.

⁴¹¹ Vgl. Solmsen 1929, 224.

⁴¹² Diese Gleichberechtigung der Argumentationsformen, betrachtet man sie für sich genommen, ist insbesondere auch gegen das anders lautende Verständnis der Vertreter einer reinen Wissenschafts-Lehre zu verteidigen; vgl. Zekl (1998, XLIII): „Der Verlust an Höhe [der Argumentation der *Ersten Analytiken*] gegen das Ende hin ist ja augenfällig, die *Topik*- und *Rhetorik*nähe tritt zunehmend heraus, und es läuft auf solche Äußerlichkeiten wie *Paradeigma*, *Enthymem* und *Physiognomik* aus.“

⁴¹³ Vgl. auch König 2002, 72 und 78 f. sowie Klein 1992, 1530: Der rhetorische Beweis sei gekennzeichnet durch „Verzicht auf Exhaustivität und Vollständigkeit der Begründung“.

⁴¹⁴ Vgl. oben Kap. 4, S. 58 f.

⁴¹⁵ Vgl. *Rh.* I, 1 / 1355a 20 – 1355b 7; vgl. den Kommentar dieser Stelle und die Diskussion der Nutzen bei Rapp 2002b, 79-89. Aristoteles kennzeichnet ausdrücklich drei positive Nutzen; Rapp nimmt die zwei im Text

politisch aktiven und philosophisch gebildeten Menschen, dem Guten und Gerechten zur Durchsetzung zu verhelfen.⁴¹⁶ Erreicht er dies nicht, verdient er Tadel; rhetorische Fähigkeiten werden ihm aber bei der Durchsetzung behilflich sein. Zweitens steht die öffentliche Rede unter anderen Kommunikationsbedingungen als die Apodeiktik: „[S]elbst wenn wir das genaueste Wissen besäßen“ (*Rh.* I, 1 / 1355a 24), ist durch dessen Einsatz die Überzeugung in öffentlicher Rede nicht oder nicht immer zu erreichen, vielmehr muss diese von *endoxa* ausgehen. Drittens aber

muss man vom Gegenteil überzeugen können, wie auch bei den Deduktionen, nicht damit wir beides tun – man soll nämlich nicht zum Schlechten überreden –, sondern damit uns nicht verborgen bleibt, wie es sich verhält, und damit wir, wenn ein anderer die Argumente nicht gerecht gebraucht, selbst in der Lage sind, sie zu entkräften (*Rh.* I, 1 / 1355a 29 – 34).

Wiederum in verschränkter Form argumentiert Aristoteles für die Notwendigkeit und Legitimität der Übung im *dicere in utramque partem*. Im Rahmen dialektischer Gespräche verläuft diese Übung in Deduktionen; in der Rhetorik aber enthymematisch. Hier wird die Parallelführung von Dialektik und Rhetorik besonders augenfällig; dazu unterstreicht Rapp, „[d]ass es nur eine dialektisch konzipierte Rhetorik sein kann, die aus eben diesem Merkmal einen Nutzen für die Überzeugung macht“ (Rapp 2002b, 84). Aristoteles stellt schon an programmatischer Stelle in den beiden ersten Kapiteln die Similarität von Rhetorik und Dialektik heraus:⁴¹⁷ „Die Rhetorik ist ein Gegenstück [ἀντίστροφος] zur Dialektik“,⁴¹⁸ oder „(...) ein Seitenzweig [παράφυεξ] der Dialektik und der Untersuchung über den Charakter (...)“.⁴¹⁹ In der übungsweisen Vertretung gegensätzlicher Positionen zeigt sich ein gemeinsamer Zug von Dialektik und Rhetorik. Darüber hinaus wird der geübte Dialektiker auch deswegen der bessere Redner sein, weil er auf die genaue Kenntnis von *endoxa*

folgenden Argumente als weitere Nutzen der Rhetorik auf, merkt aber auch an: „Der (...) an vierter Stelle genannte Gedanke (...) bringt nicht wirklich einen weiteren Nutzen ins Spiel, sondern gibt eine summarische Beschreibung für den Nutzen der Rhetorik überhaupt.“ (Rapp 2002b, 85)

⁴¹⁶ „Die Formulierung des ersten Aspekts gibt Rätsel auf.“ (Rapp 2002b, 79); für die Klarlegung der Argumentation und die hier aufgeführte Lesart vgl. Rapp 2002b, 82.

⁴¹⁷ Auch wenn Aristoteles diese Ähnlichkeit ausdrücklich formuliert, bliebe es allein auf Grundlage der *Rhetorik* weiterhin offen, ob diese eher von syllogistischer oder von topisch-dialektischer Argumentation ausgeht. Daher muss die „Konzeption einer dialektischen Rhetorik“ (vgl. das gleichnamige Kapitel bei Rapp 2002a, 236-276) als ein wesentliches Ergebnis des neuen Rhetorik-Kommentars verstanden werden. Vgl. auch Price 1968 und Brother Robert 1974.

⁴¹⁸ Die *antistrophos*-Lehre wird auch als „korrespondierendes Gegenstück“ übersetzt (vgl. die Zitationen der Stelle bei Knappe 2000b, 30, und Ueding 2000, 31). Die Rhetorik ist, soviel ist nicht nur aus dem Originaltext dieser Stelle, sondern auch systematisch evident, nicht „das“, sondern ausdrücklich „ein“ Gegenstück zur Dialektik, denn ein anderes Gegenstück der Dialektik ist die Apodeiktik; vgl. auch Price 1968 und Brunschwig 1996.

⁴¹⁹ *Rh.* I, 1 / 1354a 1 bzw. *Rh.* I, 2 / 1356a 25. Aristoteles gibt insgesamt sechs Bestimmungen des Verhältnisses von Dialektik und Rhetorik, die zum Teil deutlich divergieren. Eine Zusammenstellung und Diskussion dieser Bestimmungen gibt Rapp 2002b, 151 f. Durchgängig wird die Rhetorik zu Dialektik oder Analytik einerseits und Ethik oder „der von der Charakteren handelnden Wissenschaft“ andererseits in Bezug gesetzt.

zurückgreifen kann, an denen die Rede notwendigerweise anknüpfen muss, um überzeugen zu können. Die dialektische Argumentationsgymnastik ist die Disputation, die rhetorische ist die Debatte. Die Nutzen der Rhetorik bestimmen sich also analog zu denen der topischen Dialektik, insoweit beide für die philosophische Untersuchung und „für die Übung“⁴²⁰ hilfreich sind. Darüber hinaus hat die Rhetorik den speziellen Zweck der Befähigung zur für den jeweiligen Zuhörer adaptierten Vermittlung.

Aristoteles grenzt die nicht nur akzeptable, sondern legitime und notwendige rhetorische Argumentation von sophistischer Rhetorik sorgfältig ab. Dabei setzt er wiederum dasjenige Merkmal ein, mittels dessen er auch die philosophische Dialektik⁴²¹ von der sophistisch-eristischen abgegrenzt hatte.⁴²² Die Grenzziehung kann aus heutiger Perspektive durchaus verwundern. Dialektische und rhetorische Argumentation einerseits in ihrer positiven und andererseits in der sophistischen Ausprägung haben jeweils eine vergleichbare Form.

Die Sophistik liegt nämlich nicht in der Befähigung [δύναμις], sondern in der Absicht [προαίρεσις]. Hier wird indessen der eine gemäß dem Wissen [ἐπιστήμη] Redner, der andere gemäß seiner Absicht, dort aber Sophist gemäß seiner Absicht, Dialektiker aber wird man nicht gemäß einer Absicht, sondern gemäß der Befähigung. (*Rh.* I, 1 / 1355b 17 – 21)

Aristoteles betrachtet den Rhetoriker und den (legitimierten) Dialektiker hier nicht in argumentationstheoretischer, sondern in praktischer Hinsicht auf seine jeweilige Befähigung oder Absicht. In den *Sophistischen Widerlegungen* trifft Aristoteles die analoge Zuordnung: „Und Streitliebende und Sophisten haben dieselben Beweise, aber nicht mit denselben Absichten.“ (*SE* 11 / 171b 29 – 31). „Hier“ – d. h. in der genuin rhetorischen Rede⁴²³ – ist der Redner „gemäß dem Wissen“ zu differenzieren von dem Redner „gemäß [der] Absicht“; „dort“ – in der Disputation – unterscheidet Aristoteles nicht etwa wiederum den absichtsvollen Sophisten von dem wissenden Disputanten, sondern er attestiert zwar dem Sophisten seine spezifische Absicht, dem nicht-sophistischen Redner aber vielmehr eine

⁴²⁰ Die oben an dem „Nutzen für die Übung“ geübte Kritik (vgl. S. 59 f.) gilt entsprechend auch für die Rhetorik.

⁴²¹ Die „philosophische Dialektik“ bei Aristoteles bezeichnet die Argumentationspraxis und die Übungsform der Philosophen – im Gegensatz zu der platonischen philosophischen Dialektik, die vor allem auch Forschungsmethodik ist.

⁴²² Vgl. oben Kap. 4.2, S. 68.

⁴²³ Die Übersetzung kann hier nicht alle sprachliche Klarheit wiedergeben, die Aristoteles in der Schachtelung von Gegensatzpaaren durch die dreifach eingesetzte entsprechende griechische Struktur (*men – de*) eindeutig formuliert. Die sprachliche Grundstruktur lautet: „Einerseits [spricht man] (in der nicht-disputativen Rede) einerseits gemäß dem Wissen, andererseits gemäß der Absicht; andererseits [spricht man] (in der Disputation) einerseits gemäß der Absicht, andererseits gemäß der Befähigung.“ Die chiliaistische Struktur wird nicht um ihrer selbst willen intendiert gewesen sein.

dialektische Befähigung. Dass Aristoteles dem philosophischen Dialektiker kein eigenständiges Wissen zuschreibt, liegt darin begründet, dass er die topische Dialektik als eine methodische Fähigkeit konzipiert, die nicht mit spezifischen Wissensinhalten verbunden ist. Dass er dem sophistischen Redner dagegen – durch die Gegenüberstellung mit dem Redner „gemäß dem Wissen“ – ein spezifisches Wissen regelrecht abspricht, verwundert nicht weiter, insofern als die Sophistik durchgängig als Kunst des Scheins, und nicht des wahren Wissens, gekennzeichnet wird.⁴²⁴ Aristoteles entfaltet eine knappe Typologie des argumentativ Interagierenden anhand zweier jeweils binärer Kriterien. Erstens ereignet sich die Interaktion im kleinen Zirkel einer Disputation, oder sie findet als dikanische, symbuleutische oder epideiktische Rede vor größerem Publikum statt.⁴²⁵ Zweitens ist der Disputant oder Redner *coram publico* entweder von einer bestimmten Absicht geleitet, die durch den vorliegenden Textausschnitt ausdrücklich negativ konnotiert ist, oder er hat diese Absicht nicht. Aristoteles unterscheidet somit vier Rednertypen, ohne jedoch an dieser Stelle entsprechend viele Termini bereitzustellen.

Welcher Art die Absicht der Sophisten ist, geht aus der zitierten *Rhetorik*-Passage nicht explizit hervor. Offenbar kann Aristoteles, insbesondere in dem Fall, dass die Passage zu einem späteren Zeitpunkt eingefügt worden ist, davon ausgehen, dass seine Sophisten-Kritik im Kreis der Schüler ausreichend bekannt war, und musste sie daher nur anklingen lassen. Die *Nikomachische Ethik* kennt eine Hierarchisierung möglicher Absichten:

Wer sich über das Tatsächliche hinaus – ohne weiteren Zweck – einen gewissen Schein verleiht, ist nicht gerade wertvoll. Sonst würde ihm das Schwindeln keinen Spaß machen. Indes mag es wohl eher hohle Eitelkeit sein denn Böswilligkeit. Steckt dagegen ein bestimmter Zweck dahinter, so ist es zwar Aufschneiderei, aber doch nicht so schlimm, falls dieser Zweck Ansehen oder Geltung ist. Ist der Zweck aber Geld oder geschäftliche Aktionen, so ist der Eindruck schon peinlicher. (*EN IV, 13 / 1127b 9 – 14*)

Aristoteles unterscheidet hier drei Typen von Menschen, die sich in einem bestimmten Licht darstellen wollen. Die ersten hegen dabei keinerlei spezielle Absicht und sind lediglich von

⁴²⁴ In Teilen ist das Wissen der Sophisten – entgegen der Klarheit der Trennung, die Aristoteles hier formuliert – mit dem Wissen und der *epistémē* des Philosophen sogar deckungsgleich gewesen: Die Sophisten bedurften einer soliden Kenntnis der Verfassungen verschiedener Stadtstaaten, um ihren aus unterschiedlichen Regionen stammenden Schülern jeweils adäquate Hinweise geben zu können. Aristoteles beschrieb und untersuchte die Verfassungen von 158 griechischen Poleis (erhalten ist nur die *Athenaiōn politeia*, der „Staat der Athener“). Doch divergieren auch hier die jeweiligen Ziele der Untersuchung: Jemand ist Sophist – auch in der Untersuchung von Verfassungen – seiner Absicht nach.

⁴²⁵ Auch die Disputation findet, wie in ihrem literarisch-philosophischen Portrait bei Platon, durchaus nicht immer mit Übungscharakter in der Stille der Schule statt; vielmehr kann sie auch öffentlich und somit ein Dialog vor Publikum sein. Der primäre Interaktionspartner ist der Mitdisputant; gerade das „agonistisch“-sophistische dialektische Gespräch ist jedoch essenziell auf die Zuschauer angewiesen, wie die Euthydemos-Szene zeigt.

einer unbestimmten Eitelkeit angetrieben. Die zweiten haben eine klar akzentuierte Absicht, die jedoch keiner schwerwiegenden Kritik zu unterziehen ist. Der dritte Typus aber zielt mit dem zu erweckenden Schein auf „Geld oder geschäftliche Aktionen“ ab; diese „kaufmännische“⁴²⁶ Absicht ist es, die Aristoteles auch den Sophisten vorhält. In den *Sophistischen Widerlegungen* formuliert Aristoteles diese ökonomische Absicht mehrfach: „Denn die Sophistik ist, wie wir schon gesagt haben, eine Art Gewerbe auf Grund scheinbarer Weisheit, und deshalb legen sie es auf scheinbare Beweise an“ (SE 11 / 171b 27 – 29).⁴²⁷ In diesem Aspekt übernimmt Aristoteles die Einschätzung Platons: „Sophist: ein Lohnjäger auf reiche (und) angesehene Jünglinge“.⁴²⁸

⁴²⁶ Aristoteles bezeichnet den Sophisten ausdrücklich als *χρηματιστής* (Kaufmann, „Krämer“) (SE 1 / 165a 22).

⁴²⁷ Vgl. schon zu Beginn der Schrift: „(...) die Sophistik ist nämlich scheinbare, keine wirkliche Weisheit, und der Sophist ein Mensch, der mit scheinbarer, nicht wirklicher Weisheit Geschäfte macht (...)“ (SE 1 / 165a 21 – 23).

⁴²⁸ Platon: Definitionen [᾿Οροί]. In: *Sämtliche Werke in zehn Bänden. Griechisch und Deutsch*. Bd. 10, Frankfurt a. M., Leipzig: Insel-Verlag 1991, 433-455; hier 450 f. Vgl. auch die Definition der Sophistik in *Sph.* 224e, das Ergebnis der entsprechenden definitorischen Bemühungen, die sich eingehend mit den Einteilungen des Handels, insbesondere der „Krämerei“ befasst haben. Vgl. dagegen die abschließende Definition des Sophisten in *Sph.* 268c/d.

6 Ergebnis und Ausblick

Die Untersuchung der Argumentationsformen bei Aristoteles hat erstens in Hinblick auf die Werkchronologie und die Ausprägung von Dialektik und Apodeiktik ergeben, dass die zeitliche Nähe der *Topik* und der *Analytiken* sich nicht in systematischen Übereinstimmungen niedergeschlagen hat. Offenbar sind zumindest die Mittenbücher II bis VII der *Topik* als eines der frühesten Werke fertiggestellt worden und wurden anschließend nicht signifikant überarbeitet. Buch VIII zeigt demgegenüber eine leicht veränderte Terminologie und bietet, zusammen mit Buch I und dem ersten Kapitel von Buch II, die topisch-argumentationslogische Grundlage, auf der der umfangreiche Topoi-Katalog aufbaut. Ihre spätere Fertigstellung, die möglicherweise gleichzeitig mit den Vorarbeiten für die Apodeiktik stattfand, ist von letzteren Arbeiten nicht wesentlich beeinflusst: Die *Topik* behält ihre eigene Terminologie und sucht nicht den systematischen Anschluss an die Syllogistik. Die *Ersten Analytiken* sind, nach der Einheit und hohen Systematisierung der Darstellung sowie nach der Komplexität des Gegenstands zu urteilen, in einer einzigen, ununterbrochenen Arbeitsphase entstanden. Sie zeigen den nach der *Topik* chronologisch zweiten Schritt der Ablösung des Aristoteles von der wissenschaftlichen Dialektik Platons.

Zweitens hat sich in historischer Perspektive die Eigenständigkeit des Stagiriten eindrucksvoll herausgestellt. Aristoteles nimmt zwar Anregungen auf, wie etwa die Reflexion über die geeignete Darstellungsform wissenschaftlicher Abhandlungen, und er führt das Prinzip der dialogischen Agonalität in interessanter Weise in die Konzeption der Forschung und Wissensgenese ein. Er verfolgt in der platonischen Akademie die Suche nach Erkenntnisfundierung sowie den Weg über eine adäquate Methodik der philosophischen Argumentation, und er ist – trotz seines über die systematische Paralogismen-Analyse neu gewonnenen Zugangs zu sophistischer Eristik – in der Beurteilung der zeitgenössischen Sophistik erstaunlich stark von Platon beeinflusst. Aber in allen untersuchten Argumentationsformen ist festzuhalten, dass Aristoteles die Diskussion auf einen vollständig neuen Stand bringt; für topische Dialektik und Logik der wissenschaftlichen Argumentation ist er zweifelsfrei als Erster der Disziplin zu nennen. Allein die *Rhetorik* integriert in höherem Maße bereits vorhandene Elemente. Während Platon zwei Argumentationsformen differenziert, namentlich die philosophisch-wissenschaftliche im Medium der Dialektik und – als Gegenmodell ohne ausgearbeitete Binnendifferenzierung – die Scheinargumentation der Sophisten, übernimmt Aristoteles zu einem Teil die Einschätzung der Sophisten von seinem

Lehrer, und er konturiert erstmals einen positiven Begriff der rhetorischen Argumentation; gegen Platon verweist er die Dialektik in den Bereich der Argumentationsgymnastik und entwickelt die erste wissenschaftliche Logik und Beweistheorie. Aus den zwei Argumentationsformen bei Platon haben sich vier Formen bei Aristoteles entwickelt. Von Immanuel Kant ist das Diktum überliefert, das den Stellenwert und die Perfektion der *Analytiken* pathetisch, doch nicht unzutreffend beschreibt: Die Logik sei, wie die Athene aus dem Haupt des Zeus, gerüstet aus dem Kopf des Aristoteles entsprungen.⁴²⁹ Von einer Argumentationstheorie im Vollsinn kann in der Antike erstmals bei Aristoteles die Rede sein. In rhetoriksystematischer Perspektive ist zu ergänzen: Konzepte der *argumentatio* bestanden offensichtlich bereits vor Ausbildung der Argumentationstheorie.

Während die *Analytiken* eine ununterbrochene und sehr umfangreiche Rezeption erfahren haben, ist der argumentationstheoretische Ansatz in der Disziplin der Rhetorik in vollem Umfang erst wieder im 20. Jahrhundert aufgenommen worden, indem *Nouvelle Rhétorique* und *New Rhetoric* das Argument erneut in den Mittelpunkt gerückt haben. Die Eigenständigkeit der *Topik* in ihrer Disziplingeschichte tritt in besonderer Weise hervor. Die dialektische Argumentation vor Aristoteles kennt den aristotelischen *topos*-Begriff noch nicht – und nach Aristoteles gewinnt tendenziell eine stärker inhaltlich gefüllte und weniger argumentationslogische Ausprägung die Oberhand. Für die Argumentationsgymnastik, den ersten Nutzen der *Topik*, ist die dialektische Disputation zweifelsohne auch weiterhin uneingeschränkt nützlich; nur liegt Aristoteles' größere Leistung in der Dialektik nicht in der genauen Bestimmung des Verfahrens, sondern im immensen *topoi*-Katalog; dieser wiederum ist in der argumentativen Praxis schwer handhabbar. Diese Diskrepanz stellt eine erstaunliche Hybridität der *Topik* heraus: Ihr größter argumentativer Teil ist von der Praxis angeregt, aber in der theoretischen Betrachtung und Ausarbeitung stark diversifiziert worden, derart dass er in der Praxis kaum mehr anwendbar ist. Die Hinweise zur Verbesserung der dialektischen Argumentationsfähigkeit und zur Beurteilung der Argumentationsqualität sind ihrerseits zwar wesentlich auf dem Boden der allein in theoretischer Betrachtung gewonnenen Prädikationsanalytik gewachsen, sie sind dennoch von unmittelbarem praktischen Nutzen.

In systematischer Perspektive hat sich drittens herausgestellt, dass sich die vier beschriebenen Argumentationsformen anhand weniger Kriterien unterscheiden lassen: Dies sind der

⁴²⁹ Zekl 1998, X, zitiert diese Formel und verweist darauf, dass sie in den Schriften Kants zwar nicht ausdrücklich belegbar sei, doch seine Auffassung genau treffe (ebd., Anm. 3). Für den Hinweis auf die richtige Göttin danke ich Dr. Albrecht Baumann.

Charakter der Prämissen sowie der des Schlusses, zudem die Absicht des Argumentierenden. Die Apodeiktik schließt aus „wahren und ersten Sätzen“ im Verfahren einer als gültig ausgewiesenen Syllogistik. Die Dialektik geht von *endoxa* aus; sie bedient sich ebenfalls gültiger Schlussverfahren, die von denen der Syllogistik jedoch differieren. Die Eristik basiert auf *endoxa*, schließt in topisch-dialektischer Form aber nur scheinbar gültig. Die Rhetorik schließlich ist der Endoxie verpflichtet, ist aber – hierin der Eristik vergleichbar – nicht an der logischen Gültigkeit des Schlusses, sondern an der Überzeugungskraft des Arguments orientiert. Zu berücksichtigen ist bei dieser schematischen Zusammenfassung stets, dass die korrekten Schlüsse der Apodeiktik und der Dialektik auf unterschiedlichen Verfahren beruhen.

Entgegen der Tendenz einer Apotheose allein der Apodeiktik⁴³⁰ ist herauszustellen, dass Aristoteles die topisch-dialektische Argumentation, die Rhetorik und die Apodeiktik nicht etwa hierarchisieren will. Vielmehr stellt er gebietsspezifische Argumentationstheorien vor. Für die Dialektik ist daran festzuhalten, dass Aristoteles sie – im Gegensatz zu Platon – nie als Forschungsmethode verstanden hat. Insofern besteht keine Notwendigkeit, ihr Verfahren wegen der vermeintlichen epistemischen Defizienz der endoxen Ausgangssätze zu disqualifizieren. Im Gegenteil ist der – wenngleich nur argumentationsmethodische – Vorteil festzuhalten, den der geübte Dialektiker hat, wenn er Philosophie betreibt. Er wird Begriffsverwendungen besser unterscheiden können, wird gewandter darin sein, sich selbst und anderen Einwände zu stellen, und er wird, in der Wendung der *Sophistischen Widerlegungen*, auch sich selbst seltener durch eine irriige Begriffsverwendung täuschen. Im Rückblick auf die Entstehungschronologie der Werke ist festzuhalten, dass es zu simpel wäre zu behaupten, dass die topische Dialektik von der Syllogistik abgelöst worden sei. Die Kritik der *Analytiken* bezieht sich auf die philosophische Dialektik – Aristoteles entwirft aber erst mit seiner Schluss- und Beweislehre, nicht bereits mit der *Topik*, eine vollgültige Forschungsmethodik. Von dieser speziellen Warte aus müsste er auch seine eigene Dialektik als defizitär kennzeichnen; da er sie aber als eigenständigen Argumentationstypus entwirft, ist sie der Apodeiktik nicht unter-, sondern nebenuordnen. Dieselbe Einschätzung gilt für die *Rhetorik*: Sie expliziert die Form der öffentlichen, auf Persuasion ausgerichteten Argumentation, und auch für diesen Bereich stellt Aristoteles ausdrücklich Nutzen und

⁴³⁰ Deutlich ist die Tendenz bei Zekl 1998 (vgl. o. Anm. 412), oder ebd., XLIV: „Abgesehen davon, (...) daß das gesprächspraktische Kapitel 19 [der *Ersten Analytiken*] mit seiner Anweisung zur Anwendung von List beim Herleiten auf purem *Topik*-Niveau steht – ein Kapitalverbrechen, wenn man die Sache von der abstrakten Systemhöhe her betrachtet – (...).“

Legitimität heraus. Am doktrinären Ursprung von Apodeiktik und Rhetorik, auch von topischer Dialektik, finden sich wichtige Gemeinsamkeiten und ein nicht-polemischer Bewusstsein für die Unterschiede.

Aristoteles bestimmt eine eigenständige sophistische Argumentationsform in den Bereichen von Dialektik und *oratio*; in beiden Formen ist der Scheinschluss das bestimmende Merkmal. Wiederum zeigt sich, dass die systematische argumentationstheoretische Analyse eine klare Bestimmung herbeigeführt hat. Eine selbstständige sophistische Apodeiktik beschreibt Aristoteles nicht, so dass diese zunächst als Leerstelle seiner Argumentationssystematik auffällt. Für das Ausbleiben lassen sich drei Gründe anführen. Erstens liegt der für Aristoteles wichtigste Grund im Charakter des Wissens der Sophisten. Sie vermitteln kein wahres, sondern nur scheinbares Wissen, daher bedürfen sie trivialerweise keiner Forschungsmethodik.⁴³¹ Die Darlegungsform des sophistischen Unterrichts hätte den Anforderungen an eine stringente Argumentation vermutlich genügt – nur betreiben sie eben keine philosophische Forschung. Aristoteles hätte somit aber zweitens das Merkmal der Scheinschlüsse als Charakteristikum der sophistischen Argumentation nicht plausibel fortführen können. Drittens besteht im Gegenstandsbereich der *Analytiken* kein Bedarf – und keine Möglichkeit –, vergleichbare sophistische Modelle systematisch zu integrieren. In der Dialektik und der Rhetorik sah Aristoteles eine zweifelhafte und erfolgreiche eristische Praxis sowie eine fragwürdige rhetorische Praxis und Lehre; für die Apodeiktik muss er nichts Vergleichbares berücksichtigen.⁴³²

Die Fragen in der Perspektive dieser Arbeit, die einer eingehenderen Untersuchung bedürfen, beziehen sich auf den weitergehenden Vergleich der Verfahren und Elemente, die den spezifischen Argumentationsformen einerseits und andererseits der allgemeinen Argumentationstheorie bei Aristoteles zugrundeliegen. Dabei ist zuerst das argumentationstheoretische Gerüst der einzelnen Formen noch stärker freizulegen, als es im Rahmen dieser Arbeit möglich war. Darüber hinaus ist eingehend zu untersuchen, in welchem Verhältnis die Argumentationsformen zu der allgemeinen Meinung stehen, d. h. auch zu

⁴³¹ Die Sophisten vermittelten solches Wissen, das das erfolgreiche praktische Agieren des Redners in der *polis* ermöglicht, indem sie beispielsweise die Verfassungen verschiedener Stadtstaaten einzeln darlegen oder vergleichen. Soweit diese Vermittlung rein deskriptiv verläuft, kann sie ohne ausdrückliche Forschungsmethodik auskommen; stringente, und nicht nur scheinbar stringente Argumentation ist dennoch unabdingbar.

⁴³² Inhaltlich besteht wiederum eine Herausforderung, beispielsweise in der relativistischen Ethik der Sophisten, die in Protagoras' *homo-mensura*-Satz pointiert vorlag. Hierauf reagiert Aristoteles auch gelegentlich in der *Nikomachischen Ethik*. Die Herausforderung bestand aber nicht in einer prägnanten Untersuchungsmethodik.

sehen, in welche Theorie des Wissens – und des Meinungswissens – sie jeweils eingebettet sind. Zudem sind die negierten und die defektiven Formen der Argumentation zu analysieren, soweit Aristoteles sie jeweils beschreibt: Apodeiktik und Dialektik kennen eine eigene Theorie der Negation, und in der *Rhetorik* wird dieses Thema im Rahmen refutativer *topoi* abgehandelt.⁴³³ Die Apodeiktik nennt ausdrücklich die Beziehungen, in denen, im Rahmen eines korrekten Schlusses, aus Falschem Wahres folgt; und die *Sophistischen Widerlegungen* sind offensichtlich die Spezialschrift des – absichtlich herbeigeführten – Fehlschlusses und der Möglichkeit, diesen zu vermeiden. Ohnehin fehlt auch weiterhin eine eingehendere Untersuchung des argumentationslogischen Inventars der *Sophistischen Widerlegungen* (Schreiber 2003 hat eine etwas andere Fragestellung). Darüber hinaus ist der argumentationsgymnastische Aspekt der Apodeiktik näher zu untersuchen, der, unter dem Titel der ἀπαγωγή⁴³⁴ darin besteht, dass übungshalber in einem korrekten Syllogismus die Konklusion negiert wird, so dass entsprechend auch eine der Prämissen angepasst und „umgewendet“ werden muss. Schließlich sind die Inventiviken der drei großen Argumentationsformen näher zu beschreiben: *Rhetorik* und *Topik* leiten mittels der Suchformeln systematisch zum Auffinden der Beweisgründe an, die *Analytiken* geben genaue Hinweise, wie zu zwei gegebenen unverbundenen Begriffen ein Mittelbegriff zu finden ist. Schließlich ist näher zu bestimmen, in welchem Zusammenhang die Wahrscheinlichkeitsargumentationen der Apodeiktik einerseits und der Rhetorik andererseits stehen.

⁴³³ *Rh.* II, 22 / 1396b 23 – 26: „Es gibt nämlich zwei Arten von Enthymemen: Die einen nämlich beweisen, dass etwas der Fall oder nicht der Fall ist, die anderen dagegen sind wiederlegend, und sie unterscheiden sich wie die Widerlegung und die Deduktion in der Dialektik.“ Die Abhandlung der widerlegenden Enthymeme folgt in *Rh.* II, 25 / 1402a 30 – 1403a 16.

⁴³⁴ Die deutschen Übersetzungen „Hinführung“, „Rückführung“ und „Abführung“ (Zekl 1998) bezeichnen den Sachverhalt nicht in eindeutiger und unmissverständlicher Weise.

A Siglenverzeichnis

Stellen aus dem Aristotelicum werden, soweit dies möglich ist, mit Sigle des Werks, Buch- und Kapitelangabe sowie stets mit den Angaben der maßgeblichen Ausgabe von Immanuel Bekker (Berlin 1831-1870) zitiert. Analog werden Platon-Texte nach der Stephanus-Paginierung zitiert. Die Siglen der zitierten Werke bestimmen sich nach *Liddell/Scott/Jones* und sind in der folgenden Übersicht verzeichnet. Auch Stellenangaben aus der Sekundärliteratur werden der Eindeutigkeit, Übersichtlichkeit und Einheitlichkeit halber ausschließlich in dieser Form zitiert.

Platon

Apg.	<i>Apologia Sokratous</i>	Apologia Socratis	Apologie
Chrm.	<i>Charmidês</i>	Charmides	Charmides
Cra.	<i>Kratylos</i>	Cratylus	Kratylos
Cri.	<i>Kriton</i>	Crito	Kriton
Grg.	<i>Gorgias</i>	Gorgias	Gorgias
Euthd.	<i>Euthydemos</i>	Euthydemus	Euthydemos
Men.	<i>Menon</i>	Meno	Menon
Phd.	<i>Phaidon</i>	Phaedo	Phaidon
Phdr.	<i>Phaidros</i>	Phaedrus	Phaidros
Phlb.	<i>Philebos</i>	Philebus	Philebos
Plt.	<i>Politikos</i>	Politicus	Politikos/Staatsmann
Prt.	<i>Protagoras</i>	Protagoras	Protagoras
R.	<i>Politeia</i>	Res publica	Politeia/Staat
Smp.	<i>Symposion</i>	Symposium	Symposium/Gastmahl
Tht.	<i>Theaitetos</i>	Theaetetus	Theaitetos/Theätet
Ti.	<i>Timaios</i>	Timaeus	Timaios
Sph.	<i>Sophistês</i>	Sophista	Sophist

Aristoteles

APo.	<i>Analytika hystera</i>	Analytika posteriora	Zweite Analytiken
APr.	<i>Analytika protera</i>	Analytika priora	Erste Analytiken
Cael.	<i>Peri ouranou</i>	De Caelo	Vom Himmel
Cat.	<i>Catêgoriai</i>	Categoriae	Kategorienschrift
EE	<i>Ethika Eudêmeia</i>	Ethica Eudemia	Eudemische Ethik
EN	<i>Ethika Nikomacheia</i>	Ethica Nicomachea	Nikomachische Ethik
Int.	<i>Peri hermêneias</i>	De interpretatione	„Hermeneutik“
Metaph.	<i>Ta meta ta physika</i>	Metaphysica	Metaphysik
Ph.	<i>Physikê akroasis</i>	Physica	Physik
Po.	<i>Peri poiêtikês</i>	Poetica	Poetik
Pol.	<i>Politika</i>	Politica	Politik
Rh.	<i>Rhêtorikê technê</i>	Rhetorica	Rhetorik
Rh.Al.	<i>Rhêtorikê pros Alexandron</i>	Rhetorica ad Alexandrum	Alexander-Rhetorik (pseudo-aristotelisch)
SE	<i>Peri sophistikôn elenchôn</i>	Sophisticis elenchis	Sophistische Widerlegungen
Top.	<i>Topika</i>	Topica	Topik

B Griechisch-deutsches Glossar

ἄδοξος	<i>adoxos</i>	„ruhmlos“, nicht anerkannt
ἄδύνατος	<i>adynatos</i>	unmöglich
αἴτιον	<i>aition</i>	Ursache
ἄκρον, Pl. ἄκρα	<i>akron/akra</i>	Eckbegriff(e) des Syllogismus
ἀντίστροφος	<i>antistrophos</i>	Gegenstück
ἄξιόπιστος	<i>axiopistos</i>	glaubwürdig, zuverlässig
ἀπαγωγή	<i>apagogé</i>	Widerlegung (einer Prämisse durch Negation der Konklusion)
ἀπιθανός	<i>apithanos</i>	unglaubwürdig, nicht überzeugend
ἀπόδειξις	<i>apodeixis</i>	Beweis; <i>probatio</i> /auch: Frage
ἄπορος	<i>aporos</i>	schwierig; unmöglich
ἀσύστατος	<i>asystatos</i>	ungeordnet; nicht folgerichtig
ἄτεχνοι πίστεις	<i>atechnoi pisteis</i>	außertechnische Beweise
γένος δημηγορικόν	<i>genos dêmêgorikon</i>	pol. Rede (als Volksrede)
γένος συμβουλευτικόν	<i>genos symbouleutikon</i>	pol. (beratende) Rede
γένος δικανικόν	<i>genos dikanikon</i>	Gerichtsrede
γένος ἐπιδεικτικόν	<i>genos epideiktikon</i>	Festrede
γένος πανηγυρικόν	<i>genos panêgyrikon</i>	Lobrede (Herrscherlob)
διδασκαλικός	<i>didaskalikos</i>	belehrend (in Form des Lehrvortrags)
διήγησις	<i>diêgêsis</i>	<i>narratio</i>
δυνατός	<i>dynatos</i>	möglich (denkbar)
εἰκός	<i>eikos</i>	wahrscheinlich
ἔλεγχος	<i>elenchos</i>	Widerlegung; <i>confutatio</i>
ἔνδοξον	<i>endoxon</i>	anerkannte Meinung
ἐνθύμημα	<i>enthymêma</i>	Enthymem
ἐνστασις	<i>enstasis</i>	Einwand
ἐρμηνεία	<i>hermêneia</i>	<i>elocutio</i>
ἐντεχνοι πίστεις	<i>entechnoi pisteis</i>	technische Beweise
ἐπαγωγή	<i>epagogé</i>	Induktion/Induktionsbeweis
ἐπίλογος	<i>epilogos</i>	<i>peroratio/conclusio</i>
εὔρεσις	<i>heuresis</i>	<i>inventio</i>
θέσις	<i>thesis</i>	<i>quaestio infinita</i>
ἦθος	<i>êthos</i>	Charakter
κρίσις	<i>krisis</i>	Unterscheidung
λέξις	<i>lexis</i>	<i>elocutio</i>
λογισμός	<i>logismos</i>	Wahrscheinlichkeitsschluss
λόγος	<i>logos</i>	Wort; Lehre; Begriff; Argument, Argumentation ⁴³⁵

⁴³⁵ Vgl. o. Kap. 1, S. 3, Anm. 9.

λύσις	<i>lysis</i>	<i>refutatio</i> („Lösung“)
μέρη τῆς ῥητορικῆς	<i>merê tês rhêtorikês</i>	„Teile der Rhetorik“, d. h. Arbeitsschritte des Redners
μέσον	<i>meson</i>	Mittelbegriff des Syllogismus
μνήμη	<i>mnêmê</i>	<i>memoria</i>
νόησις	<i>noêsis</i>	<i>intellectio</i>
ὄρος	<i>horos</i>	Definition; Begriff
πάθη; Sg. πάθος	<i>pathê; Sg. pathos</i>	Gefühle; Empfindungen
παράδειγμα	<i>paradeigma</i>	Beispiel/Beispielargument
πεῦσις	<i>peusis</i>	Frage (in der Disputation)
πιθανόν	<i>pithanon</i>	das Überzeugende (Glaubwürdige)
πίστις	<i>pistis</i>	<i>argumentatio</i> ; auch: Überzeugungsmittel
πίστωσις	<i>pistôsis</i>	<i>confirmatio</i>
προαίρεσις	<i>prohairesis</i>	(praktische) Entscheidung; Absicht
πρόβλημα	<i>problêma</i>	Problem („Vorgeworfenes“)
προοίμιον	<i>prooimion</i>	<i>exordium</i>
πρότασις	<i>protasis</i>	Prämisse („Vorgestrecktes“)
σημεῖον	<i>sêmeion</i>	allg.: Zeichen/Zeichenargument; speziell: nicht zwingendes Zeichen/Zeichenargument; vgl. u. <i>tekmêrion</i>
συλλογισμός	<i>syllogismos</i>	(gültige) Deduktion ⁴³⁶
συμπέρασμα	<i>symperasma</i>	(gültige) Konklusion („Vollendung“)
σχῆμα	<i>schêma</i>	(sylogistische) Figur
τάξις	<i>taxis</i>	<i>dispositio</i>
τεκμήριον	<i>tekmêrion</i>	notwendiges Zeichen/Zeichenargument
τέχνη	<i>technê</i>	Kunst; Kunstfertigkeit
τόπος	<i>topos</i>	Argumentationsschema; <i>locus communis</i>
ὑπόθεσις	<i>hypothesis</i>	<i>quaestio finita</i>
ὑπόκρισις	<i>hypokrisis</i>	<i>pronuntiatio/actio</i>

Ausführliche Glossarien – speziell zu der *Rhetorik* – finden sich bei Rapp 2002a: Griechisch-Deutsch: 452-458; Deutsch-Griechisch: 459-464.

⁴³⁶ „Deduktion“ ist dem sehr missverständlichen „Syllogismus“, auch dem allgemeinen „Schlussverfahren“ vorzuziehen; vgl. o. Anm. 249; vgl. schon Solmsen 1929, 151.

C Matrix der Prädikabilien (nach *Top. I, 5 / 8*)

Ebenso wie den *Analytiken* liegt auch der *Topik* folgendes Aussageschema zugrunde: „Etwas wird von etwas (anderem) ausgesagt (oder nicht)“, bzw. „etwas (eine Eigenschaft) kommt etwas anderem zu (oder nicht)“. Die unterschiedlichen Arten dieses Aussagens oder Zukommens, die Prädikationsformen, qualifiziert Aristoteles in der *Topik* – und nicht mehr in den *Analytiken* – anhand zweier Merkmale. Das Prädizierte kommt dem Zugrundeliegenden (a) entweder notwendig oder kontingent und (b) entweder ausschließlich oder nicht-ausschließlich zu. Da diese Kategorien unabhängig voneinander angewendet werden, gibt es vier Formen der Prädikation: Definition, Eigentümlichkeit, Gattung und Akzidens.

Wenn beispielsweise das Prädizierte dem Zugrundeliegenden zwar notwendig, nicht aber ausschließlich ihm zukommt, dann ist es eine Gattungsaussage: Der Mensch ist („notwendigerweise“ im Sinne einer Wesensdefinition) ein Lebewesen; aber Zikade und Platane sind ebenso Lebewesen. Die Eigenschaft kommt also nicht allein dem Menschen zu, sondern ist seine Gattung. Gegenüber Zikade und Platane sind in einer Disputation anschließend die *differentiae specificae* des Menschen zu benennen.

Eigenschaften der Prädikation		Notwendigkeit	
		ja	nein
Ausschließlichkeit	Ja	Definition	Proprium
	Nein	Gattung	Akzidens

Beispiele aus der *Topik*

Definition „Der Mensch ist ein zweibeiniges, sich zu Lande bewegendes Lebewesen“ (*Top. I, 4 / 101b 30*).⁴³⁷

Proprium „Der Mensch kann Lesen und Schreiben lernen“ (*Top. I, 5 / 102a 20*).

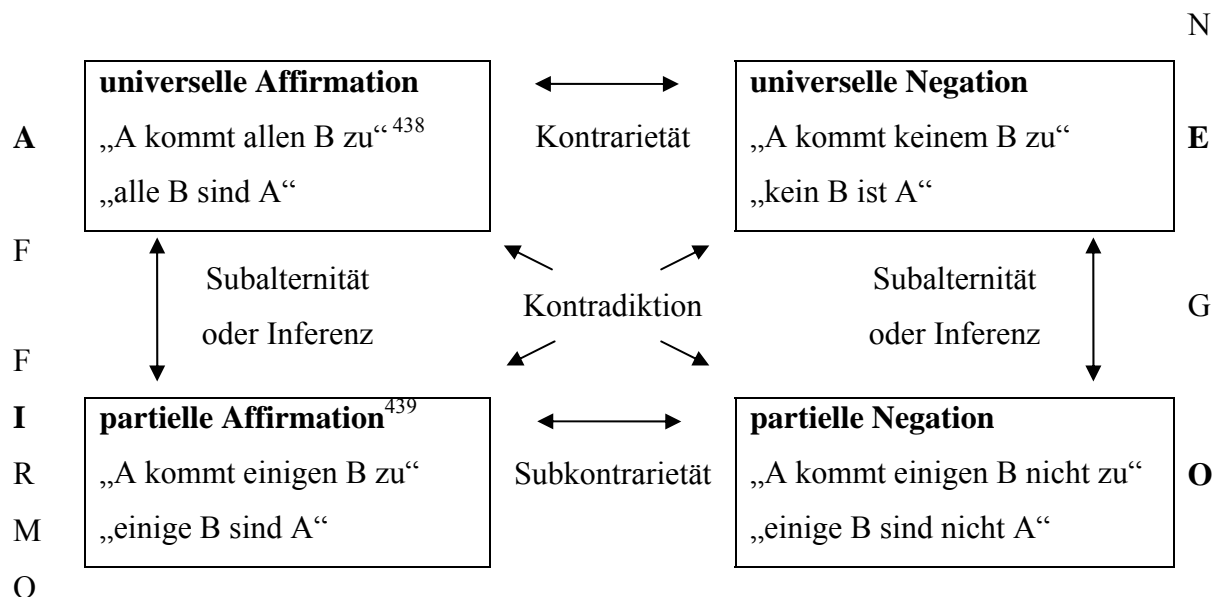
Gattung „Der Mensch ist ein Lebewesen“ (*Top. I, 5 / 102a 35*).

Akzidens „[Sokrates] sitzt“ (*Top. I, 5 / 102b 7*).

⁴³⁷ Diese „Definition“ überzeugt inhaltlich erheblich weniger als die Beispiele für Proprium, Gattung und Akzidens des Menschen. Immerhin stellt das erste Beispiel auch die höchsten Anforderungen.

D Logische Verhältnisse der Aussageformen („Logisches Quadrat“)

Nach der aristotelischen Syllogistik ist eine Aussage (a) entweder affirmativ oder negativ und (b) entweder universell oder partikulär. Daraus ergeben sich folgende vier Aussageformen, die untereinander in der jeweils angegebenen logischen Beziehung stehen. Die lateinischen Merkwörter („affirmo“ und „nego“) am Rand dienten mit den hervorgehobenen Vokalen in der mittelalterlichen Logik zur leichteren Zuordnung eines Aussagentyps zu demjenigen Vokal, durch den er jeweils repräsentiert wurde.



⁴³⁸ Die beiden Formulierungen in Anführungszeichen sind Beispiele für die jeweilige Aussageform; dabei gibt der erste Satz die Form wieder, die Aristoteles vor Augen hatte, der zweite Satz steht in der Form, die sich in der Kommentar-Tradition ausgebildet hat und heute üblich ist (vgl. hierzu auch Rapp 2001, 95 f.). Die ersten Ansätze zu dieser Umstellung finden sich bereits bei Boethius (vgl. Zekl 1998, XIII). Zu beachten: Die beiden Sätze sind jeweils bedeutungsideologisch! Durch diese Umstellung der Variablen gegenüber der aristotelischen Konzeption entstehen gelegentlich Interpretationsschwierigkeiten.

⁴³⁹ Die moderne Logik verwendet für die partiellen Aussagen häufig den Quantor „*mindestens ein* ... ist (nicht) ...“; also beispielsweise „*mindestens ein* B ist A“ (partielle Affirmation).

Kontrarität (Aussage Y ist konträr zu Aussage X)

Mindestens eine der Aussagen ist falsch. Es können beide gleichzeitig falsch, nicht aber beide gleichzeitig wahr sein.

Kontradiktion (Aussage Y ist X kontradiktorisch entgegengesetzt)

Genau eine der beiden Aussagen ist wahr bzw. falsch. (Weder können beide gleichzeitig wahr, noch beide gleichzeitig falsch sein.) Y ist die logische Negation von X u. u., sofern nicht ausdrücklich eine konträre Aussage aufgestellt wird.

Subalternität oder **Inferenz** (Aussage Y ist subaltern zu X)

Aus der ersten folgt die zweite Aussage deswegen mit Notwendigkeit, weil die erste die universelle über einen bestimmten Gegenstandsbereich ist, aus dem die zweite einen oder mehrere Einzelfälle mit derselben Prädikation herausgreift. (Beide Aussagen sind gleichzeitig entweder wahr oder falsch; aus der ersten folgt die zweite, jedoch nicht umgekehrt.)

Subkontrarität (Aussage Y ist zu X subkonträr)

Mindestens eine der beiden Aussagen ist wahr; es können auch beide Aussagen gleichzeitig wahr sein, nicht aber beide gleichzeitig falsch. Somit ist die Subkontrarität diesbezüglich die Umkehrung der Kontrarität.

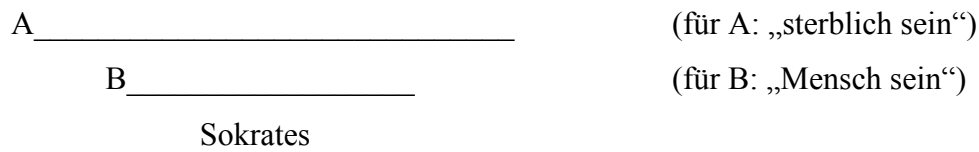
Jede dieser Aussageformen lässt sich auch mit den Mitteln heutiger Quantorenlogik wiedergeben: Eine Aussage wird darin durch einen All- oder Existenzquantor in ihrem Umfang bestimmt („Für alle X gilt:...” / „Für einige Y gilt:...”); in Differenz zu der aristotelischen Syllogistik ist jede Aussage „affirmativ“, genauer: was als (formalisierte) Aussage notiert wird, ist als wahr anzunehmen – soweit es nicht als falsch ausgewiesen ist („A“ bedeutet: „Es gilt: A“). Die Negation ist eine in ihrer Bedeutung definierte Funktion geworden, derart dass eine „negative Aussage“ genauer die Affirmation einer negierten Aussage ist.

E Graphische Darstellungen des „Sokrates-Syllogismus“

Der „Sokrates-Syllogismus“, das berühmteste Demonstrationsobjekt des Logikunterrichts, ist nach den *Ersten Analytiken* – mit einer Einschränkung⁴⁴⁰ – als Schlussvorgang der „ersten Figur“ zu qualifizieren; in der nach Aristoteles einsetzenden Terminologisierung seiner Syllogistik erhält er den Namen „Barbara“.

Die Logikgeschichte hat verschiedene Versuche der graphischen Darstellung logischer Beziehungen gesehen. So haben Euler (1761) und Schröder (1877) Flächendarstellungen entworfen; Leibniz und später Lambert arbeiteten mit Strichdarstellungen. Auch Frege und (Lewis) Carrol konzipierten selbstständige Systeme. Einflussreich war insbesondere die Konzeption von John Venn.⁴⁴¹ Für die Begriffslogik (im Gegensatz zu der Aussagenlogik) entwarf Freytag-Löringhoff in den 40er Jahren einen Kalkül.⁴⁴²

a) Strichdarstellung⁴⁴³



Die Länge der Striche bzw. der Grad der Überschneidung veranschaulichen jeweils den Umfang (oder die „Reichweite“) der jeweiligen Begriffe. Im vorliegenden Fall ist „sterblich sein“ der umfangreichste Begriff; er kommt allem zu, was seinerseits unter den Begriff „Mensch sein“ fällt. Unter diesen zweiten Begriff fällt Sokrates, somit findet auch der erstere Begriff Anwendung auf dieses einzelne Element aus der zweiten Begriffsmenge: Sokrates ist sterblich.

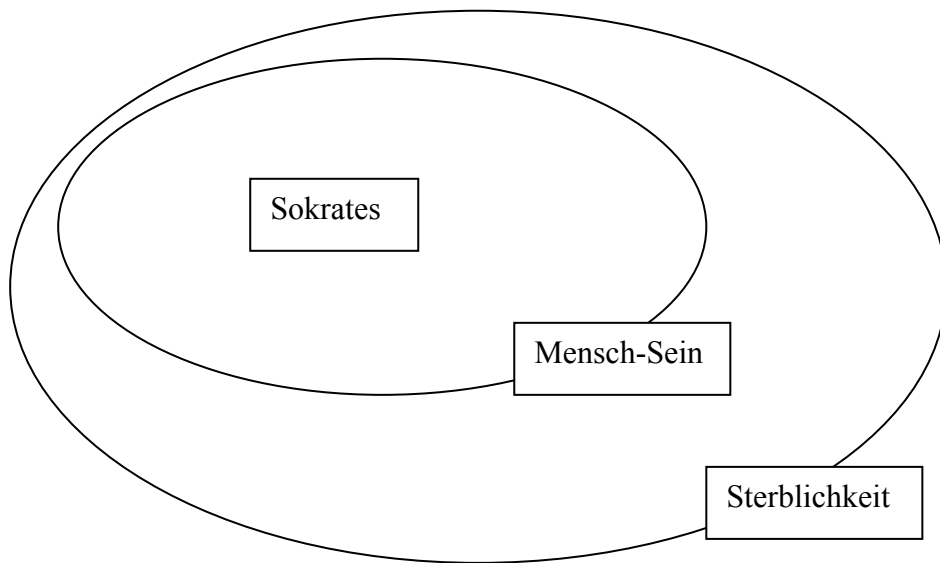
⁴⁴⁰ Entgegen den Forderungen der *Analytiken* ist „Sokrates“ kein Mengenbegriff, sondern Name eines Individuums, mithin ein singulärer Term; wo er dessen ungeachtet im Logikunterricht eingesetzt wird, lernt man also eine Adaption der aristotelischen Syllogistik. Die beiden folgenden Diagramme veranschaulichen ausdrücklich den Sokrates-Syllogismus.

⁴⁴¹ Vgl. Venn, John: On the Diagrammatic and Mechanical Representations of Propositions and Reasoning. In: *Philosophical Magazine* 10 (1880), Series 5, 1-18. Allgemein erläuternd hierzu vgl. Salmon 1973, 121-140.

⁴⁴² Vgl. <http://www.begriffslogik.de/artikel/bookdip/node20.html> (gesehen am 30. März 2005).

⁴⁴³ Vgl. auch die Verwendung dieses Verfahrens in Zekls Einleitung (XX u. ö.) und in den Erläuterungen (Anm. 8 (S. 531) et passim) zu den *Ersten Analytiken*. Zekl legt nahe, dass bereits Aristoteles in dieser Weise seine Logik-Vorlesungen veranschaulichte; ein entsprechender Hinweis zum Ende von *APr.* I, 41 / 49b 33 ff. sei „unmissverständlich“ (Zekl, a. a. O., XX). Die Textstelle kann m. E. jedoch ebenso gut auch ausschließlich als eine allgemeine Rechtfertigung für den Einsatz plausibilisierender graphischer Darstellungen gelesen werden.

b) Venn-Diagramm



Diese Darstellungsform führt explizit die Mengenbeziehungen vor Augen, die zwischen den drei Begriffen bestehen: Wiederum am umfassendsten unter den gegebenen Begriffen ist die Menge der Elemente, von denen „Sterblichkeit“ ausgesagt werden kann. Eine ihrer Teilmengen fasst die Elemente zusammen, denen „Mensch-Sein“ zukommt. Ein Element dieser kleineren Menge ist Sokrates.⁴⁴⁴

In derselben Weise, die hier zur Veranschaulichung des Sokrates-Syllogismus diente, kann auch ein Schlussvorgang illustriert werden, der – im Gegensatz zu dem „Sokrates-Syllogismus“ tatsächlich – der „ersten Figur“ angehört und nach dem Modus „Barbara“ konstruiert ist. In der ersten Darstellungsform tritt dann eine durch einen Strich repräsentierte Mehrzahl an Elementen an die Stelle des Sokrates; im Venn-Diagramm ist anstelle des einzelnen Elements „Sokrates“ eine Menge einzuzeichnen. Ebenso wie für das Individuum „Sokrates“ lässt sich beispielsweise die Sterblichkeit aller Griechen herleiten.

⁴⁴⁴ Mit zunehmender mathematischer Genauigkeit der Darstellung wächst deren Komplexität; so müssten u. a. die Begriffe „Menge“ und „Element einer Menge“ oder etwa „Region“ und „Punkt in/außerhalb einer Region“ u. v. a. definiert werden.

F Aufbau der Syllogismen-Systematik der *Analytiken*

Anzahl und Art aller Schlussformen, die sich auf Grundlage der Angaben in Buch I der *Ersten Analytiken* konstruieren lassen, sind genau bestimmbar:

1. Eine logische Verbindung zweier Sätze kommt genau dann zustande, wenn beide je einen gemeinsamen und einen weiteren Term haben.
2. Ein Syllogismus hat genau zwei Prämissen.⁴⁴⁵
3. In den Prämissen stehen die Terme in genau einer der vier Verknüpfungen, die durch die Buchstaben a, e, i und o repräsentiert werden.

Bedingung (1) muss genauer bestimmt werden: Entweder ist von vier, oder, wie Aristoteles es ansetzt, von drei Figuren auszugehen.⁴⁴⁶ Sie haben folgende Form:

	1. Figur	2. Figur	3. Figur	(4. Figur)
1. Prämisse	AxB	BxA	AxB	(BxA)
2. Prämisse	BxC	BxC	CxB	(CxB)
Konklusion	AxC	AxC	AxC	(AxC)

Ersichtlich wird, dass jeweils über den Mittelbegriff (B) eine Verbindung (veranschaulicht durch „x“) der Eckbegriffe (A und C) zustande kommt.

Setzt man innerhalb der ersten Figur anstelle des Junktors „x“ in jedem der drei Sätze jede der möglichen Aussagenformen a, e, i und o ein, dann ergeben sich 64 (= 4³) verschiedene Satz-Kombinationen. In allen drei oder vier Figuren ausgeführt, ergibt dieses Muster 192 oder 256 verschiedene Satzkombinationen.

⁴⁴⁵ Auch Syllogismen mit mehr als zwei Prämissen sind denkbar: z. B. eine Deduktion aus drei Prämissen und insgesamt vier Begriffen (A, B, C und D) nach dem Schema A-B / B-C / C-D. Hätte Aristoteles aber auch nur eine weitere Prämisse zugelassen, wäre die Anzahl der zu untersuchenden Schlussvorgänge stark angestiegen. Je nach Berechnungsgrundlage ergeben sich unterschiedliche Zahlen; dabei ist jeweils der Faktor 2 zu veranschlagen. Veranschaulicht an einigen Zentralbegriffen der Syllogistik bedeutet dies: Nicht vier (oder drei), sondern acht (oder sechs) Figuren wären zu analysieren. Statt 32 hätte Aristoteles also 64 Syllogismen beschreiben müssen; statt 256 Schlussvorgängen hätte er 512 zu untersuchen gehabt.

⁴⁴⁶ Rapp (2001, 97, und 2002, 65) bezieht sich konsequent auf die drei Figuren, die Aristoteles in den *Ersten Analytiken* angibt; entsprechend werden dort je die vierzehn als gültig ausgewiesenen Schlüsse diskutiert. Zekl 1998, XXII, spricht in schöner Veranschaulichung der Figuren von „Stafette“ (1. Figur), „Ausschwärmen“ (2. Figur) und „Sternwanderung“ (3. Figur).

Die Syllogistik der *Ersten Analytiken* bietet ein präzises, jedoch schwer überschaubares Instrument. Daher ist sie im Laufe der Kommentierungstradition in verschiedenen Schemata abgebildet worden. Die höchste Verdichtung zentraler Elemente bietet die erstmals im 12. Jahrhundert nachweisbare folgende Zusammenstellung von Merksätzen:

Barbara, Celarent *primae* Darii Ferioque.
 Cesare, Camestres, Festino, Baroco *secundae*.
Tertia grande sonans recitat Darapti, Felapton
 Disamis, Datisi, Bocardo, Ferison. *Quartae*
 sunt Bamalip, Calemes, Dimatis, Fesapo, Fresison.

Die vierzehn von Aristoteles ausgewiesenen gültigen Schlussformen werden hier also durch fünf Formen in der vierten Figur ergänzt.⁴⁴⁷ Aus dem Wortkörper der künstlichen Bezeichnungen lässt sich dreierlei ablesen: die Art der Aussageformen, das gültige Rückführungsverfahren (für die zweite, dritte und vierte Figur; dabei bedeutet m: *metathesis* / s: *conversio simplex* / p: *conversio per accidens*), sowie denjenigen Schluss der ersten Figur, auf den für den Gültigkeitsbeweis jeweils Bezug genommen wird (Anfangsbuchstabe „B“ verweist auf den Schlusstyp „Barbara“ usw.). Es ergeben sich die 19 Schemata:⁴⁴⁸

1. Figur			
Barbara	Celarent	Darii	Ferio
AaB	AeB	AaB	AeB
BaC	BaC	BiC	BiC
AaC	AeC	AiC	AoC
2. Figur			
Cesare	Camestres	Festino	Baroco
BeA	BaA	BeA	BaA
BaC	BeC	BiC	BoC
AeC	AeC	AoC	AoC

⁴⁴⁷ Nach Patzig (1969) lassen sich 32 der 256 Schlüsse als gültig nachweisen.

⁴⁴⁸ Für die erste bis dritte Figur vgl. Rapp 2001, 97, und Rapp 2002, 65.

3. Figur			
Darapti	Felapton	Disamis	Datisi
AaB	AeB	AiB	AaB
CaB	CaB	CaB	CiB
AiC	AoC	AiC	AiC
Bocardo	Ferison		
AoB	AeB		
CaB	CiB		
AoC	AoC		
(4. Figur)			
Bamalip	Calemes	Dimatis	Fesapo
BaA	BaA	BiA	BeA
CaB	CeB	CaB	CaB
AiC	AeC	AiC	AoC
Fresison			
BeA			
CiB			
AoC			

G Syllogismen-Systematik in den *Ersten Analytiken*

Die auf der nächsten Seite folgende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die Syllogismen-Systematik der *Ersten Analytiken*. Die Übersicht entstammt der Edition von Ross (1949) und ist dort als Zwischenblatt zwischen einleitendem Kommentar und Textedition eingefügt (ohne Seitenzählung).

In der Übersicht sind 111 gültige Syllogismen aufgeführt. Jeder einzelne Syllogismus ist durch vier Angaben gekennzeichnet: die laufende Nummer, die Textstelle in den *Ersten Analytiken*, die Beschaffenheit der Prämissen und der Konklusion sowie das Verfahren zum Beweis der Gültigkeit des Schlusses. Die Kennzeichnung der Beschaffenheit der Prämissen folgt erstens der üblichen Bezeichnung mit den Buchstaben A, E, I und O – hier als Majuskeln geschrieben. Die hochgestellten Kleinbuchstaben bezeichnen zweitens die Modalität der Prämissen und der Konklusion. Dabei ist die assertorische Aussage nicht weiters gekennzeichnet; die notwendige („apodeictic“) Aussage trägt ein n; die mögliche Aussage („problematic“) ist durch ein c bezeichnet. Die vierte Angabe zu jedem der Syllogismen nennt das Verfahren zum Beweis der Gültigkeit; angegeben ist meist die Konversion („C.“) in einen schon zuvor als gültig bewiesenen Syllogismus.

Figure	Both premisses assertoric	Both premisses apodictic	Apodictic major, assertoric minor	Assertoric major, apodictic minor	Both premisses problematic	Problematic major, assertoric minor	Assertoric major, problematic minor	Problematic major, apodictic minor	Apodictic major, problematic minor
I	1 (2 ^a 3 ^b 37-40) AAA (Barbara). P.S.	15 (29 ^b 36-30 ^a 5) A ⁿ A ⁿ A ⁿ . P.S.	29 (30 ^a 17-23) A ⁿ AAA ⁿ . P.S.	43 (30 ^a 23-32) AA ⁿ A. P.S.	57 (32 ^b 38-33 ^a 1) A ^c A ^c A ^c . P.S.	67 (33 ^b 33-6) A ^c AA ^c . P.S.	78 (34 ^a 34- ^b 2) AA ^c AP. R. to 41	89 (36 ^a 2-7) A ^c A ⁿ A ^c . P.S.	100 (35 ^b 38-30 ^a 2) A ⁿ A ^c AP. R. to 41
	2 (2 ^a 3 ^b 40-26 ^a 2) EAE (Celarent). P.S.	16 (29 ^b 36-30 ^a 5) E ⁿ A ⁿ E ⁿ . P.S.	30 (30 ^a 17-23) E ⁿ A ⁿ E ⁿ . P.S.	44 (30 ^a 32-3) EA ⁿ E. P.S.	58 (33 ^a 1-5) E ^c A ^c E ^c . P.S.	68 (33 ^b 36-40) E ^c A ^c E ^c . P.S.	79 (34 ^b 19-35 ^a 2) EA ^c EP. R. to 39	90 (36 ^a 17-35) E ^c A ⁿ E ^c . P.S.	101 (36 ^a 17-17) (E ⁿ A ^c E. R. to 32) (E ⁿ A ^c EP. <i>a fortiori</i>)
	3 (26 ^a 23-5) AII (Darrii). P.S.	17 (29 ^b 36-30 ^a 5) A ⁿ I ⁿ . P.S.	31 (30 ^a 37- ^b 1) A ⁿ I ⁿ . P.S.	45 (30 ^b 2-5) AI ⁿ I. P.S.	59 (33 ^a 23-5) A ^c I ^c I ^c . P.S.	69 (35 ^a 30-5) A ^c I ^c E. P.S.	80 (35 ^a 35- ^b 1) AI ^c EP. R. to 42	91 (35 ^a 23-8) A ^c I ^c EP. P.S.	102 (36 ^a 10- ^b 2) A ⁿ I ⁿ EP. R. to 20
	4 (26 ^a 25-30) EIO (Ferio). P.S.	18 (29 ^b 36-30 ^a 5) E ⁿ I ⁿ O ⁿ . P.S.	32 (30 ^b 1-2) E ⁿ I ⁿ O ⁿ . P.S.	46 (30 ^b 5-6) EI ⁿ O. P.S.	60 (33 ^a 25-7) E ^c I ^c O ^c . P.S.	70 (35 ^a 35- ^b 1) E ^c I ^c O ^c . P.S.	81 (35 ^a 35- ^b 1) EI ^c OP. R. to 40	92 (36 ^a 39- ^b 2) E ^c I ^c O ^c . P.S.	103 (36 ^a 34-9) E ⁿ I ⁿ O. R. to 30
	5 (27 ^a 5-9) EAE (Cesare). C. to 2	19 (29 ^b 36-30 ^a 5) E ⁿ A ⁿ E ⁿ . C. to 16	33 (30 ^b 9-13) E ⁿ A ⁿ E ⁿ . C. to 30	47 (30 ^b 9) EA ⁿ E. C. to 44	..	..	82 (37 ^b 24-8) EA ^c EP. C. to 79	..	104 (38 ^a 16-25) (E ⁿ A ^c EP. C. to 79) (E ⁿ A ^c E. R. to 32)
	6 (27 ^a 9-14) AEE (Camestres). C. to 2	20 (29 ^b 36-30 ^a 5) A ⁿ E ⁿ E ⁿ . C. to 16	34 (30 ^b 20-40) A ⁿ E ⁿ E. C. to 44	48 (30 ^b 14-18) AE ⁿ E ⁿ . C. to 30	..	71 (37 ^b 20) A ^c EEP. C. to 79	..	93 (38 ^a 25-6) (A ^c E ⁿ EP. C. to 101) (A ^c E ⁿ E. R. to 69)	..
	7 (27 ^a 32-6) EIO (Festino). C. to 4	21 (29 ^b 36-30 ^a 5) E ⁿ I ⁿ O ⁿ . C. to 18	35 (31 ^a 5-10) E ⁿ I ⁿ O ⁿ . C. to 32	49 EI ⁿ O. C. to 46	..	..	83 (38 ^a 3-4) EI ^c OP. C. to 81	..	105 (38 ^b 25-7) E ⁿ I ⁿ O. C. to 103
	8 (27 ^a 36- ^b 3) AOO (Baroco). R. to 1	22 (30 ^a 6-14) A ⁿ O ⁿ O ⁿ . Ec.	36 (31 ^a 10-15) A ⁿ O ⁿ O. R. to 29	50 (31 ^a 15-17) AO ⁿ O. R. to 1	..	..	..	..	..
	9 (28 ^a 18-26) AAI (Darapti). C. to 3	23 (29 ^b 36-30 ^a 5) A ⁿ A ⁿ I ⁿ . C. to 17	37 (31 ^a 4-30) A ⁿ AI ⁿ . C. to 31	51 (31 ^a 31-3) AA ⁿ I ⁿ . C. to 31	61 (39 ^a 14-19) A ^c A ^c I ^c . C. to 59	72 (39 ^b 16-17) A ^c AI ^c . C. to 69	84 (39 ^b 10-16) AA ^c IP. C. to 80	94 (40 ^a 16-18) A ^c A ⁿ I ^c . C. to 91	106 (40 ^a 11-16) A ⁿ A ^c IP. C. to 102
	10 (28 ^a 26-30) EAO (Felapton). C. to 4	24 (29 ^b 36-30 ^a 5) E ⁿ A ⁿ O ⁿ . C. to 18	38 (31 ^a 33-7) E ⁿ AO ⁿ . C. to 32	52 (31 ^a 37- ^b 10) EA ⁿ O. C. to 46	62 (39 ^a 19-23) E ^c A ^c O ^c . C. to 60	73 (39 ^b 17-22) E ^c AO ^c . C. to 70	85 (39 ^b 17-22) EA ^c OP. C. to 81	95 (40 ^a 18-25) E ^c A ⁿ O ^c . C. to 92	107 (40 ^a 25-32) E ⁿ A ^c O. C. to 103
	11 (28 ^b 7-11) IAI (Disamis). C. to 3	25 (29 ^b 36-30 ^a 5) I ⁿ A ⁿ I ⁿ . C. to 17	39 (31 ^b 31-3) I ⁿ AI. C. to 45	53 (31 ^b 12-19) IA ⁿ I ⁿ . C. to 31	63 (39 ^a 35-6) I ^c A ^c I ^c . C. to 59	74 (39 ^b 26-31) I ^c AI ^c . C. to 80.	86 (39 ^b 26-31) IA ^c I ^c . C. to 69	96 (40 ^a 39- ^b 2) I ^c A ⁿ IP. C. to 102	108 (40 ^a 39- ^b 2) I ⁿ A ^c I ^c . C. to 91
	12 (28 ^b 11-15) AII (Datisi). C. to 3	26 (29 ^b 36-30 ^a 5) A ⁿ I ⁿ I ⁿ . C. to 17	40 (31 ^b 19-20) A ⁿ II ⁿ . C. to 31	54 (31 ^b 20-30) AI ⁿ I. C. to 45	64 (39 ^a 31-5) A ^c I ^c I ^c . C. to 59	75 (39 ^b 26-31) A ^c II ^c . C. to 69	87 (39 ^b 6-31) AI ^c IP. C. to 80	97 (40 ^a 39- ^b 2) A ^c I ⁿ I ^c . C. to 91	109 (40 ^a 39- ^b 2) A ⁿ I ⁿ IP. C. to 102
	13 (28 ^b 15-21) OAO (Bocardo). R. to 1	27 (30 ^a 7-14) O ⁿ A ⁿ O ⁿ . Ec.	41 (32 ^a 4-5) O ⁿ AO. R. to 1	55 (31 ^b 40-32 ^a 1) OA ⁿ O. R. to 43	65 (39 ^a 36-8) O ^c A ^c I ^c . C. c. to 63	76 (39 ^b 31-9) O ^c AOP. R. to 29	..	98 (40 ^b 2-3) O ^c A ⁿ OP. R. to 15	110 (40 ^b 3-8) O ⁿ A ^c O. R. to 78
	14 (28 ^b 31-5) EIO (Ferio). C. to 4	28 (29 ^b 36-30 ^a 5) E ⁿ I ⁿ O ⁿ . C. to 18	42 (31 ^b 33-7) E ⁿ I ⁿ O ⁿ . C. to 32	56 (32 ^a 1-4) EI ⁿ O. C. to 46	66 (39 ^a 36-8) E ^c I ^c O ^c . C. to 60	77 (39 ^b 27-31) E ^c I ^c O ^c . C. to 70	88 (39 ^b 27-31) EI ^c OP. C. to 81	99 (40 ^b 2-3) E ^c I ⁿ O ^c . C. to 92	111 (40 ^b 3-8) E ⁿ I ⁿ O. C. to 103

The following moods can also be validated, by C. (complementary conversion of problematic negative premisses):

in the first figure, A^cE^cA^c (33^a5-12), E^cE^cA^c (412-17), A^cO^cI^c (427-34), E^cO^cI^c, AE^cAP (35^a3-11), EE^cEP (411-20), AO^cEP (36^a5-7), EⁿEⁿEⁿ, AⁿOⁿEP (35^b28-30), EⁿOⁿOⁿ
in the second figure, E^cEE^cEP (37^b29-35), EE^cEP (ib.), EO^cOP (ib.), EO^cOP (38^a4-7), E^cEⁿE (412-13), EⁿEⁿE (406-12), EⁿOⁿO (431-5)
in the third figure, E^cEE^cEP (39^a23-8), A^cE^cI^c, O^cE^cI^c (438-2), I^cE^cI^c, E^cO^cI^c (438-2), A^cO^cI^c, E^cO^cI^c (438-2), AE^cEP (423-5), AE^cIP (422-5), IIE^cI^c (427-31), EO^cOP, AO^cEP, EⁿEⁿO, AⁿEⁿIP (40^a33-5), OⁿEⁿO, IⁿEⁿIⁿ (48-10), EⁿOⁿO, AⁿOⁿEP.

H Übersicht der Argumentationsformen bei Aristoteles

	(Topisch-)dialektische Argumentationsformen						
	Apodeiktik	Dialektik i. e. S. ⁴⁴⁹	Didaskalik	Peirastik	Eristik	Sophistik ⁴⁵⁰	Rhetorik
Prämissen	ausschließlich „wahre und erste Sätze“	Endoxa	„wahre und erste Sätze“; Lehrmeinungen	die gegnerische Position (relative Kontingenz)	kontingente Prämissen ⁴⁵¹ überwiegend endoxisch	kontingente endoxische Prämissen; übungshalber paradoxe Thesen	endoxische Prämissen; nach Möglichkeit endoxische Konklusionen
Verfahren	analytische Syllogistik	topische Syllogistik	meist Syllogistik; sonst pädagog. motivierter Paralogismus		„Folgerungskunst“ ⁴⁵²	Folgerungskunst; meist Plausibilitäts-erwägung	Enthymematik Plausibilitäts-erwägung
Bezeichnung des Schlusses	Philosophem (Deduktion / Induktion)	Epicheirêma				Sophisma	Enthymem oder Beispiel
Grad der Spezialisierung	Fachwissen vorausgesetzt	Kein Fachwissen, aber Topik erforderlich	Fachwissen vorausgesetzt	Kein Fachwissen vorausgesetzt	Kein Fachwissen, aber Topik erforderlich	Kein Fachwissen vorhanden; Topik erforderlich	Kein Fachwissen, aber spezif. Topik erforderlich
„Absicht“ des Agierenden	Aufdeckung der Wahrheit	Übung disputativer Kompetenz; philosophische Untersuchung	gesprächsweise vermittelnder Unterricht	„Prüfung“ und Widerlegung eines Irrenden	Erringen des verbalen Sieges	Anklage, Beratung, Lob sowie Gegenteile	

⁴⁴⁹ In Anschluss an *Top.* VIII, 5.

⁴⁵⁰ Hinsichtlich ihrer Argumentationsweise verfährt die Sophistik eristisch; ihre Eigenheit hat sie v. a. als soziales Phänomen, vertreten durch die Sophisten und ihre Schüler.

⁴⁵¹ Also gleichermaßen wahre, wahrscheinliche, unwahrscheinliche oder falsche Prämissen.

⁴⁵² Unter Inkaufnahme von Paralogismen.

I Bibliographie

I Hilfsmittel

- Bonitz, Hermann: Index Aristotelicus. Berlin: Pr. Akad. der Wiss. 1870 (= Aristotelis Opera, 5). Nachdr. Graz: Akad. Druck- u. Verl.-Anst., 1955.
- Brandwood, Leonard: A word index to Plato. Leeds: Maney 1976 (= Compendia, 8).
- Gemoll, Wilhelm: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. Mit e. Einf. in d. Sprachgeschichte v. Heinz Kronasser. München: Oldenbourg⁹1991 (¹1908).
- Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 2 Bde. Unveränd. Nachdr. der 8., verb. und verm. Aufl. Hannover 1913. Darmstadt: WBG 2003.
- Grant, Michael / John Hazel: Lexikon der antiken Mythen und Gestalten. München: dtv¹⁵2000 (¹1980) (OT: Who's Who in Classical Mythology. London: Weidenfels, Nicolson 1973).
- Höffe, Otfried: Kleine Geschichte der Philosophie. München: Beck 2001.
- Horn, Christoph / Christof Rapp (Hrsgg.): Wörterbuch der antiken Philosophie. München: Beck 2002.
- Jones, Henry Stuart: A Greek-English lexicon. Compiled by Sir Henry George Liddell and Robert Scott. Revised and augmented throughout by Henry Stuart Jones. With the assistance of Roderick McKenzie. With a revised supplement. Oxford: Clarendon Pr. 1996.
- Molinié, Georges: Dictionnaire de rhétorique. Paris: Librairie générale française 1992.
- Volpi, Franco / Julian Nida-Rümelin (Hrsgg.): Lexikon der philosophischen Werke. Stuttgart: Kröner 1988.
- Wartelle, André: Lexique de la „Rhétorique“ d'Aristote. Paris: Les belles lettres 1982.

II Verwendete Editionen der aristotelischen Primärtexte

(Angeordnet nach der kanonischen Bekker-Reihenfolge; sekundär chronologisch.)

Zur Zitation mit Bezug auf kommentierende Texte werden die Editionen mit (ggf. dem jüngsten) Herausgeber und Erscheinungsjahr angeführt, wie in eckigen Klammern angegeben. Sofern einleitende Darlegungen nicht von dem Herausgeber stammen, sind sie unter dem Namen des Autors im Verzeichnis der Sekundärliteratur genannt. Primärtext und Übersetzung werden nach ihrem antiken Autor zitiert.

Aristotelis opera. Ex recensione Immanuelis Bekkeri edidit Academia Regia Borussica. Ed. altera. Addendis instruxit fragmentorum collectionem retractavit Olof Gigon. Bd. II. Berlin: De Gruyter 1960 [zit. als *Gigon 1960*].

Aristoteles: Die Kategorien. Gr./Dt. Übers. u. hrsg. v. Ingo W. Rath. Stuttgart: Reclam 1998 (= RUB, 9706) [zit. als *Rath 1998*].

Aristoteles: Peri hermeneias [De interpretatione]. Übers. u. erl. von Hermann Weidemann. Berlin: Akad.-Verlag 1994.

- Aristoteles: Erste Analytik. Zweite Analytik [sic, im Sg.] (Organon 3/4). Gr./Dt. Hrsg. u. übers., m. Einleitungen und Anm. vers. v. Hans Günter Zekl. Hamburg: Meiner 1998 (= Philos. Bibl., 494/495) [zit. als *Zekl 1998*].⁴⁵³
- Aristotle: Prior Analytics. Translated, with introduction, notes, and commentary, by Robin Smith. Indianapolis [u. a.]: Hackett 1989 [zit. als *Smith 1989*].
- Aristotle: Posterior Analytics. Transl. with a commentary by Jonathan Barnes. Oxford: Clarendon Pr. ²1994 (Clarendon Aristotle Series) [zit. als *Barnes 1994*].
- Aristotelous Analytika. A revised text with introduction and commentary. Hrsg. v. William D. Ross [= Aristotle's Prior and Posterior Analytics]. Oxford: Clarendon Pr. 1949 [zit. als *Ross 1949*].
- Aristoteles: Topik. Übers. u. komm. v. Tim Wagner und Christof Rapp. Stuttgart: Reclam 2004 (= RUB, 18337) [zit. als *Wagner/Rapp 2004*].
- Aristoteles: Topik (Organon 5). Übers. u. mit Anm. vers. v. Eugen Rolfes. Mit e. Einl. v. Hans Günter Zekl. 3., im Text unveränd. Aufl. Hamburg: Meiner 1992 (= Philos. Bibl., 12) [zit. als *Rolfes 1992*].
- Aristote: Topiques. Gr./Frz. Bd. 1: Bücher 1-4 [Bd. 2 liegt noch nicht vor]. Texte établi et trad. par Jacques Brunschwig. Paris: Les Belles 1967 [zit. als *Brunschwig 1967*].
- Aristotle: Topics, Books I and VIII. Translated with a commentary by Robin Smith. Oxford: Oxford Univ. Pr. 1997 [zit. als *Smith 1997*].
- Aristotelis Topica et sophistici elenchi. Recensuit brevis adnotatione critica instruxit W[illiam] D[avid] Ross. Oxford: Clarendon Pr. 1958 [OCT] [zit. als *Ross 1958*].
- Aristoteles: Sophistische Widerlegungen (Organon 6). Übers. u. m. Anm. vers. v. Eugen Rolfes. Unveränd. Nachdr. der 2. Aufl. von 1922. Hamburg: Meiner 1968 [zit. als *Rolfes 1968*].
- Aristoteles: Topik. Topik, neuntes Buch oder Über die sophistischen Widerlegungsschlüsse (Organon 1). Hrsg., übers., m. Einl. u. Anm. vers. v. Hans Günter Zekl. Gr./Dt. Hamburg: Meiner 1997 (= Philos. Bibl., 492) [mit der Neuausgabe ist nach dem Willen des Herausgebers die Reihenfolge und die Anzahl der Bücher des Organons verändert worden; zit. als *Zekl 1997*].
- Aristoteles: Metaphysik. Übers. v. Hermann Bonitz [Neu hrsg. v. Ursula Wolf]. Reinbek: Rowohlt 1994 (= Rowohlts Enzyklopädie, 544) [zit. als *Wolf 1994a*].
- Aristoteles: Metaphysik. Übers. und hrsg. v. Franz F. Schwarz. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam 1984 (= RUB, 7913) [zit. als *Schwarz 1984*].
- Aristotelis Metaphysica. Recognovit brevis adnotatione critica instruxit Werner Jaeger. Oxford: Clarendon Pr. 1957 [OCT] [zit. als *Jaeger 1957*].
- Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übers. u. komm. von Franz Dirlmeier. 9., gegenüber der 6., durchges., unveränd. Aufl. Berlin: Akad.-Verlag 1991 [Lizenzausgabe Darmstadt: WBG 1991] (= Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, 6) [zit. als *Dirlmeier 1991*].
- Aristoteles: Die Nikomachische Ethik. Übers. und mit einer Einf. und Erl. vers. von Olof Gigon. München: Dt. Taschenbuch-Verl. [u. a.] 1991 [zit. als *Gigon 1991*].

⁴⁵³ Diese neueste Edition der *Ersten* und *Zweiten Analytiken* im Verlag Felix Meiner hat den Vorzug, auch den griechischen Text anzuführen. Ihr vorausgegangen ist eine Edition des gesamten Organons (ohne den gr. Text) in Übersetzung und Kommentar von Julius H. von Kirchmann (Leipzig: Koschny / Meiner 1877 u. ö.; in der Philos. Bibl. verzeichnet unter den Nrr. 9-13 für die Texte und 14-18 für die Kommentare); 1922 erscheinen bei Meiner Übersetzungen des Organons von Eugen Rolfes, von denen die *Sophistischen Widerlegungen* bis zum Vorliegen der neuen Ausgabe (Zekl 1997) unverändert gedruckt wurden. Erwähnenswert ist die Ausgabe der *Zweiten Analytiken* (Meiner 1976 / Nachdr. mit erg. Bibliogr. 1990) wegen ihrer „Einführung in die Wissenschaftstheorie der Zweiten Analytiken“ von Otfried Höffe. 1992 veröffentlicht Meiner Übersetzungen der *Analytiken* von Hans Günter Zekl; 1998 auch mit Einleitungen von H. G. Zekl. Für die *Zweiten Analytiken* sind die Editionen von Barnes (Oxford 1975) und Waitz (Würzburg 1984) zusätzlich zu vergleichen.

- Aristoteles: Nikomachische Ethik. Auf d. Grundl. d. Übers. v. Eugen Rolfes hrsg. v. Günther Bien. Hamburg: Meiner ⁴1985 (= Philos. Bibl., 5) [zit. als *Bien 1985*].
- Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übers. u. Nachw. v. Franz Dirlmeier. Anm. v. Ernst A. Schmidt. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam 1983 (= RUB, 8586) [zit. als *Schmidt 1983*].
- Aristotelis Ethica Nicomachea. Recogn. brevique adnotatione critica instruxit I[ngram] Bywater. Oxford: Clarendon Pr. 1894 [OCT] [zit. als *Bywater 1894*].
- Aristoteles: Politik. Nach der Übers. von Franz Susemihl mit Einl., Bibliogr. und zusätzlichen Anm. von Wolfgang Kullmann. Auf der Grundlage der Bearb. von Nelly Tsouyopoulos und Ernesto Grassi neu hrsg. von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt 1994 [zit. als *Wolf 1994b*].
- Aristoteles: Politik. Übers. u. m. erkl. Anm. vers. v. Eugen Rolfes. Mit e. Einl. v. Günter Bien. Hamburg: Meiner ⁴1981 (= Philos. Bibl., 7) [zit. als *Rolfes 1981*].
- Aristotelis Ars Rhetorica. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit W. D. Ross. Oxford: Clarendon Pr. 1959 (Oxford Classical Texts / Scriptorum Classicorum Bibliotheca Oxoniensis) [zit. als *Ross 1959*].
- Aristotelis Ars rhetorica. Hrsg. v. Rudolf Kassel. Berlin: de Gruyter 1976 [zit. als *Kassel 1976*].
- Aristotele: On rhetoric. A theory of civic discourse. Newly transl. with introd., notes, and appendixes by George Alexander Kennedy. New York: Oxford Univ. Pr. 1991 [zit. als *Kennedy 1991*].
- Aristoteles. Rhetorik. Übers., m. e. Bibliogr., Erl. u. e. Nachw. v. Franz G. Sieveke. München: Fink ⁵1995 (¹1980) (= UTB, 159) [zit. als *Sieveke 1995*].
- Aristoteles: Rhetorik. Übers. und hrsg. von Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam 1999 (= RUB, 18006) [zit. als *Krapinger 1999*].
- Aristoteles: Rhetorik. Übers. und erl. von Christof Rapp. 2 Bde. Berlin: Akademie-Verlag 2002 [Lizenzausgabe Darmstadt: WBG 2002] (= Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, 4.1 / 4.2) [zit. als *Rapp 2002a/b*].
- Aristoteles: Poetik. Gr./Dt. Übers. u. hrsg. v. Manfred Fuhrmann. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam 1994 (= RUB, 7828) [zit. als *Fuhrmann 1994*].
- Rose, Valentin: Aristotelis qvi ferebantvr librorvm fragmenta. Leipzig: Teubner 1886 [Repr. Stuttgart: Teubner 1967] (= Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana) [zit. als *Rose 1967*].

Für eine aktuelle Übersicht weiterer Editionen und Übersetzungen vgl. Barnes 1980; Flashar 1983, 195-228; Totok 1997, 361-363; Höffe 1999, 307-310.

III Sekundärliteratur

Die Aristoteles-Forschung blickt auf eine sehr umfangreiche Tradition zurück (vgl. z. B. Höffe 1999, 281 ff.); dabei stand die Untersuchung von *Topik*, *Rhetorik* und vor allem *Sophistischen Widerlegungen* lange im Schatten anderer Aristotelica (vgl. Wagner/Rapp 2004, 5). In den vergangenen Jahrzehnten lebte aber gerade die *Rhetorik*- und *Topik*-Forschung auf (vgl. Rapp 1996, 197), so dass jetzt auch für diese Schriften umfangreiche Literatur zur Verfügung steht. Daher dokumentiert diese Bibliographie alle zitierten und eine Auswahl weiterer wichtiger Werke; weiterführende Hinweise, die für die Argumentation nicht zentral sind, finden sich dagegen mit allen Angaben jeweils nur in einer Fußnote. Wichtige Einleitungen zu den oben zitierten Primärtexten sind im Folgenden unter dem Autornamen erneut aufgeführt.

Umfangreiche Übersichten finden sich in den folgenden Bibliographien: Mit allgemeiner Perspektive: Harris / Davidson (2002) Totok (1997, 363-466) und Barnes / Schofield / Sorabji (1980) (empfehlenswert); zur *Rhetorik*: Rapp (2002a, 385-451), Erickson (1975) (sehr umfangreich, aber mit unzähligen Fehlern in der Titelaufnahme); zur Textgeschichte der *Rhetorik*: Brandes (1989), Lohr (1988), Cranz / Schmitt (²1984) und Rhode (1967). Wichtige Hinweise auch in Flashar 1983, 186-189, und Höffe 1999, 310-323.

- Antiphontis Tetralogiae. Hrsg. von Fernanda Decleva Caizzi. Mailand, Varese: Istituto editoriale Cisalpino 1969 [zit. als *Antiphon*].
- Antweiler, Anton: Der Begriff der Wissenschaft bei Aristoteles. Bonn: Hanstein 1936.
- Aristote et les problèmes de méthode. Communications présentées au [2.] Symposium Aristotelicum [ohne Angabe d. Hrsg.]. Louvain: Publications universitaires 1960.
- Arnim, Hans von: Leben und Werke des Dio von Prusa. Mit einer Einleitung: Sophistik, Rhetorik, Philosophie in ihrem Kampf um die Jugendbildung. Berlin: Weidmann 1898.
- Ders.: Das Ethische in Aristoteles' Topik. Wien: Hölder/Pichler/Tempisky 1927 (= Sitz.ber. der Akad. d. Wiss. in Wien, Philos.-Histor. Klasse, 205/4).
- Barnes, Jonathan / Malcolm Schofield / Richard Sorabji: Aristotle. A Selective Bibliography. Überarb. Ausg. Oxford: Oxford Univ. Pr. 1980.
- Ders.: Proof and the Syllogism. In: Berti, Enrico (Hrsg.): Aristotle on Science. The Posterior Analytics. Padova: Antenore 1981, 17-59.
- Ders. (Hrsg.): The Cambridge Companion to Aristotle. Cambridge: Cambridge Univ. Pr. 1995 [zit. als *Barnes 1995a*].
- Ders.: Life and work. In: Barnes 1995a, 1-26 [zit. als *Barnes 1995b*].
- Barthes, Roland: Die alte Rhetorik. In: Ders.: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988 (= Edition Suhrkamp, N.F., 441), 15-101.
- Baumhauer, Otto A.: Die sophistische Rhetorik. Stuttgart: Metzler 1986.
- Becker, Albrecht: Die Aristotelische Theorie der Möglichkeitsschlüsse. Eine logisch-philologische Untersuchung der Kapitel 13-22 von Aristoteles' *Analytica priora* I. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1933.
- Beriger, Andreas: Die Aristotelische Dialektik. Ihre Darstellung in der Topik und in den Sophistischen Widerlegungen und ihre Anwendung in der Metaphysik M 1-3. Heidelberg: Winter 1989.
- Berti, Enrico (Hrsg.): Aristotle on Science. The *Posterior Analytics*. Padova: Antenore 1981 (= Proceedings of the 8. Symposium Aristotelicum held in Padua from september 7 to 15, 1978 / *Studia Aristotelica*, 9).
- Bien, Günther: Bemerkungen zum Aristotelischen Politik-Begriff und zu den Grundsätzen der Aristotelischen Staatsphilosophie. In: Aristoteles: Politik. Übers. u. m. erkl. Anm. vers. v. Eugen Rolfes. Mit e. Einl. v. G. B. Hamburg: Meiner ⁴1981 (= Philos. Bibl., 7), XIII-LXI [zit. als *Bien 1981*].
- Ders.: Vernunft und Ethos. Zum Ausgangsproblem der Aristotelischen Ethik. In: Aristoteles: Nikomachische Ethik. Auf d. Grundl. d. Übers. v. Eugen Rolfes hrsg. v. G. B. Hamburg: Meiner ⁴1985 (= Philos. Bibl., 5), XVII-LIX [zit. als *Bien 1985*].
- Bitzer, Lloyd: Aristotle's Enthymeme Revisited. In: *Quarterly Journal of Speech* 45 (1959), 399-408. ND in: Erickson 1974, 141-155.
- Blundell, Mary Whitlock: *Ethos* and *Dianoia* Reconsidered. In: Oksenberg Rorty, Amélie: *Essays on Aristotle's Poetics*. Princeton: Princeton Univ. Pr. 1992, 155-175.

- Bochenski, Joseph M. / Albert Menne: Grundriss der Logistik. Aus dem Franz. übers., neu bearb. und erw. von Albert Menne. 4., erw. Aufl., Paderborn: Schöningh 1973 (= Uni-Taschenbücher, 59).
- Bochenski, Joseph M.: Formale Logik. Freiburg, München: Alber ⁵2002 (¹1956) [m. e. Bibliogr. zu d. Gesch. d. Logik] (= Orbis academicus: Problemgesch. der Wiss. in Dok. u. Darst., 3. Philos. u. Theol., 2).
- Bolton, Robert: The Epistemological Basics of Aristotelian Dialectic. In: Devereux, Daniel / Pierre Pellegrin (Hrsg.): *Biologie, Logique et métaphysique chez Aristote*. Paris: CNRS 1990, 185-236.
- Bornscheuer, Lothar: Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976.
- Brandes, Paul D.: A History of Aristotle's Rhetoric. With a Bibliogr. of Early Printings. Metuchen, N.J.: Scarecrow 1989.
- Brandis [Christian August]: [Über die] Reihenfolge der Bücher des Aristotelischen Organons und ihre griechischen Ausleger, nebst Beiträgen zur Geschichte des Textes jener Bücher des Aristoteles und ihrer Ausgaben. Abh. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin, Hist.-Phil. Klasse, 1833 [ohne Band-Zählung], 249-299.
- Bröcker, Walter: Aristoteles. Frankfurt a. M.: Klostermann ⁵1987 (¹1935).
- Brother S. Robert (F.S.C.): Rhetoric and Dialectic: According to the First Latin Commentary on the *Rhetoric* of Aristotle. In: *The New Scholasticism* 31 (1957), 484-498. ND in Erickson 1974, 90-101.
- Brunschwig, Jacques: Introduction. In: Ders.: *Aristote: Topiques*. Gr./Frz. Bd. 1: Bücher 1-4 (Bd. 2 liegt noch nicht vor). Texte établi et trad. par J.B. Paris: Les Belles Lettres 1967, VII-CIV.
- Ders.: Aristotle on Arguments without Winners or Losers. In: *Wissenschaftskolleg Berlin, Jahrbuch* 1984/1985, 31-40.
- Ders.: Aristotle's Rhetoric as a „Counterpart“ to Dialectic. In: Oksenberg Rorty 1996, 34-55.
- Bubner, Rüdiger: Dialektische Elemente einer Forschungslogik. In: Ders.: *Dialektik und Wissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973 (= Edition Suhrkamp, 597), 129-174.
- Ders.: Dialektik als Topik. Bausteine zu einer lebensweltlichen Theorie der Rationalität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990 (= Ed. Suhrkamp, 1591).
- Buddensiek, Friedemann: Die Modallogik des Aristoteles in den *Analytica priora* A. Hildesheim, Zürich: Olms 1994 (= *Zur mod. Deutung d. arist. Logik*, 6).
- Burnyeat, Myles F.: Enthymeme: Aristotle on the Logic of Persuasion. In: *Furley/Nehamas* 1994, 3-55.
- Ders.: Enthymeme: Aristotle on the Rationality of Rhetoric. In: Oksenberg Rorty 1996, 88-115.
- Byrne, Patrick Hugh: *Analysis and Science in Aristotle*. Albany, N.Y.: SUNY Pr. 1997 (= SUNY series in ancient Greek philosophy).
- Carey, Christopher: Rhetorical Means of Persuasion. In: Oksenberg Rorty 1996, 399-415.
- Cahn, Michael: *Kunst der Überlistung. Studien zur Wissenschaftsgeschichte der Rhetorik*. München: Fink 1986 (= *Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste*, 76 (N.F. Reihe A: Hermeneutik, Semiotik, Rhetorik)).
- Chroust, Anton-Hermann: The Miraculous Disappearance and Recovery of the Corpus Aristotelicum. In: *Class. et Mediaev.* 23 (1963), 50-67.
- Ders.: Aristotle's Earliest „Course of Lectures on Rhetoric“. In: *L'Antiquité Classique* 33 (1964), 58-72. ND in: Erickson 1974, 22-36.
- Ders.: Aristotle's First Literary Effort: The Gryllus, A Lost Dialogue on the Nature of Rhetoric. In: *Revue des Etudes Grecques* 78 (1965), 576-591. ND in: Erickson 1974, 37-51.

- Cicero, Marcus Tullius: *Partitiones oratoriae / Rhetorik in Frage und Antwort*. Lat./dt. Hrsg., übers. u. erl. v. Karl und Gertrud Bayer. München, Zürich: Artemis und Winkler 1994 (= Slg. Tusculum).
- Ders.: *De oratore. Über den Redner*. Lat./Dt. Übers. u. hrsg. v. Harald Merklin. Stuttgart: Reclam ⁴2001.
- Cranz, Ferdinand Edward / Charles B. Schmitt: *A Bibliogr. of Aristotle Editions. 1501–1600*. Baden-Baden: Körner ²1984 (= Bibliotheca bibliographica Aureliana, 38).
- Cronkhite, Garry L.: *The Enthymeme as Deductive Rhetorical Argument*. In: *Western Speech Journal* 30 (1966), 129-134.
- Diels, Hermann / Walther Kranz: *Die Fragmente der Vorsokratiker*. 3 Bde. Berlin, Zürich, Hildesheim [vielfache Auflagen; zit. nach:] ¹⁰1960/1961 [zit. als *DK*].
- Diogenes Laertius: *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*. Hamburg: Meiner ³1998 [zit. als *DL* mit Angabe von Buch und Kapitel].
- Düring, Ingemar / G. E. L. Owen (Hrsgg.): *Aristotle and Plato in the Mid-Fourth Century*. Akten des [1.] Symposium Aristotelicum. Göteborg 1960 (= *Studia graeca et latina gothoburgensia*, 11) [zit. als *Düring/Owen 1960*].
- Düring, Ingemar: *Aristotle on Ultimate Principles from ‚Nature and Reality‘*. *Protrepticus* fr. 13. In: *Düring/Owen 1960*, 35-55.
- Ders.: *Aristotle’s Use of Examples in the Topics*. In: *Owen 1968a*, 202-229.
- Eemeren, Frans H. van / Rob Grootendorst: *Speech Acts in Argumentative Discussions*. Dordrecht, Cinnaminson: Foris 1984. Zugl.: Amsterdam, Univ., Diss., 1982 (= *Studies of Argumentation in Pragmatics and Discourse Analysis*, 1).
- Dies. / Tjark Kruiger: *Handbook of Argumentation Theory. A Critical Survey of Classical Backgrounds and Modern Studies*. Dordrecht, Providence: Foris 1987.
- Eggs, Ekkehard: *Die Rhetorik des Aristoteles. Ein Beitrag zur Theorie der Alltagsargumentation und zur Syntax von komplexen Sätzen (im Französischen)*. Frankfurt a. M.: Lang 1984 (= *Europäische Hochschulschriften, Reihe 21, Linguistik*, 27).
- Erickson, Keith V. (Hrsg.): *Aristotle : The classical heritage of rhetoric*. Metuchen, N.J.: Scarecrow Pr. 1974.
- Ders.: *Aristotle’s Rhetoric: Five Centuries of Philological Research*. Metuchen, N.J.: Scarecrow Pr. 1975 [Bibliographie (für die Jahre 1475-1975) mit 1563 Titeln und 31 Addenda].
- Figal, Günter: *Sokrates*. München: Beck ²1998 (= Beck’sche Reihe Denker, 530).
- Flashar, Hellmut: *Aristoteles*. In: *Grundriß der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Antike*, Bd. 3. Begr. von Fr. Ueberweg. Völlig Neubearb. Ausg. Basel: Schwabe 1983, 175-457.
- Føllesdal, Dagfinn / Lars Walløe / Jon Elster: *Rationale Argumentation. Ein Grundkurs in Argumentations- und Wissenschaftstheorie*. Berlin, New York: de Gruyter 1988.
- Fuhrmann, Manfred: *Das systematische Lehrbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in der Antike*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960. Zugl.: Freiburg i. Brsg., Univ., Hab.-Schr., 1959.
- Ders.: *Die antike Rhetorik. Eine Einführung*. Zürich: Artemis ⁴1995.
- Furley, David J. / Alexander Nehamas (Hrsgg.): *Aristotle’s Rhetoric. Philosophical Essays*. Princeton: Princeton Univ. Pr. 1994 [zit. als *Furley/Nehamas 1994*].
- Gabriel, Gottfried: *Oberbegriff*. In: *HWPph* 6. Basel: Schwabe 1984, Sp. 1025 f.
- Gadamer, Hans-Georg: *Gesammelte Werke*. Tübingen: Mohr 1986 ff. [zit. als *Gadamer GW*].
- Gadamer, Hans-Georg: *Dialektik und Sophistik im siebenten platonischen Brief*. In: Ders., *GW*, Bd. VI, 6, 90-115 [Aufsatz verfasst 1964].
- Ders.: *Platos ungeschriebene Dialektik*. In: Ders., *GW*, Bd. VI, 8, 129-153 [Aufsatz verfasst 1968].

- Ders.: Logik oder Rhetorik? Nochmals zur Frühgeschichte der Hermeneutik. In: Ders., GW, Bd. II, 21, 292-300 [Aufsatz verfasst 1976].
- Ders.: Dialektik ist nicht Sophistik. Theätet lernt das im ‚Sophistes‘. In: Ders., GW, Bd. VII, 13, 338-369 [Aufsatz verfasst 1990].
- Garver, Eugene: For the Sake of Argument. Practical Reasoning, Character, and the Ethics of Belief. Chicago, Ill., London: Univ. of Chicago Pr. 2004.
- Gast, Wolfgang: Juristische Rhetorik. Auslegung, Begründung, Subsumtion. Heidelberg: Decker ³1997(¹1988).
- Geiger, Rolf: Dialektische Tugenden. Untersuchungen zur Gesprächsform in den Platonischen Dialogen. Paderborn: mentis 2006. Teilw. zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 2003 [u. d. T.: Dialektik und Homologie. Zur Konzeption dialektischer Gespräche in den Platonischen Dialogen].
- Genette, Gérard: La rhétorique restreinte. In: Figures III. Paris: Éditions du Seuil 1972, 21-40.
- Gerritsen, Susanne: The History of the Enthymeme. In: Eemeren, Frans H. van / Rob Grootendorst / J. Anthony Blair / Charles A. Willard (Hrsgg.): Proceedings of the Fourth International Conference of the International Society for the Study of Argumentation. Amsterdam: Sic Sat 1999, 228-230.
- Göttert, Karl-Heinz: Einführung in die Rhetorik: Grundbegriffe – Geschichte – Rezeption. München: Fink ³1998 (¹1991).
- Gohlke, Paul: Die Entstehung der aristotelischen Ethik, Politik, Rhetorik. Sitzungsber. der Akad. der Wiss. in Wien, Philos.-Hist. Klasse, 223 (1944) [2. Abhdlg. des Bandes m. separater Seitenzählg.]. Zugl. Brünn, München, Wien: Rohrer 1944 [in Komm.].
- Goldschmidt, Victor: Le Paradigme dans la dialectique platonicienne. Paris: Presses Univ. de France 1947.
- Gorgias von Leontinoi: Reden, Fragmente und Testimonien. Hrsg. m. Übers. u. Komm. v. Thomas Buchheim. Hamburg: Meiner 1989 (= Philosophische Bibliothek, 404) [darin: Lobpreis der Helena, 2-17; zit. als *Gorgias*].
- Grimaldi, William M. A. (S.J.): A Note on the PISTEIS in Aristotle's Rhetoric 1354-1356. In: American Journal of Philology 78 (1957), 188-192.
- Ders.: Studies in the Philosophy of Aristotle's Rhetoric. Wiesbaden: Steiner 1972 (= Hermes Einzelschriften, 25).
- Ders.: The Aristotelian *Topics*. In: Erickson 1974, 176-193.
- Ders.: Aristotle. Rhetoric. A commentary. New York: Fordham Univ. Press. Bd. 1: 1980; Bd. 2: 1988 [zit. als *Grimaldi I* und *Grimaldi II*].
- Ders.: Semeion, tekmerion, eikos in Aristotle's Rhetoric. In: American Journal of Philology 101 (1980), 383-398.
- Halliwell, Stephan: Aristotle's Poetics. London: Duckworth 1986.
- Harris, Clayton B. / Thomas Davidson: Aristotle. Historical Overview and Bibliography. New York: Nova Science Publishers 2002.
- Hauser, Gerard A.: The Example in Aristotle's Rhetoric: Bifurcation or Contradiction? In: Erickson 1974, 156-168.
- Heidegger, Martin: Grundbegriffe der Aristotelischen Philosophie. Frankfurt a. M.: Klostermann 2002 (= Heidegger GA, 18).
- Hellwig, Antje: Untersuchungen zur Theorie der Rhetorik bei Platon und Aristoteles. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973. Zugl.: Bonn, Univ., Diss., 1970 (= Hypomnemata, 38).
- Hintikka, Jaakko: Socratic Questioning, Logic and Rhetoric. In: Revue Internationale de Philosophie, Bd. 47, Nr. 184/1 (1993), 5-30.
- Hirzel, Rudolf: Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch. 2 Bde. Leipzig: Hirzel 1895.
- Höffe, Otfried: Einführung in die Wissenschaftstheorie der Zweiten Analytik (sic). In: Aristoteles: Lehre vom Beweis oder Zweite Analytik (sic) (Organon 4). Verb. Nachdr.

- d. Ausg. v. 1922. M. neuer Einl. u. erg. Bibliogr. v. Otfried Höffe. Hamburg: Meiner 1990 (= Philos. Bibl., 11), VII-XLII.
- Ders.: Praktische Philosophie. Das Modell des Aristoteles. 2., durchges. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag 1996 (¹1971).
- Ders.: Aristoteles. 2., überarb. Aufl. München: Beck 1999 (¹1996) (= Beck'sche Reihe Denker, 535).
- Hoffmann, Michael: Persuasive Denk- und Sprechstile. In: Zeitschrift für Germanistik, N.F. VI/2 (1996), 293-307.
- Hommel, Hildebrecht: Rhetorik. In: Lexikon der Alten Welt. Hrsg. v. Carl Andresen. Zürich, Stuttgart: Artemis 1965 [ND in drei Bdd. 1991], 2611-2626.
- Horna, K.: Beiträge zur Überlieferung der aristotelischen Rhetorik. In: Wiener Studien 51 (1933), 31-56.
- Husain, Martha: For Dialectic Puts Questions about Matters which Philosophy Knows. In: Sim 1999a, 1-14.
- Ijsseling, Samuel: Rhetoric and Philosophy in Conflict. A Historical Survey. Den Haag: Nijhoff 1976. OT: Retoriek en Filosofie. Bilthoven: Amboboeken 1975. Dt.: Rhetorik und Philosophie. Eine historisch-systematische Einführung. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1988 (= Problemata, 108).
- Jaeger, Werner: Studien zur Entstehungsgeschichte der Metaphysik des Aristoteles. Berlin: Weidmann 1912.
- Ders.: Aristoteles. Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung. 2., veränderte Aufl. Berlin: Weidmann 1955 (¹1923) [zit. als *Jaeger 1955*].
- Kapp, Ernst: Der Ursprung der Logik bei den Griechen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1965. OT: Greek Foundations of Traditional Logic. New York: Columbia Pr. 1942.
- Kassel, Rudolf: Der Text der aristotelischen Rhetorik. Prolegomena zu einer kritischen Ausgabe. Berlin: de Gruyter 1971 (= Peripatoi, 3).
- Kennedy, George Alexander: The Art of Rhetoric in the Roman World 300 b.c. – a.d. 300. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Pr. 1972 (= A History of Rhetoric, 2).
- Ders.: Classical Rhetoric and its Christian and Secular Tradition from Ancient to Modern Times. Chapel Hill: Univ. of North Carolina Pr. 1980.
- Ders.: New History of Classical Rhetoric. An Extensive Revision and Abridgment of The Art of Persuasion in Greece, The Art of Rhetoric in the Roman World, and Greek Rhetoric under Christian Emperors (...). Princeton, N.J.: Princeton Univ. Pr. 1994; insbes. Kapitel 3: Greek Rhetorical Theory from Corax to Aristotle, 30-64.
- Ders.: The Composition and Influence of Aristotle's Rhetoric. In: Oksenberg Rorty 1996, 416-424 [leicht veränderter Abdruck des gleichnamigen Kapitels in: Aristotele: On rhetoric. A theory of civic discourse. Newly transl. with introd., notes, and appendixes by George Alexander Kennedy. New York: Oxford Univ. Pr. 1991; zit. als *Kennedy 1996*].
- Kienpointner, Manfred: Argumentationsanalyse. Innsbruck [Verl. d. Inst. f. Sprachwiss.] 1983 (= Innsbrucker Beitr. zur Kulturwiss., Sonderheft 56).
- Ders.: Topoi / loci – sprachliche oder außersprachliche Größen? In: Schirren/Ueding 2000, 609-622.
- Klein, Josef: Beweis. In: HWR 1 (1992), 1528-1548.
- Klett, Theodor: Das Verhältnis des Isokrates zur Sophistik. In: Programm d. Kgl. Gymn. in Ulm zum Schlusse d. Schuljahrs 1879-80. Ulm: Wagner 1880.
- Klosko, George: Persuasion and Moral Reform in Plato and Aristotle. In: Revue Internationale de Philosophie, Bd. 47, Nr. 184, 1 (1993), 31-49.
- Knape, Joachim: Memoria in der älteren rhetoriktheoretischen Tradition. In: ZS für Literaturwissenschaft und Linguistik 27 (1997), 6-21.

- Ders.: Zwangloser Zwang. Der Persuasions-Prozess als Grundlage sozialer Bindung. In: Ueding, Gert / Thomas Vogel (Hrsgg.): Von der Kunst der Rede und Beredsamkeit. Tübingen: Attempo 1998, 54-69.
- Ders.: Was ist Rhetorik? Stuttgart: Reclam 2000 (= RUB, 18044) [zit. als *Knape 2000a*].
- Ders.: Allgemeine Rhetorik. Stationen der Theoriegeschichte. Stuttgart: Reclam 2000 (= RUB, 18045) [zit. als *Knape 2000b*].
- Ders.: Persuasion und Kommunikation. In: Kopperschmidt, Josef (Hrsg.): Rhetorische Anthropologie. Studien zum Homo rhetoricus. München: Fink 2000, 171-181 [zit. als *Knape 2000c*].
- Ders.: Die zwei texttheoretischen Betrachtungsweisen der Topik und ihre methodologischen Implikaturen. In: Schirren/Ueding 2000, 747-766 [zit. als *Knape 2000d*].
- Ders.: Persuasion. In: HWR 6 (2003), 874-907.
- Ders.: Aristotelische Rhetoriktradition im Überblick. Einführung in den Tagungsband. In: Knape/Schirren 2005a, 4-13 [zit. als *Knape 2005*].
- Ders. / Thomas Schirren (Hrsgg.): Aristotelische Rhetoriktradition. Akten der 5. Tagung der Karl und Gertrud Abel-Stiftung vom 5.-6. Oktober 2001 in Tübingen. Stuttgart: Steiner 2005 [zit. als *Knape/Schirren 2005a*].
- Dies.: Martin Heidegger liest die *Rhetorik* des Aristoteles. In: Knape/Schirren 2005a, 309-326 [zit. als *Knape/Schirren 2005b*].
- Kneale, William / Martha Kneale: The Development of Logic. Oxford: Clarendon Pr. 1962.
- Knuutila, Simo: Remarks on Induction in Aristotle's Dialectic and Rhetoric. In: Revue Internationale de Philosophie, Bd. 47, Nr. 184, 1 (1993), 78-88.
- Kobusch, Theo: Wie man leben soll: *Gorgias*. In: Ders./Burkhard Mojsisch: Platon. Seine Dialoge in der Sicht neuer Forschungen. Darmstadt: WBG 1996, 47-63.
- König, Josef: Einführung in das Studium des Aristoteles an Hand einer Interpretation seiner Schrift über die Rhetorik. Hrsg. von Nicolas Braun. Freiburg, München: Alber 2002.
- Kraus, Manfred: Enthymem. In: HWR 2 (1994), 1197-1222.
- Kraus, Manfred: Zusammenhänge zwischen der Aristotelischen ‚Poetik‘ und ‚Rhetorik‘. In: Knape/Schirren 2005a.
- Kroll, Wilhelm: Das Epicheirema. In: Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien, Philos.-Hist. Klasse 216/2 (1935), 3-17.
- Kube, Jörg: TEXNH und APETH [*Technê* und *Aretê*]. Sophistisches und platonisches Tugendwissen. Berlin: de Gruyter 1969 (= Quellen u. Studien zur Gesch. d. Phil., XII).
- Kullmann, Wolfgang: Aristoteles' Bedeutung für die Einzelwissenschaften. In: Freiburger Universitätsblätter 73 (1981) [Aristoteles und die moderne Wissenschaft], 17-31.
- Lachmann, Renate: Rhetorik – alte und neue Disziplin. In: Ber. zur Wissenschaftsgeschichte 4 (1981), 21-29.
- Lausberg, Heinrich: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft. Stuttgart: Steiner ³1990 (¹1960).
- Lausberg, Heinrich: Elemente der literarischen Rhetorik. München: Hueber 1990.
- Lienhard, Joseph T. (S.J.): A Note on the Meaning of *πίστις* in Aristotle's *Rhetoric*. In: Erickson 1974, 169-175.
- Lockwood, Richard: The Reader's Figure. Epideictic Rhetoric in Plato, Aristotle, Bossuet, Racine and Pascal. Genf: Droz 1996 (= Histoire des idées et critique littéraire, 351).
- Lohr, Charles H.: Commentateurs d'Aristote au moyen-âge Latin. Bibliogr. de la littérature secondaire récente (= Medieval Latin Aristotle commentators). Fribourg: Ed. Univ. 1988 (= Vestigia, 2).
- Lorenz, Kuno: Beweis. In: HWPh 1 (1971), 882-886.

- Lossau, Manfred Joachim: Πρὸς κρίσιν τινὰ πολιτικὴν [*Pros krisin tina politikên*]. Untersuchungen zur aristotelischen Rhetorik. Wiesbaden: Harrassowitz 1981. Teilw. zugl. Trier, Univ., Habil.-Schr., 1978.
- Lukasiewicz, Jan: Aristotle's Syllogistic from the Standpoint of modern formal Logic. 2., erw. Ausg. Oxford: Clarendon Pr. 1972 (¹1951).
- Lukasiewicz, Jan: Über den Satz des Widerspruchs bei Aristoteles. Hildesheim, Zürich: Olms 1993 (= Zur mod. Deutung d. arist. Logik, 5).
- Madden, Edward H.: The Enthymeme. Crossroads of Logic, Rhetoric and Metaphysics. In: *Philosophical Review* 61 (1952), 368-376.
- Maier, Heinrich: Die Syllogistik des Aristoteles. I. Teil: Die logische Theorie des Urteils bei Aristoteles. Tübingen: Laupp 1896. II. Teil (in zwei Halbbänden): Die logische Theorie des Syllogismus und die Entstehung der Aristotelischen Logik. Tübingen: Laupp 1900 [zit. als *Maier 1896* und *Maier 1900*].
- Mainberger, Gonsalv K. (O.P.): Rhetorica I. Reden mit Vernunft. Aristoteles. Cicero. Augustinus. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1987.
- Mansion, Augustin: L'origine du syllogisme et la théorie de la science chez Aristote. In: *Aristote et les problèmes de méthode*. Akten des [2.] Symposium Aristotelicum. Leuven: Publ. univ. 1961, 57-81.
- Mansion, Suzanne: Notes sur la doctrine des catégories. In: Owen 1968a, 189-201.
- Marten, Rainer: Der Logos der Dialektik. Eine Theorie zu Platons Sophistes. Berlin: de Gruyter 1965.
- Ders.: ‚Esoterik‘ und ‚Exoterik‘ oder ‚Die Bestimmung wahrheitsfähiger Öffentlichkeit‘, demonstriert an Platon und Aristoteles. In: Holzhey, Helmut / W. Ch. Zimmerli (Hrsgg.): *Esoterik und Exoterik der Philosophie. Beiträge zu Geschichte und Sinn philosophischer Selbstbestimmung* (FS Rudolf W. Meyer zum 60. Geburtstag). Basel, Stuttgart: Schwabe 1977, 13-31.
- Marx, Friedrich: Aristoteles' Rhetorik. In: *Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-Hist. Klasse* 52 (1900), 241-328. ND in: Stark, Rudolf (Hrsg.): *Rhetorica. Schriften zur aristotelischen und hellenistischen Rhetorik*. Hildesheim: Olms 1968 (= Olms-Studien, 2), 36-123 [zit. als *Marx 1900*].
- McBurney, James H.: The Place of the Enthymeme in Rhetorical Theory. In: *Speech Monographs* 3 (1936), 49-74. ND in: Erickson 1974, 117-140 [zit. als *McBurney 1936*].
- McKirahan, Richard D. Jr.: *Principles and Proofs. Aristotle's Theory of Demonstrative Science*. Princeton: Princeton Univ. Pr. 1992.
- Menne, Albert (Hrsg.): *Über den Folgerungsbegriff in der aristotelischen Logik*. Hildesheim, New York: Olms 1982 (= Zur mod. Deutung der arist. Logik, 1).
- Ders.: *Einführung in die formale Logik*. Darmstadt: WBG 1985 [zit. als *Menne 1985*].
- Ders. / Niels Offenberger (Hrsgg.): *Formale und nicht-formale Logik bei Aristoteles*. Hildesheim, Zürich: Olms 1985 (= Zur mod. Deutung d. arist. Logik, 2) [zit. als *Menne/Offenberger 1985*].
- Menne, Albert (Hrsg.): *Modallogik und Mehrwertigkeit*. Hildesheim, Zürich: Olms 1988 (= Zur mod. Deutung d. arist. Logik, 3).
- Mesch, Walter: *Ontologie und Dialektik bei Aristoteles*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994. Zugl. Tübingen, Univ., Diss., 1992 (= Neue philos. Unters., 7).
- Miller, Arthur B. / Bee, John D.: Enthymemes: Body and Soul. In: *Philosophy and Rhetoric* 5 (1972), 201-214.
- Mojsisch, Burkhard: „Dialektik“ und „Dialog“: *Politeia, Theaitetos, Sophistes*. In: Kobusch, Theo / Burkhard Mojsisch: *Platon. Seine Dialoge in der Sicht neuer Forschungen*. Darmstadt: WBG 1996, 167-180.

- Morau, Paul: La joute dialectique d'après le huitième livre des *Topiques*. In: Owen 1968a, 277-311.
- Moreau, Joseph: Aristote et la dialectique platonicienne. In: Owen 1968a, 80-90.
- Most, Glenn W.: The Uses of *Endoxa*: Philosophy and Rhetoric in the *Rhetoric*. In: Furley/Nehamas 1994, 167-190.
- Mueller-Goldingen, Christian: Aristoteles. Eine Einführung in sein philosophisches Werk. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2003 (= Studienbücher Antike, 11).
- Natali, Carlo. Due modi di trattare le opinioni notevoli. La nozione di felicità in Aristotele, *Retorica I* 5. In: *Methexis* 3 (1990), 51-63.
- Nussbaum, Martha Craven: Aristotle on Emotions and Rational Persuasion. In: Oksenberg Rorty 1996, 303-323.
- Ochs, Donovan J.: Aristotle's Concept of Formal Topics. In: Erickson 1974, 194-204.
- Öffenberger, Niels: Zur Vorgeschichte der mehrwertigen Logik in der Antike. Hildesheim, Zürich: Olms 1990 (= Zur mod. Deutung d. arist. Logik, 4).
- Oksenberg Rorty, Amélie (Hrsg.): *Essays on Aristotle's Rhetoric*. Berkeley, Los Angeles, London: Univ. of California Pr. 1996.
- Owen, G. E. L.: Logic and Metaphysics in Some Earlier Works of Aristotle. In: Düring/Owen 1960, 163-190.
- Ders. (Hrsg.): Aristotle on Dialectic. The *Topics*. Oxford: Clarendon Pr. 1968 (= Akten des 3. Symposium Aristotelicum) [zit. als *Owen 1968a*].
- Ders.: Dialectic and Eristic in the Treatment of the Forms. In: Owen 1968a, 103-125 [zit. als *Owen 1968b*].
- Parmenides: Sur la nature ou sur l'être. La langue de l'être? Présenté, traduit et commenté par Barbara Cassin. Gr./Frz. Paris: Éd. du Seuil 1998 [zit. als *Parmenides*].
- de Pater, Wim (Wilhelm) Anton (S.C.J.): Les topiques d'Aristote et la dialectique platonicienne. La méthodologie de la définition. Fribourg: Éditions St. Paul 1965 (= Thomistische Studien, 10). Zugl.: Fribourg, Univ., Diss., o. J.
- Patzig, Günther: Aristotle and Syllogisms from False Premises. In: *Mind* 68 (1959), 186-192.
- Ders.: Die aristotelische Syllogistik. Logisch-philologische Untersuchungen über das Buch A der „Ersten Analytiken“. 3., veränderte Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969 (= Abh. der Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge, 42).
- Ders.: Bemerkungen zu den Kategorien des Aristoteles. In: *Einheit und Vielheit* (FS C. Fr. v. Weizsäcker). Hrsg. von Erhard Scheibe und Georg Süßmann. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973, 60-76.
- Pelletier, Yvan: La dialectique aristotélicienne: Les principes clés des *Topiques*. Montréal: Bellarmin 1991.
- Perelman, Chaïm: *Traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique*. Bruxelles: Éditions de l'Université de Bruxelles³1976 (¹1970).
- Pietsch, Christian: Prinzipienfindung bei Aristoteles. Methoden und erkenntnistheoretische Grundlagen. Stuttgart: Teubner 1992 (= Beitr. zur Altertumskunde, 22). Zugl. Mainz, Univ., Diss., 1990.
- Platon: Werke in 8 Bänden. Gr./Dt. Hrsg. von Gunther Eigler. Darmstadt: WBG. Bd. 2: *Apologia Sokratous, Kriton* [darin auch: *Euthydemos, Menexenos, Gorgias* und *Menon*].³1990 [zit. unter dem Dialogtitel mit Stellenangabe nach der Stephanus-Paginierung].
- Price, Robert: Some Antistrophes to the *Rhetoric*. In: *Philosophy and Rhetoric* 1 (1968), 145-164. ND in: Erickson 1974, 72-89 [zit. als *Price 1968*].
- Primavesi, Oliver: Die Aristotelische Topik. Ein Interpretationsmodell und seine Erprobung am Beispiel von Topik B. München: Beck 1996 (= *Zetemata*, 94). Teilw. zugl.: Frankfurt a. M., Univ., Diss., 1994, u. d. T.: Primavesi, Oliver: Die elementaren Topoi der Aristotelischen Dialektik.

- Ptassek, Peter: Rhetorische Rationalität. Stationen einer Verdrängungsgeschichte von der Antike bis zur Neuzeit. München: Fink 1993. Zugl. Tübingen, Univ., Diss., 1992, u. d. T.: Rhetorische Rationalität: Die politische Funktion überzeugender Rede.
- Quintilianus, Marcus Fabius: (Institutio oratoria) Ausbildung des Redners. 12 Bücher. Hrsg. u. übers. v. Helmut Rahn. 2 Bde. Darmstadt: WBG; Bd. 1: 1972; Bd. 2: 1975. 2., durchgesehene Auflage 1988 (beide Bde.) [zit. als *Quintilian 1988*].
- Raphael, Sally: Rhetoric, Dialectic and Syllogistic Argument: Aristotle's Position in Rhetoric I-II. In: *Phronesis* 19 (1974), 153-167.
- Rapp, Christof: Aristoteles über die Rationalität rhetorischer Argumente. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 50 (1996), 197-222.
- Ders.: Vorsokratiker. München: Beck 1997 (= Beck'sche Reihe Denker, 539).
- Ders.: Aristoteles zur Einführung. Hamburg: Junius 2001.
- Ders.: Aristotle's Rhetoric. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2002 Edition). Hrsg. v. Edward N. Zalta (gesehen am 1. Februar 2005). URL: <<http://plato.stanford.edu/archives/sum2002/entries/aristotle-rhetoric/>>.
- Ders. / Tim Wagner: Einleitung. In: *Aristoteles: Topik*. Übers. u. komm. v. T. W. und Ch. R. Stuttgart: Reclam 2004 (= RUB, 18337), 7-42.
- Rhode, Gisela: Bibliographie der deutschen Aristoteles-Übersetzungen. Vom Beginn des Buchdrucks bis 1964. Frankfurt a. M.: Klostermann 1967 (= Bibliogr. Beitr., 1).
- Rese, Friederike: Praxis und Logos bei Aristoteles. Handlung, Vernunft und Rede in Nikomachischer Ethik, Rhetorik und Politik. Tübingen: Mohr Siebeck 2003. Zugl. Freiburg i. Br., Univ., Diss., 2002 (= Philosophische Untersuchungen, 10).
- Ries, Klaus: Sokrates und Platon im Ringen um die Philosophie. München, Univ., Diss., 1959.
- Risse, Wilhelm: Die Logik der Neuzeit. 2 Bde. Stuttgart-Bad Cannstadt: frommann 1964 / 1970.
- Robinson, Richard: *Plato's Earlier Dialectic*. Oxford: Clarendon Pr. ²1953.
- Robinson, Thomas M.: *Contrasting Arguments. An Edition of the Dissoi Logoi*. New York: Arno Pr. 1979 [zit. als *Dissoi logoi*].
- Robling, Franz-H.: Aristotelismus. In: *HWR* 1 (1992), 998-1015.
- Ross, William D.: *Aristotle*. With an Introd. by John L. Ackrill. London [u. a.]: Routledge ⁶2004 (¹1923).
- Ders.: The Discovery of the Syllogism. In: *Philosophical Review* 48, 3 (1939), 251-272 [vgl. die Diskussion bei Solmsen 1941].
- Ryan, Eugene E.: Plato's Gorgias and Phaedrus and Aristotle's Theory of Rhetoric: A Speculative Account. In: *Athaeum* 57 (1979), 452-461.
- Ders.: *Aristotle's Theory of Rhetorical Argumentation*. Montréal: Bellarmin 1984.
- Ryle, Gilbert: Dialectic in the Academy. In: *Owen* 1968a, 69-79.
- Salmon, Wesley: *Logik*. Stuttgart: Reclam 1983 (= RUB, 7996). Amerik. OT: *Logic*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall ²1973.
- Schiappa, Edward: *The Beginnings of Rhetorical Theory in Classical Greece*. New Haven, London: Yale Univ. Pr. 1999).
- Schirren, Thomas: Elenchos. In: *HWR* 2 (1994), 1013-1017.
- Ders.: Einleitung. In: *Schirren/Ueding* 2000, XI-XXXI.
- Schirren, Thomas / Gert Ueding: *Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium*. Tübingen: Niemeyer 2000 [zit. als *Schirren/Ueding 2000*].
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm: Was ist eine probable Argumentation? Beobachtungen über Topik. In: *Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium*. Hrsg. von Thomas Schirren und Gert Ueding. Tübingen: Niemeyer 2000, 243-256.
- Schmidt-Faber, Werner: *Argument und Scheinargument. Grundlagen und Modelle zu rationalen Begründungen im Alltag*. München: Fink 1986.

- Schnädelbach, Herbert: Rationalitätstypen. In: Ders.: Philosophie in der modernen Kultur. Vorträge und Abhandlungen 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000 (= stw, 1465), 256-283.
- Schneider, Bernd.: Die mittelalterlichen griechisch-lateinischen Übersetzungen der aristotelischen Rhetorik. Berlin, Univ., Diss., 1971 (= Peripatoi, 2).
- Scholz, Heinrich: Jan Lukasiewicz, Aristotle's Syllogistic from the Standpoint of Modern Formal Logic [Rezension]. In: Deutsche Literaturzeitung 73/4 (1952), Spp. 230-236.
- Schreiber, Scott G.: Aristotle on False Reasoning. Language and the World in the Sophistical Refutations. Albany: State Univ. of New York Pr. 2003.
- Schübler, Ingeborg: Aristoteles. Philosophie und Wissenschaft. Das Problem der Verselbständigung der Wissenschaft. Frankfurt a. M.: Klostermann 1982.
- Seaton, R. C.: The Aristotelian Enthymeme. In: Classical Review 28 (1914), 113-119.
- Sim, May (Hrsg.): From Puzzles to Principles? Essays on Aristotle's Dialectic. Lanham, Boulder, New York, Oxford: Lexington Books 1999 [zit. als *Sim 1999a*].
- Sim, May: Introduction. In: Sim 1999a, IX-XXV [zit. als *Sim 1999b*].
- Slezák, Thomas Alexander: Mündliche Dialektik und schriftliches ‚Spiel‘: *Phaidros*. In: Kobusch, Theo / Burkhard Mojsisch: Platon. Seine Dialoge in der Sicht neuer Forschungen. Darmstadt: WBG 1996, 115-130.
- Sloane, Thomas O.: Encyclopedia of rhetoric. Oxford: Oxford Univ. Pr. 2001.
- Smith, Robin: Logic. In: Barnes 1995a, 27-65.
- Ders.: Introduction. In: Aristotle: Topics, Books I and VIII. Translated with a Commentary by Robin Smith. Oxford: Oxford Univ. Pr. 1997, XI-XXXV.
- Ders.: Dialectic and Method in Aristotle. In: Sim 1999a, 39-55.
- Solmsen, Friedrich: Die Entwicklung der aristotelischen Logik und Rhetorik. Berlin: Weidmann 1929 (= Neue Philol. Unters., 4). Zugl. Berlin, Univ., Diss., 1928. ND Hildesheim: Weidmann 1975 [zit. als *Solmsen 1929*].
- Ders.: Drei Rekonstruktionen zur antiken Rhetorik und Poetik. In: Hermes 67 (1932), 144-151, 151-154.
- Ders.: The Discovery of the Syllogism. In: Philosophical Review 50/4 (1941), 410-421. ND in: Erickson 1974, 278-309 [Diskussion von Ross 1939].
- Sprute, Jürgen: Die Enthymemtheorie der aristotelischen Rhetorik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982 (= Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Philol.-Hist. Kl., 3. Folge, 124).
- Ders.: Rhetorik und Topik bei Isokrates. In: Schirren/Ueding 2000, 3-13.
- Stemmer, Peter: Platons Dialektik. Die frühen und mittleren Dialoge. Berlin, New York: de Gruyter 1992 (= Quellen und Studien zur Philosophie, 31). Zugl.: Berlin, Freie Univ., Habil.-Schr., 1990.
- Stenzel, Julius: Studien zur Entwicklung der platonischen Dialektik von Sokrates zu Aristoteles. Arete und Dihairesis. Mit einem Anhang: Literarische Form und philosophischer Gehalt des platonischen Dialoges. Breslau: Trewendt & Granier 1917.
- de Strycker, É.: Concepts-clés et terminologie dans les livres ii à vii des *Topiques*. Héritage de l'Académie et apport personnel d'Aristote. In: Owen 1968a, 141-163.
- Tenbruck, Friedrich H.: Zur Soziologie der Sophistik. In: Neue Hefte für Philosophie 10 (1976), S. 51-77.
- Thompson, Wayne M.: *Stasis* in Aristotle's *Rhetoric*. In: Quarterly Journal of Speech 58 (1972), 134-141. ND in: Erickson 1974, 267-277.
- Thomson, Anne: Argumentieren – und wie man es gleich richtig macht. Mit praktischen Übungen und Lösungen. Aus dem Engl. übersetzt und mit einem Nachwort von Malte W. Ecker. Stuttgart: Klett-Cotta 2001.

- Totok, Wilhelm: Handbuch der Geschichte der Philosophie, Bd. 1. Unter Mitarb. v. Horst-Dieter Finke u. Helmut Schröer. 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Frankfurt a. M.: Klostermann 1997.
- Ueding, Gert: Klassische Rhetorik. München: Beck ³2000.
- Veit, Walter: Rhetorik als Argumentationstheorie. Das philosophische Problem der Vorwissenschaftlichkeit am Beispiel der Rhetorik. In: Schirren/Ueding 2000, 445-458.
- Viehweg, Theodor: Topik und Jurisprudenz. Ein Beitrag zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung. 5., durchges. u. erw. Aufl., München: Beck 1974 (¹1953). Zugl.: Mainz, Univ., Habil.-Schr. (= Beck'sche Schwarze Reihe, 110).
- Vignaux, Georges: L'Argumentation. Essai d'une logique discursive. Genf: Droz 1976 (= Langue et cultures, 7).
- Vlastos, Gregory: Socrates. Ironist and Moral Philosopher. Ithaca, NY: Cornell Univ. Pr. 1992 (= Cornell Studies in Classical Philology, 50).
- Vlastos, Gregory: Socratic Studies. Ed. by Myles Burnyeat. Cambridge: Cambridge Univ. Pr. 1994.
- Voigtländer, Hanns-Dieter: Der Philosoph und die Vielen. Die Bedeutung des Gegensatzes der unphilosophischen Menge zu den Philosophen (und das Problem des argumentum e consensu omnium) im philosophischen Denken der Griechen bis auf Aristoteles. Wiesbaden: Steiner 1980. Zugl.: Wesentl. umgearb. Fassung der Habil.-Schr. Frankfurt, Univ., 1975.
- Walker, Jeffrey: The Body of Persuasion: A Theory of the Enthymeme. In: College English 56 (1994), 46-65.
- Walton, Douglas / John Woods: Argument: The Logic of The Fallacies. Toronto (u. a.): McGraw-Hill 1982.
- Warner, Martin: Philosophical Finesse. Studies in the Art of Rational Persuasion. Oxford: Clarendon Pr. 1989.
- Wartelle, André: Inventaire des manuscrits grecs d'Aristote et de ses commentateurs. Paris: Budé 1963.
- Wieland, Wolfgang: Aristoteles als Rhetoriker und die exoterischen Schriften. In: Hermes 86 (1958), 323-346.
- Ders.: Die aristotelische Logik in der gegenwärtigen Diskussion. In: Freiburger Universitätsblätter 73 (1981) [Aristoteles und die moderne Wissenschaft], 45-56.
- Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich von: Platon. Sein Leben und seine Werke. 5. Aufl. Bearb. u. m. e. Nachw. vers. v. Bruno Snell. Berlin: Weidmann 1959.
- Wilms, Hartmut: Techne und Paideia bei Xenophon und Isokrates. Stuttgart und Leipzig: Teubner 1995 (= Beiträge zur Altertumskunde, 68).
- Wörner, Markus H.: ‚Pathos‘ als Überzeugungsmittel in der Rhetorik des Aristoteles. In: Craemer-Ruegenberg, Ingrid: Pathos, Affekt, Gefühl. Freiburg, München: Alber 1981 (= Alber Broschur Philosophie), 53-78.
- Ders.: Das Ethische in der Rhetorik des Aristoteles. Freiburg, München: Alber 1990. Zugl. Berlin, Freie Univ., Habil.-Schr. (= Alber-Reihe Prakt. Phil., 33).
- Wolf, Simon: Das Aristoteles-Manuskript *Mb 15* der Universitätsbibliothek Tübingen. URL: <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2006/2243/>; URN: urn:nbn:de:bsz:21-opus-22439 (2005).
- Wohlrapp, Harald: Einleitung. Bemerkungen zu Geschichte und Gegenwart der Argumentationstheorie, zum Anliegen der Hamburger Gruppe und dem Sinn des vorliegenden Bandes. In: Ders. (Hrsg.): Wege der Argumentationsforschung. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1995 (= Problemata, 135), 9-49.